



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Einweihungen; Eröffnungen

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.10

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

Liebe Pfarrgemeinde!

Eine Orgelweihe ist für eine Pfarrgemeinde sicher ein Ereignis. Die Orgel ist sozusagen der Inbegriff aller Instrumente in der Kirche und im religiösen Raum. Es ist auch eine große Auslage für eine Pfarre. Sie vereint viele Instrumente in sich, sie ist ein Orchester mit den vielen Stimmen und Registern. Aber liebe Gläubige, ich bin nicht nur gekommen, um dieses Wunderwerk des Handwerks und der Technik zu segnen. Es geht mir nicht so sehr um die Orgel auf der Empore. Sie ist ein Symbol für etwas anderes, tieferes, Größeres.

Das Herz des Menschen soll zur Orgel werden. Euer Herz und mein Herz. Das Herz des Menschen hat viele Register, laute und leise, fröhliche und wehmütige. Ich habe in den letzten drei Wochen etwa tausend Briefe bekommen. Da sind alle diese Register des Menschen hörbar geworden. da klingt aus dem Brief eines jungen Paares die Freude über ein Kind, dort die Trauer einer Mutter über den Sohn, den sie verloren hat bei einem Verkehrsunfall. Hier hat ein Mensch Erfolg gehabt, der andere leidet unter einer Depression. Ein Brief kommt aus der Schiwoche junger Leute voller Übermut, der andere kommt aus dem Gefängnis und hinter ihm steht ein Leben, das zerstört ist. Aus dem Brief spricht ein wenig Enttäuschung und Verbitterung, der andere atmet richtige Glaubensfreude. Das Menschenherz hat viele Register.

Und nun sollte dieses unser Herz zur Orgel werden, die zu Gott emporklingt. Wir sollten aus allen Lagen und Situationen zum unendlichen Gott sprechen lernen, aus der Freude und der Trauer, aus der Niedergeschlagenheit und der Hochstimmung, aus der Sorge und dem Erfolg, aus der Erfahrung des Todes und der Lebensfreude, aus der Einsamkeit und aus der Freude über die Begegnung mit einem anderen, aus der Leere und Langeweile und aus dem inneren Reichtum. Wer einmal die Psalmen anschaut, die Christus ja schon gebetet hat und die die Kirche bis heute betet, dann wird man darin alle diese Stimmen und Register finden, den ganzen Reichtum des menschlichen Lebens, das hineinmündet in die Begegnung mit Gott, in das große Vertrauen.

Das Herz des Menschen soll zur Orgel werden.

Die ganze Schöpfung soll zur Orgel werden. Was soll das heißen? Hast Du diese Orgel noch nie gehört? Diese Orgel klingt auf, wenn so wie heute in der Früh die Morgensonne über die Karwendelketten tastet. Die Orgel der Schöpfung klingt auf im Eiszapfen, in den die Sonne hineinscheint, in der Schönheit eines Schneekristalls, in den Sternen die heute Nacht über unsere Heimat gezogen sind, in den Pulverschneefahnen, die der Schifahrer hinterläßt, im wunderbaren Leben der Tiere und Pflanzen. Diese Orgel der Schöpfung spielt seit Milliarden von Jahren. Zur Orgel der Schöpfung gehört auch die Entfaltung des Menschen - aber da müssen wir wohl innehalten. Da kommen doch Mißtöne in das große Spiel. Da kreischt das Böse auf, der Haß, der Völkermord, die Rücksichtslosigkeit. Es stimmt nicht alles mit der großen Symphonie. Aber - so sagt uns die Offenbarung - die Melodie der Liebe wird trotzdem die große Orgel der Schöpfung wieder voll erklingen lassen, die Dissonanzen werden wieder aufgelöst.

Jesus Christus ist die Melodie der großen Liebe, die trotzdem **liebt** und Haß und Tod überspielt. Ihr hört die Orgel der Welt im Wort Gloria, und in dem Wort, mit dem die Gebete schließen in der hl. Messe: Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Und in dem Wort nach der hl. Wandlung: Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm ist Gott, allmächtiger Vater, alle Ehre und Verherrlichung.....

Und die Orgel der Schöpfung braust auf, wenn ihr am Schluß singen werdet: Großer Gott, wir loben Dich.....

Es geht also heute um mehr als um das Wunderwerk auf der Empore. Diese Orgel da oben kann nur spielen, wenn der Wind in die Pfeifen fährt. Bei der Orgel des Herzens und der großen Orgel der Welt ist es ähnlich. Beide können nur spielen, wenn der Sturm des Heiligen Geistes in die Laden und Pfeifen fährt. Wir sind doch recht oft müd und faul und gelangweilt, gleichgültig vor Gott oder Sumser. Da braucht es die Orgelweihe des Geistes, und genau das ist eigentlich mein Hauptanliegen, wenn ich heute zu dieser Meßfeier und diesem Segen zu euch gekommen bin.

In einer Gemeinde, von der aus der größte Hit aller frommen Lieder, das "Stille Nacht, Heilige Nacht" in alle Welt gezogen ist, darf man schon einmal eine kleine musikalische Predigt halten. So wollen wir diese Stunde zu mehr machen als einer kleinen Weihezeremonie:
Orgel auf der Empore, Orgel des Herzens, Orgel der Schöpfung - und alles belebt vom Wehen des Geistes Christi. Amen

AT-DAI 1.3.1.10.2

Einweihung Schwarzkopf-Haus, Metallwerk Plansee, 23. Mai 1981

Sehr geehrte Frau Schwarzkopf,
Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!
Verehrte Gäste!

Dieses Werk und dieses Haus, das wir heute einweihen dürfen, liegen in einer wunderbaren Landschaft, eingebettet zwischen See und Berg, Wald und Siedlung. Es hebt sich dadurch von vielen Industriebetrieben in der Welt ab.

Aber dieses Werk ist nicht nur eingebettet in einer gesunden Landschaft. Ich möchte auf die geistige Einbettung dieses Hauses und dieses Werkes zu sprechen kommen:

Da ist zunächst die Einbettung in eine gesunde wirtschaftliche und wissenschaftliche Tüchtigkeit und die geballte Leistung von Unternehmern und Belegschaft. Hier wird das, was geschaffen wird, auch echt erarbeitet. Hier wird nicht mit fremdem Geld Megalomanie, das Turm-zu-Babel-Spiel, betrieben. Und das scheint mir und wohl vielen Österreichern heute ein Stück geistig gesunder Landschaft zu sein, in der noch die selteneren Blumen von Verantwortungsbewußtsein und Maß gedeihen, die man in unserem Staat bald unter Schutz stellen sollte wie das Edelweiß und den Enzian.

Zur geistigen Einbettung, zur Fundamentierung dieses Werkes und Hauses gehört aber noch ein anderes Element, wofür dieses Haus Zeugnis ablegt. Man hat hier bei aller rasanten Entwicklung von Wissenschaft und Technik **d e n M e n - s c h e n n i e a u s d e m A u g e v e r l o r e n**. Wie mir auch die Seelsorger dieser Region immer wieder gesagt haben, ist das Wohlbefinden derer, die hier arbeiten, ein echtes Sinnziel des Werkes, ein Ziel, dem dieses Haus in besonderem dienen will.

Noch ein drittes möchte ich zur geistigen Einbettung erwähnen und vielleicht ein wenig bewußt machen:

Um das Metallwerk Plansee strahlt seit vielen Jahren Erfolg und Wohlstand. Das Reuttener Talbecken hat sich verändert, die Älteren wissen, wie sehr. Bei allem berechtigten Selbstwertgefühl und Stolz derer, die hier mitgearbeitet haben, muß in uns doch auch ein anderer Gedanke aufsteigen: Das alles ist nicht selbstverständlich, so wie die täglich gedankenlos hingenommene Gesundheit eines Menschen nicht selbstverständlich ist. Es hätte alles anders kommen können. Andere Zeitläufe und politische Entwicklungen, ein nur wenig veränderter Lauf der Weltgeschichte, unvorhersehbare Krisen oder Katastrophen, wie sie andere Teile der Welt erleben - und gleich wäre alles anders. Ist nicht - wenn ich recht unterrichtet bin - die Gründung hier in Reutte nach der Geschichte des Werkes, die ich gelesen habe, fast so etwas wie ein Zufall gewesen? - Und hier bei dem Erlebnis der Relativität alles Geschehens, sollten wir Menschen der Planung, der Leistung und des Machbaren ein wenig verweilen, auch wenn wir uns über Leistungen freuen dürfen:

Nichts ist selbstverständlich - **a l l e s i s t G e s c h e n k**. Für den Ungläubigen Laune des Zufalls, blindes Walten eines Geschicks, für den Gläubigen (und in der tiefsten Seele sind die meisten Gläubigen, selbst wenn sie nicht Christen im Sinn der Kirche sind) - für den Gläubigen ist es Geschenk, Gnade, Segen, Walten der Vorsehung, etwas wofür man **d a n k t**. Das Unwägbare in unserem Dasein, im Erfolg unserer Arbeit, Im Gelingen des Werkes - das alles muß in uns eine letzte **D e m u t** wachrufen, die zu den Fundamenten dieses Werkes zählen soll. Eine Demut, die um die eigenen Grenzen und ein Vertrauen, das um die Macht eines Höheren weiß.

Und wenn diese Haltung, sehr verehrte Mitarbeiter dieses großen Werkes, in Werkhalle und Direktionskanzlei, in Forschungsabteilung und hier im Sozialhause Platz hat, dann ist der Segen wirklich keine magische Geste, sondern - Ausdruck des Glaubens, daß wir im Walten des Unendlichen stehn.

Der Sinn einer Krankenhauskapelle
=====

Sie haben mich zur Segnung dieser würdigen Kapelle eingeladen, die wirklich mit Liebe und Geschmack eingerichtet wurde. Wenn man durch ein modernes Krankenhaus geht, seine Gänge, Operationssäle, Bestrahlungsräume und Zimmer - könnte man sich fragen: Was für einen Sinn könnte ein sakrales, heiliges Zentrum in einem Krankenhaus haben?

Darf ich bei diesem Gedanken verweilen - er hilft uns, in der Segnung einer Kapelle nicht irgendeine Äußerlichkeit zu sehen.

1. Wenn ich zunächst an alle denke, die hier im Namen der Wissenschaft der Heilkunst, der Medizin, als Ärzte und Forscher tätig sind: Was könnte für sie die Existenz eines heiligen Zentrums an Ihrer Arbeitsstätte bedeuten?

Vielleicht ein F e n s t e r in die Transzendenz.

Im Zeitalter der Technokratie, der nur-naturwissenschaftlichen Einstellung, der Fließbandbehandlung und der gigantischen Gesundheitsfabriken gehen uns doch so leicht verschiedene Dimensionen verloren, menschliche Horizonte und mit ihnen auch der Horizont des Ewigen. Wahrscheinlich ist es ganz gut, wenn wir hier und da am Ende unserer Manipulationskunst und unserer Weisheit sind. Dieses Wissen um die Grenze und um die Existenz größerer Mächte rückt unser ganzes Tun erst ins richtige Licht. Die Welt der medizinischen Technik, des Skalpell und der Strahlen, dieser ganzen so segensreichen Tüchtigkeit braucht das Fenster in die Transzendenz, in die Ewigkeit.

2. Was bedeutet die Kapelle, das heilige Zentrum, für den Patienten, und manchmal auch für den Besucher, der mit dem Patienten mitfühlt?

Für ihn ist das heilige Zentrum, wenn er sich das Gespür des Gläubigen bewahrt hat, eine Q u e l l e, eine Quelle der Kraft und des Trostes. Der Kranke ist doch ein Mensch, in dem das große Fragen aufbricht. Die Krankheit verändert die Lebenssituation, sie stellt den Menschen unter Umständen an die Grenze. - Vor kurzer Zeit ist mir eine Frau begegnet, die eben vom Arzt eine Diagnose erfahren hatte, eine schlimme Diagnose. Sie ist durch die Straße gegangen wie eine Fremde. Auf einmal ist alles anders. Bedeutendes wird unbedeutend, Unwichtiges wichtig. Und es ist so, daß mit dieser neuen Situation Gefahren gegeben sind, des Egoismus bis zu infantilen Formen, aber auch Chancen zu großartiger menschlicher Reife. Und da ist es dann einfach so, daß man sagen muß: Selig, wer am Ende alles Sinnierens und Haderns und Diskutierens zu dem Ort kommt, wo das Gebet beginnt. Ich weiß, welche Quelle der Kraft und des Trostes eine Krankenhauskapelle sein kann. Ich hatte selbst eine Mutter, die zweiundzwanzigmal im Leben operiert wurde. Ich erinnere mich noch an die Besichtigung eines Spitals aus dem Mittelalter, das in der Stadt Beaune in Frankreich bis in alle Details voll erhalten ist. Im großen Krankensaal dieses "Hotel de Dieu", dieses Gasthauses Gottes, war alles so eingerichtet, daß alle Kranken von ihrem Bett aus zum Altar sehen konnten, wenn die hl. Messe gefeiert wurde. Die Patienten des 15. Jhdt. waren sicher medizinisch schlechter dran - aber dieser Blick, den hatten sie wohl vielen der heutigen voraus. Ich möchte bei dieser Segnung wünschen, daß in dieser schlichten Krankenhauskapelle viele die Quelle des Trostes und der Kraft finden.

3. Und was ist das heilige Zentrum für Sie, liebe Schwestern, Pfleger und Angestellten, die Sie hier ihren so wichtigen und anstrengenden Beruf ausüben, einen Beruf, der nie ein Job werden soll?

Für Sie könnte das kleine Heiligtum eine Art F l a m m e sein, die immer brennt und immer wieder Feuer gibt. Ich meine damit Folgendes: Ihr Tun braucht Motivation. Jeder Mensch braucht Motivation, Ansporn, Impuls, den Funken des freudigen Ja, die Sicherheit der Arbeitsstelle, die geregelte Freizeit, das Betriebsklima, die Kollegialität der Anderen, das Echo von Patienten, das Erlebnis von Dankbarkeit - alles das kann uns beflügeln, und wir brauchen das auch. Aber manchmal reichen diese Motivationen nicht, sehr oft sind sie ja auch nicht da. Man erlebt Undankbarkeit, Nichtanerkennung, Quertreibereien, Egoismus. In Berufen wie diesen braucht man für das große Durchhalten die u n e n d l i c h e M o t i v a t i o n, aus der heraus die größten Wohltäter der Menschheit gelebt haben: "Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, habt ihr mir getan ...". Er, der Gekreuzigte, dessen wunderbares und eindrucksvolles Bild hier hängt, hat es gesagt. Diese unendliche Motivation ist die Flamme, von der Sie sich immer wieder das Feuer holen müssen, daß Ihr Beruf, in dem Sie so vielen Menschen eine Atmosphäre der Geborgenheit schaffen sollen, kein Job wird.

Fenster in die Transzendenz, Quelle des Trostes, Flamme, die immer brennt, das wäre der Sinn einer Krankenhauskapelle. Und sie kann diesen Sinn erfüllen, nicht weil sie ein stimmungsvoller Raum ist, weil sie das Schweigen bietet, sondern weil sie erfüllt ist von der heiligen G e g e n w a r t C h r i s t i. Er, der sich zum Kranken beugte, der dem Blinden über die Augen strich, der das Ohr des Stummen berührte und den Gelähmten bei der Hand nahm - E r i s t d a. Er ist da wie ein stilles Leuchten über allem Helfen, Dienen, Planen, Treiben, Tun und Leiden in diesem Haus. Amen.

Einleitung: Dank. Erwähnung von die Bruchstein.
Die erste große Veränderung, Neutoni,
Jetzt wieder Neugeschaltung: Problem ist
das Problem unseres Jahrhunderts: Wie
kann es sein mit dem inneren Stan-
dard den wir haben ein? Oder gibt es ein
damit so wie dem Hund, der bei einem
Sportwagen den Herrl herseht und aufjst.
Jensen Standard; der heißt: Wachstum
in der Liebe.

April

Dieser Wachstum an Hand von 3 Episoden

- a) Die Melone: Wachstum in der Liebe: Seite
Einfälle haben für andere. Nicht ohne
Sprüche, sondern kleingeld. Methode
Kleingeldmittel
- b) Die Flasche: Wachstum in der Liebe heißt:
Wie auf da auf die Brause steigen,
(Aggression, Antipathie, Leidenschaft)
- c) Der Brief: Wachstum in der Liebe heißt:
Draufkommen, was der Flasche auf sich
bedeutet.

Schluss:

Die dreifache Jagd gilt nicht Meinen
und Proben, sondern auch, seien Her zu,
JAD Sie in der Liebe wachsen: Sie Sie
die Melone - mit dem guten kleinen Einfäl-
len für den anderen.
Jen Sie die Flasche: Mit dem auf die
Brause steigen bei der Antipathie, der
Aggression, der Neugierlichkeit
Jen Sie der Brief: Das ihr innerlich
drauf kommt, wie wunderbar das ist,
wenn man von sich ergriffen ist.

Amun

AT-DAI 1.3.1.10.5



Wort in Bruderschaft
zu A. A. A.
DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Johann Wirth.
Bichlbach
19. 1. 1903

Es gab einmal eine Zeit, in der das Leben der
Gesellschaft sehr stark religiös - stark be-
stimmend war. Sonst sagen alle in einer geistigen
ganzheit: Wissenschaft, Kunst (90% MA religiös),
Jahreslauf und - Wirtschaft (daran trägt der Kampf,
ja wie ein furcht Nachklang des Wort. "Mensch", wer
dunkel hinkt bei dieser Frage, oder Texten und
daran, das diese Art noch daher kommt, das eben
gibt es eine kl. Frage und dann der Markt war. Alle
Zunft rufen, Zunftfakeln, Zunftbriefe, Zunftfeste, Zunft-
patrone sind religiös geworden. Auch diese Brüder-
schaft, die fast ein Vierteljahrtausend alt ist,
stammt aus dieser Welt selbstverständlicher Verbin-
dung von Glaube und Leben.

Das ist heute nicht mehr so.

Ich kann eine Bruderschaft die diese eine reine
Anschauung ist, so eine geistige Antiquität.

Das möchte ich nun klarsagen sagen.

Im Jahr 200 Jahren ist viel geschehen. Ein großer Fort-
schritt nur der Religion. Die Politik ist ausgedehnt, die
Wissenschaft, die Technik, die in vielen Ländern der Welt.
zum Teil in Kunst, die Literatur - aber es gibt
nicht wieder so etwas wie Anrechnung und Bruderschaft.

Stiller
Stimme der
Skandale

Früh im Neuland. Vielleicht der Fall, weil
man spürt, daß es ohne hintergründige, tiefe Welt-
vorstellungen nicht geht. Daß auch Wissenschaft nicht
nur eine Frage von Korrektheit - Kritik - ist, sondern
daß da vieles ungenügend ist. Es braucht im allern
Leben den Bereich mit Charakter - und damit
zieht der Lebensbereich in die Nähe der Religion. Ein-
mal waren wir von der Natur ausgegangen, jetzt nur Tiere zurück.
Aber nicht sein, weil das religiöse Element hat irgendwie
drin, sondern weil man ohne Gabe nicht schrei-
schreiben kann.

Urdogengrundigkeit der Einstellung: Nach dem Fall
Hintergrund, Horizont, Weltlich. Man ist. Brutto, Kaffee
mit Glühwein: das ist keine in sich (so wie Lücken füllt der
Akte).

Urdogengrundigkeit der Arbeit: Jean Schell und John
Die Schell der Arbeit beim Papst Johannes Paul II.
Die verschiedenen Ebenen: Wirtschaft - ökonomische, sozial,
Korporation,
ökonomische Ebene (Erhaltung, Straß), Finanz
Korporation, Eidesworte.
Arbeit und Verantwortung (RAD, Krossen, Staat, Etwas)
Arbeit und Kunst
Arbeit mit Licht in Ewigkeit: Beweise und Beweise;



30. 4. 1983

DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Norddorf!

Das große Werk einer Renovierung. Dank;
 In Tirol mit edler Weltkennt. Kosten,
 Schwierigkeiten. Es gibt sehr oft verschie-
 dene Meinungen. Mit manchen Verän-
 derungen nicht einverstanden.

Was hier in Norddorf am steinernen Bau
 der Kirche geschah ist, wird am heuti-
 gen Bau der Kirche immer wieder ge-
 schahen. Ich kann das Renovieren an
 der Kirche vergleichen: Was wird denn ein-
 gerichtet renoviert werden?

Dach.

Das erste: Solange es herein regnet, hat
 es gar keinen Sinn, etwas zu machen.

Wenn regnet es denn in die Kirche?

Wenn die Zeit seit eintritt. Aufpassungen
 von Ehe und Sexualität, Ableitung und
 Erbögenmethoden, Ableitung der geistl.
 Berater.

Dach decken; Ten Hände sollen nicht der
 Zeit follen künden, sein selbst und selbst,
 da darf nicht der.

Gründungsarbeiten: Die fundamentale
 Glaubenswahrheiten. Zweitrangige
 Dinge hoch gespielt. Bagger in kir-
 chenschrift, kaltebrunn. Alles schlecht.
 Vielleicht nicht so. Aber die Grundmauer
 von der sind die Wahrheiten des Glaubens.
 bekennens mit der Schrift. In nord-
 Sprache.

Der Altar: Christus, die Mitte. Das ewige
 Wort. Ein schöner Altar, vor gold. Taber-
 nikel, nicht mehr, wenn nicht der Sonn-
 tag sein religiöse Strahlkraft behält.

Die Kriechbahn:

Die Ableitung. Der Beter in die Kirche.
 Modell: Hall in Tirol; Aufpassen
 auf Kostbarkeiten.

Die Heizung

Ein gutes Klima, gerade nach
den Winterzeiten, Spämmen.
Um ein gutes Klima sorgen.

H. G. Seiwemanns Flugtag

Die Orgel

Die Freude:

Die Kanzel von Ambo

Sehr gute Renovierung

Der Kämpfer ist ja ganz schön.

Hoffentlich ist der Gottesmann

was wert... gut predigen können.

Reinigung

Kirchenrenovieren ist aktuell.
und darf nie aufhören;

St. Christoph am Arlberg
31. Juli 1983, Autosegnung, Predigt bei der hl. Messe

Darf ich zu Beginn gleich eine Bitte aussprechen? Verstehen wir bitte eine Autosegnung nicht falsch. Es wäre möglich, daß das geschieht. Man könnte eine Autosegnung für so etwas ähnliches wie eine himmlische Versicherungspolizze oder einen magischen Zauber halten, der aus vergangenen Tagen stammt und der schon für etwas gut sein wird ...

Nein, zunächst ist eine Autosegnung ein Innehalten. Das ist für Menschen, die es fast immer eilig haben, besonders wichtig. Wir haben ja sehr leicht ein gestörtes Verhältnis zur Zeit, und darum ist eine Autosegnung ein Parken eigener Art. Wir stellen den Wagen nicht ab, um irgendetwas zu tun; wir halten eine Stunde des Nachdenkens und Besinnens, eine Stunde Service am Fahrer, an uns selbst. Und wenn wir so nachdenken, kommen wir vielleicht darauf, daß es manchmal gar nicht so einfach ist, als Mensch und Christ und Autofahrer vor seinem Gewissen und Gott zu bestehen. Und darum möchte ich diese Stunde mit einem recht demütigen Gebet überschreiben:

Herr, führe uns nicht in Versuchung!

Man muß nur ein paar moderne Werke der Verkehrspsychologie durchblättern, dann wird einem klar, was es um die Versuchung des Autos an sich hat, des Autos, das uns ja auch so viele gute und schöne Möglichkeiten und echte Freude bringt.

1. Da ist einmal der Wagen oder auch das Motorrad als Versuchung der Eitelkeit, des Geltungsstrebens, des Prestigedenkens, des Imponiergehaves. Es ist möglich, daß man eine derartige Maschine in Übersteigerung einer echten Besitzfreude für den Ausweis seiner Persönlichkeit hält, als maßgebendes Statussymbol. Natürlich gibt es harmlosere und weniger harmlose Formen dieser Autoeitelkeit und des PS-Imponiergehaves. Es ist aber kein Zweifel, daß solche Einstellungen auf der Straße schon Tausenden Gesundheit und Leben gekostet haben: Herr, führe uns nicht in Versuchung!

2. Und dann erwacht auf dem Asphalt nicht selten die Versuchung der primitiven Triebe und Aggressionen. Nirgends springt der Lack der Bildung und Höflichkeit so leicht ab wie hinter dem Steuer. Wenn man den Verhaltensforschern glauben darf, dann brechen z. B. in riskanten Überholmanövern die Jagdinstinkte der Steinzeit auf, die unsere Vorfahren in Jahrmillionen erworben haben, und die hinter einer dünnen Schicht der Zivilisation schlummern. Die wilde Aggression kann aufflackern, das Feinddenken, ja mit einem Blick aufs Nummernschild der alte Stammes- und Fremdenhaß: Herr, führe uns nicht in Versuchung!

3. Und weiters kann Auto und Motorrad die Versuchung des Allmachtgefühls bringen, die Potenzprotzerei mit Pferdestärken. Der Ritter hoch zu Roß konnte auch Herrengefühle empfinden, wenn er seinem Pferd die Sporen gab. Wir können 60, 80, 100 Pferden die Sporen geben: Mit einem Handgriff, mit einem Knopfdruck, mit einer kleinen Gewichtsverlagerung aufs Pedal lösen wir gewaltige Kräfte aus, können wir Maschinen zum Rasen bringen. Manchmal flüstert es durch die an sich großartigen und keineswegs abzulehnenden Möglichkeiten moderner Technik doch wieder wie einst: Ihr werdet sein wie Gott ...! Und man muß zugeben, daß ganz allgemein die Entfaltung des Verantwortungsgefühls mit der technischen Entwicklung nicht Schritt gehalten hat! Herr, führe uns nicht in Versuchung!

4. Und weiters droht uns im Wagen doch immer wieder die Versuchung der Ungeduld. Die Straße ist auf der einen Seite der Ort der Dynamik, der Ruf zum Vorwärts, ein Drängen zur

Eile, die Rennbahn des Lebens. Und auf der anderen Seite doch auch der Ort des immer wieder auftretenden Frusts, der Tempolimits, des Schilderwaldes, der nervenzerrenden Kolonnen, der überängstlichen Schleicher und der ewigen Baustellen, der Umleitungen und der Staus. Die Straße ist der Ort, an dem man am leichtesten aus der Haut fahren kann. Und oft sind wir Gefangene der Hast, sehr oft einer sinnlosen Hast, und Süchtige des Tempos. Und viele Opfer der Ungeduld säumen die Straßen: Herr, führe uns nicht in Versuchung!

5. Und wer weiß nicht um die Versuchung des Risikos? Vielleicht ist das eine besondere Versuchung des jüngeren Menschen, der aus bestandener Gefahr auch eine gewisse Selbstbestätigung holt. Das zivilisierte Leben schläfert aber den gesunden Instinkt für die Gefahr ein, das gilt auf der Straße wohl genau so wie am Berg. Und so beginnt zwischen den Leitschienen oft und oft das nervenkitzelnde Spiel mit dem Tod, mit dem der andern und dem eigenen, und mit dem dummen Triumph: Ist ja doch noch gut gegangen! Herr, führe uns nicht in Versuchung, wir können so viel Leid in die Welt bringen!

6. Und schließlich belastet uns auf der Straße auch die geheime Versuchung der Anonymität. Wir verstecken uns hinter Windschutzscheiben, Kühlerschnauzen und Weltraumfahrerhelmen. Es ist nicht so wie beim Wandern, wo ich dem Begegnenden ins Gesicht schaue, mit ihm einen Blick oder vielleicht auch einen Gruß wechsle. Auf der Straße ist das, was mir begegnet oder mich überholt, zunächst kein Mensch, sondern eine Marke, eine Nummer, ein Es. Auf der Straße regiert – durch die Umstände – an sich die Atmosphäre der Anonymität, der Unpersönlichkeit – und das ist nun einmal in unserer Welt die Wegbereiterin des Unmenschlichen. Und darum muß man sich auf der Straße sicher in Haltungen des Verstehens, Einfühlens, Mitdenkens, Verzeihens einüben, damit wir diesen Panzer der Anonymität durchbrechen: Herr, führe uns nicht in Versuchung!

Ich glaube, wir verstehen, wie wichtig diese Stunde des Parkens anlässlich des Christophorus-Segens für uns alle ist. Neben allem Nutzen und aller berechtigten Freude am Kraftfahrzeug gibt es doch auch so etwas wie eine Dämonie des Motors, eine lauernde Versuchung – der Eitelkeit, der Aggressionen, des Allmachtsgefühls, der Ungeduld, des Risikos und der Anonymität.

Eine Segnung des Autos bedeutet, daß wir bei diesem Innehalten drei Verkehrsteilnehmer in die Kolonne hereinlassen sollen, die sehr oft abgedrängt in der Seitenstraße stehen und umsonst auf eine Lücke warten: Ich meine die Menschlichkeit, das Gewissen und ein Gottvertrauen, das uns nicht zum Spielball vordergründiger Kräfte werden läßt. Wenn wir diese drei in die Kolonne hereinlassen, dann ist der Christophorus am Schlüssel oder am Schaltbrett kein Amulett, und der Segen, den ich Spenden darf, kein Zauber.

Es ist der tiefste Sinn des Autosegens, daß Gott uns helfen möge, über Stahl, Chrom, Lack und Motoren zu herrschen, und daß nicht wir von ihnen beherrscht werden. So wie der Herr gesagt hat: Macht euch die Erde untertan! Amen.

Einweihung des neuen Polizeigebäudes der Polizeidirektion Innsbruck
16. September 1983, 14 Uhr

Sehr geehrte Festgäste, verehrte Beamte der Bundespolizei!

Man hat mich gebeten, das neue Haus der Polizei zu segnen. Vielleicht ist das für den einen oder anderen eine Geste, mit der er nicht sehr viel anzufangen weiß - aber darf ich sagen: Das ist nicht ein Stück Tiroler Folklore. Ein Segen ist ein religiöser Akt, in dem man Menschen und ihr Wirken in das Walten des Unendlichen stellt, der die Geschicke der Welt in der Hand hat.

So verbirgt sich hinter meinem Segen eine Bitte für Sie. Sie haben einen in vieler Hinsicht menschlich nicht leichten Dienst. Ich möchte Ihnen für Ihr Wirken, das für eine funktionierende Gesellschaft so bedeutungsvoll ist, ein Minimum und ein Maximum wünschen.

Ich meine damit das Bestreben, ein **M i n i m u m** an Gewalt anzuwenden. Ich weiß, daß Sie die Gesetze und sicher auch Ihre Ausbildung dazu verpflichten. Aber ich möchte sagen, es ist das wirklich das Kennzeichen des kultivierten, des menschlichen Staates: Das Minimum an Gewalt, das eben gerade nötig ist, um den Bedrohten zu schützen, den Belästigten zu befreien, dem Unterdrückten zu seinem Recht zu verhelfen. Allerdings muß gegenüber allen Träumern und Utopisten, die manchmal auch im Namen des Christentums die These von der absoluten Gewaltlosigkeit verfechten, gesagt werden, daß die Ausübung dieser minimalisierten Gewalt nun eben in der Menschheit, wie sie nun einmal ist, notwendig ist, daß daher solche Gewalt auch berechtigt ist und in keiner Weise christlichen Grundsätzen widerspricht.

Und der zweite Wunsch betrifft die große Gabe, daß Sie in Ausübung Ihres schwierigen Amtes ein **M a x i m u m** an **G e d u l d** und **V e r s t e h e n** aufbringen. Sie sind ja unzählige Male mit den Schattenseiten des Lebens konfrontiert. Sie erleben Tragödien, die Macht des Milieus, die Handicaps der fehlenden Familie, die Tragik mancher Schicksale. Sie erleben wahrscheinlich ziemlich oft, daß die Straße in die Kriminalität nicht viel Stellen hat, in denen man wenden kann, selbst wenn es einer möchte. Sicher wird man im Lauf der Zeit etwas abgehärtet, weil man ja sehr viel Aggressivität und Uneinsichtigkeit erlebt und weil man halt auch nur Nerven hat. Trotzdem, ich wünsche Ihnen ein Maximum an Verstehen für den Menschen und alle seine Schwächen.

Und bei der Geste dieses Segens bewegt mich auch ein Gefühl des Dankes. Ich bin dankbar, und dem möchte ich hier und heute Ausdruck verleihen, daß wir in einem Rechtsstaat leben dürfen, dessen Stützen Sie als Beamte der Polizei sind. Und ein Rechtsstaat das ist alles eher als eine Selbstverständlichkeit. Nicht 20 Prozent der Staaten der UNO verdienen diesen Ehrentitel. Unsere Heimat **i s t** ein Rechtsstaat. Und wahrscheinlich nur der, der seinen Verlust erlebt hat, weiß, was das bedeutet.

Mein Dank beschwört auch eine persönliche Erinnerung. Das Leben spielt manchmal merkwürdig. Ich soll heute unter anderem auch ein neues Polizeigefängnis segnen. Ich war einmal Insasse des Innsbrucker Polizeigefängnisses, für mehrere Wochen. Wahrscheinlich liegt mein Verbrecherfoto noch in den Archiven. Ich bin also an einer zeitgemäßen und etwas komfortablen Ausgestaltung des Polizeigefängnisses sozusagen als Insider interessiert. - Aber was mich bewegt, ist eine Erinnerung. In jenen Jahren, in denen es keinen Rechtsstaat gab, bin ich im Innsbrucker Polizeigefängnis mit Beamten zusammen getroffen, die wirklich Menschen waren. Und einen davon möchte ich heute mit Namen nennen. Er hieß Huber, und er hat für die menschliche Behandlung der unzähligen weltanschaulichen und politischen Gefangenen buchstäblich seine Existenz, seine Freiheit und sein Leben riskiert. Er wird kein Denkmal bekommen, aber ich habe mir vorgenommen, ihm heute wenigstens rhetorisch eins zu setzen.

Er ist noch im Lauf des Krieges in Ausübung seines Dienstes umgekommen. Ich habe ihn in dieser Feierstunde der Innsbrucker Polizei genannt, weil damit zum Ausdruck gebracht ist, daß es in Ihrem Korps sogar in unmenschlicher Zeit Helden der Menschlichkeit gegeben hat, die Ihnen vielleicht den Mut geben, heute, in sicher unvergleichlich besseren Zeiten Ihren Dienst menschlich auszuüben.

Im Sinne meiner Wünsche für das Minimum an Gewalt und das Maximum an Verständnis für den Menschen, und in Dankbarkeit an das Gute, das ich in trostlosen Tagen von Innsbrucker Polizisten erfahren durfte, möchte ich Ihr Haus und Ihre Wirkungsstätte segnen.

Die Geste des Segens über einer menschlichen Einrichtung stellt diese in eine große Ordnung, in eine tiefe Sinnhaftigkeit und einen heiligen Kosmos. Es geht nicht um ein magisches Ritual. Bei einer solchen Geste des Segens einer Strahlenstation, die sicher das Beste und Modernste an Apparatur aufzuweisen hat, ist zuallererst nicht an Dinge gedacht, an Sachen, an Maschinen, an Apparate.

Zu allererst denken wir hier an M e n s c h e n .

Zunächst erbitten wir den Segen für jene Menschen, die h i n t e r den Apparaten stehn. Gerade weil heute der Technik sooft Mißtrauen entgegen-schlägt, muß man hier sagen, daß die Erfinder und Konstrukteure, die Ingenieure und Arbeiter dieser technischen Hochleistung die Technik voll und ganz in den Dienst der Menschen stellen, es ist eine Technik, die dem Leben dient.

Und wir erbitten den Segen für alle, die b e i diesen Apparaten stehn. Ich meine damit die Ärzte und Professoren, das medizinisch-pflegerische Personal. Die großartige Entwicklung von Apparaten vermag heute nicht mehr darüber hinwegzutäuschen, daß der wichtigste Faktor im Heilungsprozeß des Kranken doch immer wieder der M e n s c h sein wird, der Mensch, der persönlicher Zuwendung und Anteilnahme fähig ist, der Arzt und die Schwester, die sich von Chemie und Technik nicht vereinnahmen lassen.

Und wir erbitten den Segen für alle, die v o r diesen Apparaten stehn und u n t e r ihnen liegen - die Patienten. Wieviel Leid und Hoffnung, wieviel Angst und Vertrauen, wieviel Sorge und Verzweiflung, wieviel Müdigkeit und unbändiger Lebenswille, wieviele Schicksale und wieviel Tragik, wieviel Erfolg und wieviel Umsonst wird durch diese Türen wandern.

Wir haben es alle nötig, daß uns die gütige Hand Gottes streift - ob wir hinter den Apparaten stehen, ob wir mit den Apparaten arbeiten, oder ob wir als Hilfsbedürftige unter den Apparaten liegen.

Fiß, 20.1.1984, Patrozinium St. Sebastian und Einweihung der
Neururer-Gedächtnis-Friedhofskapelle

Liebe Pfarrgemeinde von Fiß!

Dieser Gottesdienst steht heute unter der Erinnerung an zwei Namen.

Da ist einmal das Patrozinium des hl. Sebastian, der in eurer Kirche verehrt wird. Ein Märtyrer, der schon im 6. Jh. zum Pestpatron wurde, und als solcher auch in viele Kirchen unserer Heimat eingezogen ist. Geschichtlich weiß man von ihm nicht viel Genaueres, trotzdem an seinem Martyrium und seiner Existenz nicht zu zweifeln ist. Aber in zwei Jahrtausenden verwischt sich vieles. Er war in Mailand geboren, soll römischer Offizier gewesen sein. Zeitpunkt und Art seines Martyriums sind von der frommen Legende überflutet. Ich war im vergangenen Herbst an seinem Grab an der Via Appia in Rom. Ich war drinnen in den Katakomben. An der Geschichtlichkeit des großen Heiligen ist nicht zu zweifeln. Aber ein Problem spüren wir natürlich schon. Er ist (war) - was seine geschichtliche Seite betrifft, weit weg von uns. Deswegen dürfen wir natürlich ruhig auf seine Fürbitte vertrauen wie unsere Vorfahren. Aber wenn ich jetzt sagen sollte - ahmt ihn nach, nehmt ihn euch zum Vorbild, den heiligen Sebastian, dann ist das natürlich schwieriger. Wir haben keinen rechten Bezug zu seiner damaligen Welt, und wir kennen ihn einfach zu wenig. Die Legende allein ist für einen Menschen, vorab für einen jungen Menschen des 20. Jh.s kein besonderer Impuls.

Und dann ist da der andere. Otto Neururer. Auch Märtyrer. Hier in Fiß war er Kooperator. Es wird noch ein paar ganz alte Fisser geben, die ihn gekannt haben. Er war mein Religionslehrer und hat mich zur Erstkommunion geführt. Ich wohne heute in seinem Zimmer. Ich war beim Begräbnis seiner Urne in Götzens, während des Krieges, umgeben von den Beamten der Geheimen Staatspolizei. Ich war im gleichen Gefängnis wie er. Und hier habe ich seine Brille, die er bis zum Schluß getragen hat, bis zu jener dunklen Stunde im Todesbunker von Buchenwald. Die Brille, durch die er immer so gütig geschaut hat, und durch die er so viel Schreckliches gesehen hat. Dieser Märtyrer Neururer ist ganz nah. Da drüben in Piller hat er gehütet, da steht noch der schöne, große Baum, den man bei seiner Primiz gepflanzt hat. Sebastian ist der große Märtyrer in der Ferne der Geschichte, Neururer ist ganz nah, handgreiflich nah. Und wir hoffen, daß er bald zur Ehre der Altäre erhoben werden kann. Wir können ihn uns nicht als schöne barocke Statue vorstellen. Aber wir fühlen bei ihm lebendiger: Einer aus uns, der es geschafft hat, der durchgehalten hat bis zum Ende, in einer heldenhaften Liebe und Treue zu Christus und den Menschen.

Ein wenig habe ich jetzt schon die Frage beantwortet, warum es in der Kirche Selig- und Heiligsprechungen geben soll und muß. Wir brauchen das Bild des **S i e g e r s**.

Alle Menschen freuen sich am Sieger. Ich habe erlebt, wie die Nachricht einer Tiroler Goldmedaille eingeschlagen hat, als die ganze Prominenz des Landes beisammen gesessen ist. Sofort wurden Telegramme aufgegeben. Alles war in guter Stimmung. Die betreffende Gemeinde bereitet einen Empfang vor. Kinder lernen Gedichte, die Musik probt. Und das nur für einen Sieger im Abfahrtslauf! Ein wenig siegen innerlich alle mit ihm mit, und ganz besonders dann, wenn es ein sympathischer Mensch ist.

Otto Neururer ist ein **S i e g e r**, nicht auf dem olympischen Podest, sondern auf dem endgültigen Podest, bei der großen Schlußveranstaltung der Menschheit und der Weltgeschichte. Und wir sind mit dem Blick auf ihn an den eigenen Sieg erinnert, wir dürfen und sollen und können und werden mit Gottes Hilfe mit ihm **S i e g e r** sein! Abfahrtsweltmeister werden wir kaum werden, das trifft unter Millionen einen, aber dieser Sieg, der ist etwas für jeden von uns. Und damit wir lebendig an diesen Sieg glauben, brauchen wir den Seligen und den Heiligen.

Und wir brauchen in diesem verwirrten und verunsicherten und von Sünde gekennzeichneten Leben einen **M a ß s t a b**. Und Maßstäbe sind nicht nur Gebote, sondern das wissen wir aus unserem eigenen Leben gut genug: Maßstäbe setzen vor allem **M e n s c h e n**, Persönlichkeiten, Vorbilder.

Die Welt, in der wir leben, ist mit Vorbildern schlecht bestellt. Da gibt es Ersatzhelden, Stars, der Sport-, Film-, Disco-, Schlager-, Rock-"Held". Der "Star", den man mit viel Geld fabriziert, wie das zum Beispiel die nicht zu empfehlende Jugendzeitschrift "Bravo" macht, in der irgendein Mädchen zum "Star" hinaufstilisiert wird, weil man damit Geld machen kann.

Darum braucht es in unserer Zeit den gültigen Helden, den Menschen, der sich für echte, tragende Werte bis zum Letzten eingesetzt hat.

Vielleicht braucht unsere Zeit auch in besonderer Weise den echten **g e - w a l t l o s e n**, **j a h i l f l o s e n** Helden, der schließlich und endlich nur das Heldentum des Kreuzes auf sich nehmen konnte, jenen Helden, wie ihn die **K i r c h e**, wie ihn das Reich Gottes verlangt.

Wir brauchen auch einen zeitgemäßen **P e s t p a t r o n**. Neururer ist gestorben für die christliche Ehe - für die kam er ins KZ, und für das priesterliche Wirken - für das wurde er in Buchenwalde dann schlußendlich ermordet. Er wird damit zum Patron der heute am meisten gefährdeten Werte: Der christlichen Ehe und Familie, die in der Wertschätzung bei manchen so herunterrutscht, daß man meint, es sei gar nichts Bedenkliches, halt einmal so, ohne Trauschein zusammenzuleben, auf eine Art Probe, so wie man einen Fernseher oder ein Auto ja auch auf Probe nimmt. Und als zweites ist gerade mit dem Verlust von guten Familien das Priesterstum in der Kirche gefährdet, und dabei ist das ein so erfüllender Beruf, und der Arbeitsplatz wäre auch garantiert, was für die große Zahl von Laientheologen nicht zutrifft.

Zum Schluß: Wir brauchen auch einen **F ü r b i t t e r**. Und hier muß ich aus eigener Erfahrung sagen, daß Pfarrer Neururer mir gerade in den so bedrängenden Personal- und Priesterfragen so auffallend geholfen hat, daß ich die Dinge als Gebetserhörungen eingeben muß. Ruft ihn an, ihr Eltern, ihr jungen Menschen, ruft ihn an, meine lieben Mitbrüder, in euren priesterlichen Sorgen. Wenn ein Fisser in Innsbruck im Landhaus Hofrat ist, finden alle den Weg in sein Zimmer, wenn sie eine Intervention brauchen. Jetzt haben die Fisser einen ehemaligen Kooperator als Glaubenszeugen bei Gott. Also nützt das aus!

So gibt es also Grund für die Seligsprechung: Wir brauchen einen Sieger, einen Maßstab, einen Pestpatron für die geistigen Krankheiten der Zeit, und einen Fürbitter.

Einweisung 2.

Wiederherstellung der Kirche

Wien, 1. Mai. 1884

Lieber Pfarrgemeinderat von Wien!

Wenn man wie so große Restau-
rierung feiern kann, ist das erste, was
sich dem aufdrängt, natürlich der
Dank: Spender, Leihgeber, Organi-
saloren, ~~Reparatur~~ ^{Reparatur} Arbeiter. Ein jeder soll nach seinen
Seiten.

Und dann das zweite ~~ist die Bitte~~
ist die Bitte, daß ihr mit dem Restau-
rieren der Kirche nicht aufhören dürft.
Könne zuerst - ich meine nicht diesen
Bau. Ich meine das innere Wieder-
wichtige Restaurieren der lebendigen
Pfarrgemeinde, jener Kirche, die die
Menschen und die Herzen bilden.

Darf ich die ähnliche Restaurierung als
ein Symptom der geistigen und geistlichen
Wiederherstellung?

Der
einige-
mächtige
Termin:
die
Restaurie-
rung ist
nicht
fertig

1) Meistens wird man zuerst aufs
Dach steigen. Es hat wenig Sinn,
wenn die Kirche hergerichtet, wenn
dann Dach hereinriecht, das Dachstuhl
fällt, und die Decke flachen kriegt.

Wir brauchen als christliche Gemein-
de ein Dach gegen den Zeitgeist. Damit
nicht alles hereinriecht, was aus verkehr-
tem Aussehen heute in der Gesellschaft
bekannt ist. z. B. früher Zusammenleben:
Hochzeite in aller Eile. Da regnet
der Zeitgeist herein, und dagegen braucht
ein Dach aus christlichen Heiligtümern.
Wenn dieses Dach nicht repariert ist, weht
alles anders ein.

- 2) Ein weiterer wichtiger Teil der KR ist sehr oft, und so auch im Lichte, die Entfröchtung der Gründemänner. Sogar greift der Mairerschwamm mit aller Ahr.

Die Gründemänner des Christentums ist der Glaube. In diesen unseren Gläubigen kommt auch bis in der Mairerschwamm der gleich göttlich-heit und der Oberflächlichkeit. Es ist ein so beschuldigen Prozess von Christen, die nicht nur ewige Leben glauben. Wie will von uns sagen wirklich am ganzen Herzen zu Christus: Mein Herr und mein Gott, ich glaube an dich, ich glaube dir. Wo sehen wir denn diese Gründemänner des Glaubens? In dem Glaubensbekenntnis, das wir lesen. Ist gleich, Ihr wisst, dass diese Gründemänner immer wieder in Gefahr sind. Also heißt es relativieren: Selbst, Lesen, Bildungsarbeit, Firm- und Erbauungsarbeit.

- 3) Removiert worden sind wir in jeder Kirche mit Kniebänke und Speiseführer? Warum erinnerst uns das? Das erinnert uns daran, dass der Kern des religiösen Lebens, das Leben ist. Es gibt ein Buch über die "vorgesehene Aukunft". Wie oft wird durch die Jahreshandlung über die Wege und führen von einem selbst werden sein: ~~Das~~ Hologelobt und Bedeutung sei das A-~~der~~ Sakrament der Altar! Der Tisch der Kern besteht nicht einfach von den Kniebänken, Organen, Sichern, Krossen, sondern in der

Aufleitung fallen, der Lier erdeant
im Sakrament. Das bedeutet die
Restaurierung von Beichtstuhl und Speis-
stube. Es gibt wieder den Trug im
Bona. Willfahrl (Kalkubraun) -
Nachtwellfahrt der Jugend, - - -
auch in den Korym wird wieder die
Kreidezeit restauriert.

4) Die neuen Beichtstühle.

Das alte Möbelstück in einem
der Beichtstühle ist. Ist es auch
ein neues Beichtstuhl? Ja. Ich bin
jetzt 30 Jahre lang im Beichtstuhl
gewesen. Nicht einfach wie Herr.
Abreicht, wesentlich, nicht ab-
ängestlich, das kann alles möglich.
Jahre kann dauern, nur den ganzen Tag
Schafstall überst. Die Gefährde:
Gefährde. Nur; Feinschnitt, Kunst-
Therapie. Nur wird ergriffen.
ist von heiligen Sakr. der ist auch nicht
bedrohen von der Sünde.

Beichtstuhl
und
Beichtstuhl

Das Revolver der Beichtstuhl er-
ni zu kirche nicht der Trug, mit Leben ist
Es manchmal die seltsamste
Revolver; und doch hat den
das Wort von der Heiligkeit und das erste
Licht der Verführung in den Raum gestellt.

5) Die seltsamste Orgel.

Die Orgel, die König in der Justiz-
ment, die alle Stimmen in sich
vermischt, ist das Symbol der fröhlichen
Vielleicht empfinden wir das Leben
Leben zu sehr als Last; Aber die
Botschaft Christi ist doch ein tröstliches
fröhliches. Sobergenheit, Heiligkeit der
Herrn.

Einwirkung der neuromanischen Kirche von Staunach, 23.9.1984;

L. Pfg. v. Staunach!

Unsere Zeit hat viele ihre
 Schattenseiten, und wir alle tragen
 die Schatten und Nachteile und
 Strahlen und Hoffungen der
 Zeit in uns. Was aber das Besondere
 diesen von kirchlichen Betreffl. so weiß
 man sagen, daß es noch keine Epo-
 che so gut, so erfüllend gekommt
 hat wie heute. Und man wird nicht
 sagen, daß in unserem Land die
 Opferbereitschaft und der Einsatz
 der Gläubigen für die Revivierung
 der Kirchen so groß war wie noch
 nie. Und darum weiß der Bischof
 dankend, immer wieder dankend
 dankend, dankend zu sein. Und so
 kommt ihr auf dieser Reise der
 Dankbarkeit nach Staunach. Und
 auch hier gilt dieser Dank den
 Kleinen und großen Spendern,
 von denen bisher viele danken kein
 allzu großes Budget haben. Es
 gilt der Dank der Gemeinde und
 der Organisatoren, die mitgeleitet
 haben.

Staus.
 hat ja
 auch nicht
 gewacht
 Mühe

Ich kann Euch nur wünschen,
 daß diese Stunden schön, ich möchte
 sie sagen heimliche Kirche an ihrem
 Dank dadurch abtattet, daß sie
 ihr Licht auf mich zurückwerft,
 und daß in Euren Herzen noch

großes geschicht als am den
Franzosen, Germanen, Italiener, und
Aebtern der Kirche geschickten ist. Ich
wenn dann, das "Kirche" in einem
Herszen reaktiviert und restauriert
wird. Was heißt das?

Nimm
Beckhoff-
mit

1) Dieses Gottesdienst, das wir das hier
so viel investiert und hineingesteckt
haben, ist dann auf, man EURE
Kirche geworden. Das ist UNSERE
Kirche, sagt ihr, mit Recht, und
wir haben unsere fröhe an. Er.

Nun, es ist keine so notwendig,
das wir als Katholiken dieses Gefühl
"UNSERE" Kirche. in Bezug auf die
geistige Kirche erneuern. Gestern
habe ich eine französische Zeitung
in die Hand bekommen, in der ein
interessanter Artikel über den Österr.
Katholikentag war. Nach da stand
geschrieben: Mit diesem Ereignis
ist wieder "Kirche" in den Seelen erwacht.
Und genau das wünsche ich den
Staatsherrn wünschen. Die Kirche
von Tirol wird in den nächsten
Schwierigen taten eines gewissen
Priesteres angeht mit überleben,
wenn wir durchdringen sind von
der Überzeugung: WER sind die
Kirche, wir wollen Verantwortung
mittragen, im Pfarrgemeinderat,
als Helfer bei Führung und Erkenn-
nis, in kirchlichen und Eltern-
runden, familienverband und als
Mitwirkenden. Es geht um UNSERE
Kirche. Dieses Gefühl ist deshalb

so wichtig, weil es so viele Kirchen-
 rassen und Kirchenjammerees gibt,
 Kirchentänzer und Christen, die
 in der Lage sitzen und überall ein
 Haas in der Suppe finden. Jede wird
 als Dirschof von die weltelichsten
 Armeligkeiten bestimmt ganz gut
 Beschit, aber wenn es so wenig
 der sich für einen Supfrelanten hat
 so seufzt mit Stöhnt: Ach, ich leide
 an der Kirche. ... Dann sag ich an
 Erbsen: Ich mach einen Punkt
 Vergißt bei den ganz, was die Kirche
 Christi an kerstlichen Geschenken sollen
 durch die Welt trägt? Denn wir
 immer die Kirche sein wie Kerzen,
 dann wird bei Nacht kommen, was da
 alles an Schätzen unter dem Staub
 begraben ist!

2) Und dann soll diese kerstliche
 Kirche von Stautech in die Gassen.
LEBENDIG sein. Was heißt das?
 Das heißt: Was wirken drei Tabernakel,
 Was vor ihm niemand kennt, was
 wirken Berühmte, wenn wir nicht
 bestimmen und bereuen, was wirken
 Hutzigenstaben, wenn wir nie an
 drei Ewigkeit denken, was wirket der
 Arche und der Dürft, wenn wir uns
 nicht für den gläubigen interessieren?
 Was wirket die Orgel, wenn unter
 Herz nicht mispielt, was wirket der
 schöne Gemeinschaftsraum, wenn
 wir 10 m vor der Kirche verstritten
 sind. — Das ist **LEBENDIGE** Kirche!

Nur
 machen.
 Kom: Wäre
 das alles?

1.3.1.10.12

4

Wenn wir Leben anflehen, ist,
Was kein von den Wänden strahlt.

- 3) Ich würde Euch weinsolam,
denn der Herr seine Kirche, die
Er so liebt, in unsern Herzen
aufstrahlen läßt, so wie in
dieser Stunde die äußere Schön-
heit der Baier erstrahlt. Und
denn es nicht allein so geht, wie
es mit Euch wird, wenn man
Lieder ~~und~~ durch Licht und
Zwischenform zurück fahre:
Dass ein neue, tiefe Freude
in einem Herzen aufleuchtet: Eine
Freude an Christus, an seiner
Kirche und an seiner Botschaft.
Amen.

Wird ein Kind vernachlässigt,
Lernt es sich selbst zu vertrauen.

Wird ein Kind gelobt,
Lernt es andere auch kennen.

Wird ein Kind geachtet,
Lernt es andere zu achten.

Wird ein Kind gerecht behandelt,
Lernt es Gerechtigkeit.

Lebt ein Kind in Reue von Elternliebe,
Lernt es elterlich sein.

Lebt ein Kind in Reue von Freundschaft,
Lernt es Freundschaft.

Lernt es freundschaftlich sein.
Wird ein Kind geliebt, lernt es lieben.

(Dorothy Law Nottke)

Hungerburg, Einweihung des Klosters der unbeschuhten Karmeliter
Sonntag, 24. März 1985, 9.15 Uhr

Die Hungerburger sind ein wenig zu beneiden. Sie wohnen so schön. Sie schauen hinunter, meistens doch über dem Dunst, dem Lärm und den tausend Lichtern der Stadt am Abend.

Sie sind auch zu beneiden – ich denke mir das jedesmal, wenn ich heraufkomme, um die Ruhezone, die hinter ihren Häusern beginnt, durch die man auch heute noch in der Stille wandern kann, hinauf zur Bodensteinalm, hinüber zum Achselkopf oder zur Herzwiese.

Die Hungerburger sind zu beneiden. Mir fällt das ein, wenn ich die Gemälde Prof. Weilers anschau. Sie zeigen mir eigentlich, wenn ich das so ausdrücken darf, ein nach innen gewandtes Tirol: Das Herz Jesu, der Einklang von Schöpfung und Erlösung, die Abendmahlsszene mit Johannes, die Kreuzigung, die ins Heute versetzt ist.

Die Hungerburger sind zu beneiden, denn die geglückte Niederlassung des Ordens der unbeschuhten Karmeliter setzt diesen innerlichen, leisen Akzent fort. Die Linie dieses Ordens liegt in der Richtung eines nach innen gewandten Christseins, das mehr indirekt nach außen strahlt.

Und das ist ein zeitgemäßer Akzent.

Es gibt heute in unseren Breitengraden sicher ein welttütiges vielbeschäftigtes Christsein, und es muß das geben. Die Setzung pastoraler, bildungsmäßiger, sozialer, pädagogischer Akzente in der Gesellschaft, die Sorge um Rauschgiftsüchtige und Pflegebedürftige, geschädigte Familien und bedrohte Kinder im Mutterschoß, um Hungerzonen und Erdbebengebiete der Erde – ein Bischof weiß ein Lied von dieser welttütigen und außengewandten Kirche zu singen. Das alles muß sein. Denn das Christentum ist mit seinem Gebot der Liebe eine weltzugewandte Religion, eine Religion der Verantwortung, und nicht eine Aufforderung zur Flucht vor dem Leben.

Aber gerade deshalb braucht es in der Kirche auch den anderen Akzent, den Zug nach innen und nach oben, den Zug zum bergenden und tröstenden Geheimnis, das diese Welt überstrahlt, den Zug zum verborgenen Leben in Gott. Die Kirche braucht auch diese Zone, sozusagen die Ruhezone über der Stadt mit Bauverbot und Fahrzeugsperre.

Und der Orden der unbeschuhten Karmeliter versucht in der Kirche gerade diesen Akzent zu verwirklichen, die leisere Seite über dem lärmenden Leben, jene Seite, die der Mensch so notwendig braucht, wonach er im tiefsten hungert – sozusagen eine neue schöne Deutung des Namens „Hungerburg“. Ich denke das gilt für die, die hier wohnen, und auch für jene, die hier zukehren.

Jesus hat ja auch von diesen beiden Akzenten im Reich Gottes gewußt, in jener Szene, die wir im Evangelium lesen, und in der er das gewichtige Wort spricht: Martha, Martha, du kümmerst dich um viele Dinge – eines nur ist notwendig, Maria hat den besseren Teil erwählt ...

Ich glaube, die Hungerburger können sagen, mit dieser Ordensniederlassung haben sie auch den besseren Teil erwählt, und ich glaube, daß die Patres und Fratres inzwischen auch bei allen willkommen sind.

Ich bin ein Mühlauer, und eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen mit der Hungerburg ist der Brand des Hotels Mariabrunn in den zwanziger Jahren. Ich sehe noch heute die Flamme in den Abendhimmel stehn. Ich glaube, daß heute auf der Hungerburg eine andere, mildere, friedlichere Flamme angezündet wird, von der ich hoffe, daß sie nicht gelöscht wird, eine Flamme des Glaubens und der Liebe, die andere erleuchtet und erwärmt. Amen.

Iselsberg, 23.5.1985.

10

Die Friedhofseinsparung:

Einleitung: Ein schöner Friedhof. Eine Vogelschaukatte des Dorfes; Sitten für gemeinschaftl. Überstrukturen gewöhnlich können sich ja erst nicht erübrigen... aber wir schönem Friedhof ist viel mehr: Er ist ein Prediger im besten Prediger, aber die meisten Prediger sind ein bisschen voller als die Leute.

- 1) Ein Friedhof - zunächst ein Ort der Wehmut, der Trauer - vor allem bei friedlichen Gräbern, jähem Abschied; Eine Blätter von den Kindern, der Sohn, der auch dem Totenrecht zugehörig ist. Das Kind, das in lebendem Alter gebohrt wurde... Aber über diese Trauer kann doch die Zeit gehen und Blüthen wachsen...
 Was Ihr sollt nicht trauern, etc die, die keine Hoffnung haben.
- 2) Der Friedhof - ein Ruf zur Besinnung. Alles Mahnender, alles, die alten, was sie für sie schrecklich wichtig, alle Beliefs, was wegen jeder Gleichmässigkeit alle Raffinieren und Eindrucksphantasien alle Dinge, die im Bereich am Friedhof. Mensch, geduldet, dass der Staat ist; und zum Stande zurückkehrt... Und der Ruf im Lebenskampf: Ihr werdet wieder den Tag nach der Stunde... Der Friedhof ist ein Dankplatz, auf dem wir alle einmal unseren Wagen abstellen...
- 3) Der Friedhof, Ort der Trostes. Erinnerung an die unendliche Barmherzigkeit. Kein Stein hat größere Gnade als die des Toten. Christen, der Bräutigam alle Sterbenden.
- 4) Der Friedhof, Ort der verborgenen Herrlichkeit. Hier Ein Hauch vom Himmel-fallen. Die Gärten Gottes. Fäden der göttl. Herrlichkeit, die wir nicht sehen. Die Solitäre des Friedhofs. Ein Platz mit der großen Herrlichkeit (Jedoch!)

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT FINANZKAMMER INNSBRUCK

—
Betr.:
Kirchenbeitragsrückstand

19 S + Kosten

Sehr geehrte Frau!

31. Oktober 1985, 9.30 Uhr, Schattwald, Kirchenrestaurierung

Eine Kirchenrestaurierung ist ein schönes Fest, das eine lange, lange Vorbereitung hat, vor dem viele Opfer, Mühen und Spenden stehen. Eine Kirchenrestaurierung ist wahrhaftig kein billiges Fest. Und wenn es soweit ist, wie eben heute hier in Schattwald, dann ist eine Stunde da zum **D a n k e n** und zum **D e n k e n**.

1. Zum Danken ...

2. Zum Denken:

Halten wir ein wenig in besinnlicher Weise inne. Vieles von dem, was bei einer Restaurierung sich tut, hat sozusagen einen hintergründigen, einen symbolischen Wert.

a) Der gefährlichste Feind jedes Kirchenbaus ist die **F e u c h t i g k e i t**. Darum heißt es Mauern trocken legen, Abzug fürs Wasser schaffen, Dach, Türen und Fenster in Ordnung bringen. Die Feuchtigkeit sickert ja allmählich ein, zerfrißt Mauern, läßt Dachbalken faulen, zerstört Fresken. Man muß sich gegen diesen Feind **F e u c h t i g k e i t** wehren, und man muß für die rechte **L ü f - t u n g** sorgen.

Wofür könnte das ein Zeichen sein? Die zerstörende Feuchtigkeit ist ein Symbol des **n e g a t i v e n** **Z e i t g e i s t e s**. Es gibt ihn, und er dringt durch tausend Poren in uns ein: Materialistische Grundeinstellungen, auflösende Tendenzen in Sachen Ehe, bequeme Auffassungen für das Verhalten vor der Ehe. Man sucht und findet leicht Leute, die im Sinne des Zeitgeistes alles begründen. Und in guten Zeiten besteht sowieso die Neigung: Christsein ja, aber nur, solange es leicht geht. Jede Zeit hat ihre Feuchtigkeit, ihre Beschränkung und ihre Irrtümer. Frühere Zeiten hatten sie auch. Es war nicht besser. Die Probleme verschoben sich. Aber wir müssen die Mauern, will sagen unsere Grundüberzeugungen, trockenlegen, und wir müssen aufpassen, daß es uns nicht ins Innere hereinregnet. Jede Zeit hat aber auch ihren **p o s i t i v e n**, ihren guten Geist. Und darum heißt es in der Kirche lüften, sich dem Guten öffnen. Denken wir nur an die Hilfsbereitschaft, an das größere Sozialverständnis, an religiöses Erwachen, an Friedensliebe. Also **L ü f t e n**! Es gibt auch Kräfte in der Kirche, die die Kirche vor jedem neuen Wehen des Geistes abschirmen wollen. Das gibt dann eben eine dumpfe, muffige Kirche, in der es nur nach Moder und nach Gestern riecht. (Johannes XXIII. - Fenster auf, Lefebvre Fenster zu!)

b) Uns das zweite, das mir bei Kirchenrenovierungen heute zu denken gibt, das sind die ausgezeichneten Restauratoren, die wir heute besitzen. Diese Kunst hat sich so entwickelt, daß viele Kirchen froh sein müssen, daß sie erst jetzt renoviert wurden. Noch nie hat man so sorgfältig, schonend, einführend aus Alt Neu gemacht. Noch nie konnte man auf so raffinierte Weise verdunkelte, beschädigte Bilder wieder zum Strahlen und Leuchten bringen wie heute.

Ich denke mir, daß die Kirche, liebe Gläubige, heute auch in anderer Hinsicht hervorragende Restauratoren bräuchte. Menschen, die die alten Wahrheiten meisterhaft zum Leuchten bringen, die Mißverständnisse ausräumen und den eigentlichen Sinn der überlieferten Bilder und Schönheiten zum Strahlen bringen können. Ich meine, daß die Kirche gute Verkünder, Prediger, Religionslehrer, Journalisten, Fernsehvertreter, Firmhelfer, Erstkommunionmütter, Väter und Mütter braucht, die die große alte Wahrheit in neuem Glanz weitergeben können, interessant und tief zugleich. Ich denke mir oft in den schönen Kirchen Tirols: Herr, schenke Deiner Kirche heute gute Restauratoren, die die Bilder der großen Wahrheiten wieder zum Leuchten bringen und sichtbar machen!

c) Und das dritte, das mir Anlaß zu denken gibt, ist der **G l a n z** der Tiroler Kirchen. Unsere Kirchen haben etwas Strahlendes, Frohes, wie mir eben ein Gast aus England ganz begeistert gesagt hat. Wißt ihr, was bei uns Christen strahlen müßte? - **D i e** **G l a u b e n s f r e u d e**! Wir brauchen uns mit unserem Glauben wirklich nicht zu verstecken. Er schenkt uns ja Dinge, die in dieser Welt sonst nicht zu finden sind: Er gibt dem Leben **S i n n** - viele verzweifeln an der Sinnlosigkeit. Er schenkt **H a l t**, in allen schweren Stunden. Er gibt **G e b o r g e n h e i t** in einem ewigen Du. Er bringt **V e r - z e i h u n g** in der Schuld. Er bringt eine **D y n a m i k** der Liebe in die Welt in tausend Formen und Initiativen.

71gen Kunst, aus einem Cabanon Verum eine interes-
sante Klasse zu machen, - manchmal gar kein
leichtes Unterfangen. Es werden dafür alle mög-
lichen methodischen Verbesserungen, Kniffe, Anre-
gungen angeboten. Viele davon sind auch relativ
sehr gut durchführbar.

Aber eine Voraussetzung wird in weiterer Zu-
verachteten Wissenschaft nicht überschritten oder
kaum erwähnt.

Das Wichtigste:

Nur ein selbst bildungswillig aktives Lehren
kann andere aktivieren. Wer selbst uninteressiert,
wack, ringend, suchend ist, kann andere dort-
hin bringen.

Desinteressierte Lehrer können kein interessier-
ten Schüler erwecken.

Damit ist die Arbeit des RPI unmissbar.

Darfst du es in einem einfachen Formulierungen sagen.
In diesem Hause werden nicht die Tagede gebaut
Hier werden die Batterien aufgeladen.

Hier soll geholfen werden, das es keine leer
gebrauchten ^{Stärkenkulturen} ~~Lehren~~ haben, sondern interessierte,
andere, gebildete Verkünder des Glaubens.

AT-DAI 1.3.1.10.17

Einweihung der neurenovierten Pfarrkirche von Scharnitz, 20. April 1986, 9.30 Uhr

Die Kirche, die so viel wert ist

Liebe Pfarrgemeinde von Scharnitz!

Wer diese eure Pfarrkirche anschaut, muß gestehn: Sie ist den Scharnitzern viel wert gewesen. Ich denke an alle Mühen und Arbeiten des Renovierungskomitees und des Seelsorgers, ich denke an die großen und kleinen Spender - Scharnitz hatte das Glück, einen ganz großen Spender haben zu dürfen -, ich denke an die freiwilligen Schichten und Handgriffe und Mühen, die für viele eine derartige Renovation mit sich bringt, ich denke an Architekten, Handwerker, Künstler, Firmen, ich denke auch noch an die, die am Ende alles geputzt und gereinigt haben, und die für den Schmuck der Kirche gesorgt haben. Ich denke an Gemeinderat, an Gliederungen und an alle die zur Gestaltung des heutigen Festes beitragen. Ich muß mit diesem Dank beginnen und sagen: Diese Kirche ist euch wirklich viel wert gewesen. Wert sind die Dinge, für die man Mühe, Zeit und Geld aufwendet - so steht es in einem modernen Lexikon zum Wort "Wert". Es ist kein Zweifel, daß nach diesem menschlichen Maßstab den Scharnitzern die Kirche viel wert war.

Ich möchte nun bei dem Gedanken bleiben, und einfach weiter fragen: Warum ist euch die Kirche soviel wert? Ist es nur das Dorfbewußtsein, das Gefühl für das gemeinsame Erbe, die Überzeugung, daß eine Kirche auch so etwas wie eine Visitenkarte eines Dorfes und einer Gemeinde und einer Pfarre ist? Auch diese Gründe haben eine Berechtigung, aber sie reichen nicht aus, sie dürfen nicht ausreichen. Alles, was in dieser und an dieser Kirche an Schönerem ist, an Kunstwerken, an Schmuck, vom Dach bis zum Altar, vom Bild bis zur Blume, vom Glasfenster bis zur Glocke - ist ja nur eine F a s s u n g eines Edelsteins. Für kostbare Steine macht man auch kostbare Fassungen. Niemand schafft für einen Brillanten eine Fassung aus Aluminium oder Messing an. Aber der eigentliche Wert ist bei dem Schmuckstück nicht die goldene Fassung sondern das J u w e l. Und das Juwel, das der Kirche so viel Wert verleiht, ist d a s G e h e i m n i s J e s u C h r i s t i. Er ist da. E r i s t d a - auf dem Altar, auf den goldenen Patenen, in den goldenen Kelchen, im Schrein des Tabernakels in der Heiligen Eucharistie. Er ist da im Buch des Evangeliums, das hier auf dem Ambo Schuld verziehen wird. Er ist da bei den Kindern, die zum Taufstein getragen werden. Er ist da im Segen, der über euch gezeichnet wird. Er ist da - jetzt in diesem Augenblick, da ich zu euch spreche, und der Geist Jesu Christi uns helfen muß, die Wahrheit und die Schönheit des Glaubens zu verkünden und zu hören, auszuteilen und aufzunehmen. Das ist der Edelstein, für den die Kirche mitten im Dorf die kostbare Fassung ist: Der Herr, unser Herr Jesus Christus. D a r u m ist uns die Kirche so viel wert.

Ich darf, liebe Gläubige, in diesem Augenblick, in dem sinnvollerweise unsere Gedanken um den Wert der Kirche kreisen, auch noch eine Frage stellen, die ein wenig nüchterner und vielleicht nicht ganz so festlich klingt, aber die wir uns doch ehrlicher Weise sagen müßten:

W i e v i e l wird uns diese unsere Kirche am nächsten Sonntag wert sein, am übernächsten, im Alltag des Jahres? Wird sie uns eine Stunde Zeit wert sein, ein paar Schritte, eine Sammlung im Gebet? Wird sie uns soviel wert sein wie ein Fußballmatch im Fernsehen, eine Kartenrunde im Wirtshaus, eine Dreiviertelstunde Tanzmusik in der Bibliothek, ein Anstehen beim Schilift und eine Abfahrt? Wird uns die Kirche und der Edelstein, das Juwel, das sie birgt, so viel wert sein?

1.3.1.10.17

- 2 -

An dieser Frage, liebe Gläubige, sollten wir in dieser Stunde nicht vorbeigehen. Warum hat Gott auf das Feiern seines Tages so viel Wert gelegt? Ist der Sonntag wirklich nur eine Vorschrift, ein Paragraph, ein Zwang, ein Brauch, eine Tradition? Ich weiß, daß eine derartige Lebensordnung heute nicht leicht eingesehen wird. Man sagt so leicht, daß alles sei nur Äußerlichkeit, mit dem Wesen des Christseins habe das wenig zu tun. Wenn man nicht recht in Stimmung für eine Sonntagsmesse sei, dann sei das überhaupt eine Unehrllichkeit, eine Heuchelei, dorthin zu gehen. Und man geht auch meistens noch schneller weiter - weil Angriff die beste Verteidigung ist - und tut das Volk der Kirchenbesucher als Pharisäer ab, die überhaupt nicht besser sind, man kennt sie ja.

Meine Lieben, seien wir mit dem Wegwerfen jahrtausende alter Ordnungen der Menschheit vorsichtig. Gewiß gehört zu einem religiösen Leben auch das Spontane, Außerordentliche, die rechte Stimmung, die man aufgreift - aber zu einem gesunden Leben gehört immer und überall in der Welt auch der eine oder andere selbstverständliche, regelmäßige Vollzug.

Auf welchem Gebiet kann man denn nur mit der Laune leben? Kann die Mutter daheim sagen: Ich koch euch schon, aber nur dann, wenn ich aufgelegt bin. Dann zaubere ich euch ein Menü hin. Aber heute bin ich eben nicht aufgelegt, holt euch selber was aus dem Kühlschrank, oder rennt noch schnell ins Geschäft! Was wird das für ein Familienleben! Oder kann man vielleicht ein Berufsleben einfach nach der Laune einrichten? Kann man sagen - heute paßt es mir nicht, ins Büro, in den Betrieb, in die Schule, in die Werkstatt; in den Dienst zu gehn. Es wäre unehrlich, es wäre eine Heuchelei, denn ich mag heute nicht ...? Glaubt ihr, daß ein Mensch mit solchen Einstellungen je so etwas wie Berufsfreude erleben kann, ein Verlässlicher, fleißiger Mensch wird, ein Charakter? Er wird es nicht. Wir brauchen auch im Leben die Übung einfacher Treue, wo man nicht nur fragt, was mag ich, was paßt mir, wie bin ich aufgelegt. Beim Glauben ist es ganz gleich. Ein gesunder Glaube lebt nicht nur von der Laune, von der Stimmung, von Gefühl. Erst wenn ein Christ z. B. den Sonntag hält, wird er im Laufe der Jahre draufkommen, was Zeit ist. Darum habe ich mir erlaubt, liebe Andächtige, auch noch diese letzte Frage am heutigen Festtag anzufügen: Wieviel wird euch diese schöne Kirche am nächsten Sonntag wert sein?

Und jetzt wollen wir Miteinander dem Herrn danken, für alles Gelingen des Werkes, für alles Gute, das in Scharnitz mit dieser Kirchenrenovierung aufbrochen ist, vor allem aber für seine heilige Gegenwart, die wir jetzt in dieser heiligen Messe feiern. Amen.

Haus der Begegnung

Erweiterung des Mitteltraktes!
25. Sept. 1886, 18,006

Es ist vielleicht etwas ein wenig,
aber nicht sehr lästige Aufgabe
in meinem Amt, eine Erweiterung
bau oder Neubau in der Kirche ein-
zuführen. Der Baubau unteren
Kreuzenstab ist vorbei, in diesem
Hinsicht habe ich von den Lei-
stungen meines Vorgängers.
Der Budget, sein Gewicht hin
zum Personalchor, gestatten
keine großen Pläne mehr. Diese
Entscheidung betrifft ganz über-
reich. Die Kirche ist in ihrer
Institutionalisierung an den
oberen Rand gekommen. Aber
vielleicht befindet diese Situa-
tion auch gebietlicher und
intensiver eine Gemeinde nach
innen, in die Richtung der
Geistes und der inneren Lebens-
den Halten, die eben möglich sind.

Wenn wir heute hier die drei
Schienen- und notwendigen Trakt
einwickeln dürfen, dann war das
mit verschiedenen Hilfen
möglich, und so wird ich bei
einem großen Dank an Land
und Stadt und viele andere
ansprechen.

Das Haus der Begegnung ist
in seinem ganzen Bestand eine
eine Institution von der Insti-
tution willen geworden. Es war

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT FINANZKAMMER INNSBRUCK

Betr.:
Kirchenbeitragsrückstand

19 5 + Kosten

Sehr geehrte Frau

in seiner Richtung immer
dienend, helfend, verbodien.
Und es war immer eine Emp-
fangshalle, ein foyer der
Küche von Tirol; und ich
glaube, es war genau jenes
foyer, das diesen Trakt jetzt
architektonisch und gestalte-
risch zum Ausdruck bringt:
freundlich, offen, einladend, nicht
vereinnahmend. Aber trotzdem
war dieses Haus der Begegnung
immer ganz Kirche, es klar in
der letzten Linie, keineswegs
im Brackwasser der Unverbind-
lichkeit. Es ist nicht leicht
eine solche Linie der Offenheit
und Kirchlichkeit durchzubringen.
Es braucht Gespür, Glaube und
Herr. Und hier wird ich die
Gelegenheit ergreifen, Msgr
Zotti und seinem Team einen
ganz großen Dank und auch
eine Bewunderung auszuspre-
chen.

Das Haus der Begegnung
hat durch die Jahrzehnte die
offene Tür demausstrahlt. Es ist
jetzt größer geworden, und
wird sicher diese Rolle des foyer
weiter spielen.

So möchte ich dem Wunschen,
das es dies wie die Vergangenheit
bewältigt. Offenheit ist

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT FINANZKAMMER INNSBRUCK

—
Betr.:
Kirchenbeitragsrückstand

19 S + Kosten

Sehr geehrte Frau!

1.3.1.10.18

3

hüte ein Wort, das beliebt
ist.

Aber eine offene Tür ist mir
ungleich, wenn zunächst ein
Haus da ist. Offenheit wird
eine Atmosphäre, ein Feiern,
eine geforderte Gemeinschaft,
ein Identitätsbewußtsein eines
Hauses, eine Linie, ein inneres
Leben, eine innere Kraft, eine
Mitte, einen Herzvortrag.

Offenheit heißt nicht ein fast
zügelfreies ungehemmtes Zügellos
und Unverbindlichkeit.

Offene Tür wird sich öffnen
für eine gewisse wohlwollende
Behinderung. Ein Haus der
Begegnung ist darum auf
Gott angewiesen wie kein
anderes. Ich wünsche dem
Haus, dem Menschen in diesem
tätigen Menschen, den wir dieses
Haus kommen Menschen die-
ser Gott wünschen.

Parla parat
et cor magis.

1966 30 Jahre;

Betr.:
Kirchenbeitragsrückstand

19 S + Kosten

für ~~Herren~~ Bestimmung:
Wichtig: Die Empfänger der ~~Wahl~~
entscheidet kaum ~~Herren~~
früher, der ~~erst~~ ~~Wahlungs-~~
mäßig ein Empfänger ~~ist~~
Wird werden & ~~bestimmt~~?

unreflektierten Engagement
Engagement für ~~die~~ ~~Klassen~~
Miteinander;
Solidarität über die Klassen;
Danke
Balsam;
Ehrensenken Dr. Lauter;

AT-DAI 1.3.1.10.19

feser der evangelischen Gemeinde
22.11.1986, 15, 00h, Techniker-
straße; (Neues Zentrum für
Jugend - Ost)

10

An diesem für die evangelische
Kirche in unserem Staat, und für die
ev. Kirche in Tirol so besonders bedeut-
samen Tag, stellt sich die kate-
chistische Kirche mit einem herrlichen
Glückwunsch ein, und es ist mir
wie Freunde, diesen Grund überbrin-
gen zu dürfen.

Es ist ganz gut und heilsam, einen
Blick zurück zu werfen und sich
durch die Jahrhunderte zurück zu
verfolgen.

Da gab es aber die Epoche der
Mißstände und des Aufstandes
gegen die Mißstände in der Kirche.

Und dann kam die Epoche der
lehrenmäßigen Auseinandersetzungen
und Entfremdungen,

und die Epoche der politischen
Implikationen, die das Auseinander-
kommen bewirkte.

Und es kam das Zerbrechen des
Glaubens, der gegenseitigen
Beschimpfung und Verhäufelung,
das dann auswirkte in den
Waffenlären und den Schrecken der
Religionskriege.

Und es kamen die langen Weg-
strecken einer distanzierten und
kühlen Nebeneinander, wie einem

1.3.1.10.19

2

Hofen Entfreundung,

was wenig gemindert in Folge
der Aufklärung in gewissen Grade
Salom de Tolérance und der Reli-
gionsfreiheit, die sich auch in staatl.
Gesetzgebungen wiedererschließen.

Und es kam auf diesem Wege
Oeg durch die Geschichte zu einem
Respekt vor dem Gewissen des an-
deren,

von Nebeninander zu einem
besseren Verstehen, auch in Folge
objektiverer Wissenschaft und der
gemeinsamer erlebten Tyrannei;

es kam zu einem korrekteren
und über viele persönliche Bande
erfinden Miteinander, zu Stim-
men gemeinsamer Betens.

Und wenn wir diesen Weg bis
heute in großem Umfange
sehen, dann glaube ich, daß dies
alles doch einen gewissen Hoffnung
und eine Kraft zum Gedulde aus-
strahlt, auch wenn wir trotz
unserer freundschaftlichen und
entspannten Verhältnissen wissen,
daß im Ringen nach der Wahr-
heit Christi keineswegs alles
ausgetragen ist, und daß die
Oege der Überzeugungen nicht
ganz identisch sind.

Aber wenn ich beim Bild der

1.3.1.10.19

3

Uebers Obertun darf: Eines ist
sicher, daß die dunklen Schleich-
ten der Harn, der gegenertigen
Umwelts. und der gegen einander
erst unter uns liegen, unter dem
Nebelmeer der Geschichte, und
daß wir die freieren Höhen der
Toleranz, der Verstehenswollens,
des Gesprächs, der breiten ge-
meinsamkeiten sowie der freünd-
schaftlichen Ableitung und des
gemeinsamen Betons erreicht
haben.

Und noch eines ist uns bewußt:
Wir haben beide weit gemeinsa-
mer Schwierigkeiten zu kämpfen
auf diesem Weg nach oben zu
kämpfen: mit dem Wolkenstake-
religiösen Gleichgültigkeit, der
dünnen Luft eines materialistischen
unigesellten Zeitalters, dem
Glatteis der Wohlstands, auf dem
man so leicht ans rückt, und
dem Lärm der Zeitgenossen, der uns
brühen im Gerüst bloß.

Auch das ist etwas, was uns
weiter bringt.

Das Entscheidende aber ist doch
der Gipfel den wir alle zu wand-
ern: der Strahlende, die Ane-
freundliche Christus.

In Flein, liebe Schwestern und
Brüder in der evangelischen Kirche,
grüßen wir Euch, wenn schon Euch ein
Schmerz fest und ein froher Anbruch
in der Morgen.

ich würd' etwas nach oben sagen, mit der ich so leicht vergess!

ich ein, Danke" sagen, denn darauf vergessen
so viele, die sich ^{Schlepphiff} drängeln, die Beine
am dem Seil baumeln lassen, über die Hänge
schwingen, im Restaurant nach einem guten Platz
Anschauung hatten, und die die Speiseshalle studieren.
Auf das Danke" vergessen so viele, auch die an der
Kassa stehen, und die Abends abrechnen und die
nächsten Investitionen überlegen. Auf dieses
Danke" vergessen so viele, darum sage ich das
schlichte Danke" mitten in dieser Landschaft.
Dazu bin ich gebau't worden, und das ist meine
Aufgabe:

die Brücke, entlastete, politische Tump
Ich möchte die Menschen zum Gesenkliden
rufen,
und das ich würde über die Berge ein stiller
Stimme geworden, Danke" sagen.

Amen

28.5.1987, Einweihung der Johanneskapelle, Matrei/Brenner, Festgottesdienst, Glockenweihe, nachmittags Jugendvesper

Liebe Pfarngemeinde von Matrei!

Der heilige Bezirk von Matrei strahlt jetzt in einer vornehmen, eindrucksvollen Schönheit. Er atmet etwas von der über tausendjährigen Seelsorge, die von hier ausgegangen ist. Und ich weiß, daß Volk und Gemeinden von Matrei, Denkmalamt und das Land Tirol viel getan haben, überdurchschnittlich viel, und ich muß heute sicher nach vielen Seiten ein Vergeltsgott sagen, nach öffentlichen und privaten hin, das innigste sage ich zu den stillen, unbekannt kleinen und großen Spendern. Mit Pfarrkirche, Johanneskapelle und Widum hat nun Matrei einen schönen Rahmen, der Taufe und Friedhof, Leben und Tod, Hochzeit und Festzeit, Jugend und Alter, Beter und Mitarbeiter, Traurige und Fröhliche aufnehmen kann.

Aber vielleicht wollen wir von der äußeren Renovierung nun ein paar besinnliche Gedanken hinüberwandern lassen zur inneren Erneuerung. Was im Äußern geschehen ist, soll nicht nur der Rahmen, sondern auch ein Symbol, ein Sinnbild für das sein was sich in unserer lebendigen Kirche vollzieht. Wir lassen also die Gedanken von den Ziegeln zu den lebendigen Bausteinen wandern.

Bei einer Renovierung geht die erste Frage immer nach den **M a u e r n**. Sind sie noch gut? Sind sie feucht? Halten die Fundamente? Gibt es Risse? Und dann muß man entfeuchten, verstärken, flicken, schlechten Putz herunter schlagen.... Die Mauern sind das erste.

Auch in der lebendigen Kirche sind die Mauern das Erste. Das heißt, es geht zu allererst um die **G r u n d m a u e r n d e s G l a u b e n s**, die großen Wahrheiten, die wir jeden Sonntag im Glaubensbekenntnis beten: Da ist ein Gott, geheimnisvoll durchwoigt von einem unfaßbaren Leben in Vater, Sohn und Geist. Und dieser Gott strömt über in Liebe, schafft die Welt, den Menschen, läßt die Natur und die Geschichte entfalten, und neigt sich zu den armseligen Geschöpfen nieder, und holt die Verirrten zu sich zurück in der Menschwerdung Jesu Christi. Und er tut das in der größtmöglichen Demonstration der Liebe, im Kreuz. Und der erlösende Gott bleibt bei uns - im Wort, im Geist, im Sakrament, in der Kirche. Und er holt uns heim, in den Sakramenten, in der Verzeihung, heim in die Unsterblichkeit, in das ewige Leben. Er - der Vater, der Sohn und der Geist - ist die barmherzige, liebende Mitte der Welt und des Glaubens.

Warum betone ich das so? Warum rede ich von den Grundmauern. Ja, offen gesagt, wenn ich mir heute so die Nachrichten über die Kirche in Zeitung und Fernsehen, in Rundfunk und Artikeln, Stellungnahmen und Leserbriefen anschau, dann ist eigentlich von diesen Grundmauern wenig die Rede. Da geht es um Bischofsernennungen und Pillenprobleme, um Besuchsprogramme und Privatoffenbarungen, um Abfangjäger und Handkommunion, um künstliche Befruchtung, um Finanzprobleme des Vatikans und Fragen der Entwicklungshilfe. Um Konservative und Progressive. Nun willich ja gar nicht leugnen, daß in den genannten Dingen auch Probleme stecken, - aber manchmal müßte sich ein Außenstehender schon fragen: Was ist denn eigentlich dieses Christentum? Es geht um die Grundmauern, um jene Wahrheiten, die Christus uns gebracht hat, und die unser Heil sind. Und die so großartig sind, daß es in der Welt gegenüber dieser überwältigenden Botschaft der Liebe einfach nichts Vergleichbares gibt. Darum wird jede innere Erneuerung der Kirche sich mit diesen Grundmauern befassen müssen, mit den fundamentalen Wahrheiten, und darauf schauen, daß die bei uns stimmen. Da und dort entfeuchten, unterfangen, neu verputzen, verklammern, Beton einspritzen.

Ich möchte noch ein Zweites vom Renovieren zu einer Meditation verwenden: Es geht beim Renovieren darum, daß man **A L T E S** und **N E U E S** harmonisch verbindet. Und das ist auch die große Kunst bei der Renovierung der Kirche in unserer Zeit. Das hat ja schon Jesus vom guten Lehrer in der Kirche gesagt: Er gleicht einem Hausvater, der Altes und Neues aus seinem Schatze hervorholt....

Auch das ist heute aktuell zu sagen. Wo immer es eine lebendige Gemeinschaft gibt, da gibt es Ältere und Jüngere, da gibt es etwas Fortschrittlichere und etwas Traditionellere, da gibt es solche die etwas mehr ans Gestern und solche, die mehr ans Morgen denken. Aber es darf kein Auseinander geben. Es darf nicht so sein wie auf dem neuesten Plakat der Österreichischen Bundesbahn, das sie zu ihrem Jubiläum herausgegeben hat: Da rast in die eine Richtung eine moderne E-Lok, und in die andere dampft eine uralte Kaffeemaschine, wie sie vor hundert Jahren gelaufen ist. So darf es in der Kirche nicht sein, daß Progressive und Traditionalisten ein Auseinander der Kirche in Österreich herstellen. Auch die E-Lok muß auf den Geleisen der Wahrheit bleiben, und es müssen alle miteinander fahren, und auf der einen oder anderen Seitenbahn kann ruhig noch die alte dampflok dahinfahren, aber im letzten müssen alle dem Transport der Menschen hin zu ihrem Ziel, hin zum Heil dienen. Wir brauchen heute eine Kirche, in der innerhalb der erwähnten Grundmauern des Glaubens viele Platz haben, der sozial engagierte Pfarrgemeinderat, der stille Rosenkranzbeter, der Jugendliche der sich für Gottes Schöpfung einsetzt, der Entwicklungshelfer und der Wallfahrer, und besonders gut ist es, wenn sich diese Seiten des christlichen Lebens in einem Menschen vereinen, und wenn es sie in einer Pfarre gibt. Aber kein Auseinander, keine Sektiererei, weder auf der Linken, noch auf der Rechten, weder bei traditionellen Frömmigkeitsformen noch bei gesellschaftspolitischem Einsatz. Wir müssen bei den Grundmauern bleiben.

Liebe Pfarrgemeinde - bei diesen beiden Gedanken im Anschluß an das große und großartige Renovieren in Matriei möchte ich es heute bewenden lassen: Die Grundmauern des Glaubens, und die Verbindung von Alt und Neu in der Kirche, denn beides ist aktuell.

Wir Menschen allein werden diese große Aufgabe nicht leisten können. Kein Papst, kein Bischof, kein Pfarrer, kein PGR. Aber Ihr habt ja in euren beiden Kirchen hier zwei wunderbare Zentren: Ein Großes: Unseren Herrn im Elend. Und ein kleineres: Unsere liebe Frau in der Johanneskirche. Wir werden die harmonische Renovierung unserer lebendigen Kirche erbitten und erbeten müssen in Österreich, in Tirol, in Matriei und überall. Und ich vertraue auf Christus und seine heilige Mutter, daß es gelingen wird.

Kirchenreparierung Graunau 7
 4. Juni 1982 10
 Einweihung des Altars.

Liebe Andächtige!

Wenn ich jetzt saaft in diesen
 Jahren so oft in einer unserer
 Hochtäler gekommen bin, wo sich
 immer ein paar Häuser um ein
 kleines Kirchlein drücken, dann wird
 ich gestutzt, daß das für jeden,
 der von außen kommt, zuerst ein
 für den Bischof, etwas Bewegun-
 ds hat. Vor einiger Zeit war ich
 in der reichsten Gemeinde Österreichs,
 Spitz im Saucrain, mit 150 Ein-
 wohnern. Und heute bin ich in der
 kleinsten Gemeinde Österreichs, in
 Graunau, mit etwas über 50 Einwohn-
 ern, und beidemal ein wunder-
 schönes Bergkirchlein, und beidemal
 diese Kirche renoviert, und man
 fragt sich - wie machen das die
 Leute? Ich möchte mich für alle
 Opfer und allen Eifer für die Kir-
 chenreparierung ein herzliches
 Vergeltsgott sagen (Details)

Aber ich sage mir auch noch
 etwas anderes in dieser Stunde.
 Eine schöne Kirche, eine renovierte
 Kapelle, ein wundervolles altes
 Krüdnitz sei einer einfachen Stube
 das alles ist ja auch ein Signal
 Eris trinken. Wofür denn?
 für den Stellenwert des Glaubens
 im Leben.

Eine Kirche ist ein Weltanschauungs-

1.3.1.10.22

2

Und wir brauchen diese Zeichen.
Die Zeichen solche Zeichen, aber nicht die
Geiste, die hier herinkommen. Es muß
sich doch jeder denken: Den Leuten hier
bedeutet der Glaube etwas. Und das
tut gut.

Wenn wir diesen Menschen trost Gott
ab. Er verschwindet von der Seite
der Seele. Das der Hintergrund im
großen Spiel der Lebens wird dunkel.

Wenn trost Gott aus der Seele ab?

Wenn man nicht mehr betet,

Wenn man f. d. Leben überhaupt
keine Zeit hat,

Wenn man etc an die Ewigkeit
denkt

Wenn man sich auf der Straße
der Lebens um die Leertüren
und die Randtöne, will sagen
die Gebote, nicht kümmert

Wenn man nicht mehr hört, was
sieht, was die Natur vom
Schöpfer erzählt

Wenn kein Wort Gottes mehr in die
Seele aufsteigt.

So trost Gott ab in vielen Herzen
Und damit zerfällt und verkommt
die Kirche in den Herzen.

Und deshalb erweckst die an der
renewed Kirche an so die innere
Renovierung.

Wo der Gold der Treue abgebläht
ist, wird man ein weißes Gold anfragen

Wo die Grundmauern der Glauben
freier geworden sind

Wo die Bilder der hl. Schrift zer-
blasen, und man sie austauscht, und
wieder einmal das Evangelium ein

1.3.1.10.22
die Hand nehmen

3

Wort wo die Glöcker des Verbräuns
nicht mehr läutet, wenn sie wieder
angeschlagen werden.

Das wäre das Schönste für eure
Kirche: Wenn sie dazu helfen kann,
das Vertrauen an Gott denken, das
sie Gott entdecken, wenn das es ihnen
Hilf und Hilfe, Halt und Hoffnung,
Himmel der Heims sein.

Wenn das gelingt, dann hat einer
großer Einsatz für diese Kirche über die
augenblickliche Freude hinaus bestän-
dlich Ewigkeitswert.

2. Juli 1989, Segnung Judenstein

Einleitungsworte zum Gottesdienst

Liebe Andächtige!

Diese Stunde gehört nicht so sehr dem Gestern, sondern dem Morgen. Bei dieser Restaurierung wurde nicht nur renoviert, sondern auch etwas geändert. Es ging nicht nur um neue Farben, sondern auch um einen neuen Geist. Ich danke allen, die diesen Schritt mitvollzogen haben, und die sich bemühen, ihn zu tun. Ich danke dem Pfarrgemeinderat und vielen anderen. Ich weiß, wie schwer das für manche gewesen ist und wie schwierig das bei manchen noch sein wird.

Es mag eine Hilfe sein zu wissen, daß die große Weltkirche nach den grundsätzlichen Weichenstellungen des II. Vaticanums nun auch ausdrücklich diesen Schritt in Judenstein bestätigt hat.

Es mag eine Hilfe sein zu wissen, daß in unserer Diözese **a l l e** verantwortlichen Gremien geschlossen hinter diesem Schritt gestanden sind.

Es mag eine Hilfe sein zu wissen, daß von der Seite der gesamten Theologie des In- und Auslandes dieser Schritt begrüßt wurde.

Es mag eine Hilfe sein zu wissen, daß mit dieser Veränderung eine ganz zweitrangige, zeitgebundene Tradition zurückgetreten ist, während gerade in dieser Kirche nunmehr die zeitlose, wesentliche, uralte, ursprüngliche Tradition zum Ausdruck kommt.

Es mag vielleicht auch eine Ermutigung und ein Trost sein, daß durch das Engagement aller an dieser Renovierung beteiligten Künstler und Handwerker ein schöneres Judenstein geschaffen wurde, als es je gegeben hat.

An dieser Stelle kommt uns auch ins Bewußtsein, wie fehlbar, voreingenommen wir alle sein können, wie sehr auch Vorurteile ein christliches Denken verdunkeln können. So wollen wir in Demut vor Gott hintreten.

Segnung der renovierten Kirche in Judenstein (Rinn)

2. Juli 1989, 10 Uhr

Stein, Stern und Lobgesang

Es gibt nicht viele Heiligtümer in unserem Land mit so bewegter Geschichte und Gegenwart wie dieses Kirchlein von Judenstein: Ein Heiligtum mit schmerzlichen Verletzungen und Auseinandersetzungen, mit Mißverständnissen und notwendigen Klarstellungen mit Presse-Echo über Heimat und Welt, ein Kirchlein, das zum Prüfstein für die Echtheit der Kirche und ihrer Selbstbesinnung auf dem II. Vaticanum wurde, der wachen Frage nach dem Wesentlichen des Glaubens und der christlichen Botschaft, ein Prüfstein für den Abbau jahrhundertealter Vorurteile. Ich hoffe, daß es in seiner heutigen Schönheit auch ein Zeuge des Versuchs wird, die Wunden, die um der Wahrheit willen in Kauf genommen werden mußten, zu heilen. Ich habe mir nie eingebildet, daß mir das angesichts einer langen, anders laufenden Tradition sozusagen im Handumdrehen gelingen würde. Die ungewohnte Wahrheit hat es gegenüber der vertrauten Unwahrheit oft nicht leicht. Aber vielleicht überzeugt der strahlende Glanz dieses Heiligtums doch davon, daß die Kirche mit dieser Wende keine Kostbarkeit verloren, sondern nur eine neue gewonnen hat.

Und so darf ich alle einladen, sich auf die Botschaft dieses Kirchleins einzulassen: Ich möchte diese Botschaft mit drei Worten umreißen: **S t e i n , S t e r n u n d L o b g e s a n g .**

Der Stein

Richten wir unseren Blick auf den Stein, dessen Name um die Welt gegangen ist. Vielleicht reicht die Geschichte dieses Findlings bis in die graue Vorzeit. Angesichts der vielen heiligen Steine im Alpengebiet läge dies nahe. Es wird immer ein unheimlicher Stein gewesen sein, und so ist es auch verständlich, daß sich um ihn in einer Zeit, in der vieles unkritisch überliefert wurde, eine unheimliche, blutige Sage um diesen Stein gerankt hat wie wilder Wein, aus den Wurzeln von Vorurteilen, Mißtrauen und Ängsten. Und eine schlichte und gutgemeinte Volksfrömmigkeit hat das alles eingewoben und eingesponnen, und eine kirchliche Obrigkeit, die ebenfalls in bedauerlicher Weise ein Kind ihrer Zeit war, hat alles abgesegnet, und es hat auch in der großen Kirche lange, ungebührlich lange gebraucht, bis man angefangen hat, über die Wurzeln dieses wilden Weins nachzudenken, und das Unhaltbare und das Unrecht einzusehen.

Wenn wir nun heute auf diesen Stein schauen, sehen wir auf ihm den im Gebete ringenden Christus, und um Ihn die schlafenden Jünger, die nicht begreifen wollen, um was es eigentlich geht, und was das Gebot der Stunde ist - das uralte Problem der Christenheit. Ich weiß nicht, wie die sogenannten Zufälle gelaufen sind, daß schließlich diese wunderbare Gruppe aus demselben Jahrhundert, in dem die Kirche erbaut wurde, hierher gekommen sind. Wie man sie von der Kunsthandlung heraufgebracht hat, mußte man feststellen, daß sie so gut her paßt, als wäre sie für diesen Stein geschnitzt worden.

Ich bin so froh um diesen betenden Christus. Mit ihm ist der alte, unheimliche, vom Haß verdunkelte Stein zu einem Heiligtum geworden. E R - C h r i s t u s , ist nach dem Zeugnis der Schrift der Stein, auf den alles gebaut ist, der Felsen, auf dem man zu Fall kommt, der Fels, aus dem die Quelle des Moses entspringt, der Stein, der zum Eckstein der Welt geworden ist, der Stein des Anstosses und der Fels der Wahrheit, der keine Lüge duldet. Prof. Köberl, dem diese Kirche so viel verdankt, hat darum den Gedanken des Steins in den Deckengemälden variiert. Ich bin so dankbar, daß in der Erneuerung diese Kirche Christus die beherrschende Gestalt wird, ganz im Sinn des Briefes des heiligen Petrus, in dem es heißt: "Ich lege in Sion einen auserwählten Stein, einen Eckstein. Wer an Ihn glaubt, geht nicht zugrunde ..."

Der Stern

Seit urdenklichen Zeiten singt die Christenheit: "Meersterne, ich Dich grüße!" Und so grüßen wir im Kirchlein von Judenstein Maria, die "Stella Maris", den Stern über dem Meer der Schöpfung. Im Hochaltar begegnen sich Maria und Elisabeth, die beiden werdenden Mütter. Es begegnen sich die beiden Testamente, das Alte und das Neue, Johannes, der letzte Prophet, und Christus, der Welterlöser. Und mit dem Blick auf den ungeborenen Christus bekommt diese Wallfahrt zweifelsohne einen besonderen Akzent in unserer Zeit. Der Ehrentitel Marias - Stern des Meeres - erhält noch einmal eine Verdeutlichung. Dabei ist mir der Romantitel eines tiefreligiösen österreichischen Dichters, Franz Werfel, eingefallen. Sein Buchtitel paßt auch für die Mariengestalt in der Kirche von Judenstein: S t e r n d e r U n - g e b o r e n e n: Stern des ungeborenen und bedrohten Kindes in unserer Zeit, Stern einer neu aufbrechenden Ehrfurcht vor dem Leben, Stern aller Mütter, die ein Kind erwarten, Stern aller Frauen, die sich nach einem Kinde sehnen, Stern aller Mütter, die in verzweifelten Lagen sind, Stern aller Mütter, die alleingelassen sind. Stern aller Eltern, die für ihre Kinder beten, Stern aller Eltern, deren Kinder als Behinderte auf der Schattenseite leben, Stern aller, die dem Kinde dienen, als Ärzte, Wissenschaftler, Schwestern, Familienhelferinnen, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer, Seelsorger, Kinderdorfmütter, Religionslehrer und Jugendhelfer, Stern aller, die sich um das Kostbarste der Menschheit mühen - das Kind.

Der Lobgesang

Die Stunde der Begegnung von Maria und Elisabeth, das Thema des Hochaltarbilds, war gleichzeitig die Geburtsstunde eines der schönsten Lieder der Weltgeschichte, des *M a g n i f i c a t*. "Hochpreist meine Seele den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinem Erlöser ..." Spüren Sie nicht, liebe Andächtige, wie durch diese Kirche der große Lobgesang weht? Spüren wir es nicht aus den Gemälden, dem zarten Stuck, dem figuralen Schmuck, dem wunderbaren Tabernakelaufbau Giners, der Schönheit des Kreuzwegs und der Harmonie der Farben, der Ölberggruppe und dem Bild der Muttergottes vom Guten Rat auf dem Seitenaltar? Umweht dieser große Lobgesang nicht dieses Heiligtum auf diesem wunderschönen Fleck Heimat, mitten in den Wiesen, Wäldern und Dörfern des Mittelgebirges? Ich möchte allen wünschen, die diese Kirche besuchen, daß etwas von ihrem steinernen Lobgesang überspringt in die Herzen, daß dieser Lobgesang der Grundton des Glaubens sei. Überall, wo Enge, Aggression, Vorurteil, Angst, Aberglaube und Fanatismus aufkommen, verstummt der Lobgesang. Hier soll er aufblühen.

Der Stein, der Stern und der Lobgesang

Das Kirchlein von Judenstein ist nicht verarmt, wie manche meinen. Dieses Heiligtum ist reich geworden mit dem betenden Christus auf dem Stein, mit Maria, die den Ungeborenen trägt und zum Stern der Ungeborenen wird, mit dem Jubel der Glaubensfreude, die aus der Schönheit strahlt.

Der Gott der Wahrheit und der Liebe wird diese Stätte segnen.

Lesung aus dem Brief des heiligen Apostels Petrus (2,1-10)

Brüder und Schwestern, legt also alle Aggression und Bosheit, Heuchelei, Neid und üble Nachrede ab. Wie neugeborene Kinder verlangt nach geistiger Milch ohne Lüge und Trug, damit ihr zum Heil heranwacht. Ihr habt ja schon gespürt, wie gut der Herr ist.

Tretet heran zu Ihm, dem *l e b e n d i g e n S t e i n*, der zwar von Menschen verworfen worden, bei Gott aber auserlesen kostbar ist, und laßt euch selbst als lebendige Steine aufbauen als geistiges Haus zu einer heiligen Priesterschaft, um geistige Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. Darum steht in der Schrift:

"*S i e h e , i c h l e g e i n S i o n e i n e n e r l e s e n e n , k o s t b a r e n E c k s t e i n . U n d w e r a u f I h n g l ä u - b i g v e r t r a u t , w i r d s i c h e r n i c h t z u s c h a n - d e n w e r d e n .*"

Euch also, die ihr gläubig vertraut, gilt die Ehre. Den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, gerade der ist zum Eckstein geworden, und ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses. Sie stoßen sich daran, weil sie dem Wort nicht gehorchen.

1.3.1.10.23

Fürbitten, Gottesdienst Segnung Judenstein

Ewiger, allmächtiger Gott!

Du weißt um unsere mühsamen Wege zur Wahrheit und zur Liebe. Wir bitten Dich in dieser Stunde, in der diese Kirche in neuer Schönheit und neuer Sinngebung erstrahlt:

Laß dieses Heiligtum immer eine Stätte des **G l a u b e n s** sein, an der Dein Sohn Jesus Christus in der Mitte der Verehrung steht.

Laß dieses Heiligtum immer eine Stätte des **V e r t r a u e n s** sein, an der viele Wallfahrer von Maria, die Christus trägt, Fürbitte und Hilfe erwarten.

Laß diese Kirche auch eine Stätte des **F r i e d e n s** werden, an der der Judenstein zum Grabstein wird für alle ungerechten Vorwürfe, die die vergangenen Jahrhunderte vergiftet haben, und zum Zeichen eines Neubeginnes im Verhältnis Christen - Juden.

Laß dieses Heiligtum zu einer Stätte des **L e b e n s** werden, wo das Schicksal der Kinder dieser Welt, der ungeborenen und der geborenen, der heimatlosen und der behüteten, der ungeliebten und der geliebten, der gesunden und der kranken in Deine gütigen Hände gelegt wird.

Laß dieses Heiligtum zum Ort der **W a h r h e i t** werden, wo die Menschen wirklich erfahren, was das Wesen des Christentums ist, und wo sie bemüht sind, diese Wahrheit zu suchen und die Unwahrheit zu durchschauen.

Das gewähre uns durch Christus, der der Eckstein ist, und durch die Fürbitte Seiner heiligen Mutter.

Predigt Johanneskirche, Segnung nach Renovierung
Christi Himmelfahrt 1988, 12. Mai 1988

Liebe Andächtige!

Es ist keine Störung der kirchlichen Liturgie, wenn man am Tag Christi Himmelfahrt einen neuerstandenen gottesdienstlichen Raum segnen darf, der nach dem Sinn seiner Erbauer mit dem ganzen Rausch barocker Schönheit ein Stück Himmel auf die Erde holen wollte. Es ist der tiefste Inhalt dieses Festes, daß sich das Herz mit Christus zum Himmel erheben soll, und daß der Himmel mit Christus in unser Herz einziehen müßte.

Und so gilt der erste Gedanke bei dieser Segnung der renovierten Kirche, ganz im Sinne der erwähnten zeitlosen Schönheit, dem **k ü n s t l e r i s c h e n K l e i n o d**, das da mitten in der Stadt neu erstanden ist. Es wurde aus einem Dornröschenschlaf zunehmender Unansehnlichkeit geholt. Und einmal mehr hat sich der lebendige Sinn für gläubige Schönheit ein Denkmal gesetzt. Es ist kein Zweifel, daß man das Renovieren immer besser versteht. Und so sei den vielen gedankt, die sich hier verdient gemacht haben: Dem Land Tirol, der Landesgedächtnisstiftung, der Stadt Innsbruck, den Bankinstituten und Sparkassen, den unbekanntem Spendern und den Kirchenbeitragszahlern. Ich danke den Künstlern und Handwerkern und allen beteiligten Firmen. Und wenn ich es wage drei Namen für viele zu nennen, die sich um die Johanneskirche bemüht haben, dann tue ich es im Bewußtsein der Unvollständigkeit: Herrn Generaldirektor Dr. Günther Schlenck, Herrn Professor Köberl und H.H. Kaplan Möller. Hinter dem Glanz des Kunstwerkes leuchtet auch viel Einsatz und guter Wille, und dieses Leuchten ist mehr das Strahlen von Architektur und Vergoldung.

Der zweite Gedanke, der mir beim Anblick dieser Kirche kommt, ist die Freude über einen neugewonnenen **r e l i g i ö s e n I n t i m r a u m** in unserer Stadt. Daran haben wir Mangel. Und andererseits gibt es ein vielfaches Bedürfnis nach solchen Räumen. Die kleinere Gruppe, die Familienfeier, das Treffen eines Jahrgangs, eine Studentenverbindung ..., sie sind oft auf der Suche nach einem beheimatenden religiösen Ambiente, und sie kommen sich in der Großkirche leicht verloren vor. Ich begrüße den religiösen Intimraum, weil ich grundsätzlich die familiäre Kirche begrüße und für wichtig halte. Der Gottesdienst in einem solchen Raum wird sicher sinngemäß nur selten den Charakter des barocken Prunkes haben wie heute, normalerweise braucht es in solchen Kirchen die Atmosphäre schlichter und persönlicher Herzlichkeit. Und das möchte ich der Kirche am Innrain, ihren Besuchern und Betern wünschen.

Und der dritte Gedanke gilt dem **H e i l i g e n**, dem Patron der Kirche, dem heiligen Johannes Nepomuk, dem **M a n n m i t d e m h e r b e n B e z u g z u r G e g e n w a r t**. Denn wenn wir die legendären Verkleidungen etwas abschälen, dann war der böhmische Priester mit der Geste des Schweigens und dem Kreuz in der Hand eigentlich ein Märtyrer des brutalen Übergriffs des Königs auf die Kirche, und was sich damals im 14. Jh. in Böhmen abgespielt hat, hat heute geradezu beklemmende Parallelen in der Tschechoslowakei, wo wiederum der Staat den eisernen Griff auf die Kirche legt, und was sich damals im 14. Jh. in Böhmen abgespielt hat, hat heute geradezu beklemmende Parallelen in der Tschechoslowakei, wo wiederum der Staat den eisernen Griff auf die Kirche legt, und sich Priester und Bischöfe dienstbar zu machen sucht. Und auch heute gibt es Märtyrer dieser Auseinandersetzungen, auch wenn sie nicht in spektakulärer Weise von der Karlsbrücke in Prag gestürzt werden. Eigentlich müßte der Besuch in dieser Kirche des heiligen Generalvikar Johannes von Nepomuk unsere Gedanken auch zu den Unterdrückten seiner heutigen Heimat wandern lassen.

Aber auch in der Symbolik, die dem heiligen Johannes Nepomuk im Lauf der Jahrhunderte zugeflossen ist, hat er zweifellos heute hier an diesem Ort einen Sitz im Leben: Er ist der **H e i l i g e d e r B r ü c k e**. An unzähligen Brücken und Brunnen, Bächen und Flüssen Tirols steht seine Gestalt. Und wenn ihn

auch früher die Ohnmacht des Menschen vor allem als Patron gegen die Katastrophen gesehen hat, nichts hindert uns daran, in dieser unserer lieben Heimatstadt den heiligen Nepomuk als Heiligen der Brücke in einem anderen, symbolträchtigen und positiven Sinn zu sehen. Die Stadt, die die Brücke in Namen und Wappen trägt, ist sich doch bewußt, daß Brückenschlagen und Brückenbauen vom Einheimischen zum Fremden, vom Tiroler zum Gastarbeiter, vom Gastgeber zum Gast, vom Verantwortlichen zum Bürger, von der Heimat zur Welt ein ganz aktuelles Heute und Morgen umgreift. In einem der modernen Kirchenlieder der Jugend heißt es: "Warum denn bauen wir nicht Brücken zueinander ...?" Von dieser Kirche des Brückenheiligen, zu deren Erneuerungen sich so viele Hände und Herzen zusammengefunden haben, sollte wohl auch ein Segen für das Brückenbauen über die Ströme, Flüsse, Bäche und Wildbäche unserer Zeit ausgehen.

Das künstlerische Kleinod, der religiöse Intimraum, der Heilige mit dem herben Gegenwartsbezug, und der Brückenpatron für eine Stadt Innsbruck, die sich dem Brückenbau im gesellschaftlichen und geistigen Bereich besonders verpflichtet fühlen muß - meine verehrten Andächtigen - es sind nur ein paar Gedankensplitter, die ich zu dieser festlichen Stunde beisteure, aber ich glaube, sie sind allein genug, daß man sich über dieses Werk freuen und ihm aus ganzem Herzen den Segen spenden kann.

Wenn ich jetzt einen Bogen schlage über diese vier Gedanken, dann sprechen sie:

Ein Gedanke bei der *ecclesia triumphans*,
ein Gedanke bei der *ecclesia orans*,
ein Gedanke bei der *ecclesia militans* und
ein Gedanke bei der *ecclesia congregans*.

300 Jahre Hallbrück; 3. Juni 1988

Von der rechten Marienverehrung.

In einer Familie, die ich kenne, verwahrt man sehr gerühmt ein Schmückstück, seit Jahrhunderten, und hält es natürlich hoch in Ehren. Die Wallfahrts-Orte unserer Heimat, diese wunderbaren Kirchen an den Berghängen, wo sie weit übers Land schauen, wo stollen Wäldern und wilden Seitentälern, diese Wallfahrtsorte sind wie alte Schmückstücke der faustre Gottes in Tirol. Wie Juwelen, und einer dieser Edelsteine ist Hallbrück, und heute, am 300 Jahre Jubiläum, da sollte doch ein dieser gezeichnete Stein an der Schattelle noch erkannt in der Sonne des festen Aufblühens. Diese wunderbare Wallfahrtskirche Maria Hülfe in Hallbrück ist ein fest wert.

Die Marienverehrung gehört zum Glaubensleben der katholischen Kirche, seit unvordeutlichen Zeiten. Aber gerade weil sie ein Kostbarkeits der Kirche ist, müssen wir darauf achten, daß sie nicht mit gesund bleibt. Denn sie ist auch heute in Gefahr, in einer doppelten Gefahr: Sie einzuhalten davon nicht, die anderen überleben. Und weil manche die Marienverehrung in Magische und hysterische verzerren, sagen andere, davon habe ich überhaupt nichts. Es ist wie überall im Religiösen: Die überleben Schaden genau so viel wie die Verächter.

Darum eine kleine Besinnung zu gesunden Marienverehrung:

1) Maria war eine sehr einfache Frau.

Darum ist ihr sicher eine schlichte Verehrung am liebsten.

Man wird das heute sagen, weil manche Menschen rechtliche Marienverehrung nur noch in Verbindung mit Sensationen wittern. Es gibt bald Hunderte von Erscheinungen, Stimmungen, Bolschaften, Weissagen Madonnen. Vor kurzer Zeit wurde der Kardinal von München im fernen gegen solche Andenckse in seiner Erdtörre auftrieb, weil wieder einmal in einer Kapelle die Muttergottes angebetet den Weltuntergang für ein beständiges Datum vorgeworfen gesagt haben soll... Und von italienischen Bischöfen wird sich auch, daß sie sich kaum zu retten wissen vor lauter Privatoffenbarungen... Es scheint mir wenig im Zeit der Zeit zu liegen. Die Kirche war in der positiven Beurteilung an der unvordeutlichen Ereignissen darum sehr wichtig und zurückhaltend. La Salotte, Lourdes, Fatima - zu diesen dreien hat sie sich von Hunderten bejagt ausgesprochen - und alle drei Bolschaften bringen eigentlich keine Sensation: Die Aufforderung zu Gebet und Bitten....

Die Solanen, die beschreiben Wallfahrtsorte der Heimat haben zwar ihre alten Legenden, aber sie sind verstaubt von jeder Sensationshysterie und jedem Aberglauben. Sie sind Einladungen zum schlichten Leben, zum Abtragen von Sorge und Dank, sie sind Gärten, in denen die Blumen der Verheiratheten aufblühen. Sie sind der Strauß, an dem das die Wellen der vielen Rosenkränze verweben und anrollen und aufräumen, weil man weiß, daß man erhit wird.

Maria war eine sehr einfache Frau, und darum ist ihr die schlichte Verehrung am liebsten.

2) Die Maria kamte mir eine Mitter des Le-
bens: Ihren Sohn. Und darum wird eine
echte Marienverehrung Christus in der
Mitte lauen....

Sie Marienfrömmigkeit, das die Christus Beziehung
wie überbrückend. Das hat das zweite Vaticanum
anderrücklich gesagt. Auch wenn wir das geistlich-
sentimental-Maria beten, hat dieses Gebet eine einzi-
gige Mitte, einen Fixpunkt, ein Zentrum: Kind
gebenedet in die Frucht Deines Leibes - Jesus. Beim
wort Jesus, da hält die Maria ihr Kind entgegen, oder
da wohnt sie an den toten Sohn an ihrem Leibe.
Der Rosenkranz kreist in seinem Geheimnis um ein
Christum, und wir können oft und oft selber diese
Geheimnisse erweitern, wenn wir Ihn beten: Jesus,
der die Kranken liebt, Jesus, der den Sterbenden hilft,
Jesus, der Jünger berührt, Jesus, der seine Kirche liebt.
Das ganze Neue Testament ist voller Rosenkranzge-
heimnisse - aber dieses alles ist eben vitalig! Das
Christum die Mitte ist, in die unser Beten verankert.
Aber das ist die Muttergottes. Sie will uns
zu Ihm führen. Sie ist immer in seinem Licht gestanden.
Was sie ist, ist sie durch Ihn. Was sie vermag, vermag
sie durch Ihn.

3) Maria hat einst das öffentliche Leben
Christi mit einer Bitte eröffnet, die schon bald
ein Alltagsproblem betraf: "Herr, sie haben keine
Ornamente..." Das sollte uns viel nachdenken, mit allem
zu Ihn zu kommen, und gleichzeitig daran erinnern,
das Er allein wird, was für uns sein bestes ist....

Wenn wir grundsätzlich die Einstellung haben,
das ~~was~~ ^{was} Bittgebet sich einfügen wird in die menschliche
Leise und gütige Vorsehung, das es weder ein Wunsch-
kornet noch ein feierliches Automaat noch ein ganz
durch den ^{Selbstbestimmung} ~~selbstbestimmten~~ ^{Gott} ~~Gott~~, wo man sich von den Regu-
len hat, was einem gefällt, wenn man diese
kindischen und magischen Haltungen abgestreift
hat, dann kann man wirklich bitten, wenn was
man will, auch darum, das irgend ein Geist im
Leben ausgegangen ist, das etwas nicht versteht, das
etwas nicht tut, das etwas die Freude verliert, das
das Budget zu knapp ist - so was doch in kann.
Ich bete heute, das wir Halbrück, das karitative
am 7. September einen Pfarrer hat, und zwar den,
mit dem ich gesprochen habe, und der grundsätzlich
sich ja gezeigt hat, und das nicht mehr da-
zwischen kommt. Darum bitte ich die Mutter-
gottes, weil wir dem Bischof bei den Pastoralbe-
setzungen und den Pastoralwerken wirklich die
Geist aus geht...., und ich hoffe, das Maria in
Ihren Sohn sagt: Herr, der da unten hat wirklich
keinen Geist mehr, nämlich den Geist der Berufungen.
Und ich hoffe, das die karitative und das ganze
Dekanat Sibillan mit mir betet. Aber ich kann
nicht um Gründe beten. In fünfzig Jahren
gemeinden mit 1000-2000 Einwohnern zusammen
gelegt werden, auch hier, aber das halt kann
Gott den Gläubigen nicht sterben. Christus will uns,
das wir alle selber die Verantwortungen überneh-
men - und darum bete ich auch, das in dieser Hei-
stet im Dekanat nicht der Geist ausgeht. Und Jesus

Namen der Personen sind als verbleibe in die Stammbücher verzeichnet, 2.6.1987
 mit Einverständnis des BGR in 1. Instanz im Zusammenhang mit der Gewährung von
 Ausnahmestunden für die Teilnahme an der 1. Instanz der 1. Instanz der 1. Instanz

AT-DA1 1.3.1.10.26

Tingel-Tangel-Eröffnungsgottesdienst (Pfadfinder und Behinderte)
Tivoli, Sonntag, 9. Juli 1989
Evangelium Lukas 10,1-12,17-20

Dreimal Stopp

Manchmal ist das Evangelium gar nicht leicht zu verstehen. Manchmal müssen wir uns fragen: Was will der Herr eigentlich von uns? Das geht uns auch heute so: Was will Jesus von uns, den Pfadfindern und Gästen beim Tingel-Tangel sagen? Es sind ja nicht nur die 72 Jünger gemeint - wir alle sind gemeint, auch hier auf dem Tivoli.

Um das ein wenig zu erklären, mache ich beim Evangelium einen ganz kurzen, dreimaligen S t o p p .

Das erste Wort, bei dem ich stehen bleibe heißt:

"Die Ernte ist groß ...!"

Was soll das heißen?

Jesus wollte damit sagen, daß es für Ihn in dieser Welt unheimlich viel zu tun gibt. Es gibt so viele, denen man helfen muß. Es gibt so viele, die allein sind. Es gibt so viele, die auf einen Freund warten, einen Spielkameraden, der ein bißchen Fröhlichkeit bringt, und Lebensfreude, und Glaubensfreude. Darum ist die Ernte so groß. Man muß etwas tun, sagt Jesus. Ihr seid doch Pfadfinder, die haben doch das Wort von der guten Tat. Ich freue mich, wenn ihr etwas tut - für die anderen. Denn die Ernte ist sehr groß. Es steht noch viel Heu auf den Wiesen der Menschheit.

Der zweite Stopp:

Das ist ein merkwürdiges Wort:

"Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche, keine Schuhe ..."

Was soll das? Das geht doch wirklich nicht. Ihr habt so wie ich ein Geldtaschl mit, und wenn ihr auf Fahrt geht, packt ihr den Rucksack mit einer Jause drin, und barfuß können wir auch nicht dauernd herumlaufen.

Was meint da Jesus? Das meint Er doch nicht wörtlich!

Das stimmt. Er meint's für uns nicht wörtlich. Er will damit sagen: Wenn Ihr mir helfen wollt, dann müßt Ihr großzügige Menschen sein. Ich kann keinen brauchen, der nur an sich denkt, an sein Geld, an sein Gepäck, an seinen Vorteil, an seine Pläne und seine Wünsche und seine Wege ... Ich brauch Leute, die ein bißchen auf sich selbst vergessen können. Ich brauch großzügige Menschen, nicht solche Raunzer oder Geizkragen, die immer nur denken: Was hab ich denn davon, was bringt mir das?

Ich brauche großzügige Menschen - das meint Jesus mit dem Geldtaschl, dem Koffer und den eleganten Schuhen, die man zurücklassen soll.

Und der dritte Stopp?

"Ich sah, sagt Jesus, den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen ..."

Was könnte das heißen?

Das ist ein ganz großartiges Wort. Ein Wort, das Mut macht. Es heißt in unserer Sprache: Das Böse hat keine Chance. Satan stürzt endgültig ab. Manche reden ja immer davon, daß die Welt so schrecklich schlecht sei. Überall ist das Böse am Werk. Die Guten sind nur die Dummen. Die werden nur ausgenützt und schauen am Schluß durch die Finger. Aber das stimmt nicht. Jesus sagt: Satan stürzt ab, wie der Blitz. Ich hab's gesehen. Und Jesus sieht alles: Was war, und was ist, und was sein wird. Das Gute wird also siegen. Daran müßt ihr glauben. Und weil Pfadfinder das Gute wollen, werdet Ihr am Schluß bei den Siegern sein.

1.3.1.10.26

- 2 -

Das sind die drei Stopps.

Als Letztes möchte ich euch nur noch sagen. Diese Woche war ich auf dem Berg. Heuer ist eine wunderbare Bergblumenblüte. Aber in ein paar Wochen wird sie vorbei sein. Aber ich möchte, daß e i n e Blume in Tirol nicht verwelkt: Die Pfadfinderlilie. Wenn diese Blume blüht, wird es immer wieder Menschen geben, die anderen helfen, die großzügig sind und die glauben, daß das Gute siegt.

Renovierung und Altarweihe Obernberg, 3. September 1988

Liebe Pfarrgemeinde von Obernberg!

Es ist für euch natürlich keine Neuigkeit, wenn ich euch sage, daß euer Kirchlein eine kleine Weltberühmtheit ist. Ich habe sein Bild in den Auslagefenstern von Reisebüros in Rom, in Frankreich und in der Schweiz gesehen, und ich glaube, daß es über die Weltmeere gereist ist. Die Kirche von Obernberg steht in einem wunderbaren Rahmen der Natur, sie ist so etwas wie ein Urtyp der freundlichen Bergkirche, ein Gotteshaus, das sozusagen jedem Besucher zuruft: Bei mir findest Du eine Heimat. Ihr dürft also auf eure Kirche schon ein bißchen stolz sein, und ich danke euch dafür, daß ihr so viel Geld und Mühe aufgewendet habt, um sie in neuem Glanz erstrahlen zu lassen.

Heute aber kann ich nicht nur bei der wunderschönen Lage stehen bleiben, die eine Kirche so kostbar macht, bei Baum und Wiese, Wald und Obernberger Tribulaun.

Heute muß ich auf eine andere, nicht so sichtbare Umgebung hinweisen, die eine Kirche wertvoll und kostbar macht. Sie muß die Mitte von Menschen sein, von einer Gemeinde, von einer lebendigen Pfarrgemeinde. Schließlich - trotz aller schönen Lage - was wäre eine Kirche ohne Beter, ohne Anbeter, ohne Mitarbeiter, ohne Pfarrkirche, ohne Pfarrgemeinderat, ohne Pfarrkirchenrat, ohne Verantwortungsträger, ohne Vorbeter, ohne Jugend, ohne Frauenrunde, ohne Wohltätigkeit, ohne Hilfe an die Dritte Welt? Was wäre sie? Ein Museum, eine Verzierung, ein Denkmal der Vergangenheit, aber kein Zeugnis für eine lebendige Gegenwart. - Ich bin ein wenig in Frankreich gewesen, nicht nur in den berühmten Domen, sondern auch in den kleinen Kirchen auf dem Land. Und da gibt es Gegenden, in denen man schon etwas erschüttert wird, wenn bei den schönsten romanischen oder gotischen Kirchen der Wind durch die Fensterlöcher pfeift, die Gesteinbrocken von den Gewölben am Boden liegen, und über die Säulen das Moos hinaufkriecht, und vor dem Portal die Brennnessel wachsen. Wie ist das gekommen? Weil in solchen Landstrichen buchstäblich der Glaube gestorben ist, und auch das Leben der Dörfer. Es ist ganz gut, das einmal zu sehen, dann kommt man drauf, was wir hier bewahren und entfalten müssen, in einem Land mit lebendigen Dörfern, mit Fremdenverkehr und Verdienstmöglichkeiten, mit neuen Häusern und Familien mit Kindern. Die Kirche mahnt uns: Bewahrt euch die Kirche der lebendigen Steine! Bewahrt euch das Miteinander im Glauben, entfaltet ein religiöses Leben! Entfaltet ein wenig von dem, was doch beim großen Tag am Bergisel heuer, so glaube ich, zum Ausdruck gekommen ist: eine lebendige Kirche, die um Christus geschart ist.

Und damit komme ich zur zweiten, unsichtbaren, inneren Schönheit eurer Obernberger Pfarrkirche.

Das ist der gegenwärtige Herr. Denkt ihr daran, wenn ihr vorbeigeht oder in der Früh mit dem Auto zur Arbeit vorbeifahrt, wenn eurer Blick auf den schönen Kirchturm fällt, oder wenn der Klang der Glocken über die Wiesen und Wälder hinaufschwingt? Denkt ihr daran, daß ER da ist? Bei euch ist? Immer wieder, bei jeder heiligen Messe, in eure Mitte tritt?

ER ist das Zentrum der Schönheit eurer Kirche. Und eure Vorfahren hätten nie so viel Geld und Kunstsinn aufgewendet, wenn sie nicht gewußt hätten: Es ist für IHN. Das Bewußtsein "Wir haben ein Gotteshaus" ist maßgebend für die Entfaltung von Pracht und Schönheit in der katholischen Kirche. Ein Gebets- oder Versammlungsraum müßte bei weitem nicht so kostspielig sein. Das könnte man einfacher und rationeller als Mehrzweckhalle gestalten. Aber die Pfarrkirche ist kein Zweckbau, sie ist eine Königshalle, ein Schrein für das Geheimnis der Geheimnisse, Jesus Christus in der heiligen Eucharistie. Das ist der innerste Grund für die Schönheit der Kirche von Obernberg. Sie ist also viel mehr als ein wunderbares Fotomotiv. Sie ist Mitte der Gemeinde, Zeugnis des Glaubens. Wohnstatt des Ewigen Wortes.

Und so, liebe Obernberger, soll sie in eurem Herzen stehn, und dafür habt ihr gespendet und gearbeitet. Und es war der Mühe wert. Ich sage euch Vergelts Gott. Amen.

AT-DAI 1.3.1.10.28

Renovierung der Pfarrkirche und Altarweihe in Eben, 13. September 1988

Liebe Pfarrgemeinde von Eben!

Eine Kirche feiert ein Vierteljahrtausend und sie errichtet einen neuen Altar. Da ist es der Mühe wert innezuhalten. Daß eure Kirche eine Kostbarkeit ist, brauche ich euch nicht zu sagen. Die Wallfahrt zur heiligen Notburga reicht über die Grenzen. Es gibt nicht viele heilige Bauernmägde in der Kirche. Notburga ist die Heilige der kleinen Leute geblieben.

Ich danke allen, die sich für die Renovierung von Eben einsetzten, ich danke dem H.H. Pfarrer, dem Pfarrkirchenrat und dem Pfarrgemeinderat, der Gemeinde und allen Spendern, besonders auch der Erzdiözese München/Freising, die die Renovierung so tatkräftig unterstützt hat.

Aber es ist doch so, daß man die Kostbarkeit vor der Haustür oft nicht so schätzt, dieses wunderbare Gotteshaus, eingefügt in die Landschaft, in Wiese, Wald, See und Berg ...

Ich muß darum in dieser Stunde auf eine andere, auf die innere Umgebung hinweisen, auf die Landschaft des Geistes und der Herzen, die eine Pfarrkirche braucht. Sie muß die Mitte von Menschen sein ...

Segnung der renovierten Kirche zum hl. Antonius in Rietz
Samstag, 23. September 1989, 16.45 Uhr

Der Patron um die verlorenen Dinge

In der Hofkirche zu Innsbruck steht am rechten Seitenaltar ein uraltes Bild des hl. Antonius von Padua, das einmal in Zirl war, und nach dem großen Brand des Ortes in die Hofkirche gekommen ist. Vor diesem Seitenaltar habe ich als Schüler sieben Jahre lang an jedem Dienstag um 6 Uhr früh eine Messe zu Ehren des heiligen Antonius ministriert, und so hatte ich ein wenig ein persönliches Verhältnis zu diesem großen Heiligen. Ich gebe zu, daß mein Verhältnis zu ihm auch ein wenig egoistisch gefärbt war. Da ich ein größerer Schlamperer war, der mit verlorenem Fahrradschlüssel, verlegten Heften und Büchern, verschwundenen Geldtascheln usw. immer zu kämpfen hatte, habe ich mir vom heiligen Antonius immer eine Art Gegenleistung erwartet, weil es im damals noch gesungenen Antoniuslied geheißen hat "sucht verlorne Hab ...". Und ich muß zugeben, daß der heilige Antonius meine Vergeßlichkeit und Schlamperei oft in geradezu auffallender Weise gutgemacht hat ... Aber die höchste Form der Frömmigkeit, und die wichtigsten Anliegen waren das also nicht.

Und heute darf ich also dem Heiligen von Padua diese wunderbare, neuerstandene Kirche segnen, wieder ein Juwel unserer Heimat, durch Eure Opferbereitschaft, liebe Rietzer, in neuem Glanz, durch ein Renovierungskomitee verwirklicht, das sicher viel Mühe, Arbeit und manchmal Ärger damit eingeheimst hat, wie das halt so ist. Aber jetzt dürfen sich wirklich alle freuen.

Und jetzt tret ich wieder vor den großen Wundertäter von Padua, den Mann, der nach der Volksfrömmigkeit die verlorenen Dinge wiederbringt. Aber jetzt geht es mir um andere Verluste, nicht um Fahrradschlüssel, Dokumente und Geldtascheln, Fahrkarten und verlegte Werkzeuge.

Vor welchen Verlusten soll uns der Heilige bewahren? Und was sollen wir wiederfinden, wenn wir es verloren hätten?

Der erste Verlust wäre der der **L i e b e i n d e r G e m e i n d e**. Es gibt für die Kirche nichts gefährlicheres als Gruppenbildung, Polarisierungen, Feindschaften, Eifersüchteleien, Auseinanderdividieren, Ohrenbläserei, Verdächtigen, Schlechtmachen. - Mit all dem ist auf einmal das Klima weg, in der Gemeinde, in der Pfarre, in der Diözese, in der Großkirche. Wie schwerwiegend dieser Verlust der Liebe in der Gemeinde ist, das beklagen im Neuen Testament schon die Apostelbriefe und die Geheime Offenbarung.

Wir wollen den heiligen Antonius bitten, daß er uns vor diesem Verlust bewahrt. Und wenn wir in dieser Hinsicht etwas verloren hätten, möge er es uns wiederbringen durch seine Fürbitte.

Der zweite große Verlust, der das Leben bedroht, ist der Verlust **d e r L i e b e i n d e r E h e**.

Die zwischenmenschlichen Beziehungen, von denen so viel für das Gelingen des Lebens abhängt, brauchen heute so etwas wie eine besondere Kultur, eine besondere Entfaltung der Menschlichkeit und Partnerschaftlichkeit. Das Zusammenhalten ist sicher alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Und zum einen Teil ist unsere Welt - was die Beziehung von Mann und Frau betrifft, primitiv bis zum Geht-Nicht-Mehr. Auf der anderen Seite gibt es aber wirklich ein Erwachen für tiefe, menschliche, echte Partnerschaft, und das gerade bei der jüngeren Generation.

Ich möchte den heiligen Antonius bitten, daß die Liebe in den Ehen und Familien nicht verloren geht, und wo sie geschwunden ist, empfehle ich die Menschen der Fürbitte des Heiligen, damit diese Liebe wiedererwacht. Der heilige Antonius ist ja Patron der Familie. Ich könnte mir denken, daß der katholische Familienverband von Tirol, die stärkste Organisation dieser Art in Österreich, diese wunderbare Wallfahrt im Dekanat Telfs neu entdeckt.

Der dritte und größte Verlust wäre der der **L i e b e z u G o t t .**
Wir sind so intensiv mit unserem Alltag beschäftigt und von ihm beschlagnahmt, daß uns all das Vordergründige in Beschlag nimmt, sei es Geld und Gut, Geschäft und Vergnügen, Gegenwart und Zukunft, die nächste Lottoziehung oder das nächste Fußballspiel, das Auto oder die Reise. Natürlich gehört das alles zum Leben. Aber manchmal bedroht uns wirklich das große Vergessen Gottes. Du sollst den Herrn, Deinen Gott, nicht vergessen, dröhnt es durch die Mahnungen des Moses. "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seinem eigentlichen Wesen Schaden leidet?" - sagt das Neue Testament. Vor diesem Verlust Gottes möge uns der Heilige bewahren.

Die Kirche des heiligen Antonius steht auf der Schattseite des Tales. Wir brauchen Wallfahrtsorte, die auf der Schattseite des Lebens stehn, mitten im Dämmerlicht unserer Fehler und Gebrechlichkeit, unserer Nöte und Depressionen, unserer Sünden und Streitsucht. So möge diese Kirche, für deren Schönheit ich Euch noch einmal danke, als Ort des Lichtes auf dem Schattenhang stehn, und Licht in die Herzen senden. Amen.

AT-DAI 1.3.1.10.30

300 Jahre Pfarrkirche Schönwies (neue Orgel)
Konsekration des Volksaltars
Samstag, 24. September 1988, 18.45 Uhr

Wie man bei solchem Anlaß in die Vergangenheit und in die Zukunft blicken könnte ...

Meine lieben Schönwieser!

Wenn eine Pfarrkirche den 300jährigsten Geburtstag feiert, ist das doch wie eine Aufforderung, daß wir schnellebigen Menschen von heute uns etwas hinsetzen, und uns ein bißchen "Zeit lassen", nachdenken, rundumschauen, zurück und voraus. Nach 300 Jahren muß es eine Viertelstunde Verweilen tragen. Und das möchte ich jetzt mit euch tun, dazu möchte ich euch einladen.

D e r B l i c k z u r ü c k . . .

Beim Blick zurück sind wir Menschen geneigt, von einer guten alten Zeit zu träumen. Und da muß ich in Hinblick auf die Erbauungszeit eurer Pfarrkirche gleich eine nüchterne Korrektur machen: Um das Jahr 1688 war - was das kirchliche und religiöse Leben betrifft - in Tirol keine "gute alte Zeit". Es war eine schlechte Zeit. Ein Laie, Bergrat Fenner von Fennberg, der um 1700 beruflich durch das ganze Land gekommen ist, hat die Zustände hautnah und erschütternd erlebt. In manchen Tälern konnten die Leute nicht einmal das Vaterunser, die seelsorgliche Betreuung war völlig unzureichend. Manche Tiroler hatten Kirchwege von zehn Stunden. Priester waren noch viel knapper als heute, die moralischen Zustände waren keineswegs erbaulich. Tirol bot damals das Bild eines verfallenden Glaubenslebens, und der 14 Jahre währende spanische Erbfolgekrieg hat die Lage auch nicht gerade verbessert.

Aber nun muß ich doch von einem Wunder berichten, das da stattgefunden hat, und von dem die meisten Tiroler leider nichts wissen. Dieser genannte Fenner von Fennberg war ein vermöglicher Mann. Wenn damals reiche Leute fromm waren, haben sie meistens eine Kirche gebaut oder eine Monstranz gestiftet. Fenner von Fennberg hat etwas ganz anderes getan. Er hat sein ganzes Vermögen für eine Stiftung verwendet, mit Hilfe der in jedes Tiroler Dorf alle zehn Jahre eine Mission durch Jesuitenpatres erfahren werden sollte. Er hat gewußt, daß die vorhandenen Pfarrer wegen der Kosten Schwierigkeiten machen würden, und deshalb hat er diese Kosten übernommen. Später hat dann auch der Bischof von Brixen und der Hof in Wien (Kaiserin Maria Theresia) mitgetan. Und nun begann die Missionierung Tirols, glücklicherweise durch ganz hervorragende Jesuitenpatres. Und diese Missionierung ging 80 Jahre lang durchs ganze Land. Diese pastorale Aktion hat unser Land von Grund auf verändert. Das ist so tief in die Menschen eingedrungen, daß wir die Wirkungen bis zum heutigen Tage in unserem Land spüren. Nach den 80 Jahren Mission war ich bin mit diesem Ausdruck sehr vorsichtig - so etwas da wie "das heilige Land Tirol". Das heißt nicht, daß die Tirolerinnen und Tiroler lauter Heilige gewesen wären, aber es gab ein wirkliches Glaubensleben, die Verankerung des Rosenkranzes, die ganze Welle der wunderbaren Barockkirchen, die ein Zeichen der Glaubensfreude sind, die Anbetungen vor dem Allerheiligsten, eine religiöse Volkskultur, das Krippenwesen, die Passionsspiele, die Prozessionen, die Wallfahrten, den Kapellenbau, den Kreuzweg, das Krippenwesen, die Nepomukstatuen, geistliche Berufungen - und berühmte Missionare aus Tirol, die im 18. Jh. von Mexiko bis Paraguay Geschichte der Weltmission geschrieben haben ...

Als Krönung dieser Entwicklung wurde 1797 der Bund mit dem Herzen Jesu verkündet ... Und wenn man es genau nimmt, verdanken wir dieser ganzen Wende zum Besseren einem Laien, einem wachen Laien, der das Wesentliche damals besser gesehen hat als Bischöfe, Priester, Kaiser und Landesfürsten. Er hat uns zu einem guten Teil unsere liebe Heimat geschenkt: Fenner von Fennberg, begraben in Gnadewald bei Hall, und von den Tirolern ziemlich vergessen. Was die Kirche Tirols betrifft, sicher eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, trotzdem er nichts Sichtbares gebaut hat ...

Was lehrt uns dieser Blick zurück?

Er lehrt uns, was es bedeutet, wenn ein Christ mit einem wachen Glauben in schwierigen Zeiten das Wesentliche mutig anpackt. Er lehrt uns, daß man immer wieder zur Mitte, das ist Christus, zurückkehren muß. Er lehrt uns, daß die Erneuerung von Familie, Gesellschaft, Welt, in der Tiefe beginnen muß, beim Gebet. Und dieser Blick lehrt uns, daß man das Gute mit einer gewissen Konsequenz und Treue und heiligen Sturheit verwirklichen muß.

Und nach diesem Blick zurück machen wir
einen kurzen Blick voraus.

Er ist kürzer, weil das Morgen ja bekanntlich im Nebel liegt. Aber wir können - wie damals Fenner von Fennberg - in der Gegenwart ein wenig die Zeichen der Zeit ablesen. Nun ist die Lage heute sicher anders als damals. Wir führen heute das christliche Leben in einer pluralistischen Welt, nicht mehr in einer so geschlossenen Gesellschaft wie damals. Heute werden tausend Alternativen angeboten. Wir leben auch in einer Wohlstandswelt. Ich möchte sagen, unsere Situation ist so ähnlich wie die Situation der Kirche am Beginn, im heidnischen römischen Großreich, mitten in einer nicht-christlichen Zivilisation.

Wir müssen beten, daß wir - so wie Fenner von Fennberg - den Nagel auf den Kopf treffen und das Richtige tun.

Auch für uns gilt: Das Gute beginnt in der Tiefe: Beim Gebet, das der Bildung religiöser Überzeugung, die nicht vor jeder nächstbesten Sekte und jedem nächstbesten Unsinn umfällt. Das Gute beginnt bei der Forcierung von Einkehrtagen, Exerzitien, religiösem Leben in neurenovierten Kapellen, religiösem Brauchtum in Familie, Hauskirche. Diese Grundlinie ist so gut wie sicher.

Und auch die zweite: Wir brauchen lebendige Gemeinden. Es schlägt - in der Zeit noch immer zunehmenden Priestermangels - die Stunde der Mitarbeiter, der Pfarrgemeinderäte, der Gottesdienstgestalter, der Laien. Es ist nicht uninteressant, daß es damals - vor 300 Jahren - auch ein Laie war, der die Zeichen der Zeit erkannt hat. Darum geht es mir so um die lebendigen Gemeinden, wo es ein Pfarrleben gibt, Initiativen für Kranke, Einsame, Alte, junge Menschen, die in ihrer Gemeinde etwas beitragen.

Es geht mir ja auch um eine familiäre Kirche im Großen, in der Diözese. Deswegen danke ich Gott für die Stunde am Bergisel mit dem Papst. Wer dabei war, hat doch gespürt: Das ist keine Show, kein Theater, das ist eine Kirche, eine Familie Gottes, die miteinander feiert, eine Kirche, in der es schon da und dort verschiedene Akzente und Ansichten gibt, und die doch um die große Einheit in Christus weiß ...

Das war also ein kleiner Ausflug in die Vergangenheit, der unmittelbar etwas zu tun hat mit dem Heute und der Zukunft. Wir wollen also in dieser Jubiläumstunde nicht von den guten alten Zeiten träumen, sondern wir wollen mit Mut und Vertrauen in die Forderungen des Heute einsteigen. Gott wird mit uns sein.

Schluß: Der uralte Altar (Ötztal-Pfaffenhofen)
Thaur; 1 1/2 Jahrtausend

Ranggen, 27. November 1988, 1. Adventssonntag, Ende der Volksmission, 9 Uhr

Die Renovierung an den lebendigen Steinen (Lesung 1 Thess 3,12)

Es geschieht sehr oft, daß ich zum Abschluß einer Kirchenrenovierung eingeladen werde. Das ist sicher auch immer ein großes Werk für eine Pfarrgemeinde, und es ist sehr viel Opfer und Mühe dabei, und darum ist es verständlich, daß ich mich dafür bedanken möchte.

Aber genau genommen ist das Ende einer Volksmission *m e h r* als eine Kirchenrenovierung. Bei der Renovierung geht es um einen Bau, bei der Mission um Menschen.

Bei der Renovierung um eine neue Vergoldung am Altar,
bei der Mission um die Wertschätzung der heiligen Messe.

Bei der Renovierung um ein neues Dach,
bei der Mission um einen neuen Geist.

Bei der Renovierung um entfeuchtete Mauern,
bei der Mission um die Fundamente des Glaubens.

Bei der Renovierung um neue Beichtstühle,
bei der Mission um den Geist der Umkehr und eine gute Beichte.

Bei der Renovierung um restaurierte Kreuzwegstationen,
bei der Mission um den Mut zum Kreuztragen.

Bei der Renovierung um neue Kirchenbänke,
bei der Mission um einen Anlauf zur persönlichen Frömmigkeit.

Bei der Renovierung um eine Kirchenheizung,
bei der Mission um Wärme, gegenseitige Anteilnahme und Kontakte in der Pfarrgemeinde.

Bei der Renovierung geht es um die toten Steine,
bei der Mission um die lebendigen.

Darum ist eine Renovierung zwar schön, aber eine Mission ist wichtiger. Und es freut mich, daß ich zu diesem Anlaß bei Euch sein darf. Das, was schlußendlich heraus schauen sollte, ist eine *l e b e n d i g e r e P f a r r g e m e i n d e*.

Und darum möchte ich nur ganz kurz bei der heutigen Lesung stehnbleiben, aus dem Brief an die Thessalonicher (1 Thess 3,12):

"Der Herr lasse Euch wachsen und reich werden in der Liebe zueinander und zu allen."

"Der Herr lasse euch wachsen!"

Es geht nicht nur darum, daß die Kirche irgendwie "im Dorf bleibt", wie man so sagt. Es muß sich die Kirche im Dorf entfalten, so wie ein Baum, der gesund ist halt immer wieder Zweige und Knospen und Blätter und Blüten und Früchte bekommt. Ich weiß, daß sich bei Euch in Ranggen etwas tut, dank aktiver Laien und dank eures Seelsorgers, der trotz seiner großen Aufgabe der Führung des kirchlichen Ehegerichtes eine Pfarre übernommen hat, und diese Pfarre auch liebt, wie ich weiß. Wir müssen heute wachsen an bewußter Glaubenseinstellung. Es gibt keinen selbstverständlichen Glauben mehr, den man halt so in die Wiege gelegt bekommt. Wir sind in einer vielfältigen, manchmal kritischen, auch negativen und skeptischen Welt, in einer Zeit, in der viele Menschen aus verschiedensten Gründen sich der Kirche entfremden. Und darum heißt es wachsen. Denn in die Lücken wuchert nur der Unsinn hinein. Wo der Glaube weicht, kommt der Aberglaube, wo die Wahrheit auszieht, geht der Irrtum in Miete, wo der Hausverstand verkümmert, zieht die abstruse Sekte ein, wo die Religion verschwindet, kommt der Religionsersatz. Darum müssen wir wachsen in Christus, damit wir nicht dem Bösen Platz machen.

"Und reich werden in Liebe zueinander!"

Wir müßten heute draufkommen, daß der christliche Glaube einfach ein großes *P l u s* ist, wirklich ein "reich werden", ein Halt gewinnen.

Ein Plus an Einsicht und Sinnerfahrung, wie man sie in euren Cursillogruppen ansteuert.

Ein Plus an Hilfsbereitschaft und Kampf gegen die Vereinsamung, wie mit der Altenbetreuung, dem Hoangart und der Nachbarschaftshilfe.

Ein Plus an Kontakten und gegenseitigem Beistehen wie in den Familienrunden.

Ein Plus an Gemeinschaft und guten Einfällen und Beten und Spielen wie in der Jungschar. Ein Plus an Freude am Gottesdienst wie in der Liturgierunde und in der Arbeit des Chors und bei den Ministranten. Ein Plus an Trost, wenn die Trauer in ein Haus einzieht. Ein Plus an Familienkultur, wenn man Festzeiten und Feste feiert, ein Plus an Gelassenheit, wenn das Leben Probleme bringt, ein Plus an Dankbarkeit, wenn man das Leben als Geschenk betrachtet. Das ist der Reichtum des Christseins, von dem der heilige Paulus redet. Das ist schon was. Ich habe viele Jahre Schulter an Schulter mit vielen Menschen gelebt, für die Glaube an Christus eine unbekannte Dimension war. Aber ich kann mit bestem Gewissen sagen, ich habe in stillen Stunden und persönlichen Gesprächen nur erlebt, daß letztlich der Glaubenslose den Glaubenden beneidet ...

Noch ein Wörtchen sagt der heilige Paulus dazu:

" ... und zu allen ..."

Das heißt: Seid bitte eine o f f e n e Gemeinde! Offen auch für den, der mit der Kirche Schwierigkeiten hat und vielleicht aus irgendeinem Grund distanziert ist. Offen für die Geschiedenen, und Geschiedene-Wiederverheiratete. Sie sind nicht aus der Kirche ausgeschlossen. Wir haben letztlich nicht zu urteilen, das müssen wir Gott überlassen. Jesus war mit der Auswahl der Menschen nicht sehr wählerisch. Manchmal hat er die unmöglichsten Typen aufgegriffen. Die Samariterin, mit der er geredet hat, war auch nicht gerade ein Musterbeispiel aus der katholischen Frauenbewegung. Er war offen, und das müssen wir heute auch sein. Nicht eine Kirche, die abstößt. Wir müssen ja im Namen Gottes manchmal schwierige und unangenehme Dinge sagen und verlangen. Aber das darf uns nicht zu eifernden Pharisäern machen, die überall nur das Schlechte wittern. Darum hat der heilige Paulus gesagt:

Reich werden in der Liebe zueinander und zu allen!

Meine Lieben, ich bete darum, daß die Saat der Missionäre, denen ich herzlich danke, aufgehe, und daß Ranggen wachse in der Liebe und eine lebendige Gemeinde bleibe und werde!

Einweihung der Laurentiuskirche in Stans, 15. Juli 1990

In einem neueren Kirchenlied heißt es: Heute feiern wir ein Fest ... Das gilt für die Pfarre Stans und die Pfarre S. Pietro in dieser Stunde der Segnung der uralten Kirche von St. Laurentius.

Zunächst ist es ein Fest der **G e m e i n d e**. Ich kann mir vorstellen, was an Idealismus und Einsatz, an Arbeit und Spendenbereitschaft, an Kunstfertigkeit und Fleiß, an Solidarität und Hilfsbereitschaft in dieses Werk eingebracht wurde. Ich gestehe ganz offen, daß mir in meinem Amte viel Bedrücknis und Belastendes über den Schreibtisch kommt. Aber dann denke ich mir oft: "Herr, ich bitte um Erbarmen für mein Volk, und wenn auch manches bei uns im Argen liegt, so muß ich doch sagen, daß die Tiroler für zwei Dinge offen sind: Sie lieben ihre Gotteshäuser, in denen Du wohnst, und sie scheuen kein Opfer für die Schönheit ihrer Kirchen und Kapellen. Und zum Zweiten haben sie ein offenes Herz für die Armen in der ganzen Welt, in denen ja Du uns begegnest ...! - So muß ich mich an dieser Stelle bedanken, bei Land und Gemeinde, bei Pfarrkirchenrat und Pfarrgemeinderat, bei der Pfarre von S. Pietro, bei den vielen großen und kleinen Spendern, beim Denkmalamt, bei den Künstlern und Handwerkern bei der Agrargemeinschaft. Und einen besonderen Dank der verehrten Frau Mutter des Herrn Pfarrers! Ein Bischof ist ja den Priestermüttern immer dankbar, die ihm einen guten Priester geschenkt haben. Die Mutter unseres lieben Herrn Pfarrers hat uns nicht nur einen Priester, sondern auch einen Altar dazugeschenkt ... Vergelt's Gott!

Dieser Tag ist aber auch ein Fest der **G e s c h i c h t e**. An diesem heiligen Platz der Laurentiuskirche erwachen eineinhalb Jahrtausende. Wir haben's in den letzten Jahren mehrfach erfahren, daß die Heiligtümer in unserer Heimat viel älter sind, als es die Urkunden beweisen: In Thaur hat man eine Kirche aus dem 5. Jahrhundert ausgegraben, in Mieders im Stubai eine aus dem 7. Jh. Auch hier stehn wir an einer Stelle, die mit der Christianisierung der Heimat in Verbindung steht. Schon das Patrozinium weist darauf hin. Unmittelbar hier zog die Heerstraße der Römer vorbei. Später ist es dann mit der Verlegung der Straße stiller geworden um St. Laurentius. Aber eines erzählt uns diese Kirche immer noch, wir müssen nur hinzuhören: Eineinhalb tausend Jahre lang derselbe Glaube, dasselbe Evangelium, das gleiche Kyrie, dasselbe Gloria, das gleiche Credo, dasselbe Sanctus, dieselbe heilige Wandlung, dasselbe Geheimnis des Brotes und des Weines, die gleiche Hoffnung, derselbe Christus ...

Spürt man da nicht etwas vom Felsengrund der Kirche, von den Ewigkeitswerten unseres Glaubens und unserer Überzeugungen? Und muß uns da nicht ein großes Vertrauen im Herzen aufsteigen, wenn wir an eineinhalbtausend Jahre Gebet und Gnade an diesem Ort hier denken?

Und diese Stunde ist ein Fest der **N ä h e G o t t e s**. Eben habe ich im Brevier gebetet: Gott nahe zu sein, ist mein Glück, ich setze mein Vertrauen auf den Herrn. Unsere Kirchen sind nicht nur Denkmäler der Nähe Gottes, sie sind die Orte der Begegnung mit Ihm. Gewiß ist Gott überall, in der uns umgebenden, prächtigen Natur, im Rauschen der Wälder, des Baches, im Blühen der Wiesen. Aber hier **s p r i c h t** Gott zu uns, hier **w o h n t** er sichtbar, hier **s c h e n k t** er sich uns im Geheimnis der Eucharistie. Es heißt zurecht: Glückliche das Volk, dem der Herr so nahe ist!

Diese Stunde ist ein Fest der Gemeinde, der Geschichte und der Nähe Gottes. Und ich kann den Herrn nur bitten, daß dieser Ort, der Euch so viel wert war, eine Stätte des Segens und der Glaubensfreude bleibt!

STANS - KIRCHENEINWEIHUNG
Sonntag, 15. Juli 1990
=====

Cari ospiti, cari amici italiani ,

Mi é un grande onore e un grandissimo piacere di dare il benvenuto alla delegazione di San Pietro nella Val Pollicella. Li saluto - non soltanto a nome del comune di STANS - ma anche a nome della diocesi di Innsbruck.

Il signor parroco mi ha informato che sono stati Loro a donare il marmo per il pavimento di questa chiesa antica. Ciò mi offre la bella occasione di ringraziarLi di tutto il cuore di questo Loro segno di fraternità.

Non è affatto soltanto il valore materiale del Loro dono che mi spinge a ringraziarLi. In questo dono ci vedo anche un atto simbolico: Questo pavimento é un simbolo del fatto che noi tutti quanti - sia nella Val Pollicella, sia nella Valle dell' Inn - sentiamo sotto i nostri piedi lo stesso suolo, le stesse fondamenta cristiane della nostra fede in Dio, la stessa speranza, la stessa promessa per l'età odierna e per sempre.

Il patrono della parrocchia di Stans - San Pietro - e anche il patrono di questa chiesa - San Lorenzo - sono testimoni d'un cristianesimo di altissima tradizione in questa regione.

Vicino a questo santuario - nei tempi del tardo Impero Romano - passó l'antica via romana con le sue legioni, con i suoi missionari cristiani portatori della fede, con la sua migrazione dei popoli.

Fermiamoci un po' qui e riflettiamo: su questo posto il cristianesimo é rimasto vivo per un millennio e mezzo di anni: lo stesso Vangelo, lo stesso Credo, la stessa Santa Messa, lo stesso mistero del Pane e del Vino ! Passando i secoli questa fede ha subito il fiorire e la decadenza, l'espansione e la persecuzione...., ma é rimasta per tutti i tempi quello che era: durativa come le rocce , viva come il ruscello che arriva dalle montagne.

In quest'ora di festa, in cui l'antica chiesa di Stans festeggia la sua "risurrezione", siamo chiamati ad una profonda fiducia, ma possiamo anche essere un po' orgogliosi di questa nostra fede.

In quest'ora di festa non solo ci rendiamo conto di una fede, che ha superato tutti i secoli . Per noi è anche una bellissima esperienza che questa fede - con la Loro presenza - unisce e oltrapassa i nostri paesi e le nostre lingue diversi.

A tutti Loro, cari ospiti italiani, e all'intera popolazione di Stans mi auguro di tutto il cuore la grazia del Signore!

Köfels 9. Sept. 1970, 14,30h

Liebe Audienten!

Wie im vor zwei Jahren hier heroben war, hat uns das Kirchlein von Köfels Sorge gemacht. Wie soll man das noch renovieren, etwas in gefahrlichen Ritze zerissen Türme und Kirche sichtbar werden, und der Turm selbst nicht mehr sicher ist. Das geht über die üblichen Renovierungsprogramme hinaus. Aber das Wunder ist wieder einmal geschehen. Köfels hat gute Leute und gute Helfer gefunden. Und nun glänzt das Kirchlein zu dem Staben Schuler von Mevius wieder wie vor 215 Jahren.

Die Renovierung von Köfels ist eines jener AB, die nachdenklich macht. Das alte Kirchlein, das Ritze zeigt, der Turm, der nicht mehr sicher ist und der Läden nicht mehr ansatz, wie der Turm von Absam und jetzt von Pfaffenlofen. Ist das nicht ein wenig symbolisch - die Ritze im Gewölbe und die Türme, die wanken und einstürzen können?

Es ist das seit Kirche, Glaube, Sakrament, Familie, Ehe in unserem Land Tirol, auch im Ötztal. Die wohlhabende Epoche der Geschichte ist über unser Land gekommen. Häßlich da noch alles, was halten sollte, steht da noch alles fest, was fest stehen mußte? Das Ötztal ist in seiner Geschichte ein Teil der Katastrophen gewesen. Vor nachdenkliche Zeit war hier, wo wir stehen, ein gewaltiger Bergsturz. Jahrhunderte lang sind immer wieder die Eisseen ausgebrochen und haben das Land verwüstet, vor kurzer Zeit hat die Ötztaler Ache wieder Leid und Zerstörung gebracht. Aber nicht nur die fluten, die herab kommen bedauern gefahr, es können auch die fluten sein, die herab strömen: die flut der Derrision, der manchmal fast unüberwinden Wohlstands, steigender Ansprüche, Verlust der Moral, und die Bedrohung dessen, was von hier in Köfels noch so wunderbar anfangt, die Natur, das Wunder der Schöpfung.

Ich hab auf die Ritze hingewiesen, wird uns ein schwarzes Bein. Aber wir müssen auch die Ritze, Sprünge und wankenden Türme in unserer Gesellschaft sehen, damit wir rechtzeitig und richtig und gekonnt alte hier in Köfels renovieren. x glänze, Ehr, Sakramentale leben, Der Turm der Glaubens, der bislang auf dem felsigen Tradition stand, wird wohl durch Boden der Überwindung unterfangen werden. Der Köfels, der Tradition nicht wird in den Ersterkennungen

Kindliche
Freundliche
Dank

von
allem
Büchle.

das was
heraus-
gekommene
ist
das, was
hier sein
Kommune

unserm Fort. Wir brauchen Glaubensbeständigkeit, Glaubenskraft, Verankerung im Worte Gottes in der ewigen Wahrheit. Dass können die Glocken durch unsere Bekundungen wieder leisten.

Und wir müssen die Risse beseitigen, die durch das Gewerbe unserer gemeinsamen gehen. Ich meine die Risse in den unersättlichen Beziehungen, in der Ehe, in der Bindungsfähigkeit. Wir brauchen als Christen eine Kraft der Liebe, und zwar eine bessere, als sie von uns von manchem fernsehstationen weg und Zirkelstrichen

Es ist aber nicht angepriesen wird.
reparieren
bedürftig
hinter
den
selbst
Häusern.
den
Hohlfasade
den
gefälligen
Schweif
Kamm,
den
guten
Bilanz
mit den
Fragen
zahlen.

Aber mit dem Blick auf das Neuvierungs Wunder von Köfels vorgeht mit eigentlicher die Angst. Mein Gedanken gehen weit zurück. 75 Jahre, bevor diese Kirche gebaut wurde.

Es war ein religiöses Leben in den Tälern Tirols so schlecht, das die Leute nicht einmal mehr gewagt haben, wie man der Unterein- ser betet. Aber dann ist ein Mann gekommen, ein Laie, Berggraf Johann von Jamburg, der sein ganzes Geld dafür aufgewendet hat, das in jeder Pfarre alle 10 Jahre Mission gehalten würde, durch 80 Jahre hindurch. Und das Ergebnis war ein glänzendes Land. Und ein Ergebnis davon durch Wissen ^{und Können} über wie die in Köfels und Haindorf werden.

Und so sollte Nord Tirol sein: Ich glaube, das der Geist auch heute lebt, auch durch das Obst, das man auch heute Sprünge und Aron reparieren kann, und Tüme auf ein gutes Fundament stellen kann.

So ist ^{was} das liebe Wissen von Köfels, das den sieben Schwestern Mariens geweiht. doch auch Trost und Segen der Hoffnung. und als solches soll es alle Armen Boten und alle Lande grüßen.

Einweihung der neuen Räume der Tiroler Bergrettung,
Andreas-Hofer-Straße 6, 20. November 1990

Segen über die Bergrettung

In meinem Amt muß man oft die Hand zum Segen erheben, über Menschen und Menschenwerk, über Natur und Schöpfung, über Wissenschaft und Wagnis, über Krankheit und Gesundheit, über Wiegen und Gräber. Das Segnen ist keine magische Handlung, kein Hokuspokus, kein geheimnisvolles Murmeln, damit "alles gut geht". Im Segen stellt man Menschen und Welt dem unendlichen, liebenden Gott anheim. Nach dem Ritus der Kirche macht man als Bischof beim Segen ein dreifaches Kreuzzeichen. Und jetzt will ich Euch sagen, warum ich hier, bei der Bergrettung, diesen dreifachen Segen gerne spreche.

Erstens liegt schon einmal das Ziel Eurer Organisation vollständig und eindeutig in der Linie des größten Gebotes, das Gott uns gegeben hat: "Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst ..." Ja manchmal gerät der Bergrettungseinsatz sogar in die Nähe jenes Christuswortes, mit dem er das Größte ausgedrückt hat: "Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde ..." Darum kann ich nur aus ganzem Herzen den Segen über Euch und Eurem Wirken zeichnen. Denn unabhängig davon, wie ein Bergrettungsmann sich persönlich mit dem Gläubigsein tut, wenn er seine Ausrüstung nimmt und loszieht, handelt er zutiefst christlich.

Und zum Zweiten kann ich mir denken, daß Ihr den Segen **b r a u c h t**. Das gilt sicher schon von der Gefährlichkeit Eures Tuns, aber Ihr braucht ihn auch, damit Ihr Euren Idealismus nicht verliert. Bergrettung ist ja nicht nur kühner, heroischer Einsatz, es ist auch mehr als einmal ein Sich-Herumschlagen mit bodenlosem Leichtsinn, Rücksichtslosigkeit und überheblicher Dummheit, und gar nicht selten auch mit Undank. Es wird ziemlich viele Bergrettungsleute geben, die sich am Schluß noch ein Mundstück anhängen lassen mußten. Vielleicht braucht Ihr auch den Segen dafür, daß unsere Versorgungsgesellschaft zwar diese Dienste als selbstverständliches Service in Anspruch nimmt, sie andererseits aber doch als Unternehmen einstuft, das nicht viel kosten darf. Das gilt ja für viele Idealdienste, an die man sich gewöhnt. Darum denke ich mir, daß Ihr meinen Segen auch dafür braucht, daß Ihr Euch nicht **e n t m u t i g e n** laßt, weil Ihr nicht nur mit der Notsituation, sondern manchmal eben auch mit den deprimierenden Schattenseiten der Menschen konfrontiert werdet.

Und für den dritten Segen habe ich einen ganz persönlichen Grund. Ich bin über 30 Jahre in der Jugenderziehung tätig gewesen, und am Beginn meiner Tätigkeit habe ich das Buch eines englischen Pädagogen in die Hand bekommen, der geschrieben hat, er wisse keine bessere Erziehung für junge Männer, als die Ausbildung zum Seenotdienst und zum Bergrettungsdienst. Das war mit ein Grund, warum ich dann in vielen, vielen Alpinwochen mit meinen Studenten immer auch die Schulung für "Helfen am Berg" mit hereingenommen habe. Und darum, liebe Verantwortliche des Bergrettungsdienstes, gilt mein dritter Segen dem Beitrag, den der Bergrettungsdienst in der positiven Formung junger Menschen leistet und hinter diesem dritten Segen liegt eine große Dankbarkeit, eine Dankbarkeit für Euren Beitrag zum guten Geist dieses unseres Landes Tirol.

Segnung der renovierten Margarethen-Kirche in Wenns
21. Juli 1991, 9 Uhr (Beginn Empfang 8.45 Uhr)

Liebe Wenner!

Wenn man eine Kirche mit so viel Mühe und Kosten renoviert, wie Ihr das getan habt, dann sollte man doch ein paar Augenblicke darüber nachdenken, was das Ganze für einen tieferen Sinn hat. Es geht ja nicht nur um Dorfbildverschönerung und wertvolle Denkmalpflege - nein, man müßte sich eigentlich davon ergreifen lassen, was unsere Vorfahren beim Bau und der Ausschmückung so wunderbarer Kirchen bewegt hat. Denn es steht außer Zweifel, daß einst eine ganze Woge von Kirchenbauten mit barocker Pracht durchs Land Tirol gebräust ist, und ebenso steht fest, daß in unserer Epoche eine Woge größter Wertschätzung und sachkundiger Meisterschaft für eben diese vielen Kirchen wieder durchs Land zieht, und dieses Erbe von damals mit größtem Einsatz erhält, pflegt und betreut.

Da müßte es doch eigentlich eine geheime Parallelschaltung der Herzen geben, und das, was damals zum Bau dieser Kirchen bewogen hat, müßte eigentlich heute auch hinter ihrer Renovierung und Erneuerung stehn. Welche Gedanken des Herzens haben denn damals diese Kirchen erbaut?

Ich darf auf zwei davon hinweisen.

Die erste war das **V e r t r a u e n** a u f d i e **H i l f e** v o n **o b e n**. Wir sind immer Menschen, die auf die Hilfe von oben angewiesen sind. Damals war der Mensch in vielen Dingen noch hilfloser als heute - aber wir sind auch heute hilflose Menschen in vielen Fragen des Lebens, auch wenn wir inzwischen eine Menge Erfindungen gemacht haben, die in den Nöten helfen, für die man einmal die vierzehn Nothelfer angerufen hat. Aber die Not des Menschen bleibt immer, sie verschiebt sich nur.

Der heiligen Margaretha, der Märtyrin unter dem heiligen Diokletian, war nun bei den Nothelfern ein Gebiet anvertraut, das eine ganz besondere Aktualität für heute hat. Die heilige Margaretha war die Patronin der **F r a u e n**, die für die Würde der Frau, ihre Mutterschaft, ihre Freuden und Leiden, für die unverheirateten und die verheirateten Frauen, ihre Aufgaben und ihre Lasten zuständig ist.

Nun kann man sicher sagen, daß die **F r a u**, auch die **F r a u** i n d e r **K i r c h e** zu einem besonderen Anliegen unserer Zeit geworden ist. Da ist zweifellos ein Umbruch in der ganzen Kultur erfolgt, und im letzten muß man diesen Umbruch begrüßen, weil er auch eine Etappe zu einer menschlicheren Welt hin ist, weil er sicher ein neues Selbstverständnis und ein neues Selbstbewußtsein der Frau schafft. Bei solchen Entwicklungen gibt es natürlich Spannungen und Probleme, aber es steht außer Zweifel, daß in unserer Gesellschaft viele die Rolle der Frauen ganz patriarchalisch betrachten, und nur eine einzige Lebensform gelten lassen möchten, die ja sicher eine unersetzbare ist, die der Hausfrau und Mutter, und sonst sollte die Frau nicht viel zu sagen haben.

Das ist aber sicher nicht ganz richtig. In unserer Diözese ist die Vorsitzende des Pastoralrates eine Frau, die Dekanin der Theologischen Fakultät, eine Frau sitzt im Bischofsrat, also der Diözesanregierung, und eine Frau ist Richterin am Ehegericht der Diözese. Das alles wäre damals, als diese Kirche gebaut wurde, vollständig undenkbar gewesen.

Es gibt in unserer Gesellschaft immer wieder Kreise, die die Frau zum reinen Sexualobjekt stempeln - man muß nur an gewisse Presseerzeugnisse oder Sendungen denken, und auf der anderen Seite weist man ihr eine rein dienende Rolle zu.

Darum hat die heilige Margaretha viel zu tun, wenn sie die Anliegen der Frau in Kirche und Welt vor Gottes Thron tragen soll: Ich bete für die Anliegen der glücklich Verheirateten und der unglücklich Verliebten, für die Einsamen und die in günstigen Verhältnissen, für die Probleme der Frauen in Partnerschaft und Erziehung, im öffentlichen und im kirchlichen Leben. Ich bete für die Klosterfrauen, die für die Kirche so wichtig und unentbehrlich sind, für die vielen Frauen, die in der Bildung und Schule und im Religionsunterricht tätig sind, und für die Geschiedenen und die Geschiedenen Wieder-verheirateten, wo die Dinge ja auch nicht immer so einfach zu beurteilen sind, wie manche das darstellen. Ich denke an die Frauen, die verstanden werden und die sich unverstanden fühlen, an die Respektierten und an die Gescheiterten, und an die vielen überlasteten Frauen, die sowohl Beruf wie Haushalt ausfüllen müssen, und dem Volksganzen ungezählte und ungezahlte Überstunden leisten. Ich denke an die Frauen, die ein Kind erwarten, mit Freude oder mit Sorge, und ich denke an die Frauen, die ein behindertes Kind betreuen.

Die heilige Margaretha hat also viel zu tun, und viel Gnade zu erbitten. Und wenn auch z. B. unsere Zeit vielen Frauen im medizinischen Bereich großartige Hilfe bietet, in anderen Bereichen werden die Frauen von unserer Zeit wieder schwer belastet. Die heilige Margaretha soll auch für alle Fürbitte leisten, die für die Rechte der Frau in der Öffentlichkeit eintreten. Wir brauchen auch heute viel Hilfe von oben.

Das zweite, was unsere Vorfahren beim Bau dieser wunderbaren Kirchen bewegt hat, war eigentlich dieser Gedanke: **Wir wollen im Leben einen Ort haben, wo wir ein Stück Himmel spüren . . .** Dieser Gedanke hat in Tirol den barocken Kirchenbau zu ungeahnten Leistungen beflügelt. Wir müssen heute in guten Zeiten gerade schauen, daß wir dem Renovieren dem nachkommen, was viel ärmere Zeiten einst erbaut haben. Wenns ist ja ein besonders beredtes Beispiel dafür, ich habe nicht nur Eure Kirchen, sondern auch die vielen schönen Kapellen bewundert.

Ein Stück Himmel im Leben spüren - das ist nun wiederum eine hochaktuelle Sache. Unser Glaube muß einfach ein Stück Trost, Hoffnung, Licht und Freude sein. In einem Psalm heißt es einmal: **Glücklich das Volk, dem der Herr so nahe ist!** Die Kirchen und Kapellen jubeln es hinaus, und flüstern es dem Besucher zu, der eintritt: **Der Herr ist bei uns!** Einer hat einmal gesagt: **Die Tiroler Kirchen sind keine kühlen, erhabenen hohen dunklen Dome, sondern Stuben Gottes, wo man bei ihm daheim ist.** Sie strahlen Wärme aus, und das tut auch diese Margarethenkirche.

Das sind die beiden Gedanken, die Eure Freude zu diesem heutigen Tag vertiefen sollen. Wir vertrauen auf die Hilfe von oben, und auf die Fürbitte, in diesem Fall in besonderem Maß auf die Fürbitte für die erwachende Welt der Frau.

Und wir wissen ein Stück Himmel bei uns, unseren Herrn und Gott, mit dem wir uns jetzt in der heiligen Eucharistie vereinen.

Schwaz, Altarweihe der neurenovierten Stadtpfarrkirche
22. September 1991, 9.30 Uhr

Die alte Stadtpfarrkirche ...

Die alte Stadtpfarrkirche von Schwaz hat mir eigentlich persönlich immer viel bedeutet, seitdem ich als junger Priester jahrelang vor jedem Religionsunterricht in eurer Volksschule hereingegangen bin, in diese stille, große Halle. Euch bedeutet sie noch viel mehr, liebe Schwazer, sonst wäre es ja nicht möglich gewesen, daß so viele Spenden und Opfer von Einzelnen von der Gemeinde und Vereinen hier investiert werden hätte können. Ich weiß mich auch dem Land und dem Denkmalamt verpflichtet, und ich weiß auch, daß der Beitrag der Diözese auf Grund unserer Budgetsituation ein bescheidener ist – überall, bei den vielen Bau- und Renovierungsstellen im Land. Und dabei ist ja auch das Geld der Kirchenbeitragszahler. So kann ich halt nur dem Renovierungsausschuß und allen Beteiligten ein Vergelt's Gott sagen. Und ich glaube, Ihr seid einverstanden, wenn ich jetzt die Gedanken um diese Eure Stadtpfarrkirche kreisen lasse, damit das zur Sprache kommt, was man fühlt, wenn man in diese Kirche tritt.

Eure alte Stadtpfarrkirche ist eine Schatzkammer,

in der sich die Schönheit der Jahrhunderte versammelt. Angefangen von dieser wunderbaren Muttergottes um 1400 über die Gewölbe und Fenster der Gotik, die herrlichen Grabdenkmäler der Renaissance, dem Anna-Altar des Barock, dem Hochaltar des 19. Jh.s und dem heiligen Sebastian des 20. Jh.s. Alle Epochen haben das Zeugnis der heiligen Schönheit hinterlassen. Das ganze ist eigentlich ein Tedeum, an dem ein halbes Jahrtausend komponiert hat, und gleichzeitig ist es eigentlich auch ein Zeugnis der Identität einer Stadt. Diese Kirche ist Schwaz, und sie verdient unsere ganze Liebe, so wie meinetwegen ein überlieferter Familienschmuck oder ein altes Stubenkreuz in Ehren gehalten wird, weil es die Familie repräsentiert.

Eure alte Stadtpfarrkirche ist aber auch ein Krug, in den die Tränen der Jahrhunderte geborgen wurden. Das Leid das sie gesehen und das in ihr geklagt wurde, bleibt ja unsichtbar. Aber was hat sie alles mitansehen und mitanhören müssen, die Stadtpfarrkirche von Schwaz! Die Spannungen zwischen Reich und Arm, die großen Bergwerksepochen mit den dürftigen sozialen Sicherungen, den vielen Unglücken und Katastrophen im Berg, die Zeiten des Hexenwahns und der Ketzerverfolgungen, der Pest und der Kriege. Die alte Stadtpfarrkirche hat das brennende Schwaz der Freiheitskriege gesehen und die große Armut in den Folgezeiten, die weinenden Mütter und Witwen der Weltkriege und den zerstörenden Wahnsinn des Dritten Reichs. Sie hat Glocken in die Kanonengießereien wandern sehen, und sie hat zugeschaut, wie die langen Listen der Gefallenen gewachsen sind, für Nichts und wieder Nichts. Und weil sie so viel Menschenleid gesammelt hat, wie ein Tränenkrug – auch deshalb ist diese alte Kirche ehrwürdig.

Und weiters ist Eure alte Stadtpfarrkirche wie ein Bachbett, durch das die Gebete der Jahrhunderte gerauscht sind.

Manchmal denke ich mir, wenn ich eine renovierte Kirche segne – eigentlich hat das Gebet der Generationen einem solchen Raum noch viel mehr Weihe verliehen, als der Segen eines Bischofs. Für mich ist das durch die Zeiten strömende Geraune und Gemurmel der unzähligen Beter sowieso etwas vom Großartigsten in der Kirche, das ist wirklich so, wie wenn man auf dem Weg nach Georgenberg zum Stallenbach hinunter horcht, und dieses Rauschen hört, das da Tag und Nacht, Sommer und Winter durchs Tal zieht, unverdrossen und unaufhörlich, und ich kann nur wünschen, liebe Schwazer, daß diese Eure Kirche ein Ort bleibt, in dem dieser Bach

des Gebetes nie versickert, in der das Herz nicht nur Kunstschönheiten bestaunt, sondern sich vertrauensvoll zu Gott erhebt. Es ist ein guter Ort zum Beten, in dem beides anregt, der hohe Ernst der Schiffe und Gewölbe, und der fröhliche Glanz des Details, der Statuen und Altäre, die Würde dieses wunderbaren Kreuzes oder die Fenster von Prof. Hochschwarzer.

Und Eure alte Stadtpfarrkirche ist wie eine Stube, die die Familie Gottes am Ort versammelt. In der Kirchengeschichte schlägt heute ja die Stunde der lebend gewordenen Gemeinde, mit den vielen Diensten und Kreisen, der Bedeutung von Pfarrgemeinderat und Hilfe von Mensch zu Mensch. Aber die Gemeinde muß eine Mitte haben, einen Altar, ein Zentrum, eine Heimat. Wahrscheinlich hat diese Renovierung mit all dem Engagement, das sie in Schwaz geweckt hat, selber dazu beigetragen, daß man sich als Pfarrgemeinde wieder bewußter fühlt. In dem Sinne ist ja eine so schöne Kirche auch ein stein- und farbe- und goldgewordenes Miteinander ...

Und schließlich ist Eure alte Stadtpfarrkirche ein Brunnen, aus dem das ewige Leben quillt.

Ihr habt wahrscheinlich den schönsten Taufstein von Tirol, der an dieses Wasser des ewigen Lebens erinnert, aus dem wir wiedergeboren werden, und von dem Jesus in der Begegnung mit der Samariterin gesprochen hat. Für wie viele Schwazer hat an diesem Stein der Weg begonnen, der dann in der ewigen Herrlichkeit ans Ziel gekommen ist? Und ebenso flackert in dieser Kirche seit eh und je das ewige Licht, und dieses Geheimnis der Gegenwart des Herrn ändert sich nicht, er ist mitten unter uns, und wenn die Renovierung am Ende des Jahrtausends jetzt einen neuen Altar gebracht hat, dann ist damit nur zum Ausdruck gebracht, daß das Mysterium der heiligen Eucharistie im ursprünglichen Sinn sich wieder der Gemeinde, dem Volk, den Mitfeiernden zugewandt hat. Eure alte Stadtpfarrkirche ist und bleibt ein Brunnen des ewigen Lebens ...

Und alles zusammen ist also wirklich ein Anlaß zum Feiern und Danken: die Schatzkammer der Epochen, der Krug, der die Tränen der Jahrhunderte gesammelt hat, das Bachbett, durch das die Gebete der Generationen gerauscht sind, die Stube, die der Gemeinde des Herrn Heimat bietet, und der leise Brunnen des ewigen Lebens im Geheimnis der Sakramente ...

Das ist also wirklich der Tag, den der Herr den Schwazern gemacht hat. Wir wollen uns an ihm freuen und fröhlich sein. Amen.

AT-DA1 1.3.1.10.37

St. Notburga, Eben am Achensee, Ende der großen Restaurierung und Segnung des Taufsteins, Samstag 12. September 1992, abends

Die verborgene Größe des einfachen Lebens in Gott

Liebe Pfarrgemeinde von Eben!

Ihr habt ein strahlendes Heiligtum.

Und ihr habt es neu erstrahlen lassen, wahrscheinlich so schön, wie es noch nie gewesen ist. Und ich weiß, daß eine schöne Kirche auch immer gleichzeitig eine große Sorge für alle ist, die sich um die Renovierung kümmern. Aber mit Gottes und eurer aller Hilfe und vieler anderer hat es das Renovierungskomitee geschafft. Ich kann nur nach allen seiten hin das große Vergeltsgott sagen, ein Dank in dem auch eine Bewunderung mitklingt.

Aber jetzt möchte ich einwenig innehalten, und in dieser für die Pfarrgemeinde Eben und die Verehrer der heiligen Notburga so schönen Abendstunde die Gedanken ein wenig darum kreisen lassen, was denn eigentlich das Besondere ist, das Gott in dieser Pfarr- und Wallfahrtskirche strahlen läßt.

Es kommt hier etwas zum Ausdruck, was sonst nicht so glänzt.

Es ist die Verherrlichung des einfachen Lebens in Gott.

Wenn man die großen Allerheiligenbilder anschaut, die die Künstler im Lauf der Geschichte gemalt haben, dann findet man da Scharen von Aposteln, Evangelisten, Kirchenlehrern, Märtyrinnen und Märtyrern, Mönche, Ordensstifter, gottgeweihte Frauen, Könige und Königinnen, Ritter, Missionare, Gründerinnen religiöser Gemeinschaften, Mystiker, Menschen, die der Kirche großartige Spiritualitäten geschenkt haben, führende Erzieher und Motoren der Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, Bischöfe und Gottesgelehrte - landwirtschaftliche Hilfsarbeiterinnen sind auf diesen Bildern sehr selten zu sehen. Bei den großen Persönlichkeiten der Kirche ist doch sehr oft der Blick auf das Außerordentliche gerichtet. Und das ist das Besondere an der heiligen Notburga. Sie kommt nicht aus der großen Welt. Durch ihr Leben zieht Küchendunst, und Stallgeruch, und Arbeitsschweiß, und Spüleimer, der Duft von Holzschuppen und einer Mägdekammer mit winzigem Fenster. Und wahrscheinlich ist auch in ihrem Dasein das ständige Ausgenütztwerden da, und ein Einkommen, mit dem man es zu nichts bringt. Aber ist gerade das der Grund, warum sich so viele Menschen mit dieser Heiligen mehr identifizieren konnten als mit anderen, hochgestellten. Und der fast überirdische Glanz dieser Kirche ist so etwas wie eine Bestätigung der Botschaft Christi, die der Herr immer wieder zum Ausdruck gebracht hat: Für mich ist das Kleine groß, und die Treue im Kleinen hat Ewigkeitswert, und ich liebe den Menschen im schlichten Alltag, den Niemand, den "Nobody" der Gesellschaft, wie man heute oft sagt. Christus hat den Großteil seiner Bilder und Gleichnisse aus dem Alltag der kleinen Menschen gewählt. Er hat sie geliebt - die Fischer, die Hirten, die Wasserholerinnen und die Witwe mit dem Groschen, er hat ihre Feste und Hochzeiten im grauen Alltag bejaht, und er hat ihre einfachen Gebete gesprochen.

Und so entspricht der Glanz der Ewigkeit, der sich hier um das Andenken der Bauernmagd entfaltet, genau seinem Denken und seiner Lehre. Und ich glaube, daß das für uns alle von großer Aktualität ist. Die meisten von uns leben ein einfaches Leben, mit seinen Belastungen, seinen Sorgen und seinen kleinen Freuden, und in die Zeitung kommen sie meistens zum erstenmal bei der Todesanzeige. Aber der Herr sagt uns in dieser Kirche von Eben: Du, gerade dieses ganz gewöhnliche, sensations- und publicityarme Leben ist in meinen Augen die große Chance. Ich frage nicht danach, was eine oder einer war.

Ich muß hier auch persönlich etwas gestehen. Ich bin der zeitlosen Notburga oft begegnet. Im Lauf der letzten elf Jahre habe ich einige Tausend kranke und alte Menschen in unserer Diözese besucht, in Spitälern und Altersheimen, in Stadtwohnungen und auf vielen, vielen Berghöfen, von Defreggen bis zum Paznaun, vom Oberen Gericht bis ins Zillertal. Und mir ist er oft begegnet, der einfache Mensch in den Patienten wie in denen, die sie pflegen und betreuen, und ich muß sagen, daß für mich die Treue und Größe, die in solchen Leben aufleuchtet, der eindruckvollste Gottes-

beweis ist. Ich habe von diesen Besuchen sicher mehr Trost bekommen, als ich geben konnte.

Und eure Kirche von Eben ist die Verherrlichung des einfachen Glaubens.

Die heilige Notburga hätte auf viele theologische Probleme ihrer wie unserer Zeit keine Antwort geben können. Höchstwahrscheinlich hat sie nicht einmal lesen können. Aber worauf es im Glauben ankommt, hat sie doch gewußt. Sie hat die gebete gekannt, die wir auch beten, hier und heute, das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, das eine und andere Lied, die Botschaft von den Taten, den Worten, dem Leiden und der Auferstehung Jesu. Und die höchsten Werte im Dasein: Gottverehrung und Nächstenliebe. Auch diese Herrlichkeit des einfachen Glaubens tut uns gut.

Wir sind ja wirklich die reinste Problemgeneration. Tagtäglich werden wir mit Auseinandersetzungen, Ansichten, Ideologien, Behauptungen, einer Flut von verwirrenden Informationen, unzähligen Detailfragen, ständig neuen Fragen und neuen Erkenntnissen konfrontiert. Das gilt in gewisser Hinsicht auch vom religiösen Bereich.

Aber im Letzten ist der Glaube des Christen gar nicht so kompliziert. Wenn man in der Intensivstation liegt, in der dumpfen Ahnung, daß es wahrscheinlich auf die große Reise gehn wird, auf was kommts dann an? Ich glaube, daß der unendliche dreifaltige Gott sich zu mir neigt, daß er in Jesus Christus zu mir kommt, daß ich trotz aller meiner Fragezeichen in meiner Seele und in meinem Leben ihm ganz vertrauen kann, daß er, der Gekreuzigte und Auferstandene, mich umarmen wird, und daß alles gut wird. Das ist's worauf es ankommt. Dieser Glaube mit diesem Urvertrauen, das auch noch die letzte Dunkelheit erhellt. Und diesen Glauben leben uns oft ganz einfache Menschen vor, wie Notburga.

Einmal ist der Jubel, der heute in eurer Kirche aufstrahlt, aus Christus ganz elementar herausgebrochen, und wir haben diesen Ausbruch im Evangelium gehört: "Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du all das den sogenannten Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast...!"

Das ist der besondere Glanz von St. Notburga in Eben. Und jetzt kann ich euch nur wünschen, daß diese Herrlichkeit des einfachen Lebens und Glaubens auch tröstend und befreiend hineinfällt in eure Herzen. Amen.

Biberwier, Segnung der neu renovierten Pfarrkirche, 13. September 1992, 9 Uhr

G e d a n k e n z u m E i n z u g i n e i n e r e s t a u r i e r t e
K i r c h e

Liebe Pfarrgemeinde von Biberwier,

Zunächst möchte ich euch allen ein großes Vergeltsgott sagen. Man ist jedesmal überwältigt, wenn man erlebt, was in unserem Land die Gläubigen, die Gemeinden und die Organisationen in der Gemeinde, die Pfarrgemeinde, PG-Räte und Kirchenräte, die vielen Spender und alle Beteiligten für die Schönheit unserer Gotteshäuser tun. Für mich ist das immer wieder ein Zeichen der Hoffnung, und ich muß euch auch dafür danken, daß ich diesen Tag mit euch feiern darf. Offiziell bin ich in Biberwier noch nicht gewesen, der Außerfern kommt in der Visitation erst dran.

Und noch einen Dank - für die Idee, die Segnung der Kirche als E i n z u g der Gemeinde in die Kirche zu feiern, Wie ich euer Programm bekommen habe, bin ich eigentlich bei diesem Punkt nachdenklich stehn geblieben. Und darüber möchte ich auch in ein paar Gedanken sprechen.

E i n z u g i n d i e K i r c h e , das ist doch genaugenommen ein Programm, das eine tiefe Aktualität hat. Wir leben heute in einer Zeit, in der es doch auch, wenn wir ehrlich sind, leise oder offen, heimlich oder sichtbar, einen A u s z u g a u s d e r K i r c h e gibt. Es sind viele Gründe: Da gibt es einfach Entfremdungen und Gleichgültigkeit. Oder man glaubt keine Zeit mehr zu haben. Und es zeigt sich auch oft die Neigung, das Religiöse ganz zu privatisieren, wie einen etwas verwilderten Winkel im Schrebergarten. "Für meine Beziehung zu Gott brauch ich keine Kirche...." Und manchmal sind es innere Konflikte mit manchen Ansichten in der Kirche, die zwar keine Dogmen sind, aber doch sehr in den Vordergrund gespielt werden, persönliche Schicksale, ungute Auseinandersetzungen mit Vertretern der Kirche, schlechten Beispielen, einem Skandal, oder es ist meist zuletzt und nur als Anlaß, der Kirchenbeitrag. Sei es, wie es will, es gibt ihn, den inneren Auszug aus der Kirche und manchmal den äußeren, und das ist für einen Bischof schmerzlich. Darum freut es mich, daß man einmal bewußt den E i n z u g feiert, ich meine nicht nur den Gang von hier heraußen ins Kirchenschiff, sondern den Gang des Herzens hinein in das Wesen der Kirche Gottes.

Was steht denn hinter diesem Einzug?

Nun zunächst sicher die E i n l a d u n g G o t t e s . Davon hat ja eben dieses Evangelium gesprochen. Der Herr ladet uns zum großen Fest der Versöhnung und der Erlösung. Und die da eintreten - das ist seine Kirche. Er sagt zu uns: Kommt! Kommt - Frauen und Männer, Kinder und Alte, Jugendliche und Verliebte, Verlobte und Verheiratete. Kommt ihr Kranken und Einsamen, kommt ihr glücklich Verheirateten und ihr, die ihr mit der Ehe Unglück gehabt habt. Kommt, ihr Einsamen und Depressiven, und auch ihr, die ihr euch mit dem Glauben schwer tut, und nicht einfach zu allem so Ja sagen könnt. Kommt, ich bin geduldig. Ihr müßt nur das Kleid des guten Willens anziehen, dann seid ihr bei mir gesellschaftsfähig.....

Ohne diese Einladung Gottes gäbe es keinen Einzug. Am Beginn des Einzugs steht nicht einfach die Überlegung: Was hab ich von dieser Kirche, was sagt mir das, wie fühle ich mich....? Nein, diese Stimme des einladenden Gottes muß du hören, und ich bin froh, daß dieses Evangelium gewählt wurde.

Und ich höre hier vor der Kirche, bei den Grabsteinen und der Totenkapelle noch einen leisen einladenden Ruf: Den R u f d e r e r , d i e u n s v o r - a u s g e g a n g e n s i n d . Die vielen, vielen, die hier getauft wurden, gelebt und gearbeitet haben, die heilige Kommunion und die Verzeihung empfangen,

und begraben wurden, seitdem diese Kirche steht, und ihre Vorgängerin, und seit den Zeiten die Wagen über den Fernpaß die Rillen in die Steine gegraben haben, die man auf eurem Gemeindegebiet heute noch sieht. Sie alle wissen jetzt, wie diese Kirche in der Vollendung aussieht, so armselig sie oft auf Erden ist. Sie wissen, wie es beim himmlischen Gastmahl zugeht, und darum flüstern sie uns aus der Ewigkeit zu: Kommt, zieht ein, ihr seid am Schluß nicht die Betrogenen!

Und was klingt noch bei diesem Einzug auf?

Ich glaube, es ist ein großes **M i t e i n a n d e r**. Es ist ein großes Miteinander, das der gemeinsame Glaube, den wir beten, über die Welt spannt. Und in diesem Miteinander hat im gemeinsamen Glauben vieles Platz. Das Konzil hat eigentlich ein Wort neu entdeckt: **V o l k G o t t e s**, das Volk, das auf dem Weg ist zum großen Einzug ins gelobte Land. Und in diesem Volk gibt es viele Dienste und Aufgaben, Begabungen und Initiativen. Aber alles hat nur dem Einen zu dienen: Dem Heil! Ob Pfarrer oder Ministrant, Mutter oder Krankenschwester, Mitglied des Renovierungsausschusses oder des Pfarrgemeinderates, Pastoralassistent oder Chorsänger, Bischof oder Mesner, alle haben nur dem Heil zu dienen, und vor Gott ist es eigentlich ganz gleich was man tut. Der Mesner und seine Mitarbeiter bereiten den Blumenschmuck vor, und ich halt die Predigt - es kommt aufs Gleiche hinaus - alles dient dem Heil des Gottesvolkes, in einem großen Miteinander. Der Herr hat seine Kirche als großes Orchester mit vielen Instrumenten geschaffen. Hie und da braucht es auch in dem Orchester die Autorität, die auf die Pauke haut, damit die Sache nicht aus dem Takt gerät. Der Einzug in die Kirche ruft zu einem großen Miteinander.

Und jetzt bleibt noch die Frage "Wohin geht dieser Einzug" - in dieser Welt und in der anderen, in der Zeit und in der Ewigkeit.

Ihr zieht hinein zum Altar, zum Geheimnis der Geheimnisse, zu Christus, der das Alpha und das Omega ist, der die Mitte der Welt und der Kirche ist. Ich fürchte, daß viele diese eigentliche Mitte der Kirche vergessen, Ihn, der als Einladender schon am Beginn dieses Einzugs steht. Er hat gesagt, daß **E R** sich mit seiner Kirche identifiziert. Und zu Ihm ziehen wir hin, dem Unbegreiflichen, Geheimnisvollen Gütigen. Man hat mich gebeten, am Schluß den Segen mit der Monstranz zu geben. Ich tue es sehr gern. Damit soll noch einmal zum Ausdruck kommen, wohin die Reise geht, wenn wir in die Kirche Christi einziehen, auch in unserer unruhigen, verwirrten und verunsicherten Zeit. Es geht zu Ihm. Und er, dem ihr euer so schönes Gotteshaus renoviert hat, er wird euch eine Heimat schenken, die nie renoviert werden muß.

1.3.1.10.39

Einweihung des Kalvariensbergs in Zirl, 20. September 1992, 9,00 Uhr

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Pfarrgemeinde von Zirl, verehrte Vertreter der Gemeinde, des Restaurierungsausschusses, lieber Herr Pfarrer und Mitbrüder,

Die heiligen Berge sind so alt wie die Menschheit. Zum heiligen Gott geht man hinauf. Sogar die Altarstufen beim Hochaltar in der Pfarrkirche sind eine Erinnerung an die heilige Höhe. Als in der Zeit der Kreuzzüge das Heilige Land in den Mittelpunkt des Interesses rückte, begann man im Abendland Kalvarienberge zu errichten, Kreuzigungsgruppen, Aufstiegswege mit Kapellen und Stationen, Wallfahrtskirchen mit den Erinnerungen an das Leiden und den Tod Jesu, mit Vesperbildern, d.h. der schmerzhaften Muttergottes mit dem toten Sohn auf dem Schoß. Tirol hat aus der Barockzeit viele Kalvarienberge, und viele Kreuzwegstationen führen aus den Dörfern und Tälern nach oben. Der von Zirl liegt besonders schön. Er ist auch optisch ein wahres Schmuckstück der Gemeinde. Und Dank eurer Bemühungen, eurer Spendenfreudigkeit, des Verständnisses von Gemeinde und Wohltätern ist dieser Zirler Kalvarienberg in neuem Glanz erstanden. Beim Herfahren habe ich einen Gedanken nicht unterdrücken können. Da ist also über euch am Berghang die alte Burg Fragenstein, das alte Schloß mächtiger Geschlechter, der Andechs, der Tiroler Grafen und derer von Hirschberg, aber dieses Denkmal der Macht und der militärischen Stärke ist eine Ruine, die vor sich hindämmert. Die Burg Gottes über dem Markt Zirl, der Kalvarienberg, ist keine Ruine. Er lebt. Und ihr wolltet ihn mit der so aufwendigen Restaurierung zu neuem Leben erwecken.

Und bei diesem inneren Leben, beim Geheimnis des Kalvarienberge möcht ich nur ein paar Minuten verweilen.

Der Kalvarienberg, das Höhenheiligtum des Kreuzes, ruft uns zur gläubigen Auseinandersetzung mit dem Leid.

Das Leid hat den Menschen immer begleitet, seit dem er auf dem Weg durch die Welt ist. Es war bei dem einsamen Hirten, der vor 5.000 Jahren in den Öztaler Gletschern gestorben ist, und es ist heute da, droben in Hochzirl, im Krankenhaus, und wenn es auch in der Menschheit große Fortschritte in der Bekämpfung des Leids gegeben hat, es ist nicht abzuschütteln, für keinen von uns, sei es heute oder morgen. Und wenn wir auch noch so große Anstrengungen, erfolgreiche Anstrengungen gerade in unserem Land gemacht haben, um soziale Härten zu vermeiden, es bleibt trotzdem da, das Leid und die Sorge, und finanzielle Ausweglosigkeiten. Und wenn auch auf der einen Seite Fortschritte in der Bekämpfung des Leids gemacht wurden, im Helfen, im weltweiten Helfen, die Menschheit hat noch nie verlernt, Wunden zu schlagen, und neues, unsägliches Leid zu produzieren. Und wenn man heute viel körperliches Leid mildern oder beseitigen kann, dem frühere Generationen ausgeliefert waren, und viele Krankheiten heute keine Todesursachen mehr sind, vor denen man vor hundert Jahren hilflos stand: Das Leid bleibt. Es hat sich in unserer Wohlstandsgesellschaft nach innen gewandt, zum seelischen Leid. Noch nie gab es so viele seelisch Kranke, Schwer-mütige, Depressive, psychisch Gestörte, innerlich Unbehauste und Vereinsamte wie heute.

Das Leid steht weiter in unserer Welt. Wir können es, wenn es uns halbwegs gut geht, zeitweise verdrängen. Aber das nützt nichts. Es bleibt bei uns, und deshalb, liebe Schwestern und Bürger, ist die Auseinandersetzung mit dem Leid hochaktuell, von den Krankenbetten bis zum frischen Grab, vom Kinderleid bis zum Suizidgefährdeten, von den Morgennachrichten bis zu "Zeit im Bild am Abend...."

Und da steht nun Euer Kalvarienberg über dem Tal und über dem Leben, mit der

Erinnerung an den Gekreuzigten Christus. Und von Station zu Station, von den Bildern der Kirche bis zum Fresko des Auferstandenen in der Kuppel flüstert euch das Geheimnis dieses Heiligtums eine Antwort auf das Leid zu. Wie heißt denn diese Antwort?

Jesus Christus sagt: "Ich kenne das Leid. Ich bin zwar der Sohn Gottes, aber ich bin einer von euch geworden und ich weiß um das Leid der Menschheit. Um die unerträglichen Schmerzen genau so wie um das Leid der Einsamkeit und der Traurigkeit. Ich habe mir nichts erspart, und meiner heiligsten Mutter auch nicht."

Aber laßt Euch sagen: Das Größte, was aus dem Leid blühen kann, ist, daß man trotzdem liebt. Ich habe die Welt und die Menschen auch trotzdem geliebt, trotz Judas und Pilatus und Kaiphas und den Lügen und der primitiven Grausamkeit. Ich habe, sagt Christus, die Menschen bis zu dieser Stunde trotzdem geliebt, und ich bitte euch, das auch zu versuchen.

Und ich habe im Leid, aus dem tiefsten Dunkel der Seele, meinen Vater trotzdem geliebt. Denn ich weiß: Eines ist sicher. Jedes Leid dieser Erde geht vorbei, auch das Unerträglichste. Das Leid steht unter dem Szepter der Zeit. Aber die Liebe Gottes bleibt. Das Leid, sage ich Euch, ist nur die Wolke, die vorbeizieht. Sie kann nie die Sonne wegwischen, die darüber leuchtet.

Und noch eines muß ich Euch sagen, flüstert uns der gekreuzigte Christus zu: Es gibt im Leben helle und dunkle Gnaden. Die hellen Gnaden machen Freude, wie ein strahlender Herbstmorgen über Tirol, aber es gibt auch dunkle Gnaden, Erlebnisse, die zunächst belastend auf die Seele fallen. Aber auf weite Sicht gesehen können die dunklen Gnaden, in denen das Leid mitspielt, oft mehr bedeuten als die hellen. Die Dunklen Gnaden können uns reifer, einsichtiger, demütiger, verständnisvoller, zufriedener entlassen, als wir vorher waren. Das habt ihr selber schon gespürt. Wenn ein Mensch etwas mitgemacht hat, dann schaut er das Leben anders an, dann kann er ein bißchen über sich hinauswachsen.

Die dunkle Gnade meines Kreuzes, sagt Christus, hat der Welt das Heil gebracht. Das ist das geheimnisvolle Gesetz des Kalvarienberges.

So, liebe Zirler, das ist die Botschaft dieses Kalvarienberges ins Heute: Liebt trotzdem, helft, lindert, mildert Leid wo ihr könnt, rund um euch herum und in die weite, wunde Welt hinaus. Und wenn es euch selbst trifft, verzagt nicht, vertraut trotzdem, liebt trotzdem, und seid gewiß, daß hinter allem doch das Heil steht. Am Kalvarienberg ist des Menschen Weg nie zu Ende. Über ihm strahlt die Herrlichkeit. Amen.

AT-DAL 1.3.1.10.40

8. November 1992

Einweihung der Pfarrkirche St. Pirmin

Fast jeden Sonntag im Herbst hatte ich eine Kirche zu segnen. Aber es waren alte Kirchen, die mit großem Eifer renoviert wurden. Hier, in St. Pirmin ist es etwas anderes. Hier wurde eine neue Kirche mit einer neuen Pfarre erbaut. Was sonst im 18. Jahrhundert wie in Grän, im 17. wie in Biberwier, im 15. wie in Imsterberg, im 7. wie in Weer oder im 5. wie in Thaur begann – hier beginnt es im Jahr des Herrn 1992. Eure ganze Tradition ist die Notkirche, von der wir uns – so glaube ich – alle zutiefst dankbar verabschieden. Sie hatte etwas von einer Pionierromantik an sich. Erstes Blockhaus Gottes im wilden Osten von Innsbruck ...

Und jetzt ist das neue Haus fertig. Und ich muß euch sagen – es ist schön geworden. Wie ich am Freitag abend mit dem Flugzeug von Wien gekommen bin, bin ich gleich vom Flugplatz hergefahren – und habe mich überraschen lassen.

In dieses neue Haus werden sozusagen drei Parteien einziehen, und alle drei werden Miete zahlen.

Der erste, der einzieht, ist der Herr. Es ist ein Gotteshaus. Wir bitten ihn in dieser Weihe, daß er einzieht, und daß das unfaßbare göttliche Geheimnis hier mitten zwischen den Straßen und Häuserblocks Wohnung nimmt. Es ist kein Nobelwohnviertel mit Traumvillen und Swimmingpools und Fünf-Sterne-Hotels für die High Society. Aber darauf hat der Welterlöser, der im Stall von Bethlehem geboren wurde und in einem einräumigen Kleinhandwerkerhaus in Nazareth aufwuchs, eigentlich nie einen Wert gelegt. Er war nie für's allzu vornehme Ambiente. Er wird sich hier wohlfühlen. Und ich hoffe, daß wir alle dieses Wohnen Gottes ernst nehmen. Er möchte nämlich besucht werden. Er möchte präsent werden in der Eucharistie, und er möchte seine verzeihende Güte weiterschenken. Und er möchte der Trost sein, wenn der erste Sterbegottesdienst stattfindet, und er möchte als unsichtbarer Lebensbegleiter hinzutreten, wenn sich zwei Menschen in dieser Kirche die Hand fürs Leben reichen. Er möchte durch Gesänge der Jugend wehen, und durch die Gebete der Alten, durch das Fest der Kinder und durch die heilige Musik. Er möchte sich hier nicht niederlassen in der Art eines Superreichen, der wohlbewacht und isoliert von der Öffentlichkeit abgeschirmt bleibt. Er nimmt nämlich nur für uns Wohnung, wie ein Arzt, der eine Ordination aufzutut, oder ein Wirt, der Räume für die Geselligkeit anbietet, oder wie ein Wohltäter, der eine Wärmestube für Obdachlose eröffnet.

Und damit ist auch schon gesagt, was der Herr der Welt für eine Miete bezahlt: Die höchste, die man sich denken kann: Die strömende Gnade des Dreifaltigen Gottes und den Frieden der Herzen.

Die Zweiten, die einziehen, seit ihr. Ich weiß, daß man mit dem Lob vorsichtig sein muß – aber ich muß euch sagen: Mir kommt vor, ihr seid eigentlich eine Gemeinde im Sinne einer konziliaren, offenen Kirche, einer einladenden, nicht einer abstoßenden Kirche, und das ist das Verdienst vieler. Ich muß hier einen erwähnen, der nicht als großer Bauherr angefangen hat, sondern wie ein Zeitschriftenvertreter von Haus zu Haus, von Tür zu Tür, von Block zu Block gegangen ist. Das ist Euer Herr Pfarrer Ewald Gredler. Mit heutigem Tag ist er kein Pfarrvikar mehr, sondern ein Pfarrer, weil St. Pirmin zur Pfarre erhoben wird. Ich sag Dir, lieber Ewald, ein herzliches Vergelt's Gott. Und allen Deinen Mitarbeitern in Seelsorge und Kirchenbau, ihr habt vom Widum angefangen vieles selber gemacht. Ich danke dem Architekten und dem Bauausschuß, dem Bauamt und den Firmen mit ihren Mitarbeitern, den Gestaltern aus der Gemeinde in den Bildern links und rechts. Ich danke allen Spendern, den Großen und den Kleinen, den Kirchenbeitragszahlern. Die Pfarre von St. Pirmin ist ja nicht so

schnell errichtet worden wie der Kirchenbau. Die ist im Lauf der Jahre gewachsen. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich bei den ersten Runden dabeigesessen bin.

Und was ist eure Miete, die ihr bezahlen müßt: Das ist die Mitarbeit, das Leben, das das Zentrum erfüllt, die Initiativen und die Ideen und das Zusammenwirken, und das Ausschwärmen, hinaus in die Isolationen und Einsamkeiten und Verbitterungen und Lebensprobleme und Tragödien und Hoffnungen und den vielen guten Willen der hinter den Mauern der Wohnblöcke verborgen ist. Das ist eure Miete.

Und dann möchte noch jemand einziehen. Ein Herr, der eine neue Bleibe sucht – und das ist der heilige Pirmin. Es war eure Idee, ihn einzuladen. Hier bei euch ist der Gedanke geboren worden, und ich hab zuerst mich sehr gewundert, weil ich mir gedacht habe, der heilige Pirmin sei in die Vergessenheit untergetaucht. Aber es war eine großartige Idee. Er ist nämlich zugleich Stadtpatron von Innsbruck und eine der großen Gründergestalten der abendländischen Kirche. Da muß er sich doch angesprochen fühlen, wenn er hier als Gründer einer Stadtpfarre eingeladen wird. Man weiß nicht sehr viel von ihm. Ein wenig bin ich den Spuren seiner Klöster im 7. und 8. Jahrhundert nachgegangen. In Murbach, in Marmoutier im Elsaß. Und vielleicht habe ich eine kleine Erinnerung an ihn (die Reliquien sind ja in der Jesuitenkirche). Seine großartigste und bedeutendste Gründung war die Reichenau am Bodensee, einem der größten Zentren des Glaubens und der Kultur in Süddeutschland. Ich kann mir denken, wie er im Himmel erfahren hat, daß er in Innsbruck wieder in einer Reichenau anfangen soll, muß es ihm ja geradezu einen Riß gegeben haben, daß er da jetzt nach 1200 Jahren wieder in Aktion treten soll. – Aber zurück zu meinem Andenken. Das ist mein Stab hier. Diese Krümme ist vor etwa 800 Jahren aus Elfenbein geschnitzt worden. Und es ist kein Elefantenelfenbein, sondern von einem Walroß. Es dürfte noch mit Wikingerschiffen aus dem hohen Norden heruntergefahren sein. Und es gibt eine Vermutung, daß dieser Stab in der Reichenau geschnitzt sein könnte. Vielleicht stimmt's. Ein wenig erinnert er mich an den heiligen Pirmin, den wir Innsbrucker bis jetzt, mit Verlaub gesagt, ein bißchen schäbig behandelt haben.

Was wird seine Miete sein, die er bezahlt? Seine Miete ist seine Fürbitte. Und die jüngste Pfarre der Diözese wird sie brauchen, diese himmlische Miete.

Jetzt sage ich nach allen Seiten ein großes Vergelt's Gott, und hoffe, daß die berechtigte Freude an diesem Gotteshaus sich in einem echten christlichen Miteinander niederschlägt.

500 Jahre Imster Pfarrkirche, Orgeleinweihung, 1993

Liebe Pfarrgemeinde von Imst!

Wenn man an einem Tag, an dem ein halbes Jahrtausend Pfarrkirche in einem Ort wie Imst gefeiert wird, hierherkommt, überfällt einem vieles. Nicht nur der Gedanke, was hier alles in Pfarrgemeinde und Gemeinde heute lebt und wirkt und aktuell ist, es überfällt einem, was eure Stadt an Traditionen und Überliefertem birgt, und ihr bis heute ein unverwechselbares Profil gibt, von den Funden der Vorzeit bis zum Kinderdorf, von den unzähligen Malern und Bildhauern von einst bis zu den Künstlern und Architekten von heute, von den Wissenschaftlern, die aus eurer Stadt hervorgegangen sind, wie einer der größten Kirchengeschichtler, P. Denifle, bis zu den pastoralen Initiativen von heute, die ich ja kennenlernen durfte, vom Schemenlaufen bis zum Vogelhändler - Imst ist wirklich eine große, fast verwirrende Symphonie.

Und jetzt diese ehrwürdige Pfarrkirche da, und feiert als Bau eben ein halbes Jahrtausend (nur der Bau, die Kirche in Imst feiert mehr als dreimal so viel Jahrhunderte), und in dieser Pfarrkirche beginnt da nach 500 Jahren eine neue Orgel zu brausen, ganz nach dem Wort der Schrift: Singt dem Herrn ein neues Lied, das Lied von 1993.

Da fängt man doch unwillkürlich an, darüber zu sinnieren, was in unserer Kirche bleibt und was vergeht, was immer wachsen muß und was welken darf, was unvergänglich und was vergänglich ist.

Das Nachdenken darüber ist eigentlich ein großer Trost. In allen Zeiten gibt es die Schatten des Menschlichen auch in der Kirche, in der Welt des Glaubens. Als diese Kirche gebaut wurde - das war keine "gute, alte Zeit". Kolumbus fährt zum zweiten Mal in die neue Welt, in Rom herrscht einer der unwichtigsten Päpste der Kirchengeschichte, der Aberglaube feiert Urständ, die Welle der Hexenprozesse geht mit ihrer blutigen Spur über die Lande, mit ihr auch die der abergläubischen Ritualmordverleumdungen gegen die Juden, mit Tausenden von unschuldigen Opfern. Der erste Bauernaufstand kündigt in Europa die künftigen Spannungen an, und so ist es auch in den Zentren der Bergwerke und der aus allen Ländern bunt zusammengewürfelten Knappenschaft. Sozialer und religiöser Sprengstoff liegt in der Luft. Große Denker warnen - die Herrscher und die Kirche - aber man hört nicht auf sie.

Nein, sagt die alte Pfarrkirche, bildet euch bloß nicht ein, ihr Christen des Jahres 1993, ihr hättet allein unter problematischen Zeiten zu leiden. Ich wollte, ich hätte damals bei den Gottesdienstteilnehmern eine so lebendige Pfarre erlebt wie heute, mit so vielen Aktiven, die Verantwortung mittragen, und ich wär froh gewesen, wenn ich damals ein Volk erlebt hätte, dem es im Ganzen doch so gut gegangen ist wie es den Menschen heute geht. Fast jeder von euch hat einen höheren Lebensstandard als die damaligen Herren von Starkenberg und Schrofenstein und wie sie alle geheißen haben, waren im Schnitt so schlecht gebildet, daß dazu im Vergleich heute im Dekanat lauter Theologieprofessoren sitzen. Vom Schulwesen will ich gar nicht reden.

Und doch - damals wie heute - es gibt Dinge die vergehn und solche die in der Kirche bleiben und bleiben müssen, damit sie die Kirche Jesu Christi bleibt. Von der ersten römischen Kirche zum heiligen Laurentius bis heute wird ganz das gleiche Glaubensbekenntnis gebetet, das selbe Vaterunser, das selbe Gloria, das gleiche Sanctus gesungen wie in der heutigen Festmesse. Und auf dem Altar, von dem der Chorschranken aus dem 5. Jh. erhalten ist, ist ganz genau dasselbe Meßopfer gefeiert worden wie ich es mit euch heute hier feiern darf. Und der Segen war derselbe, und an den Gräbern ist die gleiche Hoffnung gestanden. Und das Evangelium war gleich, und so wie heute war auch damals das Wichtigste, daß der arme Mensch auf die Erlösung und die Barmherzigkeit Gottes vertraut, und in dieser die Gebote Gottes hält und Gutes tut, wie er es halt kann. Der Impuls der Nächstenliebe reicht von der römischen Militärstation über die Krankenpflege im mittelalterlichen Imst bis zum Kinderdorf und den Aktivitäten von Pfarrgemeinde und Gemeinde von heute.

Das i s t g e b l i e b e n u n d d a s b l e i b t .

Und warum bleibt's?

Weil Christus uns den Geist versprochen hat, und dieser Geist immer wieder durch die Kirche aller Zeiten weht, ganz gleich wie die Zustände sind, ob 1493 oder 1993.

Die Orgel, die ich heute segnen darf, ist für mich so etwas wie ein Symbol des Geistes, von dem Jesus gesagt hat: Der Wind weht, wo er will. Du hörst sein Brausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es auch mit dem Heiligen Geist. Darum ist mir die Orgel ein Symbol dieses Brausens des Heiligen Geistes das nie aufhört und immer wieder anfängt, manchmal gewaltig und laut, manchmal mit ganz leisen Registern des Trostes, des Friedens und der Versöhnung und der Geborgenheit in Gott.

Wenn ihr genau hinhört, predigt die alte Pfarrkirche viel besser als ich, und sie predigt heute von dieser ungebrochenen Kraft der Erlösung Christi und des Glaubens an diesen Christus, und ein bißchen auch von einem geheimen Stolz und einer Freude an diesen Glauben, der die Jahrtausende hinter sich hat und in das Morgen geht wie damals.

Gott segne euch, segne Imst und seine Pfarrgemeinde, und alle die in diesem Gotteshaus die Verbindung des Herzens mit dem Unendlichen suchen.

Im Mittelalter, in dem man an den großen Domen Europas ja jahrhundertlang gebaut hat, gab es sogenannte "Domhütten". Das waren die zusammengefaßten Gewerken und Künstler, die am Dom gearbeitet haben. Nun heute trifft sich hier im Dom sozusagen die "Bauhütte" des Doms zu St. Jakob, die Gemeinschaft derer, die sich um die Renovierung des Doms bemüht haben. Und es ist einfach nicht nur meine Pflicht, sondern mein tiefes Bedürfnis, Ihnen allen zu danken. Dieser Dom steht zunächst da für die Verherrlichung Gottes, und zum zweiten für die Liturgie und die Seelsorge und die Erbauung der Gläubigen. Aber er ist auch ein Denkmal menschlicher Arbeit, ein Denkmal der Höchstentfaltung der Kunst, des Handwerks und der Technik in diesem unserem Land. Und dafür, daß sie dieses Denkmal so überzeugend restauriert haben, daß es nun wirklich verdient, der meistbesuchte Raum der Stadt Innsbruck zu sein (das ist nämlich dieser Dom) - dafür möchte ich Ihnen allen Vergeltsgott sagen. Fast habe ich mich nicht getraut, einmal im Geiste vorbeiziehen zu lassen, was für Professionisten an diesem Dom gearbeitet haben. Und es kann auch jetzt noch sein, daß ich jemanden vergesse. Aber wenn man einmal nachdenkt, wieviel Können und Fachwissen und Liebe hier investiert ist bekommt man vor diesem schönen Bauwerk noch einmal eine richtige Ehrfurcht:

Architekt und Bauleitung,
Denkmalamt und Künstler,
Stukkateur und Vergolder,
Goldschmied und Steinmetz,
Kunstattischler und Elektriker,
Zimmermann und Maler,
Restaurator und Bildhauer,
Kunstweber und Lifttechniker,
Kunstschlosser und Dachdecker,
Skulpteur und Kunststickerin,
Brokatweber und Spitzenklöpplerin,
Heizungstechniker und Maurer,
Gerüstbauer und Orgelfachmann,
Schalltechniker und Glaser,
Installateur und Posamentierer,
Uhrmacher und Bürosekretärin.....
Reinigungshilfen und - last not least - Mesner

Der Dom hat wirklich das Können einer Epoche versammelt, und so ist er auch ein Spitzenprodukt des Geistes und der Hand, hoher Kunstfertigkeit und großer Mühen, die manchmal gar nicht ungefährlich waren, weshalb man auch dankbar sein muß, daß alles halbwegs gut gegangen ist.

Ich hoffe, daß Ihnen die Arbeit selbst auch eine gewisse Freude gemacht hat. Es ist doch ein Unterschied, ob man an einer Garage, einer Hotelhalle oder einem Dom arbeitet. Hier haben Sie für Jahrhunderte gearbeitet. Und Sie haben sozusagen für ein Bauwerk gearbeitet das in der Mitte des Landes steht. Vom Südturm des Domes aus wurde vor 170 Jahren das ganze Land vermessen. Sie haben für ein Bauwerk gearbeitet, durch das in einem Jahr mehr als 1 Million Menschen geht, und sie haben für ein Stück Ewigkeit gearbeitet. Niemanden schenke ich lieber die Festschrift zum Dom, die ich Ihnen dann beim Essen überreichen darf, und deshalb habe ich auch jede persönlich unterschrieben.

Darf ich zum Schluß noch eine alte Kurzgeschichte erzählen, die vielleicht hierher paßt.

Da heißt es, es sei einmal einer bei drei Steinmetzen vorbeigekommen, die da saßen und Steine behauen haben. Und er hat zum ersten gesagt:

"Was tust du da?"

Da hat der geantwortet:

"Ich haue Steine!"

Dann hat er sich an den zweiten gewandt und ihn gefragt:

"Was tust du da?"

Da hat der geantwortet:

"Ich verdiene mir mein Brot!"

Dann ist er zum dritten gegangen und hat zu ihm gesagt:

"Was tust tu da?"

Da hat dieser zur Antwort gegeben:

" I c h b a u e a m D o m ! "

Die Arbeit und der Lebensunterhalt gehören zum Menschen, aber das dritte hat auch seine Bedeutung: Der Beitrag, den wir Menschen für den Dombau, für eine bessere, schönere, tröstlichere, strahlendere Welt leisten (nachdem ja andere soviel Zerstörerisches, Unmenschliches und Ehrfurchtsloses in die Welt eintragen).

Darum hoffe ich, daß es Ihnen selbst auch ein bißchen Freude gemacht hat, zur Bauhütte des Doms von Innsbruck zu gehören.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Wohltäter und Bauleute im weitesten Sinn des Wortes, liebe Freunde aus nah und fern,

In einer Stunde wie dieser besteht für Teilnehmer und Prediger Anlaß genug, sich von erhebenden Gefühlen tragen zu lassen, wogen der Freude über ein schönes Gotteshaus und eine Renovierung der Superlative, Wogen der Dankbarkeit gegenüber dem Großmut der Spender und dem bewunderungswürdigen, gemeinsamen Einsatz aller Fachleute, vielleicht auch ein bißchen eine Woge des Stolzes über ein Schmuckstück der Stadt und des Landes. Aber große Feste brauchen eine leisere Mitte, ein Stück Besinnlichkeit, die auf dem Boden bleibt und doch um die Hintergründe kreist, die alle triumphale Selbstüberschätzung flieht und doch das Herz erhebt.

Darf ich Sie einladen, diese kleine Besinnung in drei Schritten zu machen?

1) Der erste Schritt ist der Schritt herein, und das ist ein Schritt in die strahlende Freude.

Wir leben in einer Welt kühler Distanziertheit, großer Kritikfreude, problemgeladener Überlastung. Das schlägt auch ins Religiöse herein. Wir brauchen aber auch diese andere Seite des Glaubens. Im Barock Tirols schwingt eine große Fröhlichkeit mit, ein hoffendes Ahnen von einer Harmonie, die diese Welt nie bieten kann, aber in die wir einmal einziehen werden. Und so haben die religiös erneuerten Tiroler der Barockzeit Kirchen als Preludien der Herrlichkeit gebaut, als ein Stück Himmel am Sonntag, als ein bewußtes Gegenstück zum Jammertal, das diese Welt so oft ist. Und wenn wir auch nicht in allem das Fühlen und Denken jener Zeit nachvollziehen können, das spüren wir doch alle: Man muß doch auch den Glauben als Freude erleben, als den Jubel der Erlösten, gerade heute, wo uns täglich die Orgie negativer Schlagzeilen überfällt. Durch diesen Raum schwebt das Wort Jesu, das er zu seinen Jüngern am Vorabend des Leidens gesagt hat: "Ich habe zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei, und damit ihr diese Freude in Fülle habt..." Dieses Wort Jesu übersetzt dieser Dom in Raum und Marmor, Licht und Farbe, Silber und Gold, Stuck und Stein. Wir dürfen uns von dieser Freude ergreifen und tragen lassen. Gott gönnt uns mehr Freude, als wir wahrhaben wollen. Schließlich gehn wir als Gläubige einer Freude entgegen, hinter der einmal kein "Ja, aber" mehr stehn wird.

2) Der zweite Schritt, zu dem ich Sie einlade, ist der in die Tiefe.

Wenn Sie in die neue Unterkirche hinabsteigen, erleben Sie ein Wechselbad, das vielleicht für manche fast schockierend ist. Da ist alles einfach ein schlichter elliptischer Raum mit einer großen Symbolik: Dem Kreis als Zeichen der Ewigkeit, dem Viereck als Symbol der Zeit. Im Gottmenschen begegnet uns beides. Da ist der Taufstein in dessen schimmernden Granit die Wogen der Dreifaltigkeit eingegraben sind, da ist ein blaues Segel des Geistes, das Behinderte gewoben haben, und da ist der einfache Altar, der wiederum auf dem Kreis steht, sozusagen als Zentrum zwischen Welt und Himmel. Und dann der Tabernakel an der Himmelsleiter, auf der der Patriarch Jakob im Traum die Engel auf und niedersteigen sah. Da drunten ist alles Stille, Schlichtheit und Anbetung. Da sind symbolisch nur mehr die großen Wahrheiten präsent, die wir jetzt gleich im Glaubensbekenntnis beten. Und diesen Schritt ins große Einfache, ins Fundamentale, das ist ein Schritt, den wir überkomplizierte Menschen auch in unserer Gläubigkeit machen sollten. Auch die Kirche von heute muß immer wieder diesen Schritt ins Wesentliche der christlichen Botschaft tun, mit einem Gefühl, mit einer Sensibilität für das Göttlich-Unveränderlich-Bleibende und das Menschlich-Vergehend-Veränderliche. Schwierige Zeiten der Kirchengeschichte haben immer wieder diese Wende nach innen gefordert, die Wende zu Kreuz und Gnade, Anbetung und Hoffnung. Das ist der Schritt in die Tiefe.

3) Der dritte Schritt ist der hinaus.

Es ist ein Schritt auf einen Platz, der noch nicht fertig ist, und ich möchte in aller Deutlichkeit sagen, daß ich Vorwürfe zurückweise, da hätte doch die Öffentlichkeit dafür sorgen sollen, daß das auch alles fertig und perfekt ist... Nein. Eine Stadt hat auch andere Sorgen. Und gut Ding will gut Weile haben. Ich bin dankbar, daß mir die Stadt wie Land und Bund beim Dom geholfen hat. Der Platz da draußen wird schon auch noch werden. Ich sag das nicht, weil mir das jetzt so gut in die Predigt paßt. Das tut es auch. Der dritte Schritt, den wir aus dem strahlenden Dom hinaus machen, ist nämlich der Schritt in eine unfertige Welt, und eine unfertige Kirche in einer unfertigen Welt. In eine Kirche, die immer in Erneuerung, die immer Bauplatz ist. In der noch nicht in allem die beste Planung und die beste Ordnung gefunden ist, in der das Pflaster des Wert-Bewußtseins noch seine Löcher hat, in der die Brunnen der Verkündigung und der Sakramente noch nicht ihre beste zeitgemäße Gestaltung und Entfaltung gefunden haben, in der nicht immer die harmonische Verbindung von alt und neu entdeckt ist, wie sie dieser Dom ausstrahlt. Der Schritt nach außen ist der Schritt in die Aufgabe, in die Verwirklichung des Glaubens im Heute, in das, was an Aufbau der Gemeinden, an karitativem Wirken, an Kultur der Liebe in der Familie, an heilenden Diensten der verschiedenen Nöte der Menschen, an besserem Miteinander auf uns wartet. Dieser Dom hat seinen Sinn nicht darin, daß er uns in eine barocke Traumwelt von betäubender Schönheit holen will. Er will uns nur eine Ahnung von Freude vermitteln, und uns dann wieder hinaus senden aufs rauhere Pflaster.

So gehören die drei Schritte zusammen, der herein in die Freude, der hinunter in die Tiefe, und der hinaus in die Herausforderung des Morgen. Und damit wird diese Stunde über den Rang eines nur ästhetischen Genusses hinausgehoben. Sie wird - das will ich für uns alle, für die ganze Diözese betend erhoffen, zu einer Stunde der Gnade.

Ströme lebendigen Wassers

Liebe Lehrende und Lernende der Pädagogischen Akademie und des Erzieherkollegs,

Dies ist zunächst eine Stunde des Dankes, auch der Erleichterung über eine langjährige Sorge: Ich danke dem Stift Stams und dem H.H. Abt und der hiesigen Schule für die Kooperation, ich danke dem Mutterhaus Zams, das uns so lange beherbergt hat. Ich danke dem Herrn Direktor und seinen Mitarbeitern für das große Engagement in diesen vergangenen Jahren. Ich danke der Bauleitung und allen ausführenden Firmen, ich danke dem Land und dem Bund die mitgeholfen haben. Ich danke auch allen, die zunächst mit der Übersiedlung auch Unannehmlichkeiten auf sich nehmen, bei Lehrenden und Studierenden. Ich danke Gott, daß diese Lösung möglich war.

Und dann ist dies auch die Stunde des Wünschens, die Stunde des Segens für Heute und Morgen, hier im Haus und in allen Auswirkungen bis zur letzten Schulklasse.

Und so wünsche ich heute allen Lehrenden und Lernenden etwas, das alles umfängt und formt und vom tiefsten Sinn her gestaltet, etwas, was bei aller Sachlichkeit und Offenheit diesen Institutionen der Kirche Linie gibt. Das ist keine einschränkende Auflage, keine Horizontverengung, sondern eine Horizonterklärung. Und angesichts der Nebelschwaden, die über den Wertvorstellungen unserer Gesellschaft liegen, ist für eine pädagogische Institution eine derartige Horizonterklärung kein Minus, sondern ein Plus, ein Gewinn an Lebensqualität.

Und in diesem Sinn wünsche ich Ihnen allen, liebe Freunde, drei Sensibilitäten:

Die erste Sensibilität, die Gott Euch schenken möge, ist die für das Wesentliche, die Sensibilität für das Richtige und Wichtige, das sich aus der Botschaft des Evangeliums und der Situation von Heute ergibt. Die Fähigkeit, in einer Zeit den "Nagel auf den Kopf zu treffen", mitten in einer pluralistischen, komplexen Welt, das zu erspüren, was die Wahrheit der Offenbarung und das Wirken in Schule und Erziehung betreffen. Es ist also die Sensibilität, gleichzeitig "up to eternity" und "up to date" zu sein. Das ist die Sensibilität der Heiligen und der großen Persönlichkeiten des Gottesreiches. Ich wünsche Ihnen also, daß es Ihnen immer gelänge, die Brücke zu schlagen von dem Kind, das Jesus in die Mitte seiner Jünger stellt, bis zum schulischen Alltag in der Berg- oder der Sonderschule oder des Heims.

Die zweite Sensibilität, die ich Ihnen allen wünsche, ist die Sensibilität für das Schöpferische. Sie wissen, daß das Schöpferische letztlich auch für den forschenden und testenden Anthropologen etwas Geheimnisvolles behält. Die subtilste Empirie vermag nicht in das Innerste der Kreativität zu dringen. Sie entzieht sich dem Berechenbaren und Manipulierbaren. Sie kann nicht einfach "gemacht" werden. Wir wissen nur, daß wir in Seminar und Bibliothek, in Praxis und Theorie, im schulischen Umgang miteinander und im Unterricht eine Atmosphäre pflegen können, die dem Schöpferischen Raum gibt und es fördert. Aber letztlich bleibt es ein Geschenk, das gilt im Bereich der Erziehung und des Lernens wie im Bereich der Kunst und der Religion. Aber es gibt ein "feeling" für das Kreative, eine Art bejahendes Gespür, ein Mitgehn wo es aufblitzt. Es gibt auch ein Erschlagen des Schöpferischen, in Kirche und Welt - das gilt vor allem von allen Bereichen, wo sich das Nur-Autoritär und Nur-Dirigierende durchsetzt. Die Heilige Schrift aber bejaht das Schöpferische, von der Genesis über die Weis-

1.3.1.10.45

-2-

heitsbücher bis zu den Charismen der Paulusbriefe. "Ihr sollt den Garten Eden bebauen und behüten, ihr sollt staunen und erfinden, erkennen und schaffen, spielen und handeln, und ihr sollt auf diese Weise die Welt im Sinne Gottes und seiner Weisungen positiv verändern.... Die Sache ist aktuell. Denn wir wissen - eine Welt mit zehntausend ständig laufenden Bildschirmen, Tonkassetten und unzähligen anderen billigen Erlebnisformen ist kein so günstiges Milieu für das Schöpferische.

Die dritte Sensibilität, die ich Ihnen wünsche, geht noch tiefer. Sie betrifft eine Besonderheit, die gleichzeitig die Stärke und das Defizit des westlichen, abendländischen Menschen ist. Sein Akzent war immer Weltbejahung, Weltgestaltung, Tüchtigkeit, Weltzugewandtheit, Rationalität, Organisation, Technik, Manipulation, Machertum, Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen. Wir sind der Kontinent, der im Lauf dieses zweiten Jahrtausends die Welt in den Griff bekommen hat, manchmal auch in einen Würgegriff. Und darum wünsche ich allen Lehrenden und Lernenden an dieser Ausbildungsstätte für das kostbarste Gut der Menschheit die Sensibilität für das Gnadenhafte.

Man kann nicht alles machen. Bei unzähligen Entwicklungen des jungen Menschen muß man auf den "Kairos", den rechten Augenblick, warten und kann nur beten, daß man ihn nicht versäumt. Man kann Entfaltung der Persönlichkeit nicht nur mit Psychoprojekten und Methodentricks bewerkstelligen. Man kann und darf wohl auch nicht in das Innerste des Menschenherzens eindringen. Man kann und darf beim Menschenbilden kein "Macher" werden. Man muß dabei ein Glaubender, Vertrauender, Hoffender und Betender bleiben. Man muß immer auf die Gnade hoffen: Für die Vergangenheit, weil die Gnade allein sagen kann: Es ist verziehen. Für die Gegenwart, weil die Gnade allein mich zu einem einigermaßen tauglichen Werkzeug macht. Und für die Zukunft, weil nur die Gnade sie mit den gütigen Fingern der Vorsehung umfängt...

Vielleicht macht diese Sensibilität für das Gnadenhafte das innerste Wesen einer katholischen Bildungsinstitution aus. Aber natürlich nicht im Sinn einer frömmelnden bequemen Passivität, etwa nach der Melodie "Stinkfaul und arbeitsscheu, aber der Kirche treu...." Diese Sensibilität für das Gnadenhafte schließt alle Anstrengung und Tüchtigkeit ein. Sie verhindert nur, daß man es dabei bewenden läßt. Es gibt eben die die ganze Welt durchströmende Kraft der Liebe des erlösenden Gottes, die Gnade.

Das sind die drei Sensibilitäten, die ich der Pädak und dem Kolleg, den Studierenden und lehrenden Kolleginnen und Kollegen wünsche:

Die Sensibilität für das Wesentliche und Richtige in der Zeit.

Die Sensibilität für das Schöpferisch-charismatische
und die Sensibilität für das Gnadenhafte.

In der alten Sprache der Theologie hat man für diese Sensibilitäten einen anderen Ausdruck, und wenn ich am Schluß jetzt dieses andere Wort nenne, hoffe ich, daß ich eine alte Wahrheit ein wenig aktualisiert habe: Das alte Wort für diese Sensibilitäten heißt "Gaben des Geistes". Mit ihnen ist gemeint, was wir im Evangelium gehört haben "aus seinem Innersten werden Ströme lebendigen Wassers fließen...."

Einweihung Personalhäuser des Sanatoriums 3. Dezember 1993

Wenn abends die Fernsehkameras bei den Nachrichten über bosnische Geisterstädte tastet, mit den ausgebrannten Häusern, den rußgeschwärtzten Mauern, den zerstörten Wohnungen. Wo unter Schutt noch liebgewordener Hausrat und ein Kinderspielzeug hervorschaut – wenn man das anschaut, dann kehrt man in diesen Stunden einer Hauseinweihung mit der Dankbarkeit zurück, die dieser Akt verdient.

Wie ich mir zum ersten Mal diese Personalhäuser angeschaut habe, habe ich mir gedacht, daß ich eigentlich eigentlich bis jetzt nicht oft etwas so Ansprechendes, Lebensgerechtes, Familiengerechtes an Personalunterkünften je gesehen habe. Das Wort „Haus“ heißt in seiner jahrtausende alten Geschichte ursprünglich „Behütet sein“, „Ein Dach haben“, „Geborgen sein“, und das Wort „Wohnung“ heißt ursprünglich: irgendwo ganz verweilen, zufrieden sein.

Ich glaube, daß diese ursprünglichen Bedeutungen von „Haus“ und „Wohnung“ hier noch zutreffen, fast könnte man sagen „modellhaft zutreffen“.

Nicht nur die Wohnung im landläufigen Sinn ist das Problem für viele, vor allem junge Menschen geworden. Auch noch ein anderes „Wohnen, ein anderes „Bewußtsein“.

Und damit wenden wir uns in dieser Stunde dem innersten Wohnproblem des Menschen zu, die Christus mit den Worten angesprochen hat: „Ich gehe hin, euch eine Wohnung zu bereiten und ein anderes Mal hat er gesagt: „Wir, Vater, Sohn und Geist, werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ und „im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen“.

Es gibt eine tiefe, unauslöschliche Sehnsucht der Menschen nach einer Nische, in der er sich endgültig und für immer geborgen weiß. Nicht mit einem Mietvertrag, sondern mit verbürgtem Dank, für immer. Das Herz des Menschen ist immer auf dem Weg nach Heimat.

Die erste Wohnungssuche ist denen, die in diesen Häusern wohnen, gelungen. Ich wünsche Ihnen und uns allen, daß auch die andere, die tiefere Wohnungssuche im Leben gelingt.

In diesem Sinn möchte ich die Personalhäuser des Sanatoriums segnen.

Segnung Don-Bosco-Heim Fulpmes

11. Februar 1994, 14 Uhr

Der Einladung, das Don-Bosco-Heim Fulpmes zu segnen, bin ich gern gefolgt. Erstens geh ich immer gern ins Stubai – aber zweitens hat mich noch etwas anderes gedrängt, da gleich zuzusagen – eine Dankbarkeit und eine Hoffnung.

Zunächst eine mehrfache Dankbarkeit. Ich bin sehr, sehr dankbar dafür was die Salesianer Don Boscos und die Don-Bosco-Schwestern in meiner Diözese Gutes tun: In diesem Heim, in den Pfarreien, in der Jugendarbeit von Stams bis Innsbruck und Baumkirchen.

Aber ich habe noch persönlich einen Dank an den heiligen Johannes Don Bosco abzustatten. Und da muß ich jetzt ein bißchen persönlich werden. Mein Vater ist schon mit 40 Jahren gestorben, und hat meine Mutter mit drei kleinen Kindern zurückgelassen. Sie wurde nun auch schwer krank, und mußte eine Operation über sich ergehen lassen, die auf Leben und Tod ging. Damals stand am Beginn der dreißiger Jahre die Heiligsprechung Johannes Don Boscos heran. Die Schwestern des ganzen Mutterhauses an der Kettenbrücke haben damals eine Novene (ein Gebet über 9 Tage) zum seligen Don Bosco gehalten, und wider alles Erwarten der ärztlichen Kunst von damals hat meine Mutter überlebt. Der Chirurg selbst, der alle Hoffnung aufgegeben hatte, hat diese Heilung, die für ihn an ein Wunder grenzte, als auffallende Gebeterhörnung für die Heiligsprechung Don Boscos nach Rom eingegeben. Das ist meine erste Dankspflicht gegenüber Don Bosco.

Die zweite Dankspflicht gegenüber diesem Heiligen ist noch ein wenig persönlicher. Meine Mutter hat uns in unsere Berufswahl mit keinem Wort dreingeredet. Aber wie wir im Gymnasium waren, hat sie einmal zu uns gesagt: Machen wir eine Novene, neun Tage hindurch ein kurzes Gebet zum heiligen Don Bosco, damit ihr den rechten Beruf erwählt. Das ist für's Leben etwas vom Wichtigsten ... Und so haben wir das gemacht. Es ist gar nicht so leicht, neun Tage lang daranzudenken, denn so superfromm waren wir ja auch wieder nicht, aber irgendwie haben wir die Sache über die Runden gebracht. Es ist dann viel Wasser über den Inn gelaufen. Es kam am Ende unserer Gymnasialzeit die NS-Periode mit ihrem Terror, wir wanderten alle wegen religiöser Aktivitäten in die Gefängnisse der Gestapo, und von dort in den Krieg. Mein älterer Bruder und ich haben einander jahrelang nie gesehen. Aber während mein jüngerer Bruder fiel, haben wir zwei mit hundert Wundern überlebt. Und es war an einem Jännertag des Jahres 1945, über Nordnorwegen lag die Polarnacht, die kein Tageslicht kennt, und da ist wieder ein Wunder geschehen. Ich bin durch ein einsames Fjordtal hineingewandert, über den steilen Bergen lag ein wunderbares, fast grelles Nordlicht, und da tauchte ganz im Hintergrund dieses Tales ein Motorrad auf, das mir entgegenkam – und das war mein Bruder, ein Treffen nach unzähligen Kämpfen und Tausenden Kilometern. Und dann sind wir einen Tag beisammen gewesen, und haben uns ausgerechnet, daß wir miteinander die Theologie weiterstudieren werden, und daß wir miteinander die erste heilige Messe feiern werden. Dann mußten wir auseinander, aber es ist genau so gekommen. Und das war das zweite Wunder, das ich dem heiligen Don Bosco verdanke, und ich vergesse es nie, und so hat mich schon die ganz persönliche Dankbarkeit ins Don-Bosco-Heim nach Fulpmes getrieben.

Aber nicht nur die Dankbarkeit, sondern auch die Hoffnung, die Hoffnung für Euch! Wie soll ich das nur ausdrücken? Ich hoffe, daß für Euch diese Jahre in Fulpmes etwas Positives bedeuten. Daß Ihr da etwas mitkriegt an persönlichen Freundschaften, die über ein Leben hin gehen (das ist so bei Heimen, ihr werdet es schon erleben), daß ihr etwas mitbekommt an Gemeinschaft und Gemeinschaftssinn, und Rücksichtnehmen und Mithelfen, und daß ihr einmal die Erfahrung habt: Man hat's hier im Don-Bosco mit uns gut gemeint ... Man kann als Erzieher nicht immer alles richtig machen, ich bin das selbst sieben Jahre lang gewesen, und weiß, daß Erzieher sein nicht einfach ist, aber ich hoffe, daß ihr am Schluß euch doch immer sagen könnt: Damals, in den Jahren in Fulpmes, hat man's mit uns gut gemeint ... Und noch

1.3.1.10.47

etwas, daß eins bleibt: Religiosität, Glaube, das ist wirklich eine Lebenshilfe und ein großer Halt und eine Mitte im Dasein, auf die man bauen kann, auf den gütigen Gott. Das alles ist meine Hoffnung, und wenn ich das Heim jetzt segnen darf, dann segne ich natürlich nicht zu allererst Mauern, Tische, Einrichtungen, Lampen und sanitäre Anlagen, sondern zuallererst euch, die Menschen, für die das da ist, und eure Zukunft, beruflich und persönlich, daß euch mit der Hilfe Gottes halbwegs das Leben gelingt.

Sonntag, 6. März 1994, Münster, 10 Uhr
Gottesdienst mit Einweihung der neuen Orgel

Die Pfarre Münster hat mich eingeladen, diesen Gottesdienst zu feiern und die neue Orgel zu segnen, die Ihr sicher mit großen Opfern angeschafft habt. Das ist sicher Grund genug, ein Dorffest zu feiern, und für mich auch Grund genug, nach vielen Seiten einen Dank zu sagen, zu Spendern und Sponsoren, Pfarrgemeinde und Gemeinde, Orgelbauer und Seelsorger, Organist und Chor.

Aber ich möchte die Stunde auch zum Anlaß einer Besinnung nehmen.

Ich möchte nämlich heute in Münster zwei Orgeln segnen, eine musikalische und eine lebendige, eine aus Pfeifen, und eine aus Menschen, eine, die den Harmonien der Töne dient, und eine, die auf den Harmonien der Herzen spielen will, die Orgel auf der Empore, und die Orgel zwischen Rofan und Inn.

1. Man nennt die Orgel die **Königin der Instrumente**. Sie hat eine gewaltige Entwicklung durchgemacht, seit sie vor eineinhalb Jahrtausenden aus Ostrom zu uns kam. Die Orgel ist ein Instrument, das mit der Zeit gegangen ist, und eine moderne Orgel spielt viele Stücke, die eine vor 500 Jahren noch nicht spielen konnte.

Die Pfarrgemeinde ist der **lebendige Kern der Kirche**, der Ort, wo in bevorzugter Weise das Leben der Kirche sich abspielt. Was weiter droben ist, hat eigentlich diesem Kern zu dienen. Und mit den Gemeinden ist es ähnlich wie mit den Orgeln. So wie ihr sicher nicht zufrieden gewesen wäret, wenn euch der Orgelbaumeister eine Orgel aus dem 14. Jh. hingestellt hätte, so muß auch eine Pfarrgemeinde von heute einige Stücke spielen, die sie halt früher nicht gespielt hat. Die Zeiten haben sich geändert, seitdem ich hier unten Pfarrer Engelbert Roth als Neupriester in die Beichtstühle von Münster gekommen bin.

2. Die Orgel besteht aus **vielen Pfeifen**, mit verschiedener Größe, Tonhöhe und Tonqualität. So besteht die lebendige Orgel der Pfarrgemeinde aus **vielen Menschen** in allen Lebensaltern, Ständen und Interessensgruppen. Und sie müßten in einer lebendigen Gemeinde auch alle zum Einsatz kommen: Die Kinder, engagierte Jugendliche, Tischmütter, Firmhelfer, Eltern, Senioren, Sänger und Musiker. Was würdet ihr sagen, wenn der Orgelspieler von der ganzen schönen Orgel nur eine einzige Taste drücken würde? In einer Pfarrgemeinde müssen heute viele angesprochen sein, Interessierte und Fernstehende. Und dazu braucht es eine gewisse Toleranz, damit eine Harmonie zustande kommt. Und vor allem darf es eins nicht geben: Den Spruch "bei uns braucht's das alles nicht". Wenn es in solchen Gemeinden dazu kommt, daß kein Seelsorger mehr da ist - und ich kann heute für keine Gemeinde in dieser Hinsicht eine Garantie abgeben, dann ist es mit dem Leben des Glaubens zu Ende. Wenn aber eine lebendige Gemeinschaft da ist, eine Orgel, die viele Stücke spielt, dann ist der Glaube eben nicht vorbei.

3. Eine Orgel hat viele **Register**, Klanggruppen, und besondere Feinheiten des Tons, Crescendo - und temolierende Effekte.

Die Orgel der Pfarrgemeinde muß auch verschiedene **Register** haben, mit Hilfe derer bestimmte Akzente gespielt werden, das Register der Familie und der Alleinerziehenden, das Register der Alten- und Krankenseelsorge, das Register der liturgischen Gestaltung. Bei der musikalischen Orgel gibt es das Register der "vox coelestis", der "himmlischen Stimme". Das wäre in der Pfarrgemeinde das Register der Beter, die manchmal bei Tag hier herinnen einen Besuch abstatten, oder die den tröstlichen Rosenkranz durch die Finger gleiten lassen, oder die das Meditieren und Versunkensein nicht nur irgendwelchen Sekten überlassen ...

4. Und die Orgel hat einen **Spieltisch**, von dem aus heute alle diese Stimmen und Nuancen bedient werden. Der Spieltisch - das ist der Seelsorger mit dem Pfarrgemeinderat. Da muß man hie und da ein Register wechseln oder die Pedale treten, damit eine rechte, zeitgemäße Melodie des Glaubens herauskommt.

5. Und schließlich braucht die neue Orgel da droben noch etwas, ohne das sie keinen Ton von sich gibt, wenn sie noch so vollendet gebaut wäre. Sie braucht den **W i n d**.

Den braucht die Orgel der Gemeinde auch. Im Hebräischen ist das Wort "Wind" dasselbe wie das Wort "Geist". So sagt Jesus zu Nikodemus: "Der Wind weht, wo er will - du hörst sein Sausen ... So ist es auch mit dem Geist ...". Das ist's, was die Orgel der Gemeinde erst zum Klingen bringt, der **H e i l i g e G e i s t**, der durch alle Register der Pfeifen fährt, die kleinen und die großen, der gute Gedanke weckt und Lebensfreude schenkt, der zum Miteinander führt und die rechten Einfälle für die heutige Zeit gibt, der zum Beten anregt und der zum Leiden Mut gibt. Es ist der Heilige Geist, der über die Gräber weht und vom wunderbaren, ewigen Leben raunt, das uns der Auferstandene Christus schenkt.

Sie haben also vieles gemeinsam - die große Orgel auf der Empore und die lebendige Orgel von Münster hier im Kirchenschiff und um den Altar. Und jetzt versteht ihr sicher, warum ich heute diesen Segen nach oben und nach unten spreche, und damit den herzlichen Wunsch verbinde, daß beide Orgeln in Münster gut spielen, daß beide **H a r m o n i e** ausstrahlen, nicht nur eine Harmonie der Töne, sondern auch eine Harmonie der Herzen.

Segnung der neurenovierten Kirche am Thaurer-Schloß,
„Romedikirchlein“, Peter und Paul
29. Juni 1994, 19 Uhr

Liebe Thaurer,

Dieses Euer Heiligtum hoch über dem Dorf ist ein besinnlicher Platz. Es wird hier vielen so ergangen sein wie mir: Auf dem Weg nach Absam bin ich oft auf der Bank an der Südwand gesessen, und habe über das Dorf und das Inntal geschaut, und mich daran erinnert, daß hier ein Einsiedler gehaust hat. Es ist wirklich ein Platz zum Sinnen und Beten, und so freut es mich, daß ich heute diese Kirche, die Ihr wie die anderen Heiligtümer der Gemeinde in neuem Glanz erstehen habt lassen, segnen darf. Und ich möchte eigentlich das Romedikirchl selbst predigen lassen. Es hat viel erlebt und weiß viel, was auch für uns Christen hier und heute Bedeutung hat.

Das erste, was uns aufhorchen läßt, ist das Patrozinium der Kirche, das wir heute feiern, Peter und Paul. Wenn eine Kirche der Heimat diesen Heiligen geweiht ist, kann man sicher sein, daß sie sehr, sehr alt ist.

Die beiden großen Apostel erinnern an das zeitlose Fundament unseres Glaubens. Sie sind mir immer ein Trost, diese beiden Größten der ersten Kirche. Sie waren keineswegs immer einer Meinung. Dem Paulus war der Petrus zeitweilig in Detailfragen zu eng, und dem Petrus war der Paulus ein wenig zu schwierig in seinen Gedanken. Aber das hat nie ihren unerschütterlichen Glauben an den Sohn Gottes und seine Erlösung berührt. Und an dieses innerste, große Geheimnis erinnert diese alte Kirche. Die Botschaft von der Menschwerdung Gottes, die Ihr mit euren Krippen feiert. Die Botschaft von der Erlösung, an die Ihr Euch erinnert, wenn Ihr die berühmte Palmprozession da herauf macht, die Erinnerung an Leid und Auferstehung mit dem heiligen Grab und der Osterliturgie, die Wahrheit von der Gegenwart des Herrn im Wunder der Eucharistie, das wir jetzt miteinander feiern, die Wahrheit des Wortes Gottes im Evangelium, das wir hören, das Glaubensbekenntnis, das wir beten – das alles bleibt. Das war so, als da unten im 5. Jahrhundert das erste Kirchlein gebaut wurde, und daß diese Wahrheiten bleiben, verdanken wir der Kirche, die der Herr gegründet hat, und ohne sie, in einer reinen Privatreligion, geht immer wieder ein Stück der Glaubenswahrheit verloren. Das ist's woran Petrus, der Fels, und Paulus, der Kämpfer und Vordenker der Kirche, erinnern: Das zeitlose Fundament unseres Glaubens.

Und das Zweite, woran uns die Kirche erinnert, ist das Andenken des heiligen Romedius. Der Name ist bei Euch lebendig bis heute. Auch dieser Heilige kommt aus dem Dämmer der Geschichte. Und wenn sich auch um ihn die Legende gerankt hat, so ist doch an seiner Geschichtlichkeit nicht zu zweifeln. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er einer der romanisch sprechenden Grundbesitzer dieser Gegend war, der seinen Besitz in Großmut der Kirche geschenkt und damit die Seelsorge gesichert hat. Und so weist das Romedikirchlein auf das Zweite hin, was die Kirche zu allen Zeiten immer wieder braucht: Den Laien und den hochherzigen Menschen. Ich brauche nicht zu sagen, wie wichtig das heute ist, wo das kirchliche Leben einfach nicht mehr nur am Priester hängen kann. Die lebendige Kirche braucht immer Menschen mit Großmut, Einsatz und Verzichtsbereitschaft. Diese Haltungen dürfen nie sterben. Ich glaube auch nicht, daß sie heute sterben. Wenn Ihr wach bleibt für die Not der Mitmenschen und der Welt, wenn Ihr ein Herz behaltet für Eure Heiligtümer, wenn Ihr um eine wirkliche Kultur der Liebe in Ehe und Familie bemüht seid, dann ist das alles ein viel größeres Wunder als der gezähmte Bär der Legende ...

Und das Dritte, was uns die Kirche erzählt, ist eine Episode, die keine Legende ist. Herzog Friedrich mit der leeren Tasche hat im 15. Jahrhundert im alten Kirchlein hier einen Schatz vermutet, und so rücksichtslos danach graben lassen, daß das Haus Gottes baufällig wurde

und teilweise einstürzte. Diese Geschichte ist auch des Nachdenkens wert. Ist das nicht eine zeitlose Warnung dafür, daß das rücksichtslose Schatzgraben, das Nie-Genug-Haben, das Verfallensein an das Materielle den Glauben einstürzen läßt. Erzählt das Kirchlein diese Geschichte nicht ins wohlhabende Dorf hinunter? Und ist es nicht so, daß die übereifrigen, fanatischen Schatzgräber in der Schlußabrechnung, am Ende des Lebens eigentlich immer wie ein „Friedl mit der leeren Tasche da stehen, vor den Ruinen des Daseins?

Und das Vierte und Letzte, was uns das Romedikirchl erzählt, springt heute ins Auge: Es ist die Renovierung der wunderbaren Neugestaltung der Kirche im 18. Jahrhundert, in jenem Stil, der sich bei uns so tief ins Herz des Volkes eingegraben hat. Dieser äußere Glanz ist nicht von ungefähr gekommen. Er erinnert an 80 Jahre Jesuitenmission in Tirol, die dieses Land einfach umgestaltet und religiös bereichert hat, mit Anbetung und Rosenkranz, Krippen und Prozessionsfahnen, den wunderbaren Fresken auf den Häusern und den Herrgottswinkeln, den Kreuzwegen und dem Bund mit dem Herzen Jesu. Vor allem aber erinnert diese strahlende Kirche an Eins: Man hat das Glauben mit Freude verbunden. Und das ist heute, so meine ich, besonders aktuell: In einem solchen Kirchlein blitzt einfach der Himmel in den Alltag herein, mitten in unsere menschliche Armseligkeit, und winkt uns fröhlich zu, mit den Worten des heiligen Paulus: Freut Euch immer im Herrn! Wiederum sage ich Euch – freut Euch! Amen.

Abschluß der Renovierung der Pfarrkirche Stams
Sonntag, 16. September 1994

Jesus und der Tempel (zu Joh 2,13–22)

Wie ich in Eurem Programm für diesen festlichen Gottesdienst gelesen habe, daß da das Evangelium von der Tempelaustreibung ausgewählt ist, da habe ich mir im ersten Augenblick gedacht, wie soll ich denn da predigen? – Die Stamser haben ihr Gotteshaus mit vielen Opfern so schön gemacht, daß sie die Leute in ihren Tempel hereinlocken, und in der Frohen Botschaft steht geschrieben, wie Jesus gewisse Leute aus dem Tempel hinausjagt! – Aber bei näherem Nachdenken ist mir das Evangelium doch immer aktueller erschienen. Es bietet uns die Gelegenheit, uns vor Augen zu halten, wie Jesus zum Tempel stand. Und das ist auch dafür lehrreich, wie wir zur Kirche stehen sollen.

Zunächst müssen wir wissen, daß es zur Zeit Jesu bei den Juden eine ausgeprägte Vorliebe für den Tempel in Jerusalem gab. Er war die sichtbare Mitte der Juden, die damals schon zum Großteil über den ganzen damaligen Orient und Mittelmeerraum verstreut lebten. In Judäa und Galiläa lebte etwa eine Dreiviertelmillion, und mehr als drei Millionen lebten in der Diaspora, von Marokko bis Indien, von Frankreich bis Oberägypten. Und jeder fromme Jude hatte den Wunsch, wenigstens einmal im Leben in den Tempel von Jerusalem zu kommen. Darum hatte Jerusalem einen intensiven Fremdenverkehr durch Pilger, und an den Festtagen stieg die Zahl der Einwohner auf das Doppelte. Jesus hat diese Liebe zum Tempel seit seiner Jugend mit seinen Glaubensbrüdern und -schwestern geteilt. Und er hat übrigens, so wie alle erwachsenen Juden, jedes Jahr die Tempelsteuer gezahlt, die einzige Steuer, über die sich die Juden nicht aufregten. Die Tempelsteuer mußte man mit einer eigenen Währung bezahlen, dem Tempelschekel, und deshalb gab es im Tempel von Jerusalem eine Menge Wechselbuden, wie auch einen richtigen Großmarkt für andere Dinge. Ich sage das, weil mich einmal ein Kind in der Schule gefragt hat, ob die Geldwechsler deshalb im Tempel waren, weil man Kleingeld für den Klingelbeutel gebraucht hat ...

Jesus hat also den Tempel geliebt, er ist jedes Jahr zu ihm hinausgezogen, er hat dort seine Jünger versammelt, er hat gelehrt, Menschen getroffen, auch eben gerade die einfachen, gläubigen Menschen wie etwa die arme Witwe, die ihre letzten Groschen in den Opferstock geworfen hat. Jesus ist gegenübergesessen und hat zugeschaut, wie da manche die Silber- und Goldmünzen auffällig klingeln ließen, und dann ist er aufgesprungen und hat gesagt: „Die da, die hat am meisten gegeben!“ Übrigens war es schon unglaublich, daß er von einer Frau Aufhebens machte. Über Frauen sah man in der Öffentlichkeit hinweg ...

Das war also das Erste: Jesus hatte eine Tempelliebe, eine heilige Begeisterung für das Haus seines Vaters, wie er es als Zwölfjähriger genannt hat.

Und mit der Tempelliebe pflegte er auch mit dem Großteil seines Volkes die Tempelfrömmigkeit. Er ist als Wallfahrer oft von Jericho durch die Wüste heraufgezogen, nach dem langen Weg durchs Jordantal herunter, und hat die Tempellieder gesungen, die wir heute noch in den Psalmen haben („Wie lieb ist deine Wohnung mir, o Herr der Himmelsheere“ oder „Auch wenn ich wandern muß in dunkler Schlucht, ich fürchte kein Unheil ...“). Und er war sicher auch begeistert, wenn man zum ersten Mal die goldenen Zinnen des Heiligtums im Tempel im Sonnenlicht glänzen sah. Und jeden Morgen ist um neun Uhr eine Rauchsäule vom Tempelhof aufgestiegen, und um sechs Uhr abends wieder, und dieses Opfer hieß das „Tamid“, das heißt auf Deutsch das „Immer wieder“. Und Jesus hat sich auch mit der betenden Menge niedergeworfen. Er übte die Tempelfrömmigkeit.

Aber gerade weil er den Tempel und den Glauben seines Volkes liebte, war er auch tempelkritisch. Es gab nämlich im Tempel von Jerusalem, der ja ein Riesenunternehmen mit Tausenden von Priestern war, auch beachtliche Mißstände. Das hing vor allem mit den Hohenpriestern zusammen. Es gab zwar nur einen Hohepriester, aber praktisch war dieses Amt die Angelegenheit einiger stinkreicher Familien in Jerusalem, die über die nötigen

Bestechungsgelder verfügten, um sich dieses Amt bei den Römern immer wieder erkaufen zu können. Und sie waren nicht so sehr am Hause Gottes interessiert, sondern an der Macht: Sie hatten die höchste Würde der Juden, kontrollierten den Tempel wirtschaftlich, seinen Markt, seinen großen Schatz, der in den Gewölben lag, das Geldwechselwesen, bei dem sie einen gewaltigen Schnitt machten (noch 20 Jahre nach Christus heißt der Tempelmarkt „Hallen des Annas und seiner Söhne“). Und sie hatten die Polizeigewalt von Jerusalem. Es war beschämend – und eines Tages ist Jesus darüber der Krone geplatzt – und so kommt es zur Szene des heutigen Evangeliums. Wahrscheinlich ist übrigens diese Vorgangsweise Jesu, die durchaus beim Volk auf Sympathien gestoßen ist, ein Hauptgrund für sein Todesurteil vor dem Hohen Rat geworden. Jesus war also durchaus auch tempelkritisch. Er hat den Jüngeren auch angedeutet, daß nicht das gewaltige Bauwerk das Große ist, sondern anderes, das wofür es steht; er hat an einen Tempel des Geistes gedacht.

Aber trotz allem – Jesus blieb tempeltreu. Er hat das nicht getan, was einige überfromme Juden als Konsequenz gezogen haben, wie etwa die Leute von Qumran: Er ist nicht aus dem Tempel ausgezogen, er hat ihn nicht verlassen. Er blieb für ihn das „Haus des Vaters“ trotz Annas, Kaiphas, dem Tempelhauptmann und dem ganzen Verein der Nurgeschäftstüchtigen, die sich im Heiligtum tummelten. Er blieb tempeltreu. Er hat nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

So – und jetzt verlassen wir den Tempel von Jerusalem, von dem heute nur ein paar Fundamente zu sehen sind, und gehen zu uns, hier und heute in Sams und setzen statt Tempel „Kirche“ ein, unsere schöne Kirche, auf die wir mit Recht stolz sind, und hinter der für uns auch mehr steht als nur der Bau und sein Schmuck, Turm, Glocken, Orgel und Altar.

Könnten wir nicht einfach Jesus nachahmen?

Wir sollten eine Kirchenliebe haben, und da darf auch ein bißchen Stolz und Freude mitschwingen, wenn wir auf diese Pfarrkirche schauen, und wenn wir auf die lebendige Kirche schauen, in die wir einst hineingetauft wurden.

Und wie Christus sollten wir auch eine Kirchenfrömmigkeit pflegen, und die Glocken nicht monatelang umsonst läuten lassen, wie es bei manchen Katholiken in Tirol Brauch wird. Ist hier nicht auch ein „Tamid“, ein „Immer wieder“? Singsen wir nicht auch die alten und die neuen Lieder, die ein Stück Heimat sind – wie es Christus getan hat?

Und wir dürfen auch – wie der Herr – kirchenkritisch sein. Es gibt derzeit nicht gerade Zustände wie damals im Tempel, aber gerade, wenn wir die Kirche lieben, muß es uns auch wehtun, wenn in der Kirche etwas schief läuft, und eine derartige Kritik ist noch lange keine Glaubensuntreue, und von Zeit zu Zeit hat das die Kirche immer wieder gebraucht. Wo Menschen sind, reißen Mißstände ein, und kein Stand der Kirche hat eine Garantie, daß er davon verschont bleibt.

Nur sollen wir mit der Kirchenkritik nie das Kind mit dem Bade ausschütten, wie es eben bei dem ist, der wegen der seiner Meinung nach ungerechten Berechnung der Kirchensteuer das Haus des Vaters verläßt ... Unsere Kirchenliebe muß trotz einer gelegentlichen Kirchenkritik doch Kirchentreu sein, wie bei Jesus die Tempeltreu nicht in Frage stand, weil er hinter dem äußeren Bau das Haus des Vaters, den Bau des Heiligen Geistes, seine Kirche gesehen hat, die über die Erde und bis in die Ewigkeit reicht. Und mit diesem Dreiklang kirchenfromm, kirchenkritisch und kirchentreu lassen wir dieses Evangelium des heutigen Festes ausklingen.

E i n e S p a r k a s s e , d i e Z i n s e n b r i n g t ...

Fast jeden Sonntag in diesem Herbst fahre ich am Morgen hinaus zu einer Kirche, die neu renoviert ist, und wo sich wie hier in Aschau eine Gemeinde versammelt und ihr Festkleid anzieht, und ich mit ihr und ihrem Seelsorger zusammen feiern darf.

Und nun stehe ich überwältigt in Eurer so schön gewordenen Kirche, die ich ja bei der Visitation noch in einem anderen Zustand gesehen habe. Was ist denn eure Pfarrkirche? - Darüber dürfen wir doch ein paar Minuten nachdenken.

1. Ich könnte mir denken - ein paar praktisch Denkende unter euch werden mit dem Blick auf das, was diese Renovierung gekostet hat, vielleicht sagen: "Herr Bischof, unsere Kirche ist eine S p a r k a s s e ! Und das wird auch stimmen. In diese Sparkasse ist viel hineingegangen, große und kleine Spenden, privates Geld und Steuergeld, Großzügigkeit der Gemeinde, des Landes, der Vereine, der Haushalte und ganz stiller Idealisten. Der Bundesminister für Wissenschaft und Kunst hat mir vor wenigen Tagen gesagt, es gäbe kein Land in Österreich und weit darüber hinaus, in dem die Leute für ihre Kirchen so viel Opfer bringen wie in Tirol... Es ist wirklich eine Sparkasse, dieses schöne Gotteshaus, das stimmt. Und ich sage allen, die da etwas oben hineingeworfen haben, ein herzliches Vergeltsgott. Jetzt bleibt nur die Frage: bringt diese Sparkasse auch Zinsen?

2. Zunächst wage ich zu sagen: Die Pfarrkirche ist ein R e i c h t u m für die ganze Gemeinde. Natürlich nicht einer, der viel einbringt. Aber genau so ein Reichtum, wie das schöne Kreuz in der Stubenecke, das Bild an der Hauswand, das "Familiensilber", das man nie verkauft und auch nicht verkaufen kann. Aber stellt euch einmal vor, man würde alle Kirchen im Zillertal zwischen Straß und Ginzling, zwischen Brettfall und Hintertux abbrechen - was wäre dann? Dann würde das Tal sein Gesicht verlieren. Es bestünde aus ein paar Häuseransammlungen... Und eure Kirche ist ein Zeugnis der Kunst des 19. Jahrhunderts, die man heute wieder besonders schätzt. Vor 25 Jahren hätte man weder viel Verständnis noch das hohe fachliche Können gehabt, sie so schön herzurichten wie heute. Sie ist wirklich ein Reichtum, eure Kirche, nicht im Sinne eines Bankkontos, aber im Sinn jener Schönheit, die das Leben lebenswert macht. Und so danke ich allen, den Handwerkern und Künstlern, dem Denkmalamt und den fleißigen Händen für Sauberkeit und Blumenschmuck...

3. Und dann ist eure Kirche ein S t ü c k H e i m a t d e s H e r - z e n s . Da sind eure Ahnen getauft worden, ihr selbst und eure Kinder. Da habt ihr die Erstkommunion empfangen, und hier habt ihr die Feste gefeiert, vom "Stille Nacht, heilige Nacht" bis zum Osteralleluja. Hier habt ihr die Begräbnisse gestaltet und habt von den Lieben Abschied genommen. Von hier seid ihr zu den Prozessionen ausgezogen über die Fluren von Aschau. Hier sind die Gebete emporgestiegen, die Gebete der Frauen und Mütter, als die Männer irgendwo draußen im Wahnsinn des Krieges waren. Und hier sind die Bruder-in-Not-Säckchen eingesammelt worden, die so viel Trost und Hilfe in die Welt hinausgebracht haben. Aus diesem Tabernakel hat der Seelsorger die heiligen Hostien genommen, wenn er zu den Kranken hinausgegangen ist.... Eure Kirche ist wirklich ein Stück Heimat des Herzens, und Heimat des Herzens kann man nicht mit Geld aufwiegen...

4. Und um zum Ende zu kommen: Eure Kirche ist der Ort, wo sich der Himmel auf die Erde neigt. Was hier geschieht, müßte uns den Atem anhalten lassen. Der Unendliche kehrt ein, setzt sich zu uns, und wir sind seine Gäste. Und ich halte das menschengewordene Ewige Wort, das Himmel und Erde erschaffen hat, in meinen armseligen Händen, und ich lege es in eure oder auf eure Zungen, und Himmel und Erde müßten wirklich den Atem anhalten wegen dieses Geheimnisses, das eure Glocken über Dorf und Tal und hinauf in die Berge singen.....

Ja, eure Pfarrkirche ist wirklich eine Sparkasse, in die ihr viel hineingesteckt habt. Aber sie bringt Zinsen, die zwar nicht in barem Geld wiegen, aber es sind doch kostbare Zinsen: Sie ist ein Reichtum, ein unverkäufliches Familiensilber von Aschau. Eine Heimat des Herzens und ein Ort, wo sich der Himmel auf die Erde neigt - und das ist genug, das sind Zinsen, die bis zur Ewigkeit langen.

Einweihung der neuen Klinikkapelle (Prof. Wach)

8. Dezember 1994, Mariä Empfängnis

Im Lande Tirol ist es ein alter Brauch, einen Festgottesdienst nach den Einzelglocken durch ein Zusammenläuten anzukündigen. Bei der Weihe dieser Kapelle bewegen sich zwar keine Glocken, aber es kommt doch soviel zum Schwingen, daß ich auch von einem „Zusammenläuten“ sprechen möchte.

Da ertönt einmal zunächst die Glocke der Bewunderung für einen Raum, in den der Künstler Geist, Herz und Können, und der Mäzen Großzügigkeit hineingelegt hat. Es ist sicher ein Raum, der Tirols zeitgenössische Sakralräume mit einer eigenwilligen und nicht alltäglichen Gestaltung bereichert. Zunächst mag wohl der dem Traditionellen verhaftete eine leichte Fremdheit spüren, einen Vorhof des Ungewohnten, den eben unkonventionelle, aber echte Kunst oft um sich schafft, aber ich glaube, daß man bei längerem Einwirkenlassen doch fühlt, daß durch diesen Raum Erlösung weht, eine umfassende, totale Erlösung, die Gesundheit und Krankheit, Scheitern und Gelingen, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit umspannt. Und so läutet die erste Glocke Bewunderung und Dank an den Künstler und die Beauftragter.

Die zweite Glocke läutet Hoffnung. Eine Klinik ist ein Ort der Hoffnung. Für Unzählige, die sie aufsuchen, die in ihr arbeiten, sich in ihr der Pflege widmen, die ärztliche Kunst entfalten, ihre Technik verfeinern, ihre Qualität verbessern. Sie ist Hoffnung für die, die Heilung erfahren, und die, die Linderung ersehnen. Sie ist Hoffnung für die, die forschen, und sie muß auch ein Ort der Hoffnung bleiben für die, bei denen die ärztliche Kunst am Ende steht. Und so schwingt die Glocke der Hoffnung in diesem Raum und in diese Stunde herein, und sie gibt gleichzeitig aller Klinikseelsorge den Grundton, den Kammerton A an, nach dem alles andere zu stimmen ist. Klinikseelsorge muß eine Seelsorge der Hoffnung sein, nirgendwo mehr als hier, eine Verkündigung von Hoffnung, die den ganzen Menschen umgreift, die über Schuld und gestörtes oder zerbrochenes Leben, über Tumor und Herzversagen hinausgeht, die auch dann noch leuchtet, wenn die Leuchtschrift auf den Kontrollschirmen verlöscht.

Und die dritte Glocke läutet zum Tag. Wir feiern das Fest Mariä Empfängnis, dieses oft so mißverstandenen Geheimnisses. Es ist aber das Fest des begnadeten, durch Jesus Christus absolut heilen Menschen. Gott sagt mit diesem Zeichen, das Maria sozusagen als Meisterwerk der Erlösung aus der Menschheit aufragen läßt wie den einsamen Viertausender über dem Wolkenmeer, daß das Heil nicht nur Sehnsucht und Traum, Wunsch und Hoffnung, Verheißung und Zukunft ist, sondern Realität. Und so fügt sich diese dritte Glocke des Festgeheimnisses nahtlos ein in die Intentionen des Künstlers für diesen Raum, und nahtlos in die Gesamtzielgebung der klinikè téchne. Dieses griechische Wort hat ja dem Haus den Namen gegeben, die „Heilkunst für den Darniederliegenden“.

Zum Schluß möchte ich noch eine kleine und ganz persönliche Glocke läuten, vergleichbar mit der, die der Ministrant beim Auszug aus der Sakristei in die Kirche zieht: Es ist die Glocke meiner persönlichen Dankbarkeit für diese Innsbrucker Klinik. Ich habe in diesem Haus nur Gutes erfahren, nur Rettung und Lebenshilfe, ob es nun die Kunst der Ärzte betrifft, oder die Fürsorge der Pflege, ganz gleich, ob in der Chirurgie oder der Urologie, beim Lasergerät der Augenklinik, im Computertomographen oder im Röntgenraum, auf der Sportmedizin, oder der Unfallklinik – und vor allem: Auf der Intensivstation. Und darum laß ich heute diese kleine Glocke der Dankbarkeit mitläuten, und ich glaube, daß da noch viele, viele andere mitbimmeln.

Und damit klingt das große Zusammenläuten aus, und wir treten mit dem Glaubensbekenntnis in das innerste Mysterium der heiligen Messe ein.

1.3.1.10.52



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Wenn ein Heiligtum in einer Klinik steht, mitten in einem konzentrierten Ambiente von Tod, Angst und Sorge, Engagement und Hoffnung, dann muß es vor allem eines ausstrahlen: Den Glanz der Erlösung.

Ich hoffe, daß dieser neue Raum den Menschen diesen Eindruck vermitteln kann. Ich bin dankbar, daß dies die Intention des Künstlers war.

A handwritten signature in black ink, which appears to read "Dr. Reinhold Stecher". The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the end.

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Wiedereröffnung von Kapuzinerkirche und Kapuzinerkloster
18. Dezember 1994, 10 Uhr

Kleine Kirche im Brennpunkt

In einer Stunde wie dieser versammelt sich Verschiedenes wie im Brennpunkt einer Linse.
Zunächst sammelt sich Geschichte.

400 Jahre Kapuzinerkloster und Kapuzinerkirche in Innsbruck: erstes Kapuzinerkloster auf deutschem Boden; Die Gründung jenes Ferdinand II., der auch die Jesuiten ins Land holte, und der (nicht ganz im Trend der Zeit liegend), eigentlich immer der Überzeugung war, daß die erste Antwort in einer Glaubenskrise in der Seelsorge und in der Verkündigung liegen müsse und nicht in der Verschärfung von Gesetzen und drakonischen Strafmaßnahmen. Die Kapuzinerniederlassung war von der ersten Stunde an ein Reduit der Seelsorge, nicht der Machtspiele. Und das ist es immer geblieben.

Und damals wurde dieser Ort auch zum frommen Reduit der Mächtigen. Da gab es den Gebetsraum der Erzherzogin von Gonzaga, und dann die berühmte Einsiedelei Maximilian des Deutschmeisters.

Die Glocke der Kapuzinerkirche stammt aus dem Jahr 1712. Sie hat sozusagen zunächst ein blühendes Jahrhundert, im Zuge der Gesamterneuerung der Kirche Tirols, auch für diesen Orden eingeläutet. Die Kapuziner werden ein von der Seelsorge der einfachen Menschen nicht wegzudenkendes Element. Aber die Regierung Josef II. setzt diesem Aufblühen ein brutales Ende. Das Kloster wird aufgehoben, und von österreichischen Beamten regelrecht geplündert. Kaum war Josef II. gestorben, haben die Innsbrucker und die Tiroler, und zwar alle Stände, die Kapuziner wieder zurückgeholt. Die bayerische Regierung verbannt sie in den Freiheitskriegen zunächst nach Altötting. 1809 kehren sie zurück, und nun wird unter der Leitung des P. Jakob Gepp, der eine überragende Persönlichkeit war, das Kapuzinerkloster wieder ein Reduit. Es nimmt sich der jeweils Verfolgten an. So der bayerischen Beamten und Familien, die kaum des Lebens sicher waren. Der mutige Quardian wäre bei den Verhandlungen auf der Innbrücke mit den Freiheitskämpfern beinahe erschossen worden. Das Kapuzinerkloster als Reduit der Menschlichkeit.

Und 140 Jahre später schlägt der Kirchenhaß wieder zu. Unter Gauleiter Hofer wird das Kapuzinerkloster aufgehoben, während ein Großteil seiner jungen Insassen als Soldaten an den verschiedenen Fronten kämpfen und sterben dürfen. Diese Kirche wird ein Abstellraum der Reichspost- und Telegraphen-Direktion. Berlin leugnet gegenüber dem Nuntius diese Maßnahmen. Da schleicht sich ein kleiner Gymnasiast hier herein und schießt die Dokumentarfotos, die der Bischof in Berlin vorlegt. Das alles am Rande der großen Verfolgung – aber doch ein kleines Reduit der Glaubenstreue. Sie haben das Tier nicht angebetet ...

Und durch alle Jahrhunderte hindurch: Diese Kirche hat verschwiegene Zeugen ihres Segens, Zeugen, die wir nicht interviewen können und die sich nicht interviewen lassen, und die nichts zu Protokoll geben: Die Beichtstühle da hinten. Sie haben hunderttausende Male gehört „Ego te absolvo, ich spreche dich los ..“ Die Kapuzinerkirche war immer ein Reduit der Barmherzigkeit.

Das alles sammelt sich im Brennpunkt dieser Stunde – Erinnerung an Vergangenes und Dankbarkeit. Aber dieser Brennpunkt bündelt auch noch anderes für die Zukunft: Spiritualität und Hoffnung. Bei allen Unternehmungen, Bauten, Räumen, Mauern, Adaptierungen und Renovierungen kommt es schließlich nur auf diese Konzentration an: Die der Spiritualität. Und es ist die Spiritualität des heiligen Franziskus, die offenkundig ungebrochen durch die Zeiten geht, die Spiritualität jenes Heiligen, der sich auch die größten Sympathien außerhalb der Kirche erworben hat, der Spiritualität, die Ja zur Schöpfung, zum

Nicht-Haben-Wollen und zur Fröhlichkeit sagt. Diese franziskanische Spiritualität zeigt sich für mich auch heute lebendig im Engagement für Bubenburg und Elisabethinum, in einem Hauch von Unbeschwertheit und Unkompliziertheit, und ich bin froh, wenn diese nunmehr durch die Erneuerung des Konvents unserer Stadt und unserer Diözese erhalten bleiben.

So steht diese schlichte, kleine Kirche, die es hinsichtlich Pracht mit anderen Gotteshäusern bewußt gar nie aufnehmen wollte und auch nicht aufnehmen will, im Brennpunkt dieser Feier. In der Linse dieser Stunde sammeln sich Geschichte und Dankbarkeit und bündeln sich Spiritualität und Hoffnung für morgen. Und dazu gebe ich gerne meinen Segen.

Einweihung Maria Schnee
Umhausen, 1. Juni 1997

Liebe Pfarrgemeinde!

Es ist ziemlich einige Jahre her, daß ich bei der Visitation nach Maria Schnee kam. Und trotzdem damals das Kirchlein in einem etwas traurigen Zustand war, konnte man sehen, wie schön dieses Heiligtum sein wird, wenn es einmal restauriert wird. Damals schon wurde die Absicht geäußert, die Kirche herzurichten. Und die Umhausener haben's getan. Ich sage allen Vergelt's Gott!

Ihr habt jetzt eine der kleinen, stillen Wallfahrtsplätze in Tirol, und ich möchte euch nur daran erinnern, was ein Wallfahrtsort ist.

1. Er ist eine stille Bucht im unruhigen Strom der Zeit

Unser Leben gleicht heute einer Wildwasserfahrt, voller Dynamik, in der wir von Stein zu Stein, von Welle zu Welle, von Wirbel zu Wirbel geschleudert werden. Die Entwicklungen gehen rasch, sich überschlagend. Da muß man nur aufs Ötztal schauen. Die Alten werden sich erinnern, was hier in einem halben Jahrhundert geschehen ist. Wir sind Mitgerissene, unruhige Menschen geworden, aufgeschreckte Seelen. Wie ein Dichter gesagt hat, wir brauchen Ruheplätze, stille Buchten. Der Prophet Jesaja hat gesagt: „Mein Volk wird an einer Stätte des Friedens wohnen – und in der Stille und im Vertrauen liegt eure Kraft (32,18). Möge Maria Schnee ein solcher Ort sein.

2. Wallfahrtsorte sind Deponien, die das Leben entlasten

Alle Gemeinden haben heute das Deponieproblem. Dieses Land, die ganze Welt hat es. Es gibt auch seelischen Müll. Was sammeln wir alles an Ängsten, Verbitterungen, Schuld, Halbheiten, Vorurteilen und Sünde in die Tonnen unserer Seele. Ein Wallfahrtsort ist der Platz, wo wir vor Gott abladen können. Und was Sünde ist, verbrennt in der Barmherzigkeit Gottes. Wenn wir bereuen, räumt Gott mit Schubraupen. Hier ist kein Wallfahrtsort mit Beichtgelegenheit. Aber ein Ort wo man um Verzeihung beten kann ist er allemal.

3. Wallfahrtsorte sind Wasserfälle der Gnade

Umhausen hat den größten und schönsten Wasserfall Tirols, ein überwältigendes Schauspiel! Ein Bild für Gottes Gnade, die unablässig und beharrlich herunterströmt in unsere Welt. Hier im Heiligtum rauscht dieser unsichtbare Wasserfall. Ich gebe offen zu, daß mir die Wallfahrtsorte der Heimat ans Herz gewachsen sind. Ich habe in diesen 16 Jahren meine Sorgen und meinen Dank Monat für Monat zu diesen Plätzen getragen, zu denen sich für mich der Begriff „Heimat“ verdichtet, wo die liebe Heimat die Dimension in die Ewigkeit bekommt.

Maria Schnee wird kein Massenwallfahrtsort werden, aber das bleibt er auch für den Wanderer und den Besucher, der hier einkehrt. Ein Wasserfall, der nie zu rauschen aufhört.

Ihr habt soweit in dieses Heiligtum hineinspendiert und hineingeopfert, und es ist wunderschön geworden. Ich hoffe, daß ihr es auch entdeckt – als stille Bucht, als Deponien, und als rauschenden Wasserfall. Denn als Museum möchte diese Kirche nicht im Abseits stehen, sondern als Einladung zu dem Heil, das uns Jesus Christus gebracht hat und auf die Fürbitte seiner heiligen Mutter uns immer wieder schenkt. Amen.

13.9.1996 , Neurenovierung und Altarweihe in P i l l

Die Sparkasse, die Zinsen bringt

Seit ich Bischof bin , reise ich durchs Land , um für renovierte Kirchen zu danken und sie zu segnen. Das gehört sicher zu den schönen Pflichten meines Amtes. Denn hinter diesen vielen schönen Kirchen steht doch mehr , als ^{ein} bißchen Kulturgefühl und dörfliches Selbstbewußtsein . Da ist Tieferes da - und dies in Zeiten , in denen der christliche Hlaube zweifellos Einbußen erlebt und sich ziemlich oft auf eine unverbindlich-verschwommene Religiosität zurückzieht . Aber um die Kirche im Dorf sammelt sich sehr viel guter Wille , der oft weiter reicht als der Eifer im Kirchenbesuch .

Natürlich kann man zunächst sagen , eine Kirche , die es zu renovieren gilt , ist für eine Gemeinde eine Sparkasse , die keine zählbaren Zinsen abwirft. In diese Sparkasse ist auch in Pill viel hineingegangen : Große und kleine Spenden , privates Geld und Steuergeld , Großzügigkeit der Gemeinde , des Landes , der Vereine , der Haushalte stiller Idealisten . Und der ganze Zusammenhalt einer lebendigen Pfarre. Ein objektiver Kenner der Materie hat mir gesagt , er wisse in Europa kein Land , in dem die Bevölkerung soviel für ihre Kirchen tut wie in Tirol . Ich weiß nicht , ob das stimmt . aber eins ist sicher : Die Kirchen , auch diese von Pill , sind Sparkassen , die an sich keine klingenden Zinsen bringen , Investitionen , die - wenn man von einer gewissen Umweltrentabilität im Tourismus ^{absieht} , für den sich ein schönes Land präsentiert , ~~absicht~~ keine Renditen einstellen . Dieses schöne Gotteshaus ist wirklich eine Sparkasse - ich sagen ein herzliches Vergeltsgott . Jetzt bleibt die Frage : Bringt diese Sparkasse vielleicht doch Zinsen ?

Ich versuche auf die Frage zu antworten :

1) Zunächst ist eine Pfarrkirche - auch diese in Pill - ein Reichtum der Gemeinde. Dafür hat man heute doch etwas mehr Sinn als vor 50 oder 100 Jahren . Wer wird denn heute schon einen bemalten Kasten des Ururgroßvaters um ein paar Tausender verscheppern, oder eine Truhe , die seit Menschengedenken in der Familie ist ! Das ist doch alles Reichtum - das alte Kreuz im Winkel , das Bild an der Hauswand , der Trachtengurt des Großvaters , der Granatschmuck der Urgroßmutter . Und so ist die Kirche ein Reichtum . Man kann sie zwar nicht verkaufen , aber wenn sie weg wäre , wäre das ein unwiderbringlicher Verlust . Wenn ihr zwischen Wattens und Stans alle Kirchen abräumt - dann bleiben eigentlich keien Dörfer , sondern nur ein paar Häuserhaufen übrig . So ist die Kirche ein Reichtum , nicht im Sinne eines Bankkontos , aber im Sinne jener Schönheit , die das Leben lebenswert macht . Und neue Einkaufszentren , Stadien , Diskotheken und Hotels können diese Art von Dorfschönheit nicht ersetzen . Darum danke ich allen künstlerischen und fleißigen Händen , für das , was sie hier neu erstehen ließen , ich danke dem Denkmalamt , das diese Schönheiten in vorbildlicher Weise pflegt und berät , ich danke den fleißigen Händen , die für Blumenschmuck und Sauberkeit sorgen...

2) Und zum zweiten ist eure Kirche doch eine Heimat des Herzens . Da sind die Ahnen getauft worden , ihr selbst und eure Kinder. Da habt ihr die Erstkommunion empfangen , hier habt ihr eure Feste gefeiert , vom "Stille Nacht , Heilige Nacht " bis zum Osteralleluja . Von hier sind die Prozessionen über Wiesen und Felder ausgezogen . Da habt ihr von euren Lieben Abschied genommen . Da sind die gefalenen angeschrieben . Da sind die Gebete in Notzeiten emporgestiegen , die Verzweiflung im Wahnsinn der Kriege . Da sind die Bruder-in-Not-Säckchen eingesammelt worden , die so viel Trost und Hilfe in die ganze Welt gebracht haben . Aus diesem Tabernakel hat der Seelsorger die heiligen Hostien genommen , wenn er zu den Kranken gegangen ist . So ist eure Kirche ein Stück Heimat des Herzens - und da gilt für manche auch dann , wenn sie in die Fremde gegangen sind . Ich meine nicht nur geographisch die Fremde , ich meine das auch im Sinne seelischer Entfremdung . Die Kirche bleibt ein Stück Heimat des Herzens , sonst würdne nicht so viele mittun , wenn es gilt , sie wieder herzurichten .

3) Und dann ist die Kirche der Ort, wo sich der Himmel auf die Erde neigt . Wa schier auf diesem Altar geschieht , müßte uns ja den Atem anhalten lassen .

Der menschengewordne Gott wird gegenwärtig . Er rückt in eine ganz realistische, sichtbare , fühlbare , ja genießbare Nähe . Hier sind wir Gottes Hotelgäste , die zum Tisch gebeten werden . Hier kehrt der Unendliche ein und setzt sich zu uns und lädt uns zu tisch , wie es ein guter Gastwirt mit seinen Kunden tut . Und die Glocken im Turm singen dieses Geheimnis über das Tal und hinauf auf den Berg . Ich bin in Ländern gewesen , die es an Naturschönheit mit dme unsrigen aufnehmen . Aber es waren Länder ohne Glockenklang . Gewiß , Gott ist überall . Aber diese diese wunderbare Nähe durch sein wort und sein Sakrament ist eben doch ein wunderbare Mitte menschlicher Gemeinschaft .

2
Die Sparkasse Pfarrkirche bringt zwar keine Zinsen wie Wertpapiere oder Aktien . Aber vieles , was das Leben lebenswert macht , bringt keine Zinsen im materiellen Sinn . Mutterliebe investiert auch viel , und kann nicht mit Zinsen rechnen - aber was wäre die Welt ohne mutterliebe ? Daheim einen alten oder Angehörigen betreuen , bringt auch keine Zinsen , und der Einsatz für die Jugend oder einen gemeinnützigen Verein auch nicht , und die Hilfsbereitschaft auch nicht . Das alles scheint in Rechencomputern nicht auf . Aber in der kleinen Schlußabrechnung des menschlichen Lebens trägt das doch Früchte - und in der großen, endgültigen des himmlischen Rechnungshofes - nun , da werden wir staunen , was Zinsen trägt...

Ich wünsche euch , liebe Piller , aus ganzem Herzen , daß Euch die Pfarrkirche freude macht und daß sie eine Heimat Eures Herzens bleibt.

AT-DA1 1.3.1.10.56

Eröffnungssymposium des Management Centers Innsbruck
Zur Notwendigkeit eines Managements von Geist und Seele
21. September 1996, Theologische Fakultät, Kaiser-Leopold-Saal

Meine sehr verehrten Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Innsbrucker Managementgesprächen!

Diesen Saal der Theologischen Fakultät habe ich viele hundertmal betreten, um hier zu hören oder zu sprechen, aber vielleicht habe ich mich hier noch nie so sehr als Außenseiter gefühlt wie bei ihrer hochqualifizierten Veranstaltung.

Ich kann nur wagen, als absoluter Nichtfachmann, einen kurzen, besinnlichen Impuls in diese Runde zu setzen. Und ich möchte dabei bei einer Seite der menschlichen Wirklichkeit anknüpfen, die wahrscheinlich auch in Ihren Überlegungen einen hohen Stellenwert hat: Ich meine die Kreativität, das Schöpferische.

Das Schöpferische wird von Ihnen erwartet und Sie müssen es von Ihren Mitarbeitern erwarten. Es gibt zur Psychologie des Schöpferischen natürlich Literatur. Aber führende Psychologen bestätigen, daß trotz aller Forschungen und Versuche sich das eigentliche Wesen der schöpferischen Phantasie dem wissenschaftlichen Zugriff entzieht. Die schöpferische Phantasie, ohne die es keinen technischen Erfinder, keinen großen Wirtschaftsstrategen, keine Vision und keine Zusammenschau der Dinge gibt, ist von größter Bedeutung. Aber was im Vorgang des Kreativen eigentlich geschieht, ist selbst dem feinsten Instrumentarium, das biochemische oder biophysikalische Begleiterscheinungen des Schöpferischen umfaßt, nicht zugänglich.

Goethe hat in einem Gespräch mit Eckermann gesagt: „Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folgen hat, steht in Niemandes Gewalt und ist über alle irdische Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat ...“ Nun, Goethe müßte um das Schöpferische Bescheid wissen. „Es ist in Niemandes Gewalt“ und „über alle irdische Macht erhaben“ – das heißt in der Sprache unserer Welt: Es ist nicht „machbar“. Man kann es nicht „produzieren“. Die eigentliche schöpferische Phantasie ist nicht planbar. Man weiß nur, daß sie, wie viele pädagogische Untersuchungen beweisen, gewisse fördernde oder hemmende Umstände haben kann. So ist erwiesen, daß ein autoritärer Führungsstil dem Schöpferischen wenig Chance gibt, und daß ein offener, nur behutsam begleitender Stil dem Kreativen mehr Möglichkeiten einräumt. Das gilt für alle Bereiche. Man wird auch kaum sagen können, daß die Überflutung des Menschen mit pausenlosen Informationswogen dem Kreativen dient. Weitgespannte Interessen sind förderlich, die ständige Befassung mit den Schutthalden vordergründiger oder unverdauter Informationen ist es kaum. Schüler, denen man unsäglich viel Stoff eintrichtert, neigen nicht zum kreativen Denken.

Die Blume der Kreativität gedeiht also nicht gut in den geometrischen Plantagen eines bis ins Letzte geplanten Daseins, sie blüht auch nicht im Dornengestrüpp eines von Ängsten und verdrängten Problemen gezeichneten Lebens. Sie entfaltet sich nicht in der Dauerberieselung eines gängelnden autoritären Klimas und der ständigen Kontrolle. Die Blume Kreativität braucht den plätschernden Wildbach der Gefühle, der nicht immer in die Röhren und Kanäle der Zivilisation gezwängt wird. Das Schöpferische braucht das Biotop der Bergwiese, in der nicht alles gemäht und genützt und gejätet und kultiviert und vermarktet wird. Auch der Vielbeschäftigte, der heute so geforderte und gefragte Manager, braucht sozusagen die Spielecke des homo ludens, des „spielenden Menschen“, ohne die es keine Kreativität gibt.

Aber ich möchte noch auf einen anderen Zusammenhang hinweisen, den Goethe ausgesprochen hat: Gerade weil das Kreative so geheimnisvoll ist und sich in seinen letzten Gründen der forschenden Psychologie entzieht, ist es zutiefst mit dem sogenannten

Geschenkerlebnis des Daseins verbunden. Im schöpferischen Gedanken erlebt man sich als Empfangender, nicht als souveräner Macher. Der ganze Sprachgebrauch um das Schöpferische deutet das an: „Es fällt mir ein“, „Mir ist plötzlich aufgegangen“, „Es ist mir ein Licht aufgegangen“, „Es hat mich die Erkenntnis überfallen“, „Es ist mir wie Schuppen von den Augen gefallen“, „Plötzlich hat es gefunkt“ usw. – immer steckt in diesen Formulierungen ein Empfangen, ein Überraschtwerden. Wer aber das Dasein als Geschenk erfährt, als bewußtes Geschenk, nicht nur als Ergebnis von Erbe, Umwelt, Leistung, Planung usw., der steht, ob er will oder nicht, am Rande des Glaubens. Geschenke fordern Dank, und danken kann man keinem Es, keiner Natur, keinem Kosmos oder Chaos oder Zufall – das kann man nur hinnehmen. Danken kann man nur einem Du.

Eine günstige Voraussetzung für das Schöpferische scheint die Erfahrung der Weite zu sein. In den durch unseren Way of Life geforderten Überspezialisierungen sind wir immer in der Gefahr, den Blick in andere Lebensbereiche zu verlieren und im Fach oder im Geschäft zu bleiben und uns höchstens etwas „Zerstreuung“ zu genehmigen. Wir drehen, um bei einem Vergleich zu bleiben, die Optik unseres Geistes ständig auf „nah“. Wir interessieren uns für das Vordergründige, Praktische, Effektive, Nützliche, Gewinnträchtige, Modische, für das was „in“ ist, das die Marktchance hat, vielleicht auch für das Genüßliche. Das Leben zwingt uns ständig dazu. Aber wenn man die Optik des Fotoapparates auf „nah“ einstellt, so daß man Staubgefäße und Spinnenbeine aufnehmen kann, verschwindet der Hintergrund. Bäume, Wiesen, Berge, Wolken werden auf den Fotos zu undefinierbaren, verschwommenen, blassen Farbkleckschen. Das wird anders, wenn man von Zeit zu Zeit auf „unendlich“ dreht. Dann steigen die Horizonte des Lebens wieder auf. Und deshalb müssen wir Vielbeschäftigten immer wieder einmal an der Optik unseres Herzens drehen, in die Richtung des liegenden Aichters, des Zeichens für „unendlich“. Dieses Gewinnen von innerer Weite hat mit dem Schöpferischen etwas zu tun, wie erfahrene Geister bestätigen. Man muß aus der verzweckten Welt ausbrechen und in die große Weite hineinhorchen wie die großen Radarantennen, die in den Weltraum gerichtet sind. Und wiederum kommen wir bei der Betrachtung dieses Elementes der Weite an die Grenze des Glaubens. Vom homo ludens zum homo creator und zum homo religiosus ist kein weiter Weg.

Ich wünsche ihnen diese drei Dinge: Die Blume des Schöpferischen, das Geschenkerlebnis des Daseins und eine bewegliche Optik des Herzens.

9. Oktober 1995 , M ü n s t e r
=====

DER BESINNUNGSWEG IN MÜNSTER
=====

Meine Lieben,

zunächst möchte ich dafür danken, daß es in Münster eine derartige Initiative und Idee gibt und daß sich Menschen dafür gefunden haben. Ich danke Frau Vergeiner und ich danke der Schützenkompanie.

Wir haben in unserer Heimat in den vergangenen Jahrzehnten sovielen Wege gebaut wie noch nie: Autobahnen, kühne Brücken, Tunnels, Landesstraßen, Wirtschaftswege, Höfeerschließungen, Forstwege.....

Aber Besinnungswege gibt es nicht so viele: die alten Wege nach Georgenberg und Brettfall, die Kalvarienberge und Wallfahrtskirchen. Und trotzdem braucht es heute den Besinnungsweg.

Denn die Straße unseres Lebens erleidet Ähnliches wie unsere Verkehrsadern: Sie ist auch überbelastet durch die Hektik unseres Daseins. Sie ist reparaturbedürftig, weil der menschliche und religiöse Unterbau schadhaft ist, - die Straße unseres Lebens kennt den Stau der ungelösten Probleme, und die Blockade durch unbegreifliche Schicksalsschläge. Und viele warten auf dem Pannestreifen der Lebensstraße umsonst auf Hilfe.....

Und ein Besinnungsweg möchte etwas Ruhe, Licht und Hilfe bringen. Was steht denn über diesen Stationen? Sie bergen alles Leid und alle Problematik unserer Zeit, von der Droge bis zur Brutalisierung des Lebens, vom Leid und vom Unrecht, vom Krieg, der Aggression und all dem, was uns "Zeit im Bild" jeden Abend kolportiert. Aber auch von der Hilfsbereitschaft, dem Trost, dem Erwachen des Gewissens und der Menschlichkeit und vor allem von Gottes Güte und Gnade.

Und als Leitmotiv steht über diesem Besinnungsweg eigentlich eines der schönsten Worte Jesu Christi: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben...".

Ich möchte die Segnung dieser Stationen nicht nur bei diesen Zeichen stehen lassen. Ich möchte Euch segnen, Euren Weg, Euer Leben, Eure Zukunft, Eure Familien, Eure Kinder und Eure Kranken, Eure Gemeinde, Eure Gemeinschaften, Eure Pfarre.

Ich möchte Euch segnen, damit Ihr alle auf dem Weg dessen bleibt, der gesagt hat: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben..".

Kirchenrenovierung Hochgallmigg
Sonntag, 15. Oktober 1995, 9.30 Uhr

Unsere Kirche ergreift das Wort

Liebe Hochgallmigger!

Das hätte ich vor 54 Jahren nie gedacht, wie ich mit noch ein paar anderen in der Kaserne in Landeck den Befehl erhalten habe, von Landeck her eine Telefonleitung nach Hochgallmigg zu bauen. Es war eine elende Schinderei mit den schweren Feldkabelrollen – und wie waren wir froh, wie der schlanke Turm der Kirche von Hochgallmigg aufgetaucht ist. Und dann mußten wir durchs Feldtelefon hinuntermelden, daß wir am Ziel sind, und erhielten den trockenen Befehl, wieder alles abzubauen. Also ich hoffe, daß ich heute eine bessere Leitung und eine bessere Botschaft bringe. Ihr feiert die Renovierung eurer Kirche, für die ihr so viel geopfert, gesammelt, Schichten geleistet, geputzt und geschmückt habt. Am liebsten möchte ich ja die Predigt eurer Kirche in den Mund legen. Denn der Bischof geht wieder, aber die Kirche bleibt, und sie ist eine stumme, aber eindrucksvolle Predigt.

1. Ich bin, sagt eure Kirche, zunächst ein wunderbarer Aussichtspunkt. Mit der Aussicht kann der Dom von Innsbruck nicht mithalten. Diese Kirche grüßt weit übers Land und über das Inntal, durch das heute der ganze Lärm und der Verkehr eines Kontinents braust, mehr als gut ist. Aber hier heroben geht der Blick über alles hinweg bis zu den Zacken des Kaunergrats. Und das ist das erste, was uns das Gotteshaus schenken will: Einen Blick für ewige Werte, die über alle Zeiten hinweg bestehn: Der ewige Gott, der als Erlöser und Geist alles umgreift und in die Arme nimmt, der Wert des Gebets, der Gläubigkeit, der Treue. Die Werte des Menschlichen im Zusammenleben und Zusammenhalten, die durch kein Geld ersetzt werden können. Das Wissen um die eigene Kleinheit und um das, was zählt. Ich möchte euch für euer Leben eine schöne, weite, große Aussicht über alle Nebelmeere hinweg bieten.

2. Und ich bin, sagt die Kirche, ein Rastplatz für die Seele. Setzt euch nur hie und da hinein. Die Kirche ist kein Lokal, das nur am Sonntag offen hält. Er ist immer da. Und manchmal haben wir moderne Menschen nichts nötiger als einen Rastplatz der Seele. Wo das alles ausschwingen kann was uns bedrückt und beschäftigt und wo man leise, leise, wie einen fernen Bach, die Ewigkeit rauschen hört, und mit der Ewigkeit jene Liebe, die nie aufhört.

3. Und dann sagt die kleine Kirche – ich habe viel erlebt, ich bin wie ein Krug, der die Tränen der Jahrhunderte gesammelt hat. Wie ich gebaut wurde, hat drunten in Pontlatz die erste Schlacht getobt. Und jedesmal haben diese Kriege Leid und Elend und Armut gebracht. Ich habe das Weinen der Waisen und die Seufzer der Frauen, Mütter und Geschwister gehört, wenn in den Kriegen wieder einmal die Nachricht gekommen ist, daß einer gefallen ist. Und Krankheiten sind übers Land gezogen, und es war ein hartes Leben und ein karges Leben. Wie ich ein Kind war, war der Verschuldungsgrad und die Not vieler kleiner Bergbauern erschütternd. Die Kirche hat das alles aufgesogen, und darum weiß sie, was Gottvertrauen bedeutet und der Halt im Glauben. Ich bin ein Krug, sagt die Kirche von Hochgallmigg, der die Tränen der Jahrhunderte gesammelt hat ...

4. Und ich bin auch eine Schatzkammer. Ihr habt ein wunderschönes Kirchlein, wenn man von unten zum schlanken Turm heraufschaut, dann hat man das Gefühl ein typisches Tiroler Bergkirchlein vor sich zu haben, wie aus dem Bilderbuch. Und so schön wie heute war es sicher noch nie. Es kommt jetzt auch zur Geltung, was der besondere künstlerische Schatz ist: Die Altäre von Josef Bachlechner. Wenn man die Kunstgeschichte aufschlägt und nach

den Werken dieses Tiroler Meisters sucht, steht Hochgallmigg an erster Stelle, und dann folgen viele andere Altäre – bis hinüber nach Amerika. Bachlechner hat einen sehr heimatverbundenen Stil entwickelt. Er war ja auch eng mit dem Volksdichter Reimmichl befreundet. Damit habt ihr einen Schatz.

5. Aber die renovierte Kirche will euch, liebe Gallmigger, noch etwas anderes zuflüstern: Ich muß euch daran erinnern, sagt die Kirche, daß auch bei euch, der Hochgallmigger Pfarrgemeinde, manches erneuert werden muß. Schöne Kirchen rufen nach lebendigen Pfarrgemeinden. Die Zeiten ändern sich. Auch Hochgallmigg ist keine Bergbauernidylle mehr. Es wird fast jedes Haus ein Auto haben. Und wahrscheinlich gibt's alle Probleme, wie sie halt in unserer Zeit sind. Und in der Kirche ist die Zahl der Priester zurückgegangen – das ist kein Geheimnis. Aber die Sache Jesu muß weiterleben, und sie lebt weiter, und es gibt mehr Eigenverantwortung, eigene Gottesdienstgestaltung, und ihr habt einen tüchtigen Diakon – und so ist Hochgallmigg auch ein wenig ein Modell für die neuen Organisationsformen in der Kirche. Und ich bin überzeugt, daß dieser schöne Raum hier voller Leben sein wird. Und euer alter Herr Pfarrer, den ich im Altersheim in Landeck oft besucht habe, wird euer Fürbitter im Himmel sein, daß der Glaube in Hochgallmigg lebt und blüht.

Darum, sagt die neue alte Kirche, muß ich euch daran erinnern, daß auch ihr, die Christen, immer wieder eine Renovierung und eine Aufgeschlossenheit für neue Wege braucht.

Ich möchte euch allen danken, dem Herrn Diakon, dem Pfarrgemeinderat und Pfarrkirchenrat, der Fraktion und der Gemeinde, allen die mitgeholfen haben, und allen die ihre Kunst und ihr handwerkliches Können hier wieder von neuem unter Beweis gestellt haben. Ich hoffe, daß ihr an dieser Kirche eine so helle Freude habt wie ich.

AT-DAI 1.3.1.10.59

Segnung der neurenovierten Pfarrkirche zum Hlgst. Herzen Jesu
in Huben bei Matrei/Osttirol
15. November 1996, 18 Uhr

Ein Denkmal besonderer Art ...

Nun ist Eure Pfarrkirche also fertig, innen und außen, und sie ist schön, hell, freundlich, einladend zum Gebet und zur Feier der Gemeinschaft. Ich danke allen, die an diesem Werk beteiligt waren, den Spendern und dem Renovierungsausschuß, der Gemeinde und den Künstlern und Handwerkern, dem Denkmalamt, dem Land, dem Bund und dem bischöflichen Bauamt – dieses Orchester des guten Willens und der Fachleute konzertiert in Tirol ja fast den ganzen Herbst hindurch an jedem Wochenende, zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen.

Eure Kirche ist ja etwas besonderes in der Architektur. Sie ist die einzige Kirche des berühmten Architekten Lois Welzenbacher in unserer Diözese und somit ein bedeutendes Zeugnis des Kirchenbaus der Zwischenkriegszeit. Aber Eure Kirche ist noch etwas Besonderes: Eine der wenigen Herz-Jesu-Kirchen im Herz-Jesu-Land Tirol. Und damit wird nun die Kirche von Huben zu einem Denkmal besonderer Art.

Als im Jahre 1988 der Heilige Vater auf dem Bergisel den unvergeßlichen Gottesdienst feierte, durfte ich ihn begrüßen. Ich habe in der kleinen Ansprache nur zwei Gedanken vorgebracht. Der eine: Ich wollte dem Papst sagen, daß das innerste Geheimnis dieses Landes Tirol das Herz Jesu sei, dieses Zentrum des Heils, dem wir uns besonders verpflichtet fühlen. Und der zweite Gedanke war einfach die Bitte um die Seligsprechung Pfarrer Otto Neururers, der in einer einmaligen Weise diese Treue zum Herzen Jesu bezeugt hat und für die Heiligkeit der Ehe und den priesterlichen Dienst in den Tod gegangen ist. – Und nun, meine Lieben, beenden wir das Herz-Jesu-Jahr 1996 und in acht Tagen wird Otto Neururer zusammen mit P. Gapp aus Wattens im Petersdom seliggesprochen. Und jetzt wißt ihr, warum Eure Herz-Jesu-Kirche in Huben ein Denkmal besonderer Art ist. Ihre Renovierung wird immer an diese beiden historischen Ereignisse erinnern. P. Jakob Gapp ist am Herz-Jesu-Fest 1943 zum Tode verurteilt worden. Und Pfarrer Otto Neururer schrieb noch aus dem Gefängnis: „Vergeßt mir das Herz Jesu nicht!“ Die beiden Blutzengen Tirols stehen in engster Verbindung zum Heiligsten Herzen. Und eure Kirche, neu gesegnet im denkwürdigen November 1996, erinnert daran. Sie ist ein Denkmal.

Darum habe ich mir gedacht, daß es wohl sinnvoll wäre, wenn ich zur Altarweihe in Huben als erster Kirche Tirols eine Reliquie von Pfarrer Neururer brächte. Ihr wißt ja, daß es ein alter Brauch ist, in den Altar eine Reliquie einzumauern. Wir hatten bis jetzt keine Märtyrer, die in der Heimat ihr Leben für den Glauben geben mußten. Von Pf. Neururer haben wir nur die Urne mit der Asche, die damals vom Krematorium geschickt wurde. Neururer war der erste ermordete Priester im KZ, und damals im Jahre 1940 hatten sie in Buchenwald noch keine Verbrennungsanlage, die Tag und Nacht in Betrieb war. Daher wurde Neururer im Krematorium verbrannt und die Asche nach Hause geschickt, wie bei anderen auch. Und so ist die Asche Neururers echt. Vor wenigen Tagen haben wir sie wieder aufgemacht und darin in der Asche die Tafel mit der Nummer gefunden – und noch etwas anderes – einen durch die Hitze zusammengeschmolzenen Rosenkranz. Möglicherweise hatte er ihn in der Hosentasche. In dieser silbernen Kapsel ist nun etwas Asche aus der Urne. Und so wird die Herz-Jesu-Kirche Huben die erste Kirche mit einer Neururer-Reliquie sein. Strenggenommen acht Tage zu früh, weil die Seligsprechung ja erst erfolgt.

Ich habe von Neururer noch etwas mitgebracht. Wir haben ja kaum etwas von ihm erhalten. Im KZ gab es keinen Besitz, und wenn einer etwas hatte, wurde es ihm unter Schlägen

abgenommen. Aber etwas ist mit der Asche doch zurückgeschickt worden: Die Brille. Ich habe sie hier. Sie liegt unter einem kostbaren Elfenbeinkreuz in meinem Wohnzimmer. Über diese Brille habe ich oft nachgedacht. Ich habe die Augen gekannt, die da durchgeschaut haben, diese gescheiterten, gütigen, manchmal ängstlichen und verlegenen, bescheidenen Augen. Er war ja mein Religionslehrer und hat mir die erste heilige Kommunion im Dom zu Innsbruck gereicht. Wie ich mein Bischofsamt angetreten habe, ist ein alter Bauer aus Obernberg zu mir gekommen und hat mir gesagt: „Herr Bischof, ich war der letzte, der auf der Pritsche neben dem Otto gelegen ist. Von mir haben sie ihn weggeholt in den Todesbunker. Ich habe nie erlebt, daß er auch nur einmal in der ganzen schrecklichen Zeit ein böses Wort gegen seine Peiniger gesagt hätte. Er war die Güte selbst bis zum Schluß. Und ich sage Ihnen, Herr Bischof: Wenn der Otto kein Heiliger war, gibt's keine ...“ Dieser Besuch war für mich der Anlaß, den Prozeß Neururer ernstlich zu betreiben. Es war ein langer Weg. Aber als am Beginn dieses Jahres neun internationale Theologen die Sache Neururer als letzte Prüfer vorgelegt bekamen, ist in der Geschichte der Seligsprechungen etwas geschehen, was fast nie vorkommt: Alle neun haben zur Seligsprechung dieses Mannes 100prozentig Ja gesagt, keiner hatte auch nur den leisesten Einwand. Sie waren alle derselben Überzeugung wie der alte Bauer aus dem Obernbergtal: Wenn das kein Heiliger ist, gibt's keinen.

Neururer ist deswegen ein Heiliger, weil er bis zum letzten Atemzug durch diese Brille eine wahrhaft böse und brutale Welt immer noch mit Güte und Vertrauen angeschaut hat. Das ist für mich ein Wunder. Wir schauen so vieles deprimiert oder hoffnungslos, zornig oder kritisch, mit negativem Affekt oder resignierend an. Ich muß das auch von meiner Brille gestehen. Aber durch diese armseligen Gläser ist ein Leuchten von innen gekommen, jenes Leuchten, das man ein Urvertrauen nennt und das so stark war, daß es nicht einmal durch das Grauen eines Konzentrationslagers zum Erlöschen gebracht werden konnte.

So möge die Fürbitte unseres lieben Märtyrers Otto Neururer bei euch sein, liebe Huberner, und die Güte des Herzens Jesu möge immer unter euch lebendig bleiben. Amen.

AT-DAI 1.3.1.10.60

Exerzitien Maria Laach ,woche vom 16.1. bis 21.1. 2000

E i n l e i t u n g

Die Einladung , in diesen Tagen der Besinnung im Kloster von Maria Laach einige Anregungen zu geben, hat mich zunächst in Verlegenheit gebracht. Hier steht eine große spirituelle Tradition vor mir und eine Ausstrahlung wie man sie als Weltpriester wie ich es war und bin , eher suchen geht. Wenn man in einer so unruhigen Welt lebt und in einer so unruhigen Kirche arbeitet, hält man immer Ausschau nach Oasen der Stille , nach den großen Zentren St. Benedikts , in denen leise der Pulsschlag der Jahrtausende schlägt und die Kirchenmauern immer wieder das Echo der Psalmierenden und des Chorals zurückwerfen . Und so fühle ich mich im Detail des meditativen Lebens eher als ein Lernender denn ein Lehrender , eher als Empfangender denn als Gebender.

Und darum wage ich es nicht große Ratschläge für das Besondere des benediktinischen Lebens und der mönchischen spiritualität zu geben . Ich möchte zur tiefsten wurzel alles Lebens der Seele und der Gemeinschaft vorstoßen , zu jenem Geheimnisvollen , der die Welt und die Kirche bewegt , die Umkehr der Herzen und die entfaltung des Heils bewirkt , in dessen Walten Entstehen und Verstehen des Wortes Gottes eingebettet ist , die Sakramente und das Wunder der Eucharistie , dessen Hauch uns berührt und bewegt , tröstet und Mut macht Vertrauen und fröhliches Ausschreiten bewirkt, Erfühlen der Ströme des Heils und Ergreifen von Initiativen für Morgen , das Wecken von Berufen und das Finden von Wahrheit in der Verwirrung . Ich meine den H e i l i g e n G e i s t .

Es gibt sicher viele objektive Gründe , sich diesem geheimnisvollen Atem Gottes zuzuwenden .

Da gibt es eine gewisse Akzentuierung des Heiligen Geistes in der neueren und gegenwärtigen Theologie ,angefangen von Lubac bis zum letzten Buch Greshakes . Man widmet in der Exegese dem Phänomen des Geistes in der jungen Kirche große Aufmerksamkeit und erspürt , wie bedeutungsvoll die Erfahrung seiner Gegenwart in dieser aufblühenden und schwer ringenden Gemeinschaft war. Es gibt auch im spirituellen Schrifttum immer wieder die Vision des Geistes .

Aber vielleicht drängt uns in besonderer Weise die Lage der Kirche und mit ihr die Situiertheit unseres Herzens , in die tiefe zu tauchen und zu den letzten Quellen des göttlichen Lebens vorzustoßen .

Um bei diesem genannten Bild vom Tauchen zu bleiben : Ich habe einmal im Krieg auf einem Transportschiff in der Ostsee eine furchtbare Orkannacht erlebt. Es war ein altes Kohlschiff - und statt der Kohlen hatte man nach primitivsten Umbauten uns eingeladen . Es wehte Windstärke elf und die Wogen waren acht Meter hoch . Das Schiff wurde wild gebeutelt - und alle waren seekrank . Durch irgendeinen Zufall wurde ich abkommandiert, auf der Kommandobrücke Posten zu schieben . Es ist mir immer völlig rätselhaft geblieben , was dort ein gebirgsjäger zu bewachen hatte , aber es war nun einmal so. Der Anblick des sturmgepeitschten Meeres wäre großartig gewesen , wenn man sich das von einer nagenehmeren Loge aus hätte ansehen können . Durch die jagenden Wolkenfestzen schien der Mond , und über den Bug des Frachters schäumten die Brecher . Da sehe ich plötzlich im Mondlicht ein Uboot aus der Tiefe heraufschiesse . Es wurde herumgeworfen wie ein Tannenzapfen in einem Wildbach - und ist sofort wieder untergetaucht. Den 10 , 15 m unter der entfesselten Meeresoberfläche ist vom Orkan nichts mehr zu spüren .

So , liebe Mitbrüder , müssen wir in bedrängten und verwirrenden Zeiten tauchen , dort hinunter , daß man von den sogenannten aktuellen und hochaktuellen ^{Wellen} Oberfläche nicht herumgeworfen wird , dort hinunter , wo man nur den sanften , ununterbrochenen, nie widerrufenen Strom der liebe spürt . Und damit sind wir beim Heiligen Geist.

Meine besondere, persönliche Blickrichtung auf den Heiligen Geist verdanke ich aber nicht dem Diktum eines großen Theologen oder eines Meisters des geistlichen Lebens, sondern eine ganz einfachen alten Frau , wie sie halt wenig beachtet früher die Frühmessen bevölkert haben . Es war vor über dreißigJahren .

Ich war Seelsorger in Innsbruck und saß abends am Schreibtisch , als das Telefon läutete.....

Er ist immer da und Sie müssen ihn immer verehren und Sie dürfen ihn nie verkaufen und sie werden ihn noch brauchen Ich habe diese Worte der Sterbenden nie vergessen als wären es Gongschläge mit endlosem Widerhall gewesen . Die wunderbare gold-silberne Taube ist immer vor meinem Schreibtisch geblieben . Ich habe vor dieser Taube die Tausende von Predigten und Religionsstunden vorbereitet, die Statements in den Medien ausgearbeitet und die Bücher geschrieben Und über diese Frau , von der ich glaube , daß sie eine Heilige war , ist immer so etwas wie tröstender Bezug von dieser Taube ausgegangen - und sie war für mich nie eine Wanddekoration . Wie ich als Bischof zu meiner Erleichterung abgelöst wurde und mein Nachfolger , Bischof Alois Kothgasser zum erstenmal mein Zimmer betrat , ist sein erster Blick auf diese Taube gefallen Er hat nämlich auf seiner Ordenshochschule dogmatik doziert- und sein Spezialgebiet war der Heilige Geist . Und darum hab ich ihm dann die Taube zum Einstand geschenkt . Jetzt braucht er sie . Und solche Dinge vererbt man nicht anonym , die muß man weiterschenken Und so hoffe ich in der Diözese auf das Weiterwirken der Verheißung und der Intention der alten frau - und das Walten des Geistes .

Und so kann ich Ihnen , liebe Mitbrüder, nur sagen , was ich damals gesagt bekommen habe : Er ist immer da , auch jetzt, wenn wir miteinander reden . Ihr werdet ihn noch brauchen . Ihr dürft ihn nie für billigere Werte verkaufen , ihr müßt ihn immer verehren

AT-DAI 1.3.1.10.61

Zur Weihe des Operationssaals und der Laborräume , 30. 10. 2001, Hoch-Rum

Diesen Saal und diese Räume , die da heut egesegnet werden sollen , betritt der Außenstehende mit einem gewissen Respekt , ja wohl auch mit einem Hauch von Beklommenheit . Unwillkürlich denkt man daran , daß man in den Operationssaal einmal narkotisiert und ohne Bewußtsein hineingeschoben werden könnte , oder daß sich in den Laborräumen einmal ein folgenschwerer Befund abzeichnen könnte . Man hat das Gefühl , daß hier Orte sind , an denen das Dasein ernst werden kann .

Hier kreuzt und begegnet sich vieles .

Da sind einmal die Ängste von Patienten, die man doch hat , bevor man hier hereinkommt. Es ist schon das Wissen um das vollständige Betäubtwerden beunruhigend , so kunstvoll und schonend es auch die moderne Anästhesie macht . Dieses Ausschalten der Person , ist es nicht wie ein Vorspiel , ein Preludium des Sterbens ? Manchmal ist der Eingriff ja scheinbar harmlos , ganz harmlos sind Operationen nie , man weiß - Komplikationen sind immer möglich .

Aber hier herein münden auch viele Hoffnungen und viel Lebenswille . Man weiß , daß die Kunst um Skalpell und Laser , von Röntgengerät und Ultraschall viele Gefahren bannen kann , die früher lebensbedrohend waren und heute kaum je.

Was aber in diesen Räumen sich sozusagen unsichtbar zusammenballt , ist menschliche Verantwortung : Ärztliches Urteil und Ärztliche Kunst , unter Umständen rasche Entscheidungen , und immer unter dem Druck daß alles folgenschwer sein kann , der kleinste Irrtum , der kleinste Fehlgriff. Hier ist die Sorgfalt des anästhesisten und des Chirurgen gefordert , der Operationsschwester , des Arbeiters im Labor . Was hier schließlich gelingt , ist ein Zusammenwirken von sehr viel Kunstfertigkeit , Aufmerksamkeit , Sorgfalt und - so hat es mir selbst ein sehr bekannter Chirurg gesagt - von Segen . Eine gelungene schwere Operation ist auch für die Akteure ein Stück Geschenkerlebnis des Daseins , bei dem ein Größerer walten muß .

Hier , in diesen Räumen , versammelt sich aber auch sehr viel menschlicher Geist, Erfindergeist, Wissenschaft und ausgeklügelte Technik , alles in einem ständigen Trend nach noch besser, noch raffinierter, noch sicherer, noch effizienter . diese Räume sind überströmt von Forschung , Information und technischem Know how auf Höchststand . In einem Operationssaal und einem Labor sammelt sich da sErgebnis von Tausenden und Abertausend lanenden Gehirnen und präziser Facharbeit . Schon deswegen ringen solche Räume Bewunderung ab .

Und ein weiterer Strom , der hier zur Geltung kommen muß , ist pflegerische Sorgfalt bis hinein in den Aufwachraum , peinlichste Sauberkeit aller dienenden Geister - und dann muß der Patient erleben , daß er eingebettet ist in die Atmosphäre des Hauses, das eben dieses Umsorgtsein und diese Geborgenheit ausstrahlt .

Wenn man das alles bedenkt , ist ein Operationssaal ein kleine Welt , in Krnakheit und Gesundheit , Leben und Tod einander gegenüberstehn , ein Platz wo eigentlich immer wieder der Ernstfall des Lebens geplant wird . Und viele , auch ich , haben Operationssäle hinter sich auf die sie nur in tiefster Dankbarkeit denken können.

Und so wird der Segen , den ich zusammen mit meiner lieben Mitschwester von der evangelischen Kirche , Frau Seniorin Weinmann, sprechen darf , eine besonders aktuelle und sinnvolle geste , über alle , die hier als Leidende und als Akteure hereinkommen . Möge Gott mit seiner Hilfe bei ihnen sein . Möge der, der die ärztliche Kunst in der Schrift gepriesen hat , allen beistehn , möge Christus , der große Arzt der Menschheit , sich allen Leidenden und Bedrückten zuwenden .

Glockenweihe , Ried Kaltenbach , 30 Juni 2002 , 9,00 h

Wenn man zu einer Glockenweihe eine Predigt halten soll , fällt einem eigentlich unwillkürlich ein , daß die Glocken häufiger und deutlicher zu einer Gemeinde sprechen als ein Prediger an einem Mikrofon , und daß ihre Sprache über die Wälder und Wiesen bis hinauf in die Berge geht und eigentlich auch sehr oft die Herzen der Menschen berührt hat . Der Verlust der Glocken ist für die Gemeinden immer schmerzlich gewesen , und jede Gemeinde unserer Heimat hat sich bemüht , zu einem schönen Geläute zu kommen . Mit den Glocken verstummt immer ein wenig von der Seele eines Dorfes . Weil Glocken so gut ankommen und so geschätzt werden , will ich sie lieber selber reden lassen .

Was sagen sie denn , die Glocken ?

Aus dem , was sie im Lauf des vergangenen Jahrhunderts erlebt haben sagen sie jetzt , wo sie hier als neues Geläute anfangen dürfen , sicher sorgt dafür , daß wir nie mißbraucht werden . In zwei Kriegen hat man uns heruntergeholt , um uns zu Kanonen umzugießen . Eine größere Entehrung kann man sich für unser edles Erz gar nicht vorstellen . Und darum , sagen wir Glocken , möchten wir euch gleich sagen , auch für die vielen , deren Namen auf euren Kriegerdenkmälern stehen : Dankt Gott , daß Europa so zusammenwächst , daß diese schrecklichen Kriege zwischen den Völkern dieses Erdteils gar nicht mehr möglich sind . Dieses Zusammenwachsen hat sicher auch Nachteile , aber der Vorteil des Friedens ist unbezahlbar . Das sagen wir , die Glocken , die so oft mißbraucht worden sind .

Und dann , sagen die Glocken heute an ihrem Weihetag : Wir haben noch eine zweite Sorge - die in der Gegenwart aktuell ist . Wir müssen befürchten , daß wir sehr oft überhört werden . Die Welt ist sehr laut geworden . Wer hört uns schon , wenn ein Fußballspiel läuft oder ein Popmusik , oder der immer mehr anschwellende Verkehrslärm die Szene beherrscht . Und je mehr das Ohr und das Herz des Menschen sich nur mehr dem Vordergrund zuwendet , dem Oberflächlichen , der Sensation , dem reinen Vorteil und Nutzen , dem Nur-mehr-Genießen und Noch-mehr-Haben-Wollen , umso mehr kommen wir Glocken ins Hintertreffen . An und für sich haben wir nämlich eine Beziehung zu den tieferen Schichten des Menschen , dort wo die Ängste lauern und man das Vertrauen braucht , dort wo die Schuld brütet und man die Verzeihung erhofft , dort wo der Tod bedrückt und man doch das Leben erwartet . dort wo man Einsamkeit fühlt und doch Geborgenheit geschenkt bekommt , da drunten , ganz tief unten in der menschlichen Existenz - da ist eigentlich unser Resonanzboden . Aber wenn diese Schichten von Plattheit und Oberflächlichkeit überlagert sind , dann kommen wir mit unserem vollen Ton nicht bis dorthin . Wir haben Sorge , daß wir überhört werden , sagen die Glocken .

Und weiters wissen wir , daß wir manchmal auf die Nerven gehen . Wir läuten nämlich mit einer gewissen Sturheit . Am Morgen , am Mittag und am Abend und zu den Gottesdiensten und wir tun das , ob du jetzt gerade aufgelegt zum Beten oder zum Gotteslob bist oder nicht . Unser Läutwerk betätigt nicht die Laune , sondern ein heiliger Rhythmus . Und damit gehen wir dem modernen Menschen sehr oft auf die Nerven . Der sagt sich nämlich : Ich halte nichts von dem regelmäßigen Trott . Ich bete oder gehe zum Gottesdienst , wenn ich eben in Stimmung und entsprechend aufgelegt bin . Alles andere ist Heuchelei und Brauchtum und Tradition . Und dieser zunächst scheinbar so ehrlichen und großartig klingenden Auffassung müssen wir Glocken widersprechen . Zum Leben gehören nämlich immer zwei Dinge , so weit das Universum und der Mensch reicht : Spontaneität und Rhythmus . Das gilt doch überall . Der Mensch soll Spontaneität entfalten , eigenwillig , Gefühle entfalten . Aber das andere , der Rhythmus , gehört auch dazu . Das heißt , zum gesunden Leben gehören auch Vollzüge , die von meiner Laune unabhängig

sind . Was wäre das für ein Schule , wenn die Schüler sagen könnten - ich geh nur in die Schule , wenn ich in stimmung bin , sonst kann sie mich gern haben .. Das wär sicher ganz nett , aber eine Schule für das Leben wär sie nicht . Und was wäre das für ein familienbetrieb , wenn die Mutter sagen würde , ich koche nur , wenn ich einen kulinarischen Anfall habe. Dann leg ich euch ein tolles Menü hin . aber wenn ich nicht in stimmung bin , dann bedient euch gefälligst aus dme Kühlschrank .wäre das ein rechtes Familienleben ? Aber im religiösen Leben , Gott gegenüber , da sagen : Ich bete nur oder ich gehe nur in den gottesdienst , wenn ich das Bedürfnis habe , wenn ich in stimmung bin . wenn ich mag . Vielleicht einmal um Weihnachten , oder wenn die Oma stirbt , oder wenn eine besonders schöne Kirchenmusik ist - aber sonst hab ich eben Nullbock . Siehst du , sagen die Glocken , es ist ganz schön , wenn du bei solchen Anlässen betest - aber religiöses L e b e n ist da snicht . Du hast nur hie und da einen religiösen Anfall . Wir _Glocken aber , wir sind für den heiligen Rhythmus zuständig , der nicht nur von der Laune , sondern von der Treue bestimmt wird - und der letztlich das schafft , was man eine religiöse Heimat nennt. Darum müssen wir euch hie und daauf die Nerven gehn.

Aber wir haben , sagen die Glocken , noch ein wunderbares Geheimnis. Wir sind ganz auf V i e l f a l t u n d H a r m o n i e abgestimmt. Wißt ihr , wieviele Töne bei einer Glocke mitschwingen , wenn man sie anschlägt ? Bis zu 5 0 ! Und trotz dieser Töne in Dur und Moll ist in uns und unter uns eine große Harmonie . Und damit haben eine Botschaft für euch , für eine Pfarrgemeinde und eine Gemeinde . Es ist das große Programm des Herrn , daß wir alle immer wieder zu einer Harmonie , einem letzten Zusammenstimmen kommen . Und das Trotz der verschiedenheiten und de rVielfalt der Persönlichkeiten und Schicksale und mancher Einstellungen und Auffassungen . Und so wollen wir Glocken , daß ihr in eurer Gemeinde auch trotz aller Unterschiede gut zusammenstimmt und eine Einheit bildet , Denn Letztlich singen wir Glocken das weiter , was der Herr bei den abschiedsreden gesagt hat : Vater , ich will , das sie eins sind , so wie Du und ich eins sind. Amen

Das ist's , was die Glocken sagen möchten. Und ich habes mir überseht. Aber stattdesst hört ihr das eine oder andere herauß, abum sie dann über Dorf und Tal singen

*Musik
Kapelle
Acht.*

*Abend
Morgen
Sonntag
und
fest
heilige
Nächte
Advent
und Ostern*

Dr. Reinhold Stecher
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

Ansprache zur Einweihung der Wasserleitung Velipoje- Riol am 1.3.2003

Verehrte Ehrengäste, Exzellenz , liebe Gläubige !

Wie ich vor ein paar Jahren zur Einweihung der Kirche nach Velipoje gekommen bin , ist mir die zum Teil sehr mangelhafte Wasserversorgung in Erinnerung geblieben . Und so bin ich heute mit Euch allen froh , daß hier nun für viele Familien ein gutes Trinkwasser rinnt und das Leben etwas leichter macht . Ich komme selbst aus einem Land , in dem es Quellwasser im Überfluß gibt und weiß darum diese wunderbare Gottesgabe zu schätzen .

Mein erster Dank gilt der göttlichen Vorsehung , die das alles begleitet hat . Es ist für mich fast ein Wunder , daß es gelungen ist .

Ihr habt selbst an diesen Leitungsgräben mitgearbeitet . Ich danke Euch dafür . Und ich hoffe , daß dieses Gemeinschaftswerk auch ein vertieftes Gemeindebewußtsein in Velipoje gebracht hat .

Ich hätte diese Wasserleitung nicht finanzieren können ohne viele, viele Wohltäter , die meine Bilder erstanden und meine Bücher gekauft haben . Diesen vielen Unbekannten möge Gott alles lohnen .

Einen ganz besonderen Dank muß ich den beiden Ingenieuren Herrn Fritz und Herrn Alexander Heidel aus Deutschland aussprechen . Sie haben für ihre persönliche Arbeit, die Planung und die Bauleitung , die ganze Mühe um Materialbestellung und Transport keinen Euro verlangt. Ihnen und ihren Mitarbeitern ein ganz großes Vergeltsgott . Es gibt viele gute Menschen in der Welt .

Danken muß ich auch allen Behörden in Albanien und Österreich, Herrn EU- Beauftragten f. d. Balkan Dr Busek , der österreichischen Botschaft und dem Außenamt , eurem so tatkräftigen Seelsorger Don Marian und meinen treuen Mitarbeitern im Verein "Tyrol pro Albania " , Herrn Walter Zwicknagel und H.H. Pfarrer Erwin Gerst . den Medien , dem Österreichischen Rundfunk und der Tiroler Tageszeitung . Ohne diese Mithilfe wäre das nicht möglich gewesen . Ich danke auch denen , die die heutige Reise ermöglichten , der Firma Swarovski und der ÖMV

Und nun möchte ich Euch daran erinnern , daß das Wasser in der Botschaft Jesu ein heiliges Symbol ist , ein Zeichen für das irdische und das ewige Leben , ein Zeichen für Reinheit und Gnade , ein Zeichen für den Heiligen Geist , in dem wir alle hier vereint sind .

Gott segne Euch , Eure Familien , Eure Pfarre und die Gemeinde Velipoje und ganz Albanien . Seit Jahren denke ich im Gebet täglich an Euch .

Gipfelkreuzeinweihung , Patscherkofel , Sonntag 31. Juli 2005

Liebe Schwestern und Brüder !

Die Segnungen der Bergkreuze , die ich bisher vornehmen durfte, waren eigentlich immer Stunden stiller, erhabener Einsamkeit - ob es nun das Gipfelkreuz auf der Weißkugel war oder irgendeinem anderen Dreitausender . Diese Bergkreuze waren immer krönende Zeichen, hoch über Tälern , Eiswänden und Abstürzen , weißen Schneefeldern und blau-grünen Spalten , und im Rundum einem ganzen Kranz eindrucksvoller Spitzen , Hörner und Ketten, und das mühsam errichtete Kreuz war das einzige Zeichen von Menschenhand weitab vom fernen Dunst der Zivilisation und ihrem lärmenden Getrieb .

Das Kreuz hier auf dem Patscherkofel , das die Jugend von Patsch dankenswerterweise errichtet hat , ist von seinem Umfeld her ein wenig anders . Es schaut zwar auch weit hinaus über die Stadt und die zusammenlaufenden Täler mit ihren schönen Kulissen , aber es hat seinen Platz auf einem technisch und touristisch erschlossenen Gipfel. Es wird turmhoch vom Bau der Telekommunikation überragt, es steht im Schatten der Richtantennen und des Wetterdienstes , auf der Bergstrasse fahren dienstfahrzeuge , und im Winter klappert neben dem Kreuz auf dem Hausberg der Innsbrucker der Lift und entläßt die Schifahrer , meist nicht zur besinnlichen Gipfelrast , weil man nach einer Lift-fahrt nicht rasten muß , sondern zu einer schnellen Wende nach unten, damit man die Tageskarte ausnützt . Und unsichtbar steht der Patscherkofel im Zeichen der fünf Ringe und des Weltcups , es ist ein Berg der Investitionen und der Interessen .

Und darum ist dieses Kreuz hier von seinem Umfeld hergesehen etwas anderes als die anderen Kreuze in stillen , entrückten Bergräumen . Das Patscherkofelkreuz steht mit seiner Botschaft mitten im modernen Tirol , im Land der drängenden Entwicklung und des Massentourismus , der Kunstschneeanlagen und der Kommunikationstechnik , der Hundertstel-Sekunden-Jagden und der Tausendstelsekunden auf der Bobbahn drunten . Dieses Gipfelkreuz ist von der modernen Welt sozusagen eingeholt worden .

Und so müssen wir dieses Kreuz fragen : "Was willst du überhaupt hier ? Stehst du nicht am falschen Ort , so unpassend und deplaziert wie ein Heiligenbild in der Bar des Fünfstern-Hotels ? Ist hier überhaupt noch Sinn und Raum für Besinnung und Andacht und Ewigkeit ? Bist du nicht ein Fremdkörper in diesem ^{hastenden} geschäftigen , fortschrittlichen , rechnenden und bilanzierenden , planendem, erschließungsfreudigen Tirol ? Geht deine Botschaft nicht unter neben dem Vielendas da über dir Tag und Nacht durch die Antennen jagt und den Radiowellenlängen anvertraut wird ?

Das Patscherkofelkreuz mag sich etwas schwerer tun , für seine Botschaft Aufmerksamkeit zu erregen , so wie sich die Kirche in einer Welt des 21. Jahrhunderts schwerer tut , für uralte und immer neue Wahrheiten zu werben . Aber die Botschaft dieses Gipfelkreuzes besonderer Art steht in voller Aktualität mitten in der modernen Welt, mitten im Tirol von heute .

Da ist einmal die Botschaft vom ausgewogenen Verhältnis von Längs- und Querbalken .

Der Querbalken steht für unser Sein in der Welt , für die beanspruchende und komplexe Realität , für Partnerschaft und Beruf, Wohnungssorge und Arbeitsplatz , Zukunft und Dienst an der Öffentlichkeit, Erziehung und Verein , soziales Engagenent und gesunde Lebensfreude. Wir sollen Ja sagen zum Querbalken , wir müssen nur aufpassen, daß er nicht zu lang und zu schwer und zu dominant wird - oder wie es die

die Heilige schrift sagt : Daß wir in den Sorgen dieser Welt aufgehn ..
Und dann ist da der Längsbalken . Er muß immer etwas länger sein als
der Querbalken . Es geht bei ihm um die sehnsucht unseres Herzens nach
oben , die man nie ganz verdrängen kann , um die Beziehung zuGott,
um Barmherzigkeit für unser Versagen , um ein letztes Geborgensein in
einer Güte , um ein Gehaltenwerden, auch wenn diese Welt versinkt .
Das alles bedeutet der Längsbalken . Und die Ausgewogenheit von Quer-
und Längsbalken hat zutiefst etwas mit dem zu tun , was man heute
Lebensqualität nennt . Die besteht nicht nur aus einem überdimensio-
nierten Querbalken .

Und beides zusammen , das Ja zu Gott und das Ja zur Welt
erinnert durch die Jahrtausende an den , der Gott und Mensch war , Herr
des Alls und Bruder , und der am Kreuz seine Liebe zu uns zumletzten ,
ergeifenden Ausdruck gebracht hat .

Und so ist das Patscherkofelkreuz keine keine antiquierte
Brauchtumsverzierung mitten in einem von Technik und Fortschritt ge-
prägten land . Es ist eine leise Erinnerung an das , worauf es letzt-
lich ankommt - und in diesem Sinn will ich es segnen.

AT-DAI 1.3.1.10.65

Einweihung der St. Josefskapelle , Mühlendorf , Gschnitz , 2.9.07,
10,30

Gedanken zum Landespatron

Liebe Gschnitzer !

Ihr habt Tirol mit diesem Mühlendorf um eine schöne Attraktion bereichert und dazu diese Kapelle gebaut, die dem hl. Josef geweiht ist . Und so laß ich jetzt ein paar Gedanken kreisen um diese zwei Themen : Den Landespatron und unser Land.

Vom heiligen Josef wissen wir nicht sehr viel . Die Heilige schrift ist bei allen familiären und persönlichen Nachrichten zurückhaltend , auch bei der familie Jesu . Wir wissen nichts von der Geburt des Josef und nichts von seinem Tod. Beim öffentlichen Auftreten Jesu muß er wohl schon gestorben gewesen sein . Seine Rolle wird in der Kindheitsgeschichte sichtbar . und es überkommt uns eine Ahnung , daß diese Rolle nicht einfach war. Da ist das geheimnis dieses Kindes , das seine Frau trägt . Und dieses Geheimnis bestimmt das Lebensschicksal des kleinen Handwerkers aus Nazareth , das damals ein unbekanntes Nest war und sonst nirgendwo erwähnt wird.

Josef war von beruf ein Tekton , wie das griechisch heißt , und unsere übliche Übersetzung "Zimmermann" ist nicht ganz richtig . Josef war ein Allroundhandwerker , wie wir heute sagen würden . Er hat die einfachen Häuser gebaut , mit einem Raum , mit Stein - oder Lehmziegelmauern , einpaar Dachbalken , darüber Reish und festgetsampfter Lehm . Dazu die bescheidene Einrichtung - Die Tür mit Holzriegel , ein Schemel ein Wandbrett . Das war seine Arbeitswelt - und auch die Arbeitswelt Jesu - Häuserbauer . Es ist also sinnvoll , wenn hier bei diesen Neubauten hier an den Heiligen Josef denkt . Josef hat wahrscheinlich auch einen bescheidenen Grundbesitz in Bethlehem , und deshalb muß er mit seiner Frau dorthin - nach den damaligen Gesetzen , mit denen Rom gegen die Landflucht vorgehen wollte. In Bethlehem bezieht er eine der Wohnhöhlen , die seit urdenklichen Zeiten als Wohnung und Stall gedient haben . Er erlebt die wunderbaren Vorgänge rund um die Geburt , und muß dann vor dem brutalen Regime des Herodes nach Ägypten fliehen, dem alten Fluchtland der Juden . Mit der Episode des Zwölfjährigen Jesus im Tempel verschwindet Josef aus dem Evangelium .

Manche betrachten den heiligen Josef mit einem mitleidigen Lächeln. Was war er schon ? Die Amerikaner nennen einen Menschen , an dem nichts Besonderes ist und der im Abseits steht , einen "Nobody" . Das Wort # ist ja sogar ein Filmtitel . War also der heilige Josef der "Nobody " aus Nazareth .?. Da muß uns aber eines stutzig machen . Das Evangelium ist mit lobenden Worten für Menschen sparsam . Aber den heiligen Josef nennt es einen "gerechten Mann " . Das klingt in unserer Sprache nicht sehr eindrucksvoll . Wir denken an gerechte Richter, gerechte Lehrer und Kaufleute, die seriöse Preise machen . In der Sprache Jesu aber ist "Gerechter" gleichbedeutend mit guter, tiefreligiöser, bescheidender , verlässlicher , lebensstüchtiger Mann . Das Wort in der Schrift ist allein schon eine Heiligsprechung .

Und dieser schlichte Mann ist also unser Landespatron , und ihr habt ihm hier eine Kapelle gebaut .

Und nun möchte ich sagen , was ich für Anliegen an unseren stillen Glaubensstarken und tatkräftigen Nobody aus Nazareth habe ,

Zunächst möchte ich ihm das empfehlen , was eure Kapelle im Mühlendorf ja symbolisiert : Den G l a u b e n in unserem Land. Es legt ja immer noch über Tirol so etwas wie ein christlicher Hauch - mit den schönen Kirchen , Kapellen , Wegkreuzen , Besinnungswegen , mit vielen Aktivitäten und Initiativen in pastoraler und karitativer Hinsicht. Aber wir wollen uns nichts vormachen . Wir müssen aufpassen , daß das alles nicht ein oberflächlicher Firniß wird und daß dahinter die eigentliche Gottverbundenheit in einer Spaß- und Konsumgesellschaft zerbröckelt. Das ist mein erstes Anliegen an den heiligen Josef.

Und das zweite betrifft das , was gerade bei solchen Aktivitäten wie der heutigen berührt und sichtbar wird : Ich meine die p o l i - t i s c h e u n d s o z i a l e K u l t u r . Der heilige Josef war ja in seiner Zeit mit einem rücksichtslosen , asozialen Staat konfrontiert , in dem weitgehend Menschenrechte auf der Strecke blieben . Herodes der Große hat viele Blutspuren hinterlassen . Wir haben heute in unserem Land im Gesamten eine viel menschlichere Situation , mit Freiheiten und Rechten , funktionierendem Gerichtswesen , demokratischen Ordnungen und einem anhaltenden Frieden sowie einem breitgestreuten Wohlstand , der freilich nicht alle erreicht . Aber diese unsere heimatliche Welt , um die uns viele beneiden , ist gefährdet . durch rücksichtslose Egoismen , lautstraken gruppeninteressen , denen das Gemeinwohl egal ist , durch hemmungsloses Raffen und daraus entstehendem Unrecht . Es ist bedroht durch einen immer rauher und sensationsgierigeren sprachstil in Medien und politik , durch maßlose Aufbausung von Konflikten , von Jammern über Lächerlichkeit (daß die Sitze in den neuen Bahngarnituren zu hart sind und daß es unerträglich ist , wenn man auf der autobahn nicht hemmungslos aufs Gas treten kann und ähnlichen Dingen , die letztlich keine Probleme sind - und die mit diesem Stilsich emporkrankende grundlegende unzufriedenheit - dieser Verlust an sozialem , . gesellschaftlichen und politischem stil bedroht unsere Heimat .

Diese beiden anliegen empfehle ich dem Landespatron , und wenn sie auch über dne heutigen schönen Anlaß hinausgreifen - wir wollen nicht vergessen , daß der öffentliche Lebensstil in der Gemeinde beginnt , und damit auch im Miteinander in Gschnitz . Und es ist ein gutes Zeichen , daß dieses Miteinander gerade auch in diesem Mühlendorf und seiner Kapelle einen sichtbare Ausdruck gefunden hat . -

Und in diesem Sinn möchte ich dieses kleine Heiligtum in eurer Mitte weihen .

Segnung des
Christophorus Hubschrauber-
bers.

Es ist etwas Schönes, wenn
man etwas Segnen darf,
das man ein Segen ist und
mit ein Segen für die Men-
schen sein will. In einem
Rettungshubschrauber
kommt alle Leistung und
alles Raffinement der
Technik zu ihrem sinnvoll-
sten Einsatz. Oft weiß
man heute ja zu einer
technischen Leistung, einem
neuen Maschine mit Vor-
behalt. Ja - sagen.
Hier nicht. Hier hat der
menschliche Geist etwas
geschaffen, was nur dem
Guten dient, vorzusagen
einem Engel der Lüfte,
eine allzeit bereit Hilfe
von oben.

Aber ein Segen gilt nicht
nur dem Geist, sondern
auch dem Menschen. Denn
die Stürze, manchmal
biviel schwierigen
Verhältnissen, die die
als Hilfe und Arzte mit-
fliegen, und den Verun-
glückten.

In diesem Hubschrauber
und oft der Schmerz, der
Schock, das Leid und
manchmal der Tod mit-
fliegen.

Aber noch einer und auch
immer als Passagier da-
by sein: Der Schöpfer und
Erhalter der Welt, der leb-
lich alle Geschehnisse und
alle Menschen in seiner
gütigen Hand hält.

Ich segne auch alle, die
mit den Einrichtungen
des Relleus und Helfens
in unserem Land stehen.
Mit dem ^{Polen} ~~Polen~~ und ^{Drucke} ~~Drucke~~ sind
Hilfsarbeiten ^{verbunden} in
unserem Land die
Menschlichkeit, die
Hilfsbereitschaft und
die Hoffnung in die Not.

DER BISCHOF VON INNSBRUCK



10. Sept. Bientbach 300 Jahre
Zunft.

Mit 300 Jahren Zunftgeschichte steigt in Österreichs Zünftiger Zunftkirche ein Welt der Handwerks, der Wirtschaft und der Arbeit auf, die in christlichem Abendland viel Bedeutung hat. Die Zünfte haben das Handwerk- und Wirtschaftsleben durch Jahrhunderte geprägt. Heute verkörpern sie noch Zunftreichtum, Zunftbrüder, Zunftkapellen in den europäischen Dörfern und Zunftstangen f. Prozessieren davon, und diese zünftige Zunftkirche Österreichs. Handwerk und Zunft, Sozialer, Staatlicher und Religiöser waren im Mittelalter selbstbestimmt. Sich verbunden.

Es ist schön, wenn wir die Zünfte die wir mit erhalten. Aber es sollte nicht nur Museumsarbeit, nicht nur Traditionspflege sein. Wir haben heute andere, säkularisierte Wirtschafts- und Gesellschaftsorganisationsformen. Und die Zunftkirche ist verfallen.

Aber ein bleibt. Es gibt die Notwendigkeit, die Welt mit dem Wert der Arbeit in einem gewissen Licht zu sehen. Vielleicht erlebt man ein Wert der Arbeit besonders in den Zünften, die heute keine Arbeit mehr finden.

Denn sonst ist die Arbeit als ein Job, ein Krampf, eine Pflicht mit ein Broterwerb, ein Kostenfaktor...

Sie ist aber mehr.

Mann hat
sie anerkannt
das verstanden
ist.
Denn es heißt,
mit Zunftgenossen
für, nicht
mit Zunftgenossen
Zunftgenossen
Zünfte re.
Staat ist
werden:
Denn mit /-Sinn
man hat
Arbeit

1.3.1.10.67

2

So erachte ich - im Sinne des alten
Zinsfußes, ein ^{komplexer} Plan, der für den Sinn
der Arbeit im Leben der gläubigen und
der Heiligen Schrift halten

a) In der Arbeit stellen wir uns
den Mühen des Lebens. Wer das ist -
grundsätzlich wirtschaftlich genügend
und gesund. Wie oft ist die Schlechte
Arbeit eine echte Hilfe in Schwie-
rigen zeiten. Sie hilft den jungen
Arbeiter die Arbeit f. d. Wieder
her. Das Arbeits lohn Einkommen
ist menschlich immer genügend.
15j. mit 6000 S Taschengeld...

b) Die Arbeit gibt den Broterwerb.
Und hoffentlich bleibt es so, fast
für ein wenig mehr als das Bro
heraus schaut. Der gerechte Lohn
der auch ein Anliegen des Arbeiter
Woh. Wird immer ein christliches
Anliegen sein. So wie es ein christ-
liches Anliegen war. Wer arbeiten
hat ein Recht auf Wohlfahrt steht
Wird mit Evangelium.

c) Aber es geht noch tief. Die Arbeit
kann den Menschen erhalten.
(Freigeist den Wohlfahrt genügend)
"Der faule Brüder sein Leben von
sein Staat in der Speise.
Die Arbeit gibt ein Selbstwert gefühl.
Sie hilft auch, fähigkeiten zu entdecken,
von denen wann nichts wird. Natürlich
ist nicht jede Arbeit gleich. Aber das
Nicht Arbeiten Wohlfahrt ist ein menschl.
die Ver knüpfung. Als das Christen-
tum ver knüpfte Arbeiten, gab es auch
für den Schwärmer und Schwärmer
und die Wohlfahrt ist ein Wohlfahrt, die
groß reden und nichts tun, und der
he. Wohlfahrt ist ein Wohlfahrt aus der
gef. Wer hören das einige
von ein in un ordentlich Leben

Lebnsführung und alles Mögliche treiben, was nicht arbeiten ...

Jeder liebt gewöhnlichen Arbeit Kommand der Mensch in sich, in der überwiegenen Kapazitäten sich verlieren. Man braucht dazu ein Beispiel nicht verlieren. Wenn die Kirche für Sam- und Federtagsordnungen mittritt, steht sie auf der Seite der Menschlichkeit.

- d) Auch die Arbeit kann ich anderen dienen und helfen. Also es gibt das, was man von Besondere erlebt, die wirklich hilfreich sind, Ortschaften, Handwerker, Fachleute Menschen, die mit ihrer Arbeit befriedigen wollen wollen, Freude machen helfen. Das ist etwas Wunderbares. Und wenn die Brüder-in-Not-Sammlung eintritt, aber Dreikönigaktion - dann denk ich mir immer! Wieviel Arbeit steckt in diesen Millionen. Die Arbeit hat, die mit Herz verbunden ist, macht die Welt reicher. Die beste BHM ist, sagt Paulus.
- e) Ja wenn du selber arbeitest und anderen vorlebst.

e) Und in der Arbeit können wir Gottes Werk an der Erde. Gott hat uns keine schlussfertige Welt gegeben, sondern einen Bauplan, und gleichzeitig ein gefährliches Welt. Und so bekommt heute nach dem Wort der Genes 1 Verhalten und Behalten, dem zuweisen in besonderer Stellung sein. Die menschliche Arbeit ist ein entscheidender Faktor im großbetrieb der Schöpfung und der Evolution, aber es wird eben eine erlöste Arbeit sein, nicht einer Kosten und unvollständiger Raffin und Produktion aus jedem Preis, auch eine durch Menschenwürde und die Würde der Natur.

Wie die modernen Wirtschaftssysteme kennen, ist die fünfjährige Zinsfuß von fallen. Wenn man die Arbeitsbedingungen der Arbeit 60 Jahre anschaut, ist auch

AT-DA 1.3.1.10.68

Lieber Pfarrgemeinderat von Uems! ?

Die Resonanz, eine große
Lache, und sicher ein Werk vieler
Hände und vieler Herzen, macht ich
für mich schwer, den Dank
zu verteilen: Die privaten Spender,
die Gemeindeglieder, die Organisationen...
die Organisationen, die Firmen,
die Arbeiter.

Aber die Resonanz der Kirche.
Die sein Erbe haben und sein in
die Zukunft mit, weil ja ein
geistiges Erbe sein muss. Und so
darf ich die ad idem Resonanz
als ein Symbol für das Leben,
was bei uns immer noch zu restaurieren
ist.

Dank: Das erste. Es regnet herein.
es wird alles feucht, schalk und Dache,
fröhlich... Wir brauchen ein
gemeinsames Dank gegenüber dem Fest-
fest. Einem festen Erbstand:
Man wird nicht weichen sein bis
zu Charakterlosigkeit. Man wird
nicht die wieder festhalten mit
Gegen haben, weil ein fest sollte es
mit bringen. Karfreitag Festhalten,
Tiefen: "Herrtage ist alles an-
der."
Dank gegen den ~~Herrn~~ Herrmann:
christlichen Hand von Land.

Grundgedanken: Trost und Linderung
Die Grundlagen eines der Pflichten:
Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit.
Kostlos: Glaubt sie wirklich an Christus

Speij. 1. Nov 1.3.1.10.68

2

Glaube ich an seine herrliche Gott.
heit und Menschheit, Gabe ich zu
ihm: Glaube ich an sein Segens-
worte. Er oft wird aber die Falsch
und Wege von Unwissen gehalten worden
sein: Das ein Allwiss. Vater. zu jeder
in der irdischen Welt mit Mensch.

Wo kommen denn die Grundgedanken
unserer Glaube zum Ausdruck?
Bleiben Glaube immer bekannt, das
wir Glauben haben werden.

Neue Bichtstühle

Erneuerung der Buchtweisung.
Man blickt anders.

Orgel: gerührt

Die Grundhaltung der
Freude. Das Christsein wird
ein fast ein Last, das mit
Wundern und, sondern
Sinn, Sorgen und, Mensch
des Herzens.

Dank, Freude, Freude,
Bücher, Buchtstühle,
Orgel:

1.3.1.10.68

Wann K. Dreiwinkel;

Resortieren; ^{florte kann man} ~~resortieren, besser da~~
^{je früher.}

Maßnahmen ^{tr. d. d. d. d. d.}

Jugendliche einziehen

Dach reparieren.

früh kommen

Dach: Schicht v. d. Zeit je 1/2

Kostenkürzung: In unserer Zeit

~~Abbau~~ ^{für einen Teil in der}
^{Spezial-, vol. Brauch.}
^{Zeit}

Man wird: fröhlicher der Glau-

bun; Glauze bei uns ewige

Leben; Glauze bei uns die Zeit

der Lebens - Christi, Glauze

bei uns die Gegenwart der Gott-

nessen haben der Erde und Zeit;

Solche fragen werden fast stellen

dort bei den fröhlichen

und den Gläubigen wie und da

der T. d. d. d. d. d.

Resortieren mit Vorzicht: Nicht

Alles unbeding zu tun. Nicht

zu oft resortieren; Es geht jeder

mal auch etwas drauf.

Dachreparieren: Schicht v. d. Zeit.

Jeht. Was macht allen kaputt?

fallen die Balken, Schäden an

Dachstuhl.

Man kann nicht alles abhalten

zusammenstürzen. Aber doch:

Nicht jeder Misthaufen wird

zu einem wertvollen, erst die

Freunde gern sehen.

Freunde mit Verstand.

Aber wer sich der fleißig um

Bildern und Informationen

Der weiche
Bereifung der
Muschel,

Der über
in formierte
Muschel



1.3.10.68

Der große Kretzempfehl
am Solchid

Es haben schon viele Kunst geäu.

Einige wichtige ~~Lebensregeln~~

Denn so lange Handwerker, da
kommt ein Bruch zusammen.

Das Sakrament und die Haltung
~~der~~ der Menschen.

Der Achar

~~Antwort~~

M. H. C. Christus; Voller aller

Christen wird in die Hände der Loben
reichen;

Aufnahmefähigkeit:

Die Kirche brüdet ein Jüngere;
ein anspredendes Jüngere für den vollen
Zeit. Ein Land;

Neue Tore

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT FINANZKAMMER INNSBRUCK

Betr.:
Kirchenbeitragsrückstand

19 S + Kosten

Sehr geehrte Frau!

1.3.1.10.69

2

abhängig vom Verdienst, da auch
dazugehört, seine Arbeit nach
Möglichkeit arbeitslos und mit
Verantwortung und Freude tun,
auch um seinen selbst willen.

Und dann gilt der Segen Gottes
natürlich dem Menschen hier, dem
Betriebsklima, dem gegenseitigen
Verstehen, so gut das möglich
ist, und wofür wir eigentlicher
in Österreich eine gewisse Ader
und Tradition haben.

Und weiter gilt der Segen der
Erhaltung der Arbeitsplätze, ein
Wissen, das hier verdiente Entwik-
lungen unmittelbar sehr oft durch
Lohnkämpfe beschwört.

Ich denke beim Segen auch an
die bewundernswerte Technik, und
den Mut zum von Geist und Intellekt
ganz die hinter diesen Anlagen
steht. Ein wenig Beschleunigung
kann auch ein Dingen aber soviel
Perfektionismus.

Ich habe zu Hause ein Brevier
aus dem Jahre 1560 mit lateini-
schem D-Druck, in wunderbarer
Büchdrückkunst, und es ist ein
Wort wie gelungen, auch mit einem
Druckfehler im Text. Außerhalb
dieser Handlungen des
Handwerks z. Schaut wenn man
mal mit einem gewissen Bedauern
auf die Perfektion der Maschinerie,
mit einer Angst, es könnte das
Menschliche Gefahr kommen.

1.3.1.10.69

3

Aber vielleicht gibt es keine
Möglichkeiten der Schöpferischen
Arbeit

Ein Segen denke ich auch
an die Produkte, die den Betrieb
verlassen. Angesichts dessen,
was eine Brückerei erzeugt, möchte
man ja mit dem Titel der Doktor-
arbeit von Karl Rakow sagen
"a Gott in Welt". Der Segen
möge bewirken, daß aus dieser
Brückerei guter Geist in die Welt
hinausmandiert.

So will dieser Segen vieler
umfassen: Sie alle, Ihre Gesund-
heit, Ihre Zukunft, Ihre Arbeit, Ihre
Technik, Ihre Produkte.

In diesem Sinne leben wir.

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT FINANZKAMMER INNSBRUCK

Betr.:
Kirchenbeitragsrückstand

19 S + Kosten

Sehr geehrte Frau!

Kirche + hl. Wolfgang in Urogen. 1
AT-DAL 1.3.1.10.70

Liebe A.

Zunächst weiß ich den Urogenen
meine Bewunderung auszudrücken.
Ich war, ehrlich gesagt, skeptisch,
ob das zu machen sein wird, das
eine so kleine fraktion und eine so
vielfach finanziell belastete ge-
meinde das schaffen können. Hier
schreit die Kirchenvater, der hl.
Wolfgang, wieder ein Wunder ge-
wünscht zu haben. Ich danke allem,
die hier mitgewirkt haben: Den
vielen freiwilligen Spendern und den
Helfern, die Tausende v. A-Stunden ge-
leistet haben; der fraktion Urogen, der ge-
meinde, Bürgermeister Jikerte und H.
Sebastian Jikerte, dem Land, der TLWAG.
Man muß die v. D. Namen nennen. Dem H. H.
Pfarrer.

Und jetzt wenden wir uns Eivoren
solennem Kirchlein betreuend zu.
Was bedeutet es? Was bedeutet es
für euch, für Urogen, für viele sind
für die Diözesan, Gemeinschaft, das ein
bestimmtes mit vielen fraktionen, die
sicher auch andere Sorgen hätte,
im Jahr 1989 eine Kirche baut?

Der Ort der Anbetung.
Es geht um das Haus Gottes. Und
andere Kirchen sind Erhabenheiten
des Herrn im heiligsten Sakra-
ment. Und so werden Kirchen zu
dem Punkt, wo der Himmel auf
die Erde reicht, wo Gott nahe ist.
Wo sich das Leben Wo sich das
Leben von die Achse dreht, um die
Mutter, die bleibt, und die die Her-
zen anzieht. Und das ist sicher

1.3.1.10.70

2

klar, was wir heute vor unserem
Herzen wünschen und erreichen.

Wir leben in einer dynamischen Zeit,
und in einer Zeit, die das Gläubige sein
nicht eben leicht macht. Und doch,
vielleicht gerade deshalb gibt es in
unserer Zeit auch eine tiefere, ab-
solute religiöse Sehnsucht. Manche
suchen nach merkwürdigen religiösen
Gruppierungen mit ihrer dicken Schen-
sicht aus dem Bereich der Messtheorie
mit unsinnigen Lehren, Sensationen
und Versprechungen.

Das wahre Ziel aller Vorzüge des
Herzens ist aber Jesus Christus.
und hier ist seine Heimat. Und hier hat
er gebohrt. Und jetzt kann ich mir
wünschen, daß Er nicht nur in
Tabernakel, sondern auch in Euren
Herzen wohnt.

Und zum zweiten ist die Kirche
eine Heimat. Wenn wir uns
einmal unter Land Tirol mit allen
seinen Dörfern und Städten, Höfen,
und Weidern vorstellen; und das Strai-
chen dann alle Kirchen, alle Türme,
allen Glockenklang, alle Schöpfung
in den Räumen, alle Gemälder und
Kronleuchter, Krippen und Kalvarienberge,
Kapellen und Kreuzwege, wie strahlen
das alles weg — was bleibt da von
dem, was deine Heimat nennt?
Sicher — die Berge, die Bäche, die Wohn-
häuser, die Werke, die Hotels —
aber die Heimat kälte ist Herz
der Coron. Durch die Jakobsweg
haben die Messtheorie dieses Landes

1.3.1.10.70

3

alle Scheinheil in ihre Kirchen
investiert. Und das in Urogen sind
ein Beweis dafür, das das auch
heute noch gilt. Und Urogen ist
mit seiner Kirche zum let. Cralf.
ganz ein anderes Urogen als diese.
Die Kirche sollte Heimut, Mt.
einander, zusammengehört, geht.
Zusammenarbeit, Bejahung, Ge-
borgenheit. Ein Kirche ist Heut
ein Stück Heut der Heimat.

Und zum dritten ist eine neue
Kirche ein Ja zu neuem religiösen
Leben. Es ist heute ja allen klar, das
die Kirche Jesu Christi nicht ein
fach am Bauwerken besteht. So
wie eine solche Bewegung ja noch
lange nicht ein ganz familie
bedeutet. Aber wenn zwei junge
Menschen auf dem Wohnung sparen
und arbeiten und für ihr Häusl
Schriften und auf vielen verrichten.
dann sagen sie auch damit: Wir
wollen hier ein Leben bauen, ein
gemeinsames Leben, mit einem kol-
len Dichtung und einer guten
Atmosphäre.

Kirchenbau streichen heute
mit ihrem Bau das gleiche an:
Wir wollen in unserem Land ein
lebendige Kirche, eine Kirche, die
Nicht nur von den gläubigen ge-
fragt wird, von lebendigen Men-
schen, von Mitverantwortung,
mit Aktivitäten aller Art, religiö-
sen und sozialen, mit einem Opferheit

1.3.1.10.70

4

für das Gute und einem Wachsam.
Kritik für das Gesees über dem Bösem.
Wir wollen — So sagen die Kirchen-
bänder — eine lebendige Kirche,
nicht eine Leinwand.

Das möchte ich Euch wünschen:
Dass Eure Kirche der Ort sei, wo der
Himmel die Erde berührt,
der Ort, wo das Herz der Heimat
schlägt
das Zeichen für eine lebendige
Gemeinde Christi.

Und zum Schluss, zu allem ob-
erem Dank, was ich noch eine
Bitte: Ihr habt viele Kirchen, 2 im
fließ, Hochgallung, Niedergal-
lung, Kugel, Eisen, Silber...
Bitte tut alles, und betet, dass wir
für die vielen Kirchen trotz allem
die Priester ausgehen. Denn die
Sorge steht bei uns neben allen
Forderungen von Kirchen, Kapellen,
Klosterhäusern. Ich möchte Euch
und mir wünschen, dass ich meine
Haut oft zu einem Priesterweiber
ansprechen kann.

Prädigt Norddorf:

Die romanische Kirche
 Die großartige Bilanz in
 Tirol, die Freude - und
 die damit verbundenen
 Schmerzen;

Opfer und Euthanasie
 Es gibt keine Erweiterung,
 oder fast keine Reorganisation,
 in der westlich eine Verän-
 derung stattfindet, weil der
West alle einverstanden.

Und das gilt auch von
~~die~~ der südlichen Reorganisation
 der katholischen Kirche:

Dach: Das erste: Wenn's be-
 reit ist, wird alles
 kaputt.

Schritt: Das Herbei-
 rufen: z. B. Zeit; auf
 Fassungen;

Maieren

Die fundamentalen
 Plandauererarbeiten;
 Sekundäre Probleme
 werden oft hoch gespielt.
 Es geht um die fundamentalen
 fundamente: Der Bagger
 im Kirchenschiff.

Der Altar

Die Mitte
 Sonnensymbol;
 Der schöne Altar
 Der schöne Saalraum

Die Bänke

Die Anbetung

Eine verwaiste Kirche
 Modell Hall in Tirol;
 Kirche; 230 Mitarbeiter

Die Heizung

Mehr Klimatechnik, Heizkörper

Die Orgel

Die Freunde als Freundeskreis;
 Janczewski, Krüger, usw.
 Das vielbesprochene in
 Sepia, Depressive, Sedrückt,

1.3.1.10.71

~~#~~

Herr Josi;

~~Die Hunde des~~

Die Hunde des
Das liebe Schenck des
Herrns

Eine Versammlung, die
das Herz der Herren in die
Mitte stellt, ein Jahr einte
am Rande.

Einverlebung familienspezifischer.

Die Räume, die Anis-
stellung, die Kosten,
sind nicht mehr als ein
Zielfeld, ein Aufhänger,
ein Kristallisations-
punkt der Organisatori-
schen.

Wenn ich sage, dann
zunächst alle, die sich
beweisen, im Rahmen
Kirchlicher Initiativen
etwas für die Familie
zu tun:

Die Eltern und Kinder sind
die Hauptpersonen, die
familienspezifischer sind
die Laien, die Verantwortung
haben der familiären Verhältnisse,
und der familiären Verbundenheit.
Die Aktion von "Welt
das Leben", und die Aktion
Leben, die Ehe und famili-
erhaltung, die famili-
hilfe der Caritas, die fa-
miliarer Helferinnen und
ihre Schule, die Sozialdienst
für Gastarbeiter und die
Familienspezifische, Frauenbildung
für Frauen. + ~~die Bekanntheit~~

Es ist ein Prozess von
Spezialverbänden für die
familie, ein fünfte ist
Lange in Liebe, dann
ein Grabstein über die
Haus im Alltag ist
die Arbeit.

+ Die Beschäftigung der kl.
Bildungshäuser und Home

Die Kirche wird
in anderen Bereichen
personell und organi-
satorisch eben abbau-
ern müssen sie kann es
am wenigsten im
Sektor familie.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Wie sie in einem alten Lied aus dem Karpathen ausgedrückt sind: Da singt ein alter Schafherd: "Schafe, meine Schafe, meine liebe Herde, wer wird euch denn weiden, wenn ich sterben werde?"

Das können und müssen heute viele alte Pfarrer vor sich hin singen. Mit dem Priester nachwuchs ist es schwierig: Vielleicht fehlt es am Glauben, vielleicht am Mut, vielleicht an der Angst vor dem Sclendri-gheba der Solibats, der Einsamkeit, vielleicht auch an der richtigen Einschätzung von dem wunderbaren Möglichkeiten dieser Berufe, der in Christlichkeit große Erfüllungen bringt, wenn es ein vornehmliches und erfruchtiger Priester ist.

Aber wir sind weniger, wir wachsen

Da für ^{einige} ~~einige~~ in der Kirche etwas anderes zu. Früher war stark mit dem Wort, Kirche der Papp, die Bischöfe, die Priester, vielleicht auch die Klosterfrauen gemeint. Das war nicht ganz richtig. Kirche sind wir alle. Und dann ist von dem Gesichtspunkt aus mit die Större hinein schauen, dann ist nichts mit abnehmen, da gibt es viel Neues, Aktivitäten, Verantwortungen, Dienste, Aufgaben, die es früher nicht gegeben hat. Und das ist die Kirche von heute mit morgen: Die lebendige Gemeinde, in der meist du Priester aller Art, sondern wo es einen PGR mit Verantwortungen gibt, für die Liturgie, fürs Vorleben, Jugendchöre, Ministranten, Kommunionhelfer, die z. B. bereits in einigen Gemeinden die hl. Komm. am Sonntag oder am HJ-Freitag zu Kranken bringen. Sozialarbeit, Visitation, Familienkarenanden, Jugendgruppe, Ministranten, Bienenweiser, Bildungswerkstatt, Caritas, Bräuer in Not, Straßensingen. Heute nachmittag übergebe ich dem Vorstandsmitglied der Brasiliensischen BKO 20 Schecks, für 1/2 Millionen Schilling,

Haus
Krippe
Krippen
Advent
Kranz
Engel
des Herrn

für die allerärmsten der Armen in einem
Arzneiwinkel: Die Behinderten Kinder.
Es wird dort im Zentrum aufgemacht
auch wieder mit freiwilligen
Helfern, und mit gesunden Kindern,
damit man die Behinderten
den erste Zentrum in einem Gebiet mit
an Hälfte der Einwohner von Österreich
Selbst über, das hat's in der guten alten
Zeit auch nicht gegeben. Auch, so da
in Vorap, hat's dann beigetragen.

Das ist ein prächtiges Lob der Pfarrer
dieser Mitmenschen, deren Haltungen
von Verantwortung, das ist die Kirche
in Tirol für die letzten Jahre. Der
Bestandswangel wird mir und meinen
Nachfolger noch ein paar große Haare
bringen, aber das, was ich heute in
so vielen Pfarren wachem sehe, das er-
füllt mich auch mit Zuversicht.

In Südtirol, im Ultental, stehen die
drei ältesten Bäume Tirols, vierige
Lärchen, die älteste ist 1000 Jahre alt,
nicht also fast bis Christus zurück. Wenn
man den vierigen alten Stamm beinot-
schaut, dann sind oben wie ein Gewinde
immer wieder die jungen Triebe.

~~Das ist~~ Die Pfarrgemeinde
Vorap kommt mir vor wie ein uralter
Lärchenbaum. Das ist unpassierend. Aber
den Jungerwuchs sind die prächtigen
jungen Zweige.

Gott segne das religiöse Leben in
dieser Gemeinde!

Einweihung des Hauses "St. Franziskus" ,14. 10. 10,30

1

Gründe zur Freude

von St. Franziskus

Liebe Bewohner, Betreuer, Therapeuten, Ärzte, Seelsorger, Förderer, Freunde, und Bauleute

Es ist mir eine Freude, dieses wunderbare Heim zu segnen.

Darf ich statt einer langen Predigt einfach kurz aufzählen, warum es mich freut, und ich hoffen kann, daß ihr in dieser Freude zustimmt.

Ich freue mich,

Daß in diesem Haus, seiner Errichtung und Ausstattung alle Möglichkeiten der Wissenschaft, der Medizin, der Technik, der Therapeutik und Pädagogik, der Architektur, der finanziellen Tüchtigkeit und unternehmerischen Mutes einen Bund geschlossen haben, um Menschen, die mit gewissen Belastungen durchs Leben gehen müssen, Heimat Hilfe und Entlastung zu schaffen. Es ist da sein langer Satz, aber hier ballt sich so viel Positives unserer Zeit zu einem wirklich edlen Zweck zusammen, daß man das einfach sagen muß. Ein Werk, das in keiner Weise dem Geschäft oder dem Gewinn oder Vorteil dient, sondern nur dem Menschen. Das ist allein Grund genug, die Fahne der Freude zu hissen. Im Alten Testament läßt Gott einmal den Propheten Jesaja sagen: "Auf meiner Wieße weiden die Schwachen, und sind die Armen geborgen ..." Auf dieser Wieße im Saggen wird dieses Wort wahr.

Ich freue mich,

Daß hier mit diesem Haus ein "Modellfall" einer kleinen menschlichen Welt existiert, die gerade um jene errichtet wird, mit denen es, wie man so sagt, das Schicksal nicht gerade gut gemeint hat, und die in einer gewissen Angewiesenheit leben müssen. Alle ähnlichen Einrichtungen, wie hier, oder in Axams, oder z. B. das der gesellschaftlichen Unterstützung dringend bedürftige Landesnervenkrankenhaus in Hall, oder die Pflegeheime - das alles sind letztlich die überzeugendsten Ausweise des Humanstatus einer Gesellschaft und eines Volkes. Daran kann man ablesen, ob eine Epoche die Kultur der Zuwendung hat oder nicht, ob sie nur vom Nützlichkeitsdenken geleitet ist oder von der Idee der Menschenwürde. Und da wir in diesem Land in diesem Jahrhundert ja immerhin eine Epoche der Unmenschlichkeit erlebt haben, in der die sowieso oft schlicht ausgestatteten "Anstalten" mit Giftgas ausgeräumt wurden, ist es für mich Grund genug, die Fahne der Freude zu hissen, sozusagen eine Siegsfahne der Nächstenliebe. So wendet sich eine große menschliche Problematik letztlich doch zum Positiven, zu einem inneren Reichtum, bei aller finanziellen Schwierigkeit, solche Werke zu schaffen und zu erhalten. In der Geheimen Offenbarung heißt es: "Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut - und doch bist du reich ..." Letztlich ist eine Institution wie diese ein Reichtum, der auf einer Bank liegt, die nie pleite geht.

Ich freue mich,

Daß dieses Haus in der schönsten Wohngegend von Innsbruck und doch so zentral liegt, daß niemand auf die Idee kommen könnte, hier werde jemand ins Abseits, an den Rand der Gesellschaft gedrängt, und dieses Heim ein Ort der Begegnung, ein zweites Haus der Begegnung im Saggen sein soll, einer Begegnung eigener Art, und daß den hier Wohnenden doch viele Kontakte möglich sind, die irgendwo anders schwieriger wären. Und ich hoffe, daß diese Lage auch zur Integration der Menschen, die hier wohnen beiträgt, weil das heute eine wichtige Zielsetzung sein muß. In der Heiligen Schrift sagt der Herr: "Ich war krank, und ihr habt mich besucht". In der Sprache der damaligen Zeit konnte man die verschiedenen Belastungen des Menschen nicht so differenziert ausdrücken, aber gemeint ist sicher das, was man heute mit Kontakt, Integration, Interesse, Zuwendung für den bezeichnet, der es in bestimmten Dingen eben etwas schwerer hat wie wir.

Ich freue mich,

Daß dieses Haus dem Heiligen Franziskus geweiht ist. Es braucht nämlich das Flair einer gewissen unklompizierten, unsentimentalen, zupackenden und lebensbejahenden Fröhlichkeit. Und da hat man mit dem Heiligen von Assisi sicher den besten Typ ausgewählt. Und es freut mich besonders, daß ein Künstler aus diesem Haus, Herr Manfred File, den Sonnensang für die Hauskapelle geschaffen hat. Ich habe ja immer schon, auch droben im Elisabethinum in Axams die vielfachen schöpferischen Leistungen bewundert, die hier in den verschiedenen Bereichen aufblühen, von kundigen Händen gepflegt und gefördert. Wenn da sgelingt, ist das doch eine Art innerer Befrei-

1.3.1.10.74

ung aus einer äußeren Behinderung , ~~wonndekxwix~~ eienr Behinderung , von de rwir ja wissen , daß sie die eigentliche , wesentliche Würde des Menschen in keiner Weise berührt. Ich wünsche diesem Haus , daß in ihm vieles frei wird. Denn wiederum steht in der Heiligen Schrift : B e f r e i t die Geringen und Armen ! (Ps82,4) .

Und damithabe ich meine freude ein bißchen aufgeschlüsselt , und ich hoffe, daß die Fröhlichkeit dieses Festes auf alle überschwappt , und daß sie zwischen diesen Mauern nicht nur an diesem Tag bleibt , sondern dauert . Das ist auch berechtigt, denn hier freut sich Gott mit .

Segnung der Kapelle "Kosmas und Damian" , , Laatsch , Südtirol , 11,00 h

Um dieses ehrwürdige , alte Heiligtum der Heiligen Ärzte Kosmas und Damian versammelt sich in dieser Stunde sehr viel engagement und Mühe , sei es die der Initiatoren , der Wohltäter und Spender , der Restauratoren und Handwerker . Und es ist für mich eine Freude , daß ich dieses Vinschgauer Heiligtum segnen darf . Wenn ich zur Mullen hinaufschau , dann erinnere ich mich , daß ich mit der ~~Restauratorin des Flügelaltars~~ Mutter der Restauratorin des Flügelaltars Frau Emma Plangger dort viele Fuder Heu eingeführt habe . Die Gegend ist mir also nicht fremd .

Aber eine Segnung ist nicht einfach so ein äußerliches Ritual mit ein paar Gebeten und Weihwasser . Es ist auch ein Appell an uns , auf die Suche zu gehen nach dem tieferen Sinn der Erneuerung eines Heiligtums , das schon verfallen war . Und auf der Suche nach dem Sinn muß ich euch jetzt bitten , ein paar Minuten mit mir auf diese Sinnsuche zu gehen - und dabei geht es uns wie auf einer Treppe , auf der man Stufe um Stufe nach unten steigt ,

Die erste Stufe : Ihr habt ein Stück Heimat gerettet . Das Bewahren von Heimat ist alles andere als irgendeine Gefühlsduselei . Je vernetzter , internationalisierter , rationalisierter , überzivilisierter unsere Welt wird , umso mehr wird sichtbar , daß der Mensch zu seiner Entwicklung ein Stück ~~vertrauter~~ Welt braucht , bergende Menschen und eine bergende Umwelt , aus der man als Kind herauswächst und die Geschichte hat , die nicht anonym ist wie die Häuserschluchten der Großstädte . Wir haben in Tirol diese Welt - und sie ist so kostbar wie das Quellwasser aus unseren Bergen . Und die halbverfallenen Mauern dieses Kirchleins waren stumm - und jetzt haben sie zu reden begonnen .

Die zweite Stufe : Ihr habt ein Stück heimatlicher Kunst , ein Stück Schönheit bewahrt und wieder zum Leben erweckt . Ob sich unsere Epoche mit anderen Zeiten in der Produktion von Kunst einmal messen kann , muß man erst abwarten . aber sicher ist , daß keine Epoche das Konservieren und Restaurieren so gut gekonnt hat wie die unsere . Die unzähligen Renovierungen in Nord und Südtirol haben einen ganzen Stand hervorragender Spezialisten auf allen gebieten hervorgebracht . Und so weit die Erde reicht , ist Religion und Schönheit verbunden . Das geht durch die Weltreligionen , durch die Heilige Schrift und die ganze Kirchengeschichte . Das religiöse Gemüt will sich in Schönheit ausdrücken . Und auch darin liegt Sinn für das Bemühen um den Erhalt eines kleinen Heiligtums .

Die dritte Stufe : Es kommt bei diesem Ort etwas hinzu , was man unbedingt erwähnen muß - und was allgemein gilt . Wenige Schritte von hier entfernt ist das Schlachtfeld an der Calwa , das einst 2000 Tote bedeckte und eine schreckliche Erinnerung an die langjährigen Auseinandersetzungen zwischen Engadin und Tirol ist , die dann später durchaus religiöse geprägt waren - als Kampf zwischen Katholisch und Reformiert . Und nun ist der reformierte Pfarrer von Santa Maria da - und er hat uns die Botschaft des Evangeliums vorgelesen . Er hat drüben in seiner Gemeinde für die Renovierung dieses Kirchleins Geld gesammelt - und mit dieser großzügigen Geste bekommt Kosmas und Damian eine weitere Stufe der Sinntiefe : In dieser Renovierung liegt so etwas wie ein ~~Schlußstrich~~ ^{unter} ~~fanatisierten~~ Jahrhunderten , Zeiten der engen Verbindung von Religion und Gewalt . Hier wird ein Zeichen gesetzt für ein neues Verhältnis der Konfessionen .

Die vierte Stufe : Da konzentrieren wir uns auf die Heiligen . Ihre Verehrung ist uralt , und wenn wir über ihr Martyrium auch im Detail keine gesicherten Quellen haben , am Martyrium dieser beiden Ärzte unter Diokletian am Beginn des 4. Jahrhunderts ist nicht zu zweifeln . Schon im 5. Jahrhundert gibt es Kirchen zu ihren Ehren . Und man hat die beiden Mediziner gerne als Fürbitter angerufen . Die Bedrängnis der Krankheit war immer und bleibt immer ein Chance des Vertrauens und des Gebetes . Aber - so kann einer sagen - das war einmal . Früher hatten die Leute gegen viele Krankheiten kein Mittel , die heute mit Routine geheilt werden . Früher hat man Kerzen angezündet , heute schaltet man Röntgeneräte , ^{Computer-tomographen} und raffinierteste Bestrahlungsapparate

Man eröffnet in Innsbruck heuer die Einrichtung für Teleoperationen , bei denen der Chirurg hier vor dem Gerät sitzt und in einem anderen Teil der Welt operiert . Was sollen da die beiden frommen Mediziner aus der Antike als Fürbitter. wir haben heute Spezialisten und einen ungebremsen technischen Fortschritt der Medizin .

Dazu muß ich sagen , daß ich vor nicht allzulanger Zeit über Bitte eines sehr berühmten Fachmanns einen Bestrahlungsraum gesegnet habe , der zwar etwas größer ist als diese Kapelle , aber 40 Millionen Schilling gekostet hat . Der Professor hat mir gesagt er sei sich durchaus bewußt , daß trotz dieser hochentwickelten Technologie das ärztliche Tun immer auch des Segens bedürfe , daß ein zwischenmenschliches Vertrauen und ein religiöses Vertrauen heute wie immer eine Bedeutung für Heilung und Bewältigung von Krankheit hätten . Die Verbindung von Glaube und ärztlicher Kunst ist also alles andere als antiquiert , die ist aktuell , ja sie wird aktueller , je mehr die Medizin den g a n z e n Menschen im Auge hat - was alle großen Mediziner und Ärzte, die ich kenne , eigentlich wollen Kosmas und Damian ist also keineswegs ein Denkmal versunkener Frömmigkeit .

Die beiden heiligen Ärzte hatten übrigens den griechischen Beinamen "Anárgyroi" , d.h. auf deutsch " die nicht aufs Geld aus sind " , - weil sie viele Arme unentgeltlich behandelt haben . Auch das ist aktuell . Ich kenne einen berühmten Augenarzt , der jetzt Urlaub hat . Den größten Teil seines Urlaubs verwendet er dazu , jedes Jahr nach Indien zu reisen und dort in den Armenvierteln Blinde unentgeltlich zu operieren . Der **Hauptgrund für** Blindheit in Indien ist der nichtbehandelte graue Star . Der Mann hat Hunderten das Augenlicht geschenkt , als " anárgyrós" , als unentgeltlich arbeitender- und da sehen wir , daß Kosmas und Damian mit ihrem Einsatz für die Menschen , das Helfen und das Glauben ungebrochen aktuell sind .

Der Segen über Kosmas und Damian , den ich spenden darf , ist also nicht ein flüchtiges Ritual , das halt auch dazugehört . Der Segen erinnert uns an die Sinntiefe dieses alten heiligtums der Verehrung der beiden heiligenn Ärzte :

Es ist ein Stück Heimat gerettet

und man hat ein Stück Schönheit vor dem Verfall bewahrt .

Man feiert eine neu Brüderlichkeit zwischen den Konfessionen

und zieht einen Schlußstrich unter dunkle Jahrhunderte .

Und man schafft eine Erinnerungsstätte für die zeitlos

aktuelle Verbindung von ärztlicher Kunst und Gottvertrauen

in den beiden Gestalten der heiligen Ärzte Kosmas und Damian .

Dorfbildungswoche Silz

Liebe Pfarrgemeinde von Silz

Ihr habt in einer Dorfbildungswoche Euer Gemeinwesen in die Mitte der Aufmerksamkeit gestellt, und gleichzeitig habt Ihr Eurer wirklich schönen Pfarrkirche den letzten Schliff gegeben. Vor allem wurde, wie ich sehe, das Eintreten und Einziehen in die Kirche durch den Mittelgang etwas leichter gemacht. Fast kommt mir das für unsere Zeit symbolisch vor. Wir müßten in der Kirche Wege frei machen, weil es Entfremdungen und Hemmschwellen gibt.

Und so möchte ich jetzt mit ein paar Gedanken betrachten, was eigentlich Eure wunderschöne Kirche für Euch und Eure Pfarrgemeinde und Euer Gemeinwesen bedeutet. Und wenn ich nun meine Gedanken hier kreisen lasse, zunächst über alles Schöne, das ich sehe, dann ist

Eure Pfarrkirche zunächst eine Schatzkammer.

Hier ist viel Schönheit versammelt, angefangen vom alten Kreuz aus dem 17. Jh. über die Bilder der nazarenischen Meister bis zu den Statuen in den neuen (alten) Nischen. Ihr habt euch im Verein mit Denkmalamt und anderen Helfern das viel kosten lassen. Hie und da ist des ganz heilsam, sich einmal vorzustellen, was die Dorfkultur in Tirol erleiden würde, wenn es die Kirchen und Kapellen, die Wegkreuze und Wallfahrtswege alle nicht gäbe. Unsere Kirchen sind Schatzkammern, und in Silz ist es so und soll es so sein wie anderswo: Die Freude an dieser Schatzkammer darf auch ein bißchen beitragen zum Gefühl „Unser Silz“.

Aber die Pfarrkirche ist auch noch in anderer Weise kostbar, und das müßte eigentlich ein ergreifender Gedanke sein:

Die Pfarrkirche ist ein Krug, in den die Tränen der Jahrhunderte geborgen wurden.

Denkt einmal daran, was an diesem Ort (an der Stelle dieser Kirche standen ja viel ältere Vorgängerinnen der Urfarre) sich an Leid und Klage und Hilferuf und Vertrauen gesammelt hat. Wieviel Abschied von Heimgegangenen hier genommen wurden, wieviel Gefallene in den schrecklichen Kriegen. Wieviel Not sich in den vergangenen Jahrhunderten gesammelt hat – ihr habt ja auch eine Pestkapelle. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß die ganze Geschichte herauf viel mehr Armut und Elend gegeben hat als heute. Diese Kirche hat auch die Tränen der Auswanderer nach Peru gesehen, die hier die Heimat verlassen haben und in eine völlig ungewisse Fremde gezogen sind. Und wegen dieser Tränen, die eine solche Dorfkirche gesehen hat, ist sie schon ehrwürdig.

Und jedesmal, wenn ich in einer renovierten Kirche stehe, und gebeten werde, sie wieder zu segnen, denke ich mir, daß es eine noch eindrucksvollere Weihe eines Gotteshauses gibt als einen Bischofssegen:

Eure Pfarrkirche ist wie ein Bachbett, durch das die Gebete der Jahrhunderte rauschen.

Für mich ist das wie ein unsichtbarer Strom, diese Abertausende von Vater-unsern und Gegrüßt-seist-du-Marias, von Rosenkränzen und Kreuzwegen und Liedern der Kinder, Gesängen der Jugend, der Chöre, der Gemeinde, die leisen Gebete der einsamen Besucher und die Antworten der ganzen Gottesdienstgemeinschaft in der heiligen Liturgie, die Weihnachtlieder und die Osteralleluja, die diese Wände und Gewölbe gehört haben. Das ist für mich die eigentliche Weihe einer Kirche. Und ich bitte Euch, laßt sie weiterhin ein Haus des Gebetes sein, und laßt sie nie zum Museum verkommen. In einer Stunde wie dieser sollten wir einmal den Atem anhalten und auf diesen Bach horchen und sein Rauschen hören – es liegt soviel Vertrauen in diesen strömenden Gewässern. Das ist noch mehr Kraft, als die, die drüben im Kraftwerk im Berg über die Turbinen donnert.

Ein Gast aus Deutschland, der viel in Tirol auf Urlaub war, hat zu mir einmal einen Satz gesagt, der nun auch auf Eure Kirche zutrifft:

Unsere Tiroler Dorfkirchen sind wie Stuben Gottes, in denen der Herr seine Familie zusammenholt.

Meine Lieben, das gilt heute mehr denn je. In der Kirchengeschichte schlägt heute die Stunde der lebendigen Gemeinde, der erwachenden Eigenverantwortung, der Pfarrgemeinderäte und Pfarrkirchenräte mit allen ihren Diensten und Kreisen, Initiativen und Ideen, und Hilfen von Mensch zu Mensch. Und dieses ganze Leben muß eine Mitte haben, einen Kristallisationspunkt: Diesen Altar und diesen Tabernakel, dieses Zentrum, diese Heimat, diesen Ort des Miteinander von Hirt und Herde, von Ewigkeit und Zeit, von Christus und den Seinen. Und denkt bei dieser Gelegenheit bitte auch daran, daß der Herr nicht zulassen sollte, daß diese unsere Altäre verwaissen. Ihr wißt, daß das meine größte Sorge ist.

Und wenn ich jetzt versuche, das alles zusammenzufassen, was Eure Pfarrkirche für Euch und Eure Gemeinde und Euer Gemeinwesen ist, ist es dann übertrieben, wenn ich sage: Eure Pfarrkirche ist so etwas wie das Herz eines Dorfes?

Ich habe in einem anderen europäischen Land reihenweise Dorfkirchen gesehen, die verwahrlost, verkommen und zerfallen waren. Der Glaube ist dort gestorben, und man hat an den schönsten Kirchen des Mittelalters kaum ein museales Interesse. Hie und da flickt der Staat ein wenig daran, aber eigentlich ohne Beteiligung der Bevölkerung. Aber in diesen Dörfern waren nicht nur die Kirchen verwahrlost, sondern auch die Gemeinwesen als solche. Kein Vereinsleben, kein Sportplatz, keine Initiativen, keine Organisationen, keine von unten ergriffene Verantwortung, irgendeine triste Schnapsbude als einzigen Kommunikationsraum. Die Gemeinde hatte einen Herzfehler. Da wird nichts mehr an Engagement und Liebe hinausgepumpt in das Ganze der Gemeinschaft. Denkt daran, was in dieser Kirche strömt: Gottes Gnade, die die Quelle allen Lebens ist. Sie strömt am Taufbrunnen, sie strömt in der geflüsterten Verzeihung des Beichtstuhles, sie strömt in der Feier der Liturgie, der heiligen Eucharistie, sie strömt im Jubel der Feste des Kriegsjahres, sie strömt im Wort Gottes, das hier verkündet wird.

Meine Lieben, es ist nicht leicht, in zwölf Minuten als ein von außen Kommender sagen zu müssen, was für eine Kostbarkeit Eure Kirche ist. Aber vielleicht spüren wir es in dieser Stunde doch ein wenig:

Eine Schatzkammer, in die Ihr und Eure Vorfahren so viel Schönes investiert haben;
ein Krug, in den die Tränen der Jahrhunderte gesammelt wurden;
eine Stube, in der der Herr seine Familie versammelt und ihr Heimat bietet;
ein Herz, das Gottes Gnade durch das Leben und die Adern des Gemeinwesens strömen läßt.

Es ist Grund genug, diese Kirche zu lieben, und Grund genug, auf sie ein wenig stolz zu sein. Amen.

Landeck, Mariä Himmelfahrt, Festgottesdienst
anschließend Einweihung des alten Widums als Pfarrzentrum

Das heutige Fest reißt den Himmel auf. Das Geheimnis von Mariä Himmelfahrt verkündet das Schicksal der erlösten Menschheit. Was mit Maria geschehen ist, geschieht mit allen, die von Christus gerettet werden. In den Deckengemälden und -kuppeln unserer barocken Kirchen ist dieses Thema immer wieder dargestellt: Der aufgerissene Himmel. Da ist eine Kombination von Wolken und Licht zu sehen, von Engeln und Heiligen, von der thronenden Dreifaltigkeit, von einer Madonna im Strahlenglanz. Im Barock hat man das unbekümmerter und naiver gemalt.

Wenn wir heute an das denken, was auf uns wartet, versagen uns eher die Worte, mißtrauen wir der Phantasie, sinkt der Pinsel des Malers nieder. So wie die Schrift nur andeutet, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, so vertrauen wir in heiligem Wissen darauf, daß alles unfaßbar anders sein wird, als wir ahnen, ein Fest, das alle Dimensionen sprengt, aber mit dem konkreten Ausmalen sind wir vorsichtiger. Trotzdem, wir müssen uns ganz eindringlich und nüchtern sagen: Wir gehen auf den Himmel zu. Wir müssen sogar noch weiter gehen und bedenken, was die große Theologie immer schon gesagt hat: „Wir tragen den Himmel in uns. Wir spüren ihn nur nicht, und die, die drüben sind, spüren ihn. Aber wenn deine Sünden verziehen sind, und du mit Christus in der heiligen Kommunion vereint bist, dann ist ja der Himmel in dir, wie ein Juwel im noch nicht geöffneten Etui. Der Tod wird's aufmachen.

Ist aber vom Himmel gar nichts zu spüren?

Ist hier wirklich alles an Gnade verborgen und verdeckt, unter dem vielen Unerfreulichen, das es in Schicksal und Leben, in Kirche und Welt gibt?

Manchmal läßt Gott wie bei einem Vorhang, der sich etwas verschiebt, ein Stück Himmel durchblitzen. Es gibt so etwas wie Erfahrungen von Gnade.

Ich rede jetzt nicht von Wundern, Erscheinungen, geheimen Botschaften und Stimmen, die manche zu hören glauben. Ich rede dieser unheiligen Sensationslust nicht das Wort. Die da vorgeben, sie wüßten ganz genau, wies drüben aussieht, sind fast immer Scharlatane.

Nein, ich möchte an ganz schlichte Augenblicke erinnern, in denen Gott einen Schimmer Herrlichkeit durchblitzen läßt.

Einen solcher Augenblick kann sein, wenn mich die ganze Tiefe des Gotteswortes trifft. Ich habe hie und da bei reiferen Schülern erlebt, wie sie sich ein Schriftwort herausgesucht haben, das sie ein Leben lang begleitet. Ich habe erlebt, wie ein tief beunruhigter, von Selbstvorwürfen gepeinigter Mensch das Wort der Schrift einfach wie eine Erlösung empfunden hat: „Wenn dein Herz dich beunruhigt, dann ist Gott größer als dein Herz ...“ (Johannesbrief). In solchen Worten kann uns die ewige Wahrheit und Güte wie ein konzentrierter Laserstrahl treffen – und damit blitzt ein Stück Himmel durch.

Ein ähnliches Erlebnis ist gegeben, wenn ich z. B. bei einer guten, rechten Gesprächsbeichte, die die Dinge beim Namen genannt hat, die mich belasten, dann einfach die Erfahrung haben darf: Die Schuld ist weg. Mir ist verziehen. Und zwar mit dem Wort des allumfassenden Christus, des Welterlösers und künftigen Weltenrichters. Ich weiß schon, daß zu einer solchen Erfahrung auch ein Stück seelischer Gesundheit gehört, und daß seelisch-krankhafte Belastungen derartige Erlebnisse blockieren können, auch wenn in Wirklichkeit natürlich alles verziehen ist. Aber wer es erleben darf – für den blitzt ein Stück Himmel durch, denn dort, im Himmel ist ja alles Sünde ins Meer der Barmherzigkeit geworfen.

Vielleicht darf ich noch ein Beispiel anführen, wo für mich ein Stück Himmel aufleuchtet: Überall dort ich den Aufbruch des Guten in der Kirche erlebe. Und trotz mancher Probleme, die die Medien füllen, und trotz der Schwierigkeiten in der Frage geistlicher Berufe – ich muß gestehen, daß ich den Aufbruch des Guten in der Kirche wirklich sehr oft eindrucksvoll erlebe. Es gibt so viele selbstlose Initiativen, so viel unbezahlten Einsatz, so viel menschenfreundliche Ideen, so viel konkrete Hilfe, so viele Beweise von echter Frömmigkeit, so viel Ergebenheit in Gottes Willen (nach einigen tausend Krankenbesuchen und soviel Hilfsbereitschaft darf ich das doch sagen). Und das ist einfach nicht selbstverständlich. Da schiebt sich der dunkle Vorhang der Zeit beiseite, und es blitzt ein wenig von dem hervor, was der Himmel verheißt. Und das sage ich heute hier besonders gern, weil ich ja das Pfarrzentrum segnen darf, und ich in diesen Segen die Hoffnung lege, daß in diesem Zentrum viel, viel Aufbruch des Guten geschehen soll.

Der Himmel ist also nicht etwas ganz Fernes, irgendwo dort oben. Er ist uns näher als wir glauben.

Und mit der Hilfe Gottes und der Fürbitte der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter werden wir wohl dorthinkommen, und auf dieser Erde ihn hie und da aufblitzen sehen.

Und heute können wir sagen: Wir haben viele Male ein „Gegrüßt seist du Maria“ gebetet, um jene Stunde, da wir hinübergehen. Sie wird nicht vergessen, und uns an der Hand nehmen, auf den letzten Schritten in die Herrlichkeit, dem Ende aller Probleme.

AT-DA1 1.3.1.10.78

Segnung des Christophorus-Notharzthubschraubers
Kongreßzentrum Igls, 9.30 Uhr

Darf ich vor dem Akt der Segnung ganz kurz sagen, warum ich zu diesem Anlaß die Hand zum Segen erhebe?

Ich tue es nicht, damit ein gewisses Bedürfnis nach einem Zeremoniell erfüllt wird – und das erwartet wohl auch niemand.

Ich tue es, da es hier um einen Dienst am Menschen geht, der nunmehr zehn Jahre segensreich für viele gewirkt hat. Diese Teams mit den Notarzt- und Rettungshubschraubern sind doch wirklich so etwas wie eine „Kobra“ der Hilfsbereitschaft, ein Überfallskommando der Nächstenliebe. Ich möchte sie segnen, weil auf ihnen so viel Hoffnung liegt.

Ich hebe die Hand zum Segen, weil – dies beweisen die Jahre – dieser Dienst ein gefährlicher ist. Wie verneigen uns in dieser Stunde in Ehrfurcht vor denen, die in diesem Dienst ihr Leben in die Schanze geworfen haben. Ich möchte segnen, daß die Vorsehung die Menschen begleite, die da ausfliegen, um zu helfen.

Und ich hebe meine Hand zum Segen, weil ich daran denken muß, wie oft ein Mensch in diesem Gerät schwere Stunden mitmachen wird, mit dem Tode ringt, einem langen Siechtum entgegenfliegt, einer lebensgefährlichen Operation. In diesen Hubschraubern fliegt viel Lebensschicksal, darum möchte ich segnen und um Kraft bitten und richtiges, schnelles Handeln, und hohe ärztliche Kunst und Pflichtbewußtsein und beglückende Erfolge.

Und ich hebe meine Hand zum Segen, weil hier die Technik wirklich vollständig im Dienst des Menschen steht, und alle menschliche Intelligenz, die in dieses Rettungsfahrzeug investiert ist, wirklich nur einem hundertprozentig zu bejahenden Wert zur Verfügung steht.



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

EINWEIHUNG KRANKENHAUS ZAMS

S e g e n ü b e r e i n K r a n k e n h a u s

(Zu Lk 9, Heilung des Gelähmten)

Bei der Einweihung eines Krankenhauses fällt es wohl nicht schwer, nachdenklich zu werden. Ich meine damit jetzt nicht die Nachdenklichkeit jener, die die großen Mittel dafür aufbringen mußten, trotzdem auch das nachdenklich machen könnte.

In diesem Augenblick ergreift uns aber vor allem der Gedanke daran, was sich in den Räumen dieses Hauses an menschlichem Schicksal sammelt, an Ängsten und Hoffnungen, an Schmerzen und Linderung, an Trauer und Freude, an Gelingen und Grenzerfahrungen, an heilender Kunst und unerbittlichem Lauf der Dinge, an Belastung und Versöhnung, an Aufbäumen und Sich-Ergeben, an Tod und Leben. Ein Krankenhaus sammelt das Leben wie ein Brennglas das Licht.

Wenn ich gefragt würde, welche Zeit der vergangenen fünf Jahre für mich wohl die wichtigste gewesen sei, würde ich bedenkenlos antworten: Die Wochen in der Intensivstation.... Hier sind wir nur mehr Menschen, alle Titel und Rollen fallen, wir erleben uns als Angewiesene und Hilfsbedürftige, und alle falsche Großartigkeit ist passé. Im Krankenhaus schlägt für so manchen die Stunde der Wahrheit, manchmal einer schwer zu ertragenden Wahrheit, aber eben die Stunde, in der man die Lebenslast nicht einfach abwimmeln und verdrängen kann, wie wir es sonst so gerne tun. Darum ist das Krankenhaus der Ort, wo Menschlichkeit, Zuwendung und berufliche Seriosität ein großes Gewicht bekommen.....

Das alles geht mir durch Kopf und Herz, wenn ich den ersten Segen den Patienten widme, damit sie die Zeit im Krankenhaus als eine Lebensperiode erfahren, die zu ihrer inneren Reifung beigetragen hat, sei es, daß man gefaßter und mutiger wird, sei es, daß man als zufriedenerer Mensch hinausgeht, mit einem neuen Geschenkerlebnis des Daseins, oder daß man den Frieden mit Gott gefunden hat. Natürlich bete ich bei diesem Segen über die Patienten, daß möglichst viele im Sinne des eben gehörten Evangeliums "mit der Tragbahre unter dem Arm" nach Hause gehen. Ich schließe in meinen Segen aber auch alle ein, die von hier aus in eine größere Heimat aufbrechen.

Ich habe für diese Stunde das Evangelium vom Gelähmten gewählt, weil in ihm nicht nur vom Kranken, seiner Heilung und Aussöhnung die Rede ist, sondern auch von denen, die sich um den Kranken kümmern. Ich meine damit die anonymen Helfer, die den Gelähmten zu Christus hingebacht haben. Lukas, der oft Ausdrücke der damaligen medizinischen Fachsprache verwendet, spricht übrigens

von einem "Paralytikos" - wahrscheinlich ist damit das gelähmte Opfer eines Schlaganfalls gemeint. Wie Jesus den Hilfswillen, die Hartnäckigkeit und Findigkeit dieser Männer gesehen hat, war er beeindruckt. Der Weg durchs Dach war damals sicher auch eine höchst ungewöhnliche Art des Krankentransports - zum Arzt herunterzuschweben wie bei einer Hubschrauberbergung.... Er hat gespürt, was hier an Vertrauen, Glauben und gutem Willen da ist. Und deshalb heißt es bedeutsam im Evangelium: Als Er i h r e n Glauben sah, wandte er sich an den Gelähmten....

In dieser Krankenhaushalle sind in dieser Stunde viele versammelt, die alle beseelt sind, den Kranken zu helfen, und wenn der Herr jetzt hier in unserer Mitte stünde - oder besser steht, weil er ja geheimnisvoll anwesend ist, - dann könnte es wohl ebenso heißen: Wie Er i h r e n Glauben und guten Willen sieht, wendet Er sich den Leidenden zu....

Und so gilt mein nächster Segen den Schöpfern, Erhaltern und Erbauern dieses Hauses, dem Mutterhaus, den Gemeinden, dem Land, dem Architekten und allen seinen Helfern, den Firmen, Fachleuten und Handwerkern. Ein Krankenhaus ist eine Einrichtung, die von Urzeiten her mit dem christlichen Engagement verbunden war. Die heidnische Antike kannte keine Krankenhäuser in unserem Sinn. Als sich aber im Laufe des 2. Jahrhunderts die Kirche institutionalisierte, wurden bei Bischofssitzen in Kleinasien bereits Häuser für Witwen und Waisen und Krankenhäuser errichtet. Und so ist das durch die Jahrtausende geblieben. Die ganze Medizin und Krankenfürsorge des Mittelalters war in den Klöstern aufgehoben. Und auch heute gilt das noch: Wo immer auch in den letzten vierzig Jahren von Tirol und der Diözese Innsbruck aus Hilfe in die Dritte Welt geleistet wurde, waren auch Krankenstationen und Spitäler dabei. Es ist für mich auch bewegend, daß dieser Neubau die ganze Intelligenz, Schöpferkraft und Tüchtigkeit unserer Epoche konzentriert - nur mit dem einen Gedanken, dem Kranken zu helfen. Darum erhebe ich gerne die Hand zum Segen über alle Erbauer und Erhalter.....

Und weiters darf ich die Ärztinnen und Ärzte und ihre Helferinnen und Helfer segnen. Ihr Ansehen ist in der Gesellschaft groß, und es schlägt ihnen viel Vertrauen entgegen. Ihre Kunst hat in diesem Jahrhundert geradezu unglaubliche Fortschritte gemacht. Aber Sie wissen auch, daß das Problem darin besteht, daß die menschliche Komponente des Arztseins inmitten der Apparaturen nicht untergeht. Inzwischen hat man ja auch wissenschaftlich erkannt, wie vielfältig und tiefgehend die Verwobenheit des Körperlichen und Seelischen ist. Und so gilt das Wort des großen Paracelsus immer noch: "Die beste Arznei ist die Liebe..."

Und hier darf ich nun mit dem Segen gleich weiterfahren über den Kreis der Krankenschwestern, der Pflegerinnen und Pfleger, der Therapeuten und aller Hilfsdienste bis zur Reinigung, die um den Kranken bemüht sind. - Vergangene Zeiten kannten einen Adel des Stammbaums. Es gab auch einen Adel des Geldes und der Geltung. Der höchste Adel, den unsere Zeit am meisten braucht, ist der Adel der Sorge, jene adelige Gesinnung, die sich der Not des anderen zuwendet. Das ist kein leichter Dienst, und oft wird man sich als hilfloser Helfer erleben. Aber es braucht ihn, diesen menschlichen Adel der geduldigen Zuwendung, mitten zwischen den sterilen Räumen und den blitzenden Geräten, mitten in der überbordenden Technik und Chemie. Die Medizin kann nicht

mit Robotern arbeiten, mit bloßen Tablettendosiermaschinen. Sie braucht behutsame Hände, und ein Lächeln, und ein fröhliches Wort, und viel unsentimentale Selbstverständlichkeit. Ich möchte Sie alle, die Adligen der Sorge, segnen, damit Sie in Ihrem Beruf auch Befriedigung und Freude erleben.

Und dann noch einen Segen den Seelsorgern. Sie übernehmen jenen Part Christi im Evangelium, wo Er zum Gelähmten sagt: "Deine Sünden sind dir vergeben!" Gebe Gott, daß mir für diesen Dienst die Seelsorger und Helfer nie ausgehen. Ich zähle hier aber auch alle dazu, die Kranke besuchen. Auch der Besuch ist Seelsorge, und ich weiß, daß es im Oberland Pfarreien gibt, die den Besuch aller Gemeindeangehörigen organisieren, die in Zams oder Innsbruck eingeliefert werden. Ich segne jede Blume, die hier hereingetragen wird.

Es geht also bei der sogenannten "Einweihung eines Krankenhauses" nicht nur um Mauern und Räume, sondern vor allem um Menschen, die hier verweilen oder arbeiten, als Helfer oder Betreute, und der Segen fällt auf sie alle herab im Sinne des Gottmenschen, der segnend, heilend, tröstend, aufrichtend, verzeihend und erlösend über diese Erde geschritten ist. Er, der große Arzt der Menschheit.

Liebe Kolpingsfamilie,

Kolping ist also umgezogen. Es ist aus der alten Kohlstatt, die einmal Innsbrucker Bannmeile war, herausgezogen in das neue Viertel, wo Wohnblocks, Betriebe, Schulen, aus dem Boden gestampft wurden, wo viele Menschen zusammengezogen sind, Menschen, die sich nicht kannten und auch nicht so schnell kennenlernen können, wo es keine gewachsene einheimische Bevölkerung gibt, mit selbstverständlichen Beziehungen. Der Umzug ist für mich ein wenig symbolisch. Es ist nicht nur ein Umzug von ein paar Straßenkilometern, es ist ein Umzug in eine neue Herausforderung, in ein neues Milieu, ein Umzug aus der immer mehr kommerziell-museal werdenden Innenstadt in das Innsbruck von Morgen.

Ich bin eigentlich froh um diesen Umzug. Die Kirchen, deren Türme sich in der Innenstadt gegenseitig in die Sakristeien schauen, kann ich ja nicht übersiedeln lassen, trotzdem es - wie in allen großen Städten - notwendig wäre. Aber lebendige Gemeinschaften, die können ins Neuland ziehn, die können übersiedeln. Hier ist Kolping wichtiger als neben dem Bahnviadukt.

Und Kolping bringt etwas mit.

Seit seiner Gründung hat Kolping - gegenüber anderen Vereinen, Organisationen, Gliederungen, Bewegungen - etwas im Reisegepäck, das es immer wieder mitnimmt, und neu verwirklichen muß, weil es zu seinem Wesen gehört. Weil sein Gründer auf diese Idee gekommen ist, wie eben Menschen, die der Heilige Geist lenkt, Ideen haben, die den Nagel auf den Kopf treffen.

Kolping ist als Familie gegründet.

Vater Kolping wollte nicht Zweigstellen, Sekretariate, Aktionszirkel, Sektionen. Er wollte sein Werk als Kolpingsfamilie erstehen lassen, als ein Miteinander persönlicher Art. Und das ist heute besonders aktuell.

Die Welt braucht Familiarität, und die Kirche braucht Familiarität. In dieser Hinsicht haben ja viele Menschen ein Defizit, gerade in den neugewachsenen Vierteln der Städte, wo hinter Wohnblockmauern, langen Klingelleisten und surrenden Liften sehr oft die Einsamkeit wohnt.

Es ist meine tiefste Überzeugung, daß die Kirche heute in familiären Formen arbeiten muß. Nur so kann sie der Herausforderung der Zeit begegnen, nur so kann sie die Versuchung der Sekte abblocken, nur so kann sie glaubwürdig sein, nur so kann sie Wärme ausstrahlen. Ich bin jedesmal beglückt, wenn ich auf familiäre Kirche stoße. Am letzten Sonntag hatte eine Innsbrucker Pfarrgemeinde ein großes Knödelessen, zusammen mit den kroatischen Gastarbeiterfamilien. Auf meinen Schreibtisch fliegen Dankesbriefe von den familiären Ferienwochen des Familienreferates mit Pfarrer Gatterer, eine pfarrliche Frauenrunde im Ötztal besucht jeden Kranken der Gemeinde, der nach Zams oder nach Innsbruck in die Klinik muß. Das ist die familiäre Kirche, der Radiator in einer unterkühlten Welt. Das geht nur in kleineren Kreisen, das braucht so etwas wie ein verwandtschaftliches Fühlen. Und ich halte diese familiären Aktivitäten des christlichen Lebens sicher sehr oft für wichtiger als meine Predigt.

Auch das Gewinnen für den Glauben, das Überzeugen, das Sich gegenseitig Stärken und Halten - das alles geht über menschlich-familiäre Kontakte. Wenn keine menschlichen Beziehungen da sind, nützt das Reden wenig, um die Entfremdung von der Kirche geht schnell.

Hat nicht Jesus Christus seine Kirche als eine Familie gewollt. Wie war das doch, als man ihm meldete, seine Mutter und seine Brüder, d.h. in der damaligen Sprechweise seine nahen Verwandten, stünden draußen. Da hat er doch die Arme ausgestreckt und auf alle hingezeigt, die rund um ihn gesessen sind, und hat gesagt: "Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder? Die das Wort Gottes hören und es befolgen, die sind mir Bruder, Schwester und Mutter..." Mit diesem Wort hat er nicht seine heilige Mutter abgewertet, sondern er hat uns alle, seine Kirche aufgewertet.

1.3.1.10.80

-2-

Liebe Kolpingfamilie - darum liegt in dieser Anrede euer Programm. Ein Programm das keine große Ideologie der Organisation braucht, sondern einen gesunden Glauben und sehr viel Herz. Und das müßt ihr versuchen zu verwirklichen, in Heim und Vereinsarbeit, in Beruf und Freizeit.

Ihr braucht keine Angst zu haben, daß das antiquiert sei, daß Kolping nicht ganz up to date sei. Diese Welt und diese unsere Kirche braucht Familiarität, braucht Wärme. Ich möchte Euch und Eurem neuen Heim und euren Verantwortlichen und Euren Mitgliedern darauf den Segen geben, darum beten: Daß ihr im Geist der Brüderlichkeit und der Schwesterlichkeit etwas ausstrahlt, und so den Menschen dient und so die Botschaft dessen weitergebt, der uns Menschen zu seiner Familie erwählt hat. Amen.

Wenn man zum Segnen geholt wird, fängt man an nachzudenken. Denn es kann ja nicht darum gehn über irgendetwas in irgendeine Richtung einen Ritus zu murmeln und Weihwasser zu sprengen - eine Geste, die oft fernerstehenden sowieso als magieverdächtiges Hokuspokus erscheint. Es geht ja nicht darum, an irgendein Werk oder einen Bau einen religiös verzierenden Schlußschnörkel anzubringen, damit die Sache ein Gesicht hat. Nun ist diese Gefahr hier ja ganz bestimmt nicht gegeben. Aber ich möchte trotzdem sagen, wem der Segen eigentlich gilt. Er gilt den Menschen, denen hier ein Stück Welt anvertraut ist. In einem Sanatorium ein besonders kostbares Stück Welt: Die Kranken. Man hört, daß Pflegerberufe eine Krise erleben. Eine Krise, die durch die Kliniken und Krankenhäuser und Sanatorien Tirols geistert. Vielleicht ist es eine mehr wirtschaftliche orientierte Krise, aber vielleicht greift sie manchmal auch hinein ins Selbstverständnis und Sinnverständnis des Berufes und der Berufung. Denn leicht sind diese Aufgaben ja nicht.

Also möchte ich vor den Zeichen des Segens doch eine kleine Besinnung über die Würde solcher Berufe setzen - solcher und ähnlicher.

In einer feudalen Gesellschaft gab es einen Adel, durch Familie, Geburt, Tradition, Titel, Schild und Besitz, Stand und Rang und Namen. In den Ursprüngen war die Aufgabe des Adels von einem Dienst her definiert, vom Dienst der Verteidigung der Sicherheit, des Aufgebotes. Mit der Zeit ist diese Seite sehr verblaßt, und wie so oft in der Menschheit, wurde der Dienst zum Privileg ohne Funktion, wenn nicht manche dieses Standes dieses Dienstbewußtsein ausdrücklich gepflegt haben. Das gab es auch.

In der demokratischen Gesellschaft gibt es keinen Adel in diesem Sinne mehr, wenigstens nicht als tragenden Stand der Gesellschaft.

Aber einen anderen Adel gibt es.

Den Adel des Dienens. Er ist zeitlos. Es ist ein unsichtbarer Adel, ohne Wappenschilder. Aber letztlich ruht das, was man Lebensqualität nennt immer auf den Schultern und in den Händen und Herzen von dienenden Menschen, die wenigstens ein Stück weit auf sich vergessen. Und sie sind der Adel unserer Zeit.

Und da stehn nun einmal alle, die den Kranken dienen, an erster Stelle. Ich komme eigentlich oft mit diesen adeligen Kreisen unserer Gesellschaft zusammen: Mit den Flüchtlingsbetreuern, den Familienhelferinnen, den Alterspflegern, der Bergrettung, den Angestellten in den verschiedenen Heimen, und den jahrelang pflegenden Familienangehörigen auf den Berghöfen.

Ich bin also heute hier, im Sanatorium der Barmherzigen Schwestern, in einer hochadeligen Gesellschaft. Beim Geschlecht derer von der Kettenbrücke. Und es ist mir eine größere Freude, hier die Hand zum Segen zu erheben, als bei einer Hochzeit aus höchsten Häusern. Ich segne Sie, damit ihnen die Freude an ihrem adeligen Beruf bleibt, die Freude am Helfen, am Verstehen, am Lindern und am Trösten, und dabei die Fröhlichkeit des Gemüts, und auch ein Stück wohlbefinden in diesem schönen Haus, das natürlich mein Segen auch umgreift, einschließlich derer, die da mitgewirkt haben, in Bau und Technik, in Raumgestaltung und Möblierung.

Und der Segen darf auch die umgreifen, denen das alles dient. Morgen können wir schon dazuzählen. Ich bin auch überzeugt, daß meine Umwertung des Adels auf die, die den Menschen dienen, vollständig den Gesellschaftsvorstellungen Christi entspricht. In seinem Namen beten wir:

AT-DAI 1.3.1.10.82

Einweihung der Karlskirche in Volders d. S.E. Carlo Kard. Martini von Mailand,
Ende der großen Restaurierung

Die laute Straße und der Ort der Einkehr

(Eminenz, hwst.H. Kardinal, H. Landeshauptmann und ehrengäste, liebe Mitglieder des hochverdienten Renovierungskomitees, verehrte Mitarbeiter der Firmen, lieber P. Provinzial der Serviten, liebe Pfarrgemeinde und Gemeinde von Volders)

Liebe Andächtige,

In einer fast unwirklichen Schönheit ist Guarignonis frommer Traum neu erwacht, dank der bewunderswürdigen Leistung eines Renovierungskomitees, und der Mithilfe von Land, Bund und abertausenden Spendern. Auch der heutige Tag der Segnung des großen Werkes hat einen besonderen Glanz. Wir dürfen als Gast Seine Eminenz Carlo Card. Martini begrüßen, Vorsitzender der europäischen Bischofskonferenz, Erzbischof von Mailand, als solcher Nachfolger und Namensträger des Heiligen Karl Borromäus, der vor 400 Jahren den damals ganz ungewohnten Typ des engagierten Seelsorgebischofs verkörpert hat, und dem nach seiner Heiligsprechung hier in Volders die erste Kirche nördlich der Alpen geweiht wurde. Die Spannweite dieses Heiligen, dessen Lebensgeschichte die Deckengemälde erzählen, war so groß, daß ihn die Universität Salzburg zum Patron gewählt hat.

Und nun geht es darum, daß wir innehalten, und in unserer Besinnung uns aus dem Glanz einer festlichen Stunde, einer Fülle historischer Bezüge und ästhetischer Eindrücke zum Wesentlichen, zum Aktuellen, zur geistigen Gegenwart durchtasten. Dieses bauliche Kleinod hat ja eine einschneidende Veränderung seiner Umgebung erfahren, seines Ambiente. Jahrhundertlang stand es still und beschaulich neben der alten Brücke über den Inn, der einzigen zwischen Hall und Schwaz, und lauschte auf das, was man damals Verkehr nannte, und empfing gelegentlich Pilger, die zur "Brückenmutter kamen, wie das Volk die schmerzhaft Madonnen von Meister Thamasch nannte. Einmal wurde der leise Gang der Jahrhunderte durch den Lärm der Freiheitskämpfe laut unterbrochen, und seitdem bewacht das Heiligtum auch einen alten Kriegerfriedhof über dem Abhang. Im vergangenen Jahrhundert war es im Deutschen Kulturkampf Zuflucht der Mönche von Beuron, und in der Verfolgung der NS-Zeit für kurze Zeit Priesterseminar und Treffpunkt der katholischen Jugend, und ich kann mich noch erinnern, wie wir hier den Schikanen des Streifenendienstes der HJ ausgesetzt waren. Im übrigen war es die Klosterkirche des Servitenordens.

Aber dann hat sich zwischen Kirche und Fluß der unruhige Strom der Autobahn geschoben, und wahrscheinlich könnte man es wagen, ein wenig triumphalistisch die Karlskirche als schönste Autobahnkirche Europas zu bezeichnen, und wenn man in solcher Stunde auch ein wenig voraus träumen darf, dann möchte ich wünschen, daß eines Tages diese Kirche doch auch von der anderen Seite der Autobahn her über einen bescheidenen Parkplatz zu Fuß erreichbar sein sollte.

Aber das ist nun genau der Anlaß geistigen Verweilens: Die stille Pracht der Kirche, und die Tag und Nacht nicht abreißende Kette der Menschen, die unterwegs sind. Die Spannung zwischen Hektik und Ruhe, zwischen Unrast und Einkehr, zwischen Jagen und Rasten, dieselbe Spannung, die auch aus der Lesung und dem Evangelium dieses Tages spricht - die Botschaft vom Vielerlei, das den Menschen beschlagnahmt, und von der Ewigkeit, die ihm ins Herz gelegt ist, die Botschaft von der Aktivität, die für nichts mehr Zeit läßt, und vom anderen Ufer, das wir alle doch so nötig hätten. Nirgendwo prallen diese beiden Welten so eindrucksvoll aufeinander wie hier an dieser Stelle. Auf der einen Seite Fernlaster, mit

müde gewordenen Fahrern, deren Augen schon hunderttausende von Straßenkilometern geschluckt haben, Urlauber, Menschen auf der Flucht vor dem Alltag, Menschen, die von blauen Stränden träumen oder die in die Tretmühle zurückfahren, Vielbeschäftigte auf der Fahrt zur Arbeitsstelle oder nach Hause, lauter Menschen in Eile. - Auf der anderen Seite diese jenseitige Schönheit der Gewölbe, Gemälde und vergoldeten Gitter, der Kuppeln und Bauformen, die fast an die Heiligtümer von Rußland und Byzanz erinnern....

Wenn ich das Nebeneinander dieses stillen Gotteshauses und des hastigen, unruhigen Heute bedenke, dann kommt mir Verschiedenes zum Bewußtsein. Einmal, daß es nicht sehr leicht ist, die Brücke zwischen diesen Beiden Welten zu schlagen, und daß letztlich doch beide zuaammengehören, wie in den Worten des Predigers, wie im Evangelium des Markus, das von der Fahrt Jesu mit den Jüngern ans andere Ufer berichtet.

Und es wird mir auch bewußt, daß wir heute in der Seelsorge bedenken müssen, daß in unserer Zeit viele Menschen unterwegs sind. Der treuen Gläubigen, die fest und aktiv in der Glaubengemeinschaft stehn, sind weniger, auch wenn diese bewußter im Glauben verankert sind. Aber das heißt nicht - wenn wir den Blick auf den flutenden Strom modernen Lebensstils und Lebensgefühls richten - daß diese Vielen trotz einer gewissen Oberflächlichkeit und Zerfahrenheit, ohne rechte Bleibe und ohne rechte Heimat, daß diese Vielen ohne heimliche Sehnsucht wären und ohne Hoffen. Sie sind unterwegs, und es ist oft schwierig, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, und noch schwieriger, die rechten Worte zu finden und die rechte Weise, - aber wir müssen uns doch darüber klar sein, daß keiner dieser Menschen allein ist, daß Gottes Geist vor ihnen vorausseilt, und hinter ihnen nachfährt, weil Gott das Heil aller Menschen will, und daß dieser Gott mit den Menschen geduldiger ist als wir.

Vielleicht demonstriert die schöne alte neue Karlskirche auch ein wenig, was dieses Land Tirol dem einen oder anderen von ihnen, die da aus allen Ländern kommen, schenken sollte, neben Erholung, Sport, Berg, Piste, Wald, Hobby und Unterhaltung auch eine Ahnung von einem Rasten bei Gott, einem Parken am Saum des Unendlichen.

Mich erinnert das Innere dieser Kirche auch daran, daß die ganze Fülle der befreienden Botschaft des erlösenden Gottes sich eben doch nur im vollen Glauben der Kirche erschließt, nicht nur in dumpfen Sehnsüchten, und daß wir in der Kirche alles tun müssen, um diesen Glauben auch dem zum Teil abgewandten und abgelenkten Menschen von Heute nahezubringen.

Ich werde diese Kirche immer nachdenklich verlassen, wenn ich aus dieser Schönheit in den weniger schönen Schallbereich der Autobahn hinausgehe, wo alles eilt und flieht und den Stau und den Stop fürchtet, und ich werde sie immer dankbar verlassen, dankbar denen, die sie erbaut haben, dankbar denen, die sie uns wieder neu geschenkt haben, denkbar dem, der sie uns heute segnet, denkbar dem, der in ihr wohnt.

Schlußendlich werden wir alle doch immer wieder zutiefst davon überzeugt sein müssen, daß der erlösende Gott an beiden Orten waltet, in der prächtigen Stille des Gotteshauses und auf der hektischen Autobahn des modernen Lebens.

Amen.

Die großen Fresken und die kleine Heilige

Diese Theresienkirche auf der Hungerburg hat bei vielen Besuchern zwei Motive des Kommens: Die großen Fresken und die kleine Heilige. Und manche suchen beides.

Die großen Fresken, die jetzt, nach der Restaurierung der Wände, noch deutlicher hervortreten, sind sicher lang verkannte Meisterwerke der modernen Kunst in unserem Land. Es sind unkonventionelle, großartige Visionen der Erlösung.

- a) Da ist Christus mit Johannes beim letzten Abendmahl, ein schlichtes Bild der Freundschaft, die Gott uns Menschen anbietet, voll Atmosphäre der Zuwendung und der Geborgenheit, genau das, was der verlorene Mensch heute ersehnt, und was wir immer wieder verkünden sollten: "Siehe, ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde..."
- b) Und da ist die Kreuzigung, die mitten in unsere moderne Welt hineingestellt ist, mitten in die Blasiertheit und Gleichgültigkeit, man hört vom Bild herunter, wie die Herren von Geschäften sprechen... Und da ist die Rücksichtslosigkeit des Lanzenstiches, und die Angst der Frau, und der Schrecken auf dem Kindergesicht. Nein, es ist kein gefälliges Bild, es ist voll Anklage, und Appell, und Vorwurf, und das hat man diesem Bild übelgenommen, so wie man damals auch Jesus die Botschaft übelgenommen hat.
- c) Und dann das wunderbare Bild der kreisenden Engel um das Herz Jesu, und die darunter knieende Familie, in allen Generationen, wie bei einem alten Votivbild in einer Wallfahrtskirche. Dieses Bild stellt das Geheimnis der Erlösung in unserer Heimat dar, das, was wir Tiroler weitertragen sollen aus den Jahrhunderten in die Zukunft. Von diesem Bild weht ein wenig vom Heiligen Land herunter, von seinem Geheimnis und seiner Mitte, von seiner großen Kostbarkeit: Der Verehrung der Mitte der Welt, des Herzens Jesu.
- d) Und dann hier auf der anderen Seite der heilige Kosmos. In diesem Bild ist die ganze Schöpfung einbezogen in das Geheimnis des dreifaltigen Gottes und der zerstörenden Macht des letztlich doch unterlegenen Widersachers. Auch dieses Bild von der bedrohten und der geheiligten Schöpfung ist eine prophetische Vision. Damals, als es gemalt wurde, hat man noch nicht geahnt, wie sehr das Thema Christ und Schöpfung aktuell werden sollte.

Das sind die großen Fresken: Der erlösende Gott und der Mensch, der gekreuzigte Erlöser in unserer unheiligen Zeit, der Erlöser und die Heimat, der Erlöser und die Schöpfung. - Sie haben mir von der ersten Stunde an gefallen und sie gefallen mir immer wieder. Es sind keine Bilder zur Dekoration, zur Verzierung, es sind Bilder zum Nachdenken. Es sind keine Bilder, die nur irgendetwas illustrieren, es sind Bilder, die etwas verkündigen.

Und das Zweite, was die Menschen in dieser Kirche suchen, ist die kleine Heilige.

Theresia von Lisieux, die jungverstorbene Karmeliterin, ist in ihrem Lebenslauf so unbedeutend gewesen, daß sich manche Leute darüber aufgeregt haben, daß sie heiliggesprochen wurde. Manche erwarten sich halt doch auch beim Heiligen ein wenig Sensation, Außerordentliches, Niedagewesenes. Aber bei dieser Heiligen gibt es nur eine Sensation: Das ganze große Geheimnis der göttlichen Liebe, das da droben durch die großen Fresken leuchtet, war in ihrer Seele. Sie hat die Gottesliebe in einer einmaligen Weise gelebt. Das ist ihre ganze Größe, und das genügt. Und so gehören sie beide zusammen - die großen Fresken, die das weltumspannende Geheimnis der Liebe künden, und die kleine Klosterschwester.

1.3.1.10.83

-2-

Und bei uns sollte Ähnliches gelten. Wir sollten uns hier erinnern, daß in dieser Kirche, an diesem Altar unser alltägliches, unbedeutendes, manchmal schwieriges und belastetes, schnell vergängliches Leben eingetaucht wird in das ewige Wunder der Erlösung.

So wünsche ich der Kirche auf der Hungerburg, den PP der unbeschulten Karmeliter, und ihrer Gemeinde und ihren Besuchern immer wieder die große Vision des Glaubens und das Entdecken der göttlichen Liebe im Alltag.

Amen.

A l t e s u n d N e u e s

Was wir an unserer Herz-Jesu-Kirche heute erleben, ist das Werk einer guten Renovierung. Unwillkürlich drängt es einem, den vielen zu danken, die hinter diesem Werk stehn, dem Orden, der Pfarre, den Spendern, den Firmen, den Künstlern, den Arbeitern. In unserer Zeit vollbringt man zweifelsohne Meisterwerke der Renovierung. Man kann es heute behutsamer, einfühlsamer, geschmackvoller, qualitätvoller, als man das früher konnte. Landauf, landab stehn schön renovierte Kirchen. Aber unwillkürlich wird man nachdenklich, und sagt sich: Was mit den Steinen geschieht, das müßte doch auch mit der verborgeneren Kirche geschehen, die in den Herzen lebt, die aus gläubigen Menschen gebaut ist. Was gehört eigentlich zu einer guten Renovierung?

1. Eine gute Renovierung sucht die u r s p r ü n g l i c h e S c h ö n - h e i t. Daran hat man ja gerade bei dieser Herz-Jesu-Kirche hier gedacht. Die verantwortlichen wollten das wieder erstehn lassen, was ursprünglich, beim Beginn des Jahrhunderts, die Baumeister und Künstler mit dieser Kirche ausdrücken wollten.

Auch jede echte Reform der Weltkirche muß zunächst zurückfragen nach dem U r s p r u n g. Muß Übertünchtes aufdecken, Fälschungen und Übermalungen beseitigen, Bilder reinigen... Das heißt, daß die Kirche in Zeiten wie diesen zurückfragen muß: Was wollte Christus eigentlich, was ist die ursprüngliche Botschaft, was ist das Wesentliche der Offenbarung. Nur wenn man zu Christus zurückfragt, kann man Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden, verliert man sich in Nebensächlichkeiten. Man muß immer wieder zurück zur Heiligen Schrift. Wenn ich das in einem Beispiel sage: Wenn ich Zurückfrage: Was wollte Christus an jenem denkwürdigen Abend, als Er das Brot in die Hände nahm und den Kelch?

Das Wort "Das ist mein Leib, das ist mein Blut" drückt damals wie heute das unaßbare Mysterium aus: Seine Gegenwart als Gott und Mensch in dieser Gestalt, und zwar als Brot für uns. Aber wenn manche Leute z.B. die Frage Handkommunion oder Mundkommunion hochspielen, und so tun, als hinge davon die Seligkeit ab, dann ist das nur ein Zeichen, daß sie nicht gelernt haben, zurückzufragen zum Herrn. Sonst, üßten sie wissen, daß Christus niemals derartige Maßstäbe eingeführt hat. Worauf es ihm ankommt, das ist die Ehrfurcht, und der Glaube, aber nicht diese oder jene Form oder Geste.

Und wenn ich zu Christus zurückfrage: Was hat der Herr zur Ehe gesagt - dann muß ich, auch wenn es unmodern klingt, feststellen, daß Christus nie etwas gesagt hat, was in Richtung Probeehe, einem noch nicht verbindlichen Beisammensein ausgelegt werden könnte, auch wenn man sich das heute bis tief in gläubige Reihen herein so zurechtlegt. Freilich, wenn ich zu Christus zurückfrage, dann ist seine Verkündigung nicht nur auf ein paar Fragen der Sexualethik konzentriert, dann gibt es noch Größeres und Entscheidenderes, wie z.B. das Gebot der Verzeihungsbereitschaft, und der Hilfsbereitschaft, des gütigen Verstehens und der Distanz zum Besitz... Aber dieses Zurückfragen gehört zu jeder echten Reform in der Kirche.

2. Und an das Zweite einer guten Kirchenrestaurierung denke ich, wenn ich hier den neuen Volksaltar einweihe. das ist ein neues Element in der alten Kirche. Hier hat sich etwas gewandelt. Damals, als die Kirche gebaut wurde, war eine Phase in der Kirche, in der die hl. Messe mit dem Rücken zum Volk gefeiert wurde. Auch das hatte einen gewissen Hintergrund. Der Blick war zu Gott hin gerichtet, der Priester war der vom Volk distanzierte Verwalter des Heiligen. Das II. Vaticanum hat eine andere, noch viel ältere Form gewählt. Der Priester wendet sich zum Volk, und Christus rückt in die Mitte der Gemeinde - ähnlich,

wie beim Letzten Abendmahl. Die Gemeinschaft der Erlösten sammelt sich um den Altar.

Zu einer guten Renovierung gehört also auch das **N e u e**. Die Kirche ist nicht einfach ein Museum, in dem immer alles gleich bleibt, und Vorhandenes gepflegt wird. Es gibt aus der Tiefe der Theologie und der Volksfrömmigkeit aufbrechende Bewegungen, die eine Antwort auf Bedürfnisse und Nöte der Zeit geben, die das Ursprüngliche nicht verfälschen, aber manches besser deutlich machen. Übrigens war die Herz-Jesu-Verehrung auch eine derartige neue Bewegung im 18. Jhdt, die eben bei uns einen besonderen Niederschlag gefunden hat. Die Besinnung auf den Ursprung bedeutet keineswegs, daß der Papst wieder fischen gehn muß, weil Petrus auch ein Fischer war. Es gibt in der Kirche tausend Formen der Entfaltung, und man muß gar keine Angst vor Neuem haben, wenn nur das ursprünglich Wesentliche gewahrt bleibt.

3. Und damit komme ich noch zu einem dritten Element einer guten Renovierung zu etwas, was uns ja auch an der Herz-Jesu-Kirche auffällt. Eine renovierte Kirche hat etwas **H e l l e s , F r e u n d l i c h e s , E r m u t i - g e n d e s**.

Und das muß jede echte Renovierung in der großen Weltkirche auch an sich haben: Es müßte in ihr heller, freundlicher, ermutigender werden. Und darum glaube ich nicht, daß z.B. das Grundgefühl der **A n g s t** zu einer echten Renovierung der Kirche führt. Das Grundgefühl muß das Vertrauen sein, und die Hoffnung, und die Geborgenheit, aber nicht die Angst, daß alles untergeht und schlechter wird, daß alles zusammenbricht und daß überall nur Gefahren und Verderbnis lauern, und daß es immer und überall nur so von Tod-sünden wimmelt. Es gibt sicher viel Böses in der Welt. Aber wenn wir **n u r** das Böse sehen, und das Negative, dann strafen wir eigentlich Gott lügen, der uns erlöst hat. Eine echt reformierte, renovierte Kirche kann keine verdüsterte, rußige, drückende sein. Sie muß eine ermutigende Kirche sein. Der Raum der Kirche soll die Seele weit machen, nicht eng. Enge und Angst sind dasselbe Wort. (Es gibt wirklich Frömmigkeiten, die rußen wie schlechte Kerzen die Wände voll). Das glaube ich, müßte in der großen Kirche heute zur Geltung kommen, wie in dieser Renovierung in unserer vertrauten Herz-Jesu-Kirche: Das Ursprünglich-Wesentliche, das lebendige Neue, und das Strahlende, Helle.

Und so wollen wir den Herrn bitten: Renoviere unsere heilige katholische Kirche immer wieder, auch in ihr schlägt sich der Ruß der Geschichte nieder, geraten die wunderbaren ursprünglichen Bilder und Aussagen der Offenbarung in Vergessenheit oder werden übertüncht, hat man manchmal unbegründete Angst vor dem guten Neuen, und läßt zu wenig Vertrauen strahlen. Schenk Deiner Kirche, Herr, den Glanz, den sie braucht, damit sie vielen Menschen eine Heimat sein kann, so wie sicher in dieser erneuerten Herz-Jesu-Kirche viele Beter in Zukunft eine Heimat des Herzens finden werden.

AT-DA1 1.3.1.10.85

Bischof Reinhold Stecher

Ein neuer Innsbrucker Brunnen, der zur Besinnung einlädt

Der geborene Innsbrucker und heute in Mailand tätige Künstler Helmut Schober hat für den Rapoldipark in Pradl einen Brunnen geschaffen, der mehr sein will als ein gefälliger Wasserspender. Er soll auch ein wenig zum Nachdenken einladen. Seine schlichte Form möchte eine hintergründige Wahrheit ausdrücken.

Die Menschheit hat auf der ganzen Welt Brunnen mit kosmischen und göttlichen Geheimnissen umwoben. Es gibt unzählige heilige Brunnen in allen Kulturen, in Städten und Tempeln, in Hainen und Heiligtümern. Und die Kunst hat sich in vielfacher Weise des Brunnens angenommen.

Vielleicht sind wir Innsbrucker nicht besonders geneigt, vom Wunder des Wassers ergriffen zu sein. Wir empfinden es nicht als lebensspendendes Geschenk, sondern als Selbstverständlichkeit. Wir zählen zu dem winzig kleinen Teil der Menschheit, der es gewöhnt ist, bestes Quellwasser zu allen Zeiten des Jahres, auch bei größter Trockenheit und Hitze, in unbegrenzter Menge zur Verfügung zu haben. Wahrscheinlich bleiben wir deshalb vor Brunnen ziemlich gleichgültig, und werden nicht so nachdenklich und ehrfürchtig vor dem Wunder des Wassers wie andere Völker. Und darum ist es schon deshalb gut, wenn wir da und dort im Stadtgebiet einen schönen Brunnen sehen, der uns vom Wunder des Wassers erzählt und uns ein wenig ahnen läßt, was für ein Geschenk hier sprudelt.

Der Brunnen Helmut Schobers will aber von mehr als der natürlichen Kostbarkeit des Wassers sprechen.

Dieser Brunnen tastet sich zum tiefsten Geheimnis der Schöpfung vor. Da ist das Viereck, das uralte Symbol des Endlichen, der Welt, der Zeit. Und da sind die Kreise, die in ihrer geschlossenen Rundung an das Ewige erinnern. Und darüber strömen die Wasser unaufhörlich und immer wieder. Sie sind das Zeichen der alle Welt überströmenden Liebe. Damit ist eigentlich so etwas wie ein Urbild des sich verschenkenden Gottes geschaffen, der in seiner geheimnisvollen Weise in dieses unser Dasein strömt, unverdrossen und ungebrochen lebendig über die dunkle Bronze der Welt und des Lebens und der Geschichte.

Von diesem Gedanken war in unseren Tagen ein Teilhard des Chardin genau so gefesselt wie die großen Theologen und Mystiker des Mittelalters. Und wenn wir ganz weit zurückgehen wollen, dann ist wohl schon auf den ersten Seiten der Genesis der Gedanke dieses Brunnens ausgedrückt, wenn es da in der Bildersprache des Alten Orients heißt, daß das Paradies von vier Strömen durchflossen war.

So ist dieser neue Brunnen mehr als ein gekonntes Spiel mit Form und Material. Seine leise Welle, die über die Kreise fließt, preist nicht nur das wunderbare Geschenk des Wassers, sie verkündet in ihrem ununterbrochenen Strömen eigentlich die Wahrheit, die Paulus ausgesprochen hat: Caritas nunquam excidit - die Liebe hört nie auf.

Dieses Kreuzkirchl, an dem viele achtlos vorbeifahren, ist wirklich ein Ort zum Nachdenken. Es steigt hier soviel **G e s c h i c h t e** auf. Es erinnert an Kriegzeiten und Epochen tiefer Volksfrömmigkeit, es ist ein Schnittpunkt, wo sich Pläne und Werke bedeutender Künstler treffen: Eines Hofbaumeisters und des größten geistlichen Kirchenbaumeisters Franz de Paula Penz, Christoph Anton Mayr ist mit Meisterwerken der Malerei präsent, und der wunderbare Figurenschmuck des Rokoko, es ist Lokalgeschichte und Landesgeschichte und Weltgeschichte in dieses Kirchlein hineinverwoben, es ist das Werk einer Kaiserin und von einfachen Leuten.

Auch seine Renovierung hat es zum Schnittpunkt werden lassen. Viele Linien der Aufgeschlossenheit und der Spendenfreudigkeit haben dieses Werk gelingen lassen, des Bautenministeriums und des Landes, des Denkmalamtes und der Gemeinde, vieler Spender und Organisationen, des Komitees und des HH. Pfarrers von Pill, der beteiligten Firmen und ihrer Mitarbeiter. Schließlich hat auch noch die Technik unseres Jahrhunderts ein Bravourstück geliefert. Das Kreuzkirchl dürfte die erste verschobene Kirche unseres Landes sein. Ich möchte allen danken.

Aber die kurze Besinnung gilt doch der schlichten Erzählung, die uns da berichtet, daß ein Bauer das Kreuz aus dem Inn gefischt habe, das durch den Brand der Zirler Innbrücke hineingefallen war, und der dann hier eine kleine Kapelle errichtete. Meine Gedanken bleiben bei dem Kreuz stehn, das den Inn hinunterschwimmt, das von den Wassern der Zeit weggetragen wird, und das da einer neu entdeckt und verehrt....

Ist es bei uns heute nicht auch so, daß uns das Verständnis für das Leid und das Kreuz und das, was man früher schlicht und einfach Opferbringen genannt hat, verlorengeht. Schwimmt in einer Zeit, die von Fortschritt, Wissenschaft, Erfolg, Leistung, Sicherheit, Freiheit und Standard beherrscht ist, das Kreuz Jesu Christi still und leise den Inn hinunter? Geht uns nicht der Sinn fürs Kreuztragen verloren. Hie und da trifft man Menschen, die bewunderswert aus dem Glauben heraus mit einem Kreuz fertig werden. Es sind die Leute, vor denen ich mir ganz klein vorkomme. Wir reagieren doch auf das Widrige mit Ärger, Verdrängung, Ungeduld, Verbitterung und Verzweiflung. Wir sind, geben wir es ruhig zu, kein sehr belastbares Geschlecht. Dazu waren die Zeiten zu gut.

Müssen wir nicht das Kreuz davor retten, daß es weggeschwemmt wird wie ein altes Gerümpel im Hochwasser der Zeitströmung? Müssen wir's nicht auch neu entdecken und anschauen lernen, und verehren, und doch begreifen, daß als Gekreuzigter der Herr seine größte Liebe gezeigt hat? Müssen wir nicht Ähnliches tun wie der Bauer Kaspar Norrer vor 282 Jahren?

Braucht es nicht immer wieder eine Kreuzerhöhung? Diese ganze Kirche ist eine einzige Kreuzpredigt. Die Leute damals haben sich ja wirklich etwas gedacht. Fresken, Figuren und Sprüche sind eine einzige Kreuzpredigt.

Wir wollen Gott den Herrn bitten, daß er uns doch das Geheimnis in unserem Leben und in unserer Zeit auch wieder verstehn lerne, und daß wir das Kreuz verehren, damit es nicht nur als Zimmerschmuck zu Hause hängt, sondern Bedeutung gewinnt für unser Leben. Amen.

Vor zwei Jahren hatte ich die Ehre, Sie in den Räumen Museumstraße 10 besuchen zu dürfen, nachdem die Initiative so richtig in Gang gekommen war. Inzwischen ist viel Zeit vergangen, und wenn wir heute wieder hier zusammenkommen, um dieses Haus einzuweihen, dann bringen Sie in diese Feierstunde etwas mit, was damals in diesem Ausmaße nicht da war und nicht da sein konnte: Die E r - f a h r u n g .

Ich glaube, im Sinne aller hier sagen zu können, daß es zunächst eine b e - s t ä t i g e n d e Erfahrung sein wird. Insofern bestätigend, als diese Initiative zweifellos so etwas wie in eine pastorale Marktlücke vorgestoßen ist. Es war nötig eine solche Initiative letztlich doch in einer eindeutigen Wertvorstellung zu verwirklichen. Ein Ärzteteam kann einen Kranken auch nicht mit verschiedenen Methoden und nach verschiedenen Diagnosen behandeln, wobei man der Frage der Wahrheit gleichgültig gegenübersteht. In dieser Hinsicht glaube ich, haben Sie und wir alle eine bestätigende Erfahrung.

Es ist auch nicht zu verschweigen, daß ihre Erfahrung auf weiten Strecken eine e r s c h ü t t e r n d e sein wird. Was sich unter der Decke unserer scheinbar wohlgeordneten Gesellschaft und humanen Welt alles tut, wissen Sie am besten. Sie gehören hiemit zu jenen, die an der sozialen und pastoralen Front stehn. Und alle diese Berufe haben es nicht leicht. Es ist nicht leicht, das Leben immer nur von den Problemfällen her kennenzulernen. Es kann so etwas wie eine schwer erträgliche Verdüsterung des Daseins eintreten, und darum achten Sie bitte auch immer auf sich selbst. Bei diesem Einsatz gehört es zur seelischen Hygiene, daß man sich auch die Sonnenseiten des Lebens genehmigt, wenn ich das so ausdrücken darf. Es muß auch Freudvolles in ihrem Leben sein, und vor allem - etwas tragend Freudvolles muß das Teamwork und die menschliche Verbindung untereinander sein.

Wahrscheinlich war Ihre Erfahrung auch e r n ü c h t e r n d .

Sie haben sicher erfaßt, daß man für manche Situationen auch so etwas wie eine gewisse Sachkenntnis, ja eine Schulung braucht. Daß man einen Blick für psychische Abnormitäten, neurotische Belastungen bekommen muß, damit man eine Situation einigermaßen sachgerecht beurteilen kann. Mit ein paar ideologischen Blickwinkeln etwa im Sinne einer akzentuierten Emanzipation allein ist da nichts getan. Man muß ein möglichst objektives Bild gewinnen. Und darum danke ich allen Beteiligten von ganzem Herzen für alle Schulung, denen, die sie erteilt haben (Prof. Dr. Hinterhuber....) und Ihnen, die Sie sich die Zeit genommen haben.

Ich weiß daß ich jetzt ein gewagtes Wort sage, aber ich wage es eben. Ich hoffe, daß Ihre Erfahrung auch eine b e g l ü c k e n d e war. Ich meine nicht beglückend im Sinne großer Erfolgserlebnisse, sondern beglückend in einem tieferen Sinn. Es gehört ja zu den Irrtümern unseres hedonistischen Zeitalters, daß man vielfach glaubt, man könne sich das menschliche Glück so einfach direkt besorgen und kaufen, es direkt anstreben. In dieser Hinsicht ist vieles von der krampfhaften Identitätssuche, den ganzen "Selbstfindungsprogrammen, dem Gurutraining usw. ein glatter Selbstbetrug. Das Glück ist ein Nebenprodukt. Auf dem Speiseplan Gottes ist es das kleine Dessert, das man nur bekommt, wenn man zum Hauptgang ja sagt. Und der heißt schlicht und einfach: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst. Das tiefere Glück kommt immer aus einem gewissen Vergessen seiner Selbst, einer gesunden Sorge um den anderen, einem Gestrapel und einer durchgestandenen Mühe. Nach einem mühsamen Aufstieg kann es auf einmal neben uns auf der Bank sitzen, und andere jagen ihm mit hechelnder Zunge umsonst nach. In diesem Sinne, hoffe ich, daß Sie auch eine beglückende Erfahrung geschöpft haben.

Und daß manchmal das "Frauen helfen Frauen" auch umgekehrt zu nehmen sein kann. Vielleicht hat die Anteilnahme am Schicksal der bedrängten Frauen auch Ihnen selbst ein wenig geholfen, zufriedener, ruhiger, glücklicher zu sein.

Die bestätigende, die erschütternde, die ernüchternde und die beglückende Erfahrung möge Ihnen helfen, mit Gottes Hilfe diese Initiative, die ein nicht mehr wegzudenkender Teil der Initiativen für die Familie in unserem Land geworden ist weiterzuführen.

1.3.1.10.87

Segnung des Zentrums "Frauen helfen Frauen"

Allmächtiger, ewiger Gott!

Du weißt um die Belastungen, Verwirrungen und Verirrungen der Menschen, und um die vielfältige Krise, die heute die Familien bedrängt. Du weißt um alle innere und äußere Not, die da heraufbeschworen wird, wenn menschliche Beziehungen zerbrechen und man nicht mehr zueinander findet.

Gewähre in Deiner Güte, daß dieses Zentrum hier für viele bedrängte Frauen und Mütter ein wenig Zuflucht und Geborgenheit bringe, und daß sie sich in ihren Schwierigkeiten nicht ganz allein gelassen wissen.

Schenke allen, die hier freiwillig mitarbeiten und ihre Kraft und Zeit zur Verfügung stellen, Deinen Heiligen Geist!

Gib ihnen einen unerschütterlichen Glauben an das Gute, die Kraft der Zuwendung, das rechte Verständnis, die nötige Einfühlung und die behutsame Diskretion, die allen Belasteten den Weg hierher erleichtern soll.

Schenke ihnen, o Herr, auch hie und da das Erlebnis eines Erfolges, das Bewußtsein des echten Helfenkönnens. Und wenn menschlich gesprochen, die Mühe und Arbeit scheinbar nutzlos gewesen ist, laß alle, die hier arbeiten, ganz fest in der Wahrheit verwurzelt sein, daß es bei Dir das Wort "umsonst" nicht gibt.

Schenke uns allen Deinen Heiligen Geist, damit wir in dieser Zeit und Gesellschaft, in der wir stehen, die rechten und geeigneten Wege finden, im Sinne Deines Liebesgebotes zu wirken!

Das gewähre uns durch Christus unsern Herrn. Amen.

Es segne alle, die hierher kommen,

und alle, die hier wirken,

der Allmächtige Gott, der Vater + und der Sohn + und der Heilige Geist + !

Wenn ich heute wieder neues Pfarrheim segnen darf, dann ist mir bestimmt, wiederel selbstorganisierte Initiative, zusammenhalt, guter Wille, gemeinsamer Schaffensinn mit Mut aber auch wiederel Vorbehaltliche von verschiedenen Seiten, Verbesserungsvorschläge da dabein zu liegen. Es ist eine lange, lange Reise gewesen. Und ich werde aus eigener Erfahrung noch wiederel Tüfchen man beim Geldrechnen greifen müssen, und das ste manchmal zu wenig Milch geben. Auch die Ökonomie ist nicht gerade ein Preisträgerin.

Aber jetzt steht es.

Und ich muss euch sagen, warum ich mich damit befreie. Es ist für mich doch so etwas wie ein freigeschriebenes Lebensgesetz. Und das ist für die Kirche in dieser Welt Stunde, und in der konkreten Situation Ostdeutschlands und Tüfchen besonders wichtig.

Joh muss stellvertretend von einem Talsatz ausgehen, die mir mit allen Verantwortlichen in der Kirche von Jahr zu Jahr mehr zu schaffen macht. Das ist die Situation der getrennten Brüche.

Eben war ich wieder bei einem Priesterbegräbnis, Chumburshon. Die ganze Gemeinde da. Alle Häuser wie ausgestorben. Tüfchen begräbt seinen Priester wie die Könige. Und diesen schlichten Grabern schweigen die fahlen der formation die Geiste der Horkliant, die Kinder erheben Blumen ins Grab, die Tüfchen spielt die gedämpften Weisen, aber ich höre bei solchem Gelegenheit oft das Lied eines alten Schafhirten aus dem Karpathen, in rüthmischer Sprache, das da heißt:

"Schafe, mein Schafe, mein liebe Herde, wer wird euch den eriden, wenn ich sterben werde...?"

Aber werden im priesterarmen Land - so wie es aussieht, und wie die Ordnungen in der Kirche immer einmal liegen.

Aber eben - jetzt kommt die andere Seite der Achille.

Es gibt ein neues Kirchenbewusstsein, das sich nicht einfach beim GOTT. Kirche auf Papst, Bischöfe, Priester und Ordensleute beschränkt, sondern ~~immer mehr~~ sondern das die Gemeinde erst vollzieht. Wie ich vor Jahren bei euch da gewesen bin von Visitation, da habe ich etwas von diesem Gemeindebewusstsein mit spüren bekommen. Auch die jüngeren Menschen. Und ich danke einem Selbstorganisierten Pfarrer geist, das er die 100. Gemeindebewusstsein stärkt, ich danke dem PBR und dem PBR, das sie es tragen, ich danke allem Tüfchen arbeiten bei Evolukommunikation dem Religiöses Lehren, das sie es hervorheben. Ich danke dem politischen Gemeindegliedern, das sie mitbringen.

Joh habe diese kleinen Bruchstücke ja mit dem etwas wehmütigen Lied des alten Hirtens eingeleitet. Und es gilt, und bleibt als Folge.

Aber es gibt eben auch diesen andere Lied in der Kirche, ein fröhliches Lied. Wenn ich jetzt von den Visitationen heimkomme - ich kann von Hirtinnen, wenn ich das mit der Kirche meine Kindheit vergleiche,

da gibt es aber neben dem Proletariatismus und Christ-
shändem Verbote und Verbotismus, Kassandriahelfer,
Jugendclique, Missionierende aller Art, Kirchenchöre,
Familienvorstände, Orchester, Jungfrauen- und Jugend-
gruppen, Sozialkreise, Glaube und Liebe für Familien
und Bekannte, Vortragsvorleser in 36 Gemeinden, Frauen-
Stygruppen, die eingetragene Christen als Gefängnisse betreiben
und bewachen. Es gibt eine Caritas-Organisation
die ^{die} anerkannte und funktionierende Organisa-
tion ist, das der Staat in vielfacher Weise nicht nur zu-
sammensetzt ^{österreich} sondern bei Weltkatastrophen einsetzt und
ihre Arbeit gerne gefördert. Es gibt Bibliotheken,
Bildungswerke, Hauskirche, Kruppenverein und Wall-
fahrtsbewegung. Noch wie hat es in Tirol in diesem
Jahrhund. ^{ist} so viele Wallfahrten gegeben die jetzt.

Das ist das andere Lied, das Lied von der erwachenden
Gemeinde

Und wie immer Gemeinde und immer noch Jugend.
Nun ist eine weitere Strophe in diesem Lied. Und
daran sage ich es gerne. Nicht um die Mauer,
das Dach, die Installation, die Einrichtung. Nein
auch das, was da hinten steht: Euch, die Priester
die Gemeinde, einem guten Seeliger, das ganze
Gedächtnis, ein Familien, eine Zukunft.

Ich will nicht bitten, das ^{erste} andere Lied von altem
Hirten nicht zu vergleichen. Aber ich will euch ein-
leiten ins andere Lied von der erwachenden Ge-
meinde mit rüstigen, ganz so, wie es in der
Hirtigen Schrift in den Psalmen steht:

Stirzt dem Herrn ein neues Lied!

Amen

AT-DAI 1.3.1.10.89

Segnung Jüdenstein.

Lk 1, 39-56

Maria hat im Magnificat nun Gott im Auge.

Vers 7:

Die Kirche von Jüdenstein

Es im Loblied Gottes.

Die Schönheit der Natur, der Heiligens.

Hoffe

Stärke der Schwachen.

Die Ungerechten, die Kinder,

Die Wallfahrt zu uns

Der Brüder der Ungerechten

Der steinerne Lobgesang

Der Herr, der zu uns auf Wallfahrt geht

Der Brüder der Ungerechten

Der Lobgesang der Mütter.

Es ist ein Ort, an dem in einer besonderen Weise das Wesen der Christlichen Botschaft aufleuchten soll. Wo die dunkle Sage wie ein wilder Ozean über einen Stein gewüchelt ist, einen Stein, der unglücklicher Weise selbst schon eine irrtümliche Geschichte hat. Wie er mit heiligen Steinblöcken. Der Ort, wo nachher die Säulen der Glauben zum Wesentlichen erschaffen soll, zu dem, was das Christum eigentlich ist. So wie der alte Stein immer ein der schönsten Ölbirgen, denn das Lamm ist in seinem Land trägt, den betenden Christus, in der Nacht der Leid. Er ist der Stein, auf dem alles gebaut ist, der Felsen der Wahrheit, der alle Lüge verabscheut. Er ist der Felsen, an dem man zu Fall kommt (1 Petr 2, 8, Js 8, 14, Röm 9, 33).

Der Stein, der zum Eckstein geworden ist (Mk 12, 10, Mt 27, 42, Lk 20, 17, Apg 4, 11, 1 Petr 2, 7)

Lk 20, 18: Jeder der auf diesen Stein fällt, wird zerschellen, ant wenn aber der Stein fällt, dann wird er zermalmen. Röm 9, 32 Stein der Anstoss.

Der Schlüsselstein ist Christus selbst - Eph 2, 20;

1 Petr 2, 4-7: Jesus Christus, der lebendige Stein

1 Petr 2, 6: Ich lege in Zion einen auserwählten Stein, einen Eckstein, den ich in Ebron halte. Wer an ihm glaubt, geht nicht zu Grunde.

Schwer ist der Stein, und ein Last, doch der Ärger mit einem Tor ist schwerer.

3x
unvollständig

Der Stein des Anstoßes ^{des falschen} Wortschatz

~~Museen~~; Der Stein, der Wunde macht.

Der Stein,
der zum
Eckstein
wird

Es gibt nicht viele Heiligthümer, die ein Denkmal
Es gibt nicht viele Heiligthümer, die mit einer beweglichen
Geschichte, mit einer geschichtlichen Schauerlicher An-
einanderhängen, ~~aus einer Aktion mit einer Be-~~
~~stimmung an der Welt mit einer Geschichte der Ein-~~
gen zu den ^{in der Zeit}, mit einer Geschichte von
Verletzungen, und doch mit einem tiefen Willen
zur Veröhnung nach allen Seiten. ~~Es gibt~~
~~schon keine~~ ~~Stein~~, ~~der~~ ~~Namen~~ ~~so~~ ~~man~~ ~~die~~ ~~Welt~~
gegen und so ~~weidet~~ ~~sich~~ ~~in~~ ~~dem~~ ~~Stunde~~ ~~der~~ ~~Be-~~
stimmung mit ~~er~~ ~~Blick~~ ~~dem~~ ~~Stein~~ ~~zu~~, ~~der~~ ~~in~~ ~~dem~~ ~~Welt~~
alle ~~die~~ ~~Welt~~ ~~gegangen~~ ~~ist~~;

~~Wo~~ ~~hier~~ ~~haben~~ ~~Stein~~
170 Jahre ~~hat~~ ~~dem~~ ~~Stein~~ ~~ein~~ ~~Geschichte~~,
die in die ~~deutsche~~ ~~Vorgeschichte~~ ~~ruht~~. ~~Augen-~~
~~sicht~~ ~~der~~ ~~vielen~~ ~~anderen~~ ~~höflichen~~ ~~Stunde~~ ~~mit~~ ~~Alpenge-~~
~~birge~~ ~~liegt~~ ~~das~~ ~~nahe~~. ~~Es~~ ~~wird~~ ~~im~~ ~~unheimlichen~~ ~~Stein~~
~~gewesen~~, ~~und~~ ~~so~~ ~~hat~~ ~~sich~~ ~~noch~~ ~~eine~~ ~~unheimliche~~ ~~Sage~~
~~um~~ ~~dem~~ ~~Stein~~ ~~wie~~ ~~wieder~~ ~~sein~~ ~~gewacht~~, ~~Wieder~~
~~aus~~ ~~den~~ ~~Wunden~~ ~~von~~ ~~Vornut~~ ~~und~~ ~~Tränen~~ ~~und~~ ~~Angst~~.
Und ~~dem~~ ~~Stein~~ ~~ist~~ ~~es~~ ~~an~~ ~~dem~~ ~~unser~~ ~~Glaube~~ ~~und~~ ~~dem~~ ~~Worte~~ ~~was~~ ~~er~~ ~~soll~~
Und ~~weil~~ ~~wir~~ ~~jetzt~~ ~~an~~ ~~dem~~ ~~Stein~~ ~~haben~~ ~~schauen~~
Konten ~~an~~ ~~dem~~ ~~Bestand~~ ~~Christus~~. ~~Der~~ ~~Christus~~
~~stand~~ ~~an~~ ~~dem~~ ~~Jahrhundert~~, ~~an~~ ~~dem~~ ~~hier~~ ~~Worte~~ ~~ge-~~
~~burt~~ ~~wurde~~. ~~Die~~ ~~Welt~~ ~~war~~ ~~er~~ ~~ist~~ ~~durch~~ ~~einen~~ ~~Falle~~
~~in~~ ~~unser~~ ~~Land~~ ~~gekommen~~. ~~Und~~ ~~wiederum~~ ~~war~~ ~~es~~ ~~so~~
~~das~~ ~~die~~ ~~Oberrgruppe~~ ~~si~~ ~~gut~~ ~~an~~ ~~dem~~ ~~Platz~~ ~~gepaßt~~
~~hat~~, ~~als~~ ~~ob~~ ~~sie~~ ~~dafür~~ ~~geschemt~~ ~~worden~~ ~~wäre~~.
Und ~~so~~ ~~ist~~ ~~der~~

~~Der~~ ~~Stein~~. ~~Der~~ ~~Heiligthümer~~
Aufgehoben. Die Wallfahrt für die Kinder sind die

2) Die Wallfahrt der Kinder und die Würde der Ungeliebten.

3) Der Lobgesang der Gottesmutter

Segen zuerst für Rainer und
Schererbescheinung.

Den Segen
vom Himmel;
Mit was,
wird ausge-
fallen.

Den Segen brauchen Sie, sehr viele
Mitarbeiterinnen im Victor Triaalide!

Einem Segen für das Begegnung mit der dunklen
Welle, die mit Sie zu kommt. Wirklich um Welle;

Schererseite der Gesellschaft. Einer Gesellschaft,
die für alle pathologischen Zustände und schwere Krankheiten
und Todesfälle hier in diesem Trajektum die Begegnung
von Welle Kellerser trifft. Dem unvermeidlich. Das
Zerbrechen Leben. Sie begegnen der Schererseite
der Welle; den psychischen Belastungen, der Depression,
der fehlenden Intuition und Toleranz, der verschütteten
Kontaktfähigkeit, dem ganzen psychischen Jammertal.
Und Sie begegnen auch der unvermeidlichen Toleranz, die
Sie nicht zu verdrängen haben, aber die Sie immer immer
verdrängen können.

Und - ausdrücken gibt für Begegnung mit der dunklen
Welle dieser Art: Man wird nicht abgewandte Er-
folgserlebnisse haben. Man kann vorher besten.
unvermeidlichen Situation Schaffung, Schwierige Epochen
abdrücken; Es braucht Heutigen Zeit: Unvermeidliche
Motivation.

Es wird
wird viele
fäden sein,
die man sich
an der
Hut
Stulpen
Mann

Einem Segen für ein gutes Teamwork; Das Miteinander
wird mancher solidarischen, Ich danke auch, Sich sich
sich geländere Hilfsleistungen haben. Die Wirkung
Helper: Bei mancher Mannschaften, da brauchen
sich besten...

Einem Segen für eine Eigenenschaft, die klare Arbeit
in besonderer Größe fordert: Disziplin.
Sie werden weiter zu lösen Kriegern als Wahr Bestandteilen.
Disziplin - Mangel verkündet sofort das Helfen können.
Situation ist schwieriger, Strapazierbare Karriere
Probleme; Darüber ist es nicht galt, es man aut-
lich nicht so besten. Bei Frei kommen Arbeit mit
dem Sozialstellen da Land funktioniert mit allen
contativen Ordnungen angewendet. Aber ganz
die Disziplin, privater Kultur, wird ein ural
Kultur antwort. Sie werden ist die Interaktion cham
Selbst in der Sache.

~~Einem Segen für ein Segen sein~~

Aber was Sie brauchen, ist klarer Zeit.
In den Formen von Status, Klugheit, Autonomie, Ver-
trauen.

Und darüber den Segen. Ein Segen wie den Abraham
Sie wird bekommen hat, in dem fol
ein Segen sein... sprach.

Altarweihe und Kirchensegnung Mieders 19. September 1993, 8.30 Uhr

Viele von Euch kennen in der Tiroler Tageszeitung das Ratespiel „Welcher Ort in Tirol ist das – mit einem Foto des betreffenden Dorfes und einer kleinen Beschreibung – und man soll dann erraten, welches Dorf das ist. Ich schau das immer an. Und wahrscheinlich tun das viele, die ein Dorf identifizieren wollen: Man schaut unwillkürlich zuerst auf die Kirche. Die Dorfkirche ist bei uns so etwas wie der Identitätsausweis eines Dorfes. Ohne die Kirche, ohne diesen Turm wären unsere Dörfer Häusersammlungen. Die Kirche ist das Gesicht der Tiroler Gemeinde. Hier in Mieders, an diesem heutigen Tag, kommt mir das wieder zum Bewußtsein. Eure Kirche ist der Bau, in den ihr Geld, Zeit, Arbeitsstunden, Feste und Feiern, Sammlungen und Mühen aller Art investiert habt. In dieser Kirche und ihrer liebevoll restaurierten Schönheit ist Mieders präsent. Es gibt kein öffentliches Gebäude, das hierzulande soviel Miteinander der Menschen mobilisiert wie eine Dorfkirche, kein Schloß, kein Palast, kein Museum, keine Kunstsammlung, keine Sporteinrichtung, kein Kongreßhaus, kein Theater. Ihr wißt schon, daß es in mancher Hinsicht in unserem Land um den Glauben und um christliche Grundsätze nicht allzugut bestellt ist – das gilt auch für die Menschen hier. Das Engagement um die Kirchen ist für mich immer wieder ein gewisser Trost. Diese heilige Mitte muß eigentlich doch vielen Menschen etwas bedeuten, sonst ist das, was hier und anderswo für die Kirchen getan wurde, nicht erklärlich. Und dafür muß ich nach allen Seiten danken.

Eure Kirche spielt noch eine Rolle: Sie ist eine steinerne Dorfchronik. Sie hat wahrscheinlich von allen Häusern am meisten erlebt. Sie könnte viel erzählen. In Mieders hat es ja dieselbe Überraschung gegeben wie in einigen anderen Tiroler Pfarrgemeinden. Im Zuge der Renovierung ist man draufgekommen, daß das Gotteshaus eine viel, viel ältere Geschichte hat als alle bisher bekannten Quellen ausweisen. Die Kirche war urkundlich mit 1348 angegeben. Jetzt wissen wir, daß die Geschichte der heiligen Eucharistie, das Geheimnis der Gegenwart Christi bis weit ins erste Jahrtausend zurückreicht. Neulich hat jemand zu mir gesagt, er wundere sich, daß ich mich über Zustände und Probleme doch eigentlich zu wenig aufrege und die Verdorbenheit und Schlechtigkeit der Zeit doch viel lauter und häufiger anprangern müßte. Er verstünde nicht, daß man heutzutage grundsätzlich optimistisch sein könnte. Ich habe ihm gesagt: Wissen Sie, vielleicht bin ich jetzt in den Jahren als Bischof zu oft an einem Altar gestanden, unter dem man die Reste einer Kirche und eines Altars gefunden hat, der schon vor 1000 und 1500 Jahren an dieser Stelle stand, und auf dem die gleiche heilige Messe gefeiert wurde, dasselbe Sanctus gesungen, dasselbe Vaterunser gebetet wurde und das selbe Evangelium lag. Und da wird man einfach ein wenig gelassener. Es gibt doch etwas, das in wunderbarer Weise bleibt, über alle Kriege und Krisen, Herrschaftsformen und Staaten, Sünde und Haß, Not und Streit, Erfindungen und Dummheiten der Menschen hinweg. Und ich glaube, ein bißchen solltet ihr das bei eurem so alten Heiligtum auch aufsteigen lassen: Die Botschaft Jesu und der Glaube an sie wandert durch die Jahrtausende, und der Herr bleibt bei uns. Diese Kirche hat erlebt, wie einst Josef II. Maria Waldrast geplündert und aufgehoben hat, sie hat damals die Marienstatue aufgenommen – für 60 Jahre. Und sie hat erlebt, daß Maria Waldrast wieder aufgehoben wurde – im Jahre 1941, und so brutal, daß sogar die Marienstatue auf die Flucht gehen mußte. Und alles ist vorbeigegangen. Hie und da haben wir etwas zu wenig Selbstbewußtsein, wir Katholiken. Wenn ein Verein 100 Jahre alt wird, feiert er und schwenkt die Fahnen, und jeder ist stolz darauf, dazuzugehören. Die Kirche ist älter als alle bestehenden Vereine.

Eure Kirche ist Identitätsausweis und Dorfchronik. Aber sie hat noch eine Aufgabe, die wichtiger ist, und die ganz in die Gegenwart und in die Zukunft blickt: Sie ist so etwas wie ein

Gemeindekraftwerk, eine geheime Energiezentrale der Pfarre. Hier wird das größte Geheimnis vollzogen, das unser Glaube kennt. Hier ist ER, in dem alles geschaffen ist und in den alles hinein mündet, gegenwärtig. Hier holen wir die Verzeihung in der Lossprechung. Hier holen wir in der heiligen Kommunion den Himmel in unser Herz. Hier fließen die Wasser der Taufe über Kinderköpfchen, hier wird man für uns beten, wenn wir die Welt verlassen. Hier wird die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Bundes vorgetragen, von Laien und Priestern, hier wird gebetet, und hier wird so mancher Gast von der Glaubensfreude angeweht werden, die diese Kirche gebaut und erneuert hat. Darum sage ich – die Kirche ist eine Art Gemeindekraftwerk, und in Zeiten wie diesen braucht die Kirche, brauchen wir in den Gemeinden dieses Energiezentrum der Gnade, mehr denn je, wenn wir in unserer Heimat Gottes Reich für die Zukunft bauen wollen.

Identitätsausweis, Dorfchronik und Kraftwerk für Mieders, das soll Eure wunderschöne Kirche sein, und dazu gebe ich gern und dankbar meinen Segen.